Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, A. S. Burleson, Postmaster-General.

Sonntagpost

Published and distributed under permit No. 176, authorized by the Act of Oct. 6, 1917, on file at the Post Office of Chicago, Ill. By order of the President, Postmaster-General. A. S. Burleson,

(16 Seiten) | 3 Cents | Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 6. Januar 1918. | 3 Cents | 30. Jahrgang. — Nr. 1

Friede um 1. Mai herum — prophezeit ein amer. Militärbeamter!

Die scheue Friedenstaube.

Amsterdam fürchtet Scheitern der Verhandlungen wegen Hertlings Erklärungen.

Lloyd Georges Kriegsziele-Rede.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Amsterdam, 5. Jan. (Ueber London.) „Deutschland muß auf einen eigenen Bedingungen bestehen hinsichtlich der Beibehaltung seiner Heere in Polen, Lithauen, Kurland und einem Teil von Esthland, sowie hinsichtlich der Veranstaltung einer Volksabstimmung in diesen Ländern" — so erklärte der deutsche Kanzler v. Hertling in seiner schon erwähnten Rede vor dem Hauptausschuß des Reichstags.

Man hält diese Meldung hier für einen Vorboten einer völligen Beschlußsperre der Friedenskonferenz in Brest-Litowsk, — wenn nicht eines Abbrechens der Verhandlungen.

Die Hertling'sche Erklärung traf hier gleichzeitig mit den Wiener Meldungen ein, welche berichteten, daß die Delegaten der Mittelmächte bei ihrem Wiedereintreffen zu Brest-Litowsk keine russischen Vertreter vorgefunden, dagegen Telegramme erhalten hätten, durch welche sie eingeladen worden seien, zur Fortsetzung der Verhandlungen nach Stockholm, Schweden, zu kommen.

Depeschen aus Brest-Litowsk über Berlin melden, daß der russische Auslandsminister Trotzky auf der Fahrt nach Brest-Litowsk sei, um die deutschen Delegaten von der Tunlichkeit und den Vorteilen einer solchen Verlegung der Verhandlungen zu überzeugen.

Berliner Zeitungen aber, welche neuerdings hier eingetroffen sind, äußern sich sehr argwöhnisch über eine solche Verlegung der Verhandlungen und sprechen offen die Meinung aus, daß in Stockholm die Kon- würden.

(Nach anderen Angaben werden übrigens auch die russischen Delegaten zunächst wieder in Brest-Litowsk erwartet.)

Der sozialistische Einfluß in Deutschland, nach den Auslassungen des Zentralorgans „Vorwärts" zu schließen, begünstigt anscheinend das russische Verlangen, daß Deutschland alle seine Truppen aus Polen und anderen, von den Deutschen besetzten Teilen Rußlands ohne Weiteres zurückziehe, während die Bevölkerungen dieser Gegenden nach dem „Selbstbestimmungsplan" über ihre künftige politische Stellung entscheiden sollen.

Der „Vorwärts" erklärt offen: „Es ist höchst notwendig, daß wir einen Frieden mit Rußland schließen, welcher frei von Unehrlichkeit und Mißverständnissen ist!"

St. Petersburg, 6. Jan. In drahtlosen Depeschen wird behauptet, 35,000 Mann deutscher Truppen östlich von Kowno hätten gemeutert und sich verschanzt, und man versuche jetzt, ihnen die Nahrung abzuschneiden.

Die Depeschen sollen von den Deserteuren selbst kommen; doch ist noch keinerlei Bestätigung erhältlich, — man hält es nicht einmal für ausgeschlossen, daß es deutsche Falschmeldungen seien, um die Russen in dem Glauben zu wiegen, daß ihre Agitation unter den deutschen Truppen Erfolg habe.

Eine andere drahtlose Depesche behauptet, alle deutschen Truppen bis zum Alter von 35 Jahren seien von der Ostfront weggezogen worden und würden jetzt an die Westfront gesandt, im Widerspruch zu dem unterzeichneten Waffenstillstand mit Rußland. Viele sollen es vorziehen, zu desertieren und von den Zügen zu springen. Auch diese Meldung wird von Manchen als auf Täuschung berechnet angesehen.

Im Innern Rußlands.

St. Petersburg, 6. Jan. Es wird gemeldet, daß jetzt der ganze Distrikt Kharkow in den Händen der Bolschewiki-Truppen sei, welche den Ukrainern zu Losaraya eine entscheidende Niederlage beigebracht hätten.

Die russische Staatsbank betreibt jetzt ihre Geschäfte in ganz normaler Weise. Bis jetzt haben sich die Privatbanken geweigert, ihr Eigentum an die Regierung auszuliefern; doch wird erklärt, die Depositoren seien eingeladen worden, einer Prüfung der Geldspinden der verschiedenen Finanzanstalten beizuwohnen.

Die Bolschewiki-Regierung kündigt die Einführung eines allgemeinen Arbeitszwangs-Systems an.

Nachklänge zu Lloyd Georges Rede.

London, 5. Jan. In scharf umrissenen Ausdrücken — kräftiger noch, als in seinen beiden früheren Reden über die Kriegsziele, obwohl inhaltlich zum Teil weniger schroff — erwiderte heute der Premier Lloyd George vor dem britischen Gewerkschaftsrat auf Graf Czernins Friedensbedingungen der Mittelmächte.

„Ehe der Friede kommen kann", sagte er mit dramatischer Betonung, „müssen drei Bedingungen erfüllt werden.

Erstens — die Heiligkeit des Vertrages muß festbegründet werden.

Zweitens — Es müssen Gebietsschlichtungen stattfinden, welche sich auf die Zustimmung der Regierten gründen.

Drittens — Es muß eine internationale Organisation geschaffen werden, um die Last der Rüstungen zu beschränken und die Wahrscheinlichkeit der Kriege zu vermindern."

„Das britische Reich und seine Alliirten", sagte er weiter, „kämpfen für folgende Grundsätze:

Wiederherstellung Belgiens.

Entschädigung, soweit wie möglich, für verwüstete Städte.

Neutralisirung und Internationalisirung der Dardanellen.

Wiedererwägung des Unrechts, welches Frankreich 1871 angetan wurde durch Annektirung Elsaß-Lothringens.

Ein unabhängiges Polen, das alle echt polnischen Elemente umfaßt.

Nationale Sonderverhältnisse für Arabien, Armenien, Syrien, Mesopotamien und Palästina.

Afrikanische Kolonien sollen ihre künftige Regierung selber bestimmen.

Garantien dafür, daß Verträge fortan nicht als bloßer Fetzen Papier betrachtet werden.

Alle Gebietsschlichtungen müssen auf die Zustimmung der Regierten gegründet werden."

Lloyd George erhob den Vorwurf gegen Graf Czernin, daß sein Schlagwort von der Selbstbestimmung der Nationen „sich in die Luft auflöse", da die Deutschen es klar gemacht hätten, daß der-

(Copyright by Underwood & Underwood.)

Beim Ausheben eines Schützengrabens.

Preis des wiederbefreiten Belgiens darin bestehe, der Türkei die Bestimmung über das Schicksal der Araber, Armenier und Syrier zu überlassen und die südafrikanischen Kolonien Deutschland zurückzugeben. Auch seien Graf Czernins Vorschläge zum Teil noch sehr unbestimmt, es sei z. B. nicht ersichtlich, ob er sagen wolle, daß Rumänien, Montenegro und Serbien ebenso unabhängig sein sollten, wie Deutschland und andere Nationen.

„Es ist ein Jahr her", bemerkte er noch, „daß Präsident Wilson die Kriegführenden gefragt hat, für was sie kämpften. Aber die Mittelmächte haben noch bis jetzt keine bestimmte Antwort gegeben."

In London glaubt man, daß jetzt vollkommene Harmonie unter allen führenden Persönlichkeiten Englands über die Kriegsziele bestehe, und daß Lloyd George nur daraufhin seine Erklärungen erlassen habe.

Lloyd George vermied diesmal wenigstens größtenteils allgemeine Phrasen wie die „Zerschmetterung der preußischen Militärkaste" und dergleichen.

Dies war bis jetzt die bestimmteste, greifbarste Kriegsziel-Erklärung seitens einer alliirten Macht. Eine gemeinschaftliche Erklärung der Alliirten in gleicher Sache soll nächstdem erfolgen.

Von westlichen Kriegsschauplätzen.

Berlin, 5. Jan. (Ueber London.) Das Große Hauptquartier meldete gegen Abend:

„In Flandern östlich von Ypern, in vereinzelten Abschnitten zwischen der Scarpe und der Somme, und in der Nachbarschaft von Avocourt und St. Mihiel (Verduner Front) fanden zu Zeiten lebhafte Artillerieduelle statt. An der übrigen Front beschränkte sich die Tätigkeit der Artillerie auf ein belästigendes Feuer.

„Oestlich von Bullecourt war eine von uns unternommene starke Erkundung vollkommen erfolgreich, und es wurde eine große Zahl britischer Gefangener eingebracht.

Alarmnachrichten über Deutschland!

Washington, D. C., 6. Jan. Eine Meldung aus nichtgenannter Quelle besagt, Deutschlands Zivilbevölkerung sterbe rascher dahin, als sie geboren werde. Die deutschen Beamten seien hochgradig beunruhigt über die Abnahme der Geburtsrate und hätten Schritte getan, um den Müttern und den Säuglingen bessere Fürsorge angedeihen zu lassen. Es würden jetzt allenthalben besondere Heime zur Aufnahme und Pflege außerehelicher Kinder geschaffen, und im Namen der Regierung werde erklärt, daß solche Kinder jederzeit gern angenommen würden, ohne daß man Fragen stelle.

Viele Zivilisten, welche sich bei Armenärzten als krank melden, sollen nur an ungenügender Ernährung oder Hunger leiden, und Seuchen sollen sich immer weiter verbreiten!

† Bekannter katholischer Bischof†

Detroit, 6. Januar. Im Alter von 84 Jahren starb hier Hochw. Samuel Foley, Bischof der katholischen Diözese von Detroit.

Er war lang leidend und hatte während des letzten Jahres keinen aktiven Anteil mehr an kirchlichen Funktionen genommen.

(Geboren wurde er am 5. November 1833 zu Baltimore. Sein Vater war ein leitender Kaufmann, sein Bruder Thomas Foley war einer der hervorragendsten amerikanischen Bischöfe.

Samuel Foley wurde vor 61 Jahren ordinirt und am 5. August 1888 vom Papst Leo XIII. zum Bischof ernannt. Während des amerikanischen Bürgerkrieges hatte er in enger Verbindung mit Soldatenhospitälern gestanden.)

Das Wetter.

Das neue Jahr schon in der Wiege recht ungnädig.

Washington, D. C., 5. Januar. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schnee und kälter am Sonntag, viel kälter Sonntagnacht.

Montag im Allgemeinen schön und kälter. Lebhafter Nord- bis Nordostwind am Sonntag.

Wisconsin: Schnee und kälter am Sonntag, viel kälter in der Nacht. Montag teilweise wolkig, kälter im östlichen Teil. Lebhafte bis starke Nordwinde am Sonntag.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Schnee und kälter am Sonntag und in der Sonntagnacht; Montag teilweise trübe und kälter. Am Sonntag lebhafte, vielleicht starke Nordost- und dann Nordwestwinde, die am Montag abnehmen.

Indiana: Schnee im nördlichen, Schnee oder Regen im südlichen Teil am Sonntag und etwas kälter. Montag schön.

Niedermichigan: Schnee und etwas kälter am Sonntag; Montag im Allgemeinen schön.

Obermichigan: Strichweise Schnee am Sonntag; kälter im westlichen Teil. Montag wolkig, mit strichweisem Schnee nahe dem Superiorsee.

Temperaturstand.

Nachstehend der Temperaturstand nach den amtlichen Angaben des Wetteramtes:

3 Uhr Nachm.	30	8 Uhr Abends	30
4 Uhr Nachm.	31	9 Uhr Abends	30
5 Uhr Nachm.	31	12 Uhr Mitternacht	28
6 Uhr Abends	31	2 Uhr Morgens	27
7 Uhr Abends	31		

Die Fragebogen.

Diese Woche werden die letzten von ihnen ausgesandt werden.

Die Klassifizirung.

Reger Verkauf von Kriegssparmarken. — Die patriotische Nahrungsmittelausstellung im Koliseum sehr zahlreich besucht.

Im Laufe dieser Woche, voraussichtlich am Donnerstag, werden die Aushebungsbehörden mit der Aussendung der Fragebogen fertig werden, die Behörden 12, 28, 30, 31, 32, 48, 54, 62, 70 und 78 und noch zehn andere sind es bereits. Dann wird die Arbeit der Klassifizirung sogleich in Angriff genommen und, wie man glaubt, bis zum 15. Februar beendet werden. Noch während diese Arbeit im Gange ist, wird jeder Registrirte, sobald seine Klassifizirung festgestellt ist, durch Karte davon benachrichtigt werden, welcher Klasse er zugewiesen wurde. Der nächste Schritt wird dann die körperliche Untersuchung aller Registrirten der ersten Klasse sein; viele Behörden haben schon Vorkehrungen dazu getroffen, damit die Prüfung ohne Verzögerung vorgenommen werden kann.

Im Grantlager bei Rockford ist vom Kommandanten, General Kennon, das dritte Offiziersausbildungslager mit einer Ansprache an die Offiziersanwärter eröffnet worden. Auch der Kommandant der neuen Schule, Oberstleutnant Hickman, sprach. Morgen wird der Unterricht beginnen.

Verkauf von Sparmarken.

Im Monat Dezember sind im hiesigen Hauptpostamt und seinen Zweigstellen Kriegssparmarken im Werte von $344,000 verkauft worden, und zwar in der Zeit vom 3. bis zum 29. Dezember. Die Zahl schließt die Verkäufe in Läden und Geschäftshäusern u. s. w. nicht ein. Postmeister Carlile und der Illinoiser Direktor des Sparmarkenverkaufs, Martin A. Ryerson, erwarten zuversichtlich, daß Illinois schon vor dem Jahresende seine Jahresquote von $125,000,000 in Sparmarken erreicht haben wird.

Die Nahrungsmittelausstellung.

Die gestern Vormittag im Koliseum eröffnete große patriotische Nahrungsmittelausstellung erfreute sich bis zum späten Abend eines regen Besuches. Tausende und aber Tausende fanden sich dort ein, um in Erfahrung zu bringen, wie sich die Nahrungsmittel am Vorteilhaftesten verwenden lassen. Viele hatten dabei zum ersten Male Gelegenheit, die äußerst praktisch eingerichteten Apparate, welche man zum Dörren des Obstes, zur Herstellung der verschiedenen Konserven u. s. w. benutzt, durch den Augenschein kennen zu lernen. Man bekam auch verschiedene Speisen, vor Allen die, welche gewöhnlich den Soldaten vorgesetzt werden, zu kosten und konnte sich davon überzeugen, daß sie weder in Bezug auf die Nährkraft noch den Geschmack auch nur das Geringste zu wünschen übrig lassen. Sowohl am Nachmittag wie am Abend ließ eine gute Kapelle patriotische Weisen ertönen, und in den Pausen hielten berufene Redner kurze Ansprachen.

Checks statt des baaren Geldes.

Wegen des Mangels an Eisenbahnwagen hat die Northwestern-Eisenbahngesellschaft den Beschluß gefaßt, ihren Angestellten ihren Lohn nicht mehr, wie es bisher üblich war, in baarem Gelde, sondern in Checks auszubezahlen. Bisher fuhr der Zahlmeister jeden Monat in einem aus der Lokomotive und einem Wagen bestehenden Zuge nach jedem der Frachtbahnhöfe und händigte dort den Angestellten ihren Lohn aus. Um die Arbeit zu bewältigen waren jedes Mal zehn Tage nötig. Jetzt wird man die Lokomotive und den Wagen anderweitig verwenden können.

Der staatliche Verteidigungsrat hat auf den 14 Januar eine im Kongreß Hotel abzuhaltende Konferenz einberufen, zu welcher alle im Dienste des Patriotismus stehenden Vereinigungen Delegaten entsenden werden. Es ist eine Reihe wichtiger Fragen zu erörtern. Am Abend wird im Medina Tempel, Caß und Ohio Str., eine Massenversammlung stattfinden, für welche Sir Fred. E. Smith, der Generalanwalt Großbritanniens, Frank K. Lane, Sekretär des Innern, Dr. J. A. B. Scherer, Präsident des Throop Institute, Pasadena, Cal., als Vertreter des nationalen Verteidigungsrats, und Arthur E. Bestor vom Ausschuß für öffentliche Auskunft als Redner in Aussicht genommen worden sind. Die Konferenz wird zwei Tage währen.

Mehr Regierungskontrolle?

Lebhafte Bewegung dafür in Washington zu bemerken.

Echo von Lloyd Georges Rede.

(Geliefert von den „United Preß Associations".)

Washington, 5. Jan. Ein förmliches Regierungskontrollefieber geht jetzt über die Bundeshauptstadt dahin!

Das ist zunächst eine Folge der Uebernahme der Eisenbahnen durch Präsident Wilson, dessen einschlägige Botschaft (in der „Abendpost" vom letzten Freitag veröffentlicht) sich alsbald sehr populär erwies.

Jetzt fordert man von einer Industrie nach der anderen, die sich unter Privatleitung nicht genügend bewährt, daß sie unter Regierungskontrolle gestellt werde!

Gesetzesvorlagen, die verlangen, daß die Regierung so ziemlich alle derartige Unternehmungen betreibe, von den Oelbrunnen bis zu den Telephonen, sind bereits im Kongreß eingebracht oder werden noch ausgearbeitet. Die schon früher ziemlich zahlreich gewesenen Anhänger der Regierungskontrolle glauben, daß jetzt ihr Tag gekommen ist oder heraufdämmert.

Die nächste große Bewegung in dieser Richtung wird wahrscheinlich in der Forderung bestehen, daß die Regierung die Kohlenfelder übernehme. Selbst der Brennstoffverwalter Dr. Garfield hält einen solchen Schritt für „unvermeidlich", wenn die vielbeklagten Uebelstände dieses Winters gründlich abgestellt werden sollen. Man erwartet, daß die Regierung im Frühling eine derartige Maßregel vorschlägt. Der Mittwinter dagegen wird von Sachverständigen für eine sehr ungünstige Zeit hierfür gehalten.

Washington, D. C., 5. Jan. Die heutige Kriegsziele-Rede des britischen Premiers hat hier ein lebhaftes Echo geweckt und wird als als weiter Schritt zum Frieden angesehen. Ja, man glaubt, daß sie das Ende des Krieges um Monate näher bringe, als irgend eine andere öffentliche Auslassung, welche von den Alliirtennationen bis jetzt gekommen ist! So denkt wenigstens heute Abend ganz Washington. Und man läßt sich durch keinerlei kriegerische Ausdrücke, welche auch in dieser Rede noch vorkommen, von dieser Auffassung abbringen.

Ihrem Inhalt nach bildet diese Rede jedenfalls die bestimmteste bisherige Erklärung der Friedensbedingungen im Einzelnen, selbst die freimütigen Erklärungen von Präsident Wilson nicht ausgenommen!

Ein hoher Armeebeamter dahier wagte bereits heute Abend die vertrauliche Prophezeiung, daß diese Rede den Frieden um Anfang Mai herum bedeute!

Andere gehen nicht ganz soweit, sind jedoch auf das Bestimmteste überzeugt, daß der Friede dieses Jahr kommt.

Gegen die Fischpreisschinderei!

Washington, D. C., 6. Jan. Die Nahrungsmittelverwaltung plant jetzt auch Maßnahmen, um den unverschämten Preis der Salzwasserfische herabzubringen. Gerade in der letzten Zeit ist die Ausbeute von solchen Fischen sehr groß gewesen, und trotzdem sind die Preise immer höher geschraubt worden. Wegen der „fleischlosen Tage" ist der Begehr nach diesen Fischen sehr gestiegen.

Im Ganzen zeigen, wie das Arbeitsdepartement meldet, die Fleischpreise doch einen Rückgang um 1 Prozent im Vergleich zu denen im vorigen Monat. Den bedeutendsten Rückgang zeigten die „Pork Chops"-Preise, nämlich um 11 Prozent.

Von 27 einberichteten Nahrungsartikeln wurden 12 billiger, 4 blieben auf derselben Höhe, und 11 sind im Vergleich zum letzten Oktober gestiegen.

Amerikanischer Dampfer torpedirt!

New York, 6. Jan. Es trifft hier die Nachricht ein, daß der amerikanische Dampfer „Suruya" (4374 Tonnen) im Mittelmeer am 27. Dezember torpedirt wurde. Der Kapitän verhinderte das Sinken, indem er das Schiff gerade noch rechtzeitig stranden ließ. Die Bemannung wurde gerettet.

(„Suruya" war im Oktober von New York nach einem italienischen Hafen abgefahren.)

Kleine Kriegsdepeschen.

Frankreich erkennt Finland an.

Paris, 5. Januar. Der „Matin" kündigt, anscheinend aus guter Quelle, an, daß Frankreich nächstens die Republik Finland formell anerkennen wird.

Paris, 5. Jan. Die französische Regierung hat heute Abend in aller Form Finland als unabhängige Republik anerkannt.

Spanisches Revolutionskomplott!

Paris, 5. Jan. Das Blatt „L'Information" läßt sich aus Madrid melden, daß die spanische Regierung ein revolutionäres Komplott entdeckte, aber unterdrückte. Der Telegraphen- und der Telephondienst wurde in ganz Spanien suspendirt.

Schwedischer Minister geht.

Stockholm, 6. Januar. Hjelmar Branting, schwedischer Finanzminister und bekannter Sozialistenführer, hat sein Ministeramt wegen wankender Gesundheit niedergelegt.

Als sein Nachfolger wurde der Sozialist Thorasson ernannt.

Leset die „Abendpost".

Unliebsame Kunden.

Haben Morris Moß Uhr und Kette abgenommen und auch die Kasse geleert.

Kurz bevor Morris Moß, der Inhaber des Nr. 436 Rush Straße gelegenen Herrenausstattungsgeschäftes, gestern Abend den Laden schließen wollte, traten zwei junge Männer ein und baten ihn, ihnen einige Hemden zur Auswahl vorzulegen. Er schickte sich an, dem Verlangen Folge zu leisten, im nächsten Augenblick blinkten ihm aber die Läufe zweier Revolver entgegen, sodaß ihm nichts weiter übrig blieb, als sich mit emporgestreckten Armen in sein Schicksal zu ergeben. Die beiden „Kunden" nahmen ihm dann seine goldene Uhr und Kette ab, enthoben ihn der Aufgabe, Kasse zu machen, indem sie alles vorhandene Geld, gegen $90, einsteckten und machten sich dann aus dem Staube. Natürlich fehlt jede Spur von ihnen.

— In Fond du Lac, Wis., herrscht eine Scharlachfieberepidemie. Alle Schulen und die öffentliche Bibliothek sind auf zehn Tage geschlossen worden, und in den Theatern wird Kindern der Zutritt verwehrt.

Im Streit erschossen.

Nathan Herman von einer Negerin niedergeknallt.

Einiger Stücke Geschirr wegen!

Phoenix Building & Loan Association um $1200 beraubt. — Kassirer in seinem Büro überfallen und in einen Wandschrank gesperrt.

Der als Ablieferer in Diensten der Jewel Tea Co. stehende Nathan Herman, ein Nr. 329 Süd Ashland Blvd wohnhaft gewesener Mann von etwa 32 Jahren, wurde gestern Nachmittag von der Farbigen Lulu Washington in deren Wohnung Nr. 1927 Fulton Straße durch mehrere Schüsse so schwer verletzt, daß er auf dem Wege nach dem County Hospital in einer Polizeiambulanz starb. Die Leiche wurde nach der County Morgue gebracht, wo auch der Koroner den üblichen Inquest abhalten wird.

Die von der Polizei sofort eingeleitete Untersuchung ergab, daß Herman im Hause der Frau Washington Kaffee abgeliefert hatte und mit ihr wegen mehrerer Stücke Geschirr, die ihr nach ihrer Behauptung als Prämie zustanden, in Streit geriet. Die Frau behauptet, daß Herman sie, als sie sich nicht einigen konnten, ins Gesicht schlug und daß sie dann in höchster Erregung und nicht wissend, was sie tat, in ihr Schlafzimmer eilte, einen dort liegenden Revolver ergriff und auf ihren Angreifer feuerte nicht in der Absicht, ihn zu töten, sondern nur, um ihm Angst einzujagen. Die Kugel drang ihm ins Herz und verursachte seinen Tod.

Die Mörderin stellte sich freiwillig der Polizei und wurde in Haft genommen. Ihr Rassegenosse Clyde Randall, der als Kostgänger in ihrem Hause wohnte, wurde in Zeugenhaft genommen. Er bestätigte die Angaben der Frau im Großen und Ganzen und gab auch an, daß Herman einen Teller nach ihr warf. Diese Angabe erscheint nicht unglaubwürdig, denn auf der Wache wurde festgestellt, daß die Frau eine Schnittwunde am Kopfe hat.

Der Erschossene stand seit zwei Jahren in Diensten der Jewel Tea Co. und wird als ein ruhiger und besonnener Mann geschildert. Er war jung verheiratet, und hatte ein nur sechs Wochen altes Kindchen.

Am hellen Tage.

Scammon Stone, der 70jährige Kassirer der Phoenix Building & Loan Association, wurde gestern Nachmittag im Geschäftslokal der Firma, im Gebäude Nr. 40[illegible] Division Str., von drei Banditen überfallen und unsanft in einen Wandschrank geschoben. Die Halunken warfen hinter ihm die Tür ins Schloß, plünderten die Kasse, den aus etwa $1200 bestehenden Inhalt und machten sich aus dem Staube. Kurz nach vier Uhr kam eine Kundin, Frau F. Johnson, 1848 N. Park Ave., die dort ein Geschäft abzuwickeln hatte, das Zimmer. Ihr fiel auf, daß keiner der Beamten oder Angestellten anwesend war. Nachdem sie etwa zehn Minuten vergeblich gewartet hatte, trat sie auf die Straße, suchte einen Polizisten und teilte ihm mit, daß das Geschäftszimmer merkwürdiger Weise ohne Bedienung und unbewacht sei. Der Beamte stellte Nachforschungen an, öffnete schließlich auch den Wandschrank und fand Stone ohnmächtig auf den Dielen. Der Greis, der anscheinend einen Hieb über den Kopf erhalten hatte, war fast erstickt. Er wurde sofort in ärztliche Behandlung gegeben und erholte sich soweit, daß er in kurzen Umrissen sein Erlebniß schildern konnte.

Die Polizei hat sich bisher vergeblich bemüht, auch nur die geringste Spur von den Tätern zu finden.

Brutales Raubgelichter.

Vor dem Hause Nr. 900 [illegible]bridge Ave. wurde gestern Abend der 33jährige Frank Lisko, Nr. 2[illegible] Wentworth Ave., von sechs Strolchen in räuberischer Absicht überfallen, und als er sich zur Wehr setzte, niedergeschossen. Die Banditen fielen über den Verwundeten her, nahmen ihm seine Baarschaft im Betrage von $140 ab und liefen davon. Sie entkamen unbehelligt.

Das Opfer hat Aufnahme im Passavanthospital gefunden. Dort wurde festgestellt, daß ihm je eine Kugel in den Unterleib und das linke Bein gedrungen ist. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

GERMAN BANK OF CHICAGO

Unter Staats- und Clearing House-Aufsicht.

Auf alle während der ersten zwanzig Tage des Monats Januar gemachten Spareinlagen werden die Zinsen vom Ersten des Monats an gutgeschrieben.

Bankstunden: 9 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags. Samstags: 9 Uhr Vorm.. bis 1 Uhr Nachm. und 6 bis 9 Uhr Abends.

DIRECTORS:
RUDOLPH S. BLOME, JOHN GEO. GRAUE, EDWARD LEVY, HENRY C. BRUMMEL, WILLIAM F. JUERGENS, ALBERT F. MADLENER, GUSTAVE F. FISCHER, FRED KLEIN, LOUIS MOHR, WILLIAM H. REHM, RICHARD E. SCHMIDT

OFFICERS:
GUSTAVE F. FISCHER, President. WILLIAM H. REHM, Vice-President. JACOB R. DARMSTADT, Cashier

CLARK and DIVISION STREETS

Erteilen sachverständigen Rat frei.

Wer sich hinsichtlich seiner Einkommensteuer unklar ist, sollte sich ihn einholen.

Die Redaktion des „Briefkasten" ist mit Anfragen hinsichtlich der von den Fragestellern zu entrichtenden Einkommensteuer derartig überschwemmt worden, daß sie außerstande ist, sie alle zu beantworten, ganz abgesehen davon, daß viele Fälle so verwickelt sind, daß nur ein Sachverständiger die Auskunft zu erteilen vermag. Binnensteuereinnehmer Smietanka hat mit einer Reihe von Banken in allen Stadtteilen ein Abkommen getroffen, wonach dort bis zum Samstag, dem 12. Januar, je ein Sachverständiger jedem Rat Suchenden kostenfrei den gewünschten Aufschluß in seinem Falle erteilen wird. Man sende also keine Anfrage an den Briefkasten, sondern wende sich an den Einkommensteuer-Sachverständigen in einer der nachfolgenden Banken:

Westseite:

Austin State Bank, 5645 South Boulevard.

Liberty Trust & Savings Bank, 3158 W. 12. Str.

West Side National Bank, 1600 W. 12. Str.

Nordseite:

Bowmanville National Bank, 4802 N. Western Ave.

Fullerton-Southport State Savings Bank, 1400 Fullerton Ave.

Phillip State Bank, 7005 N. Clark Str.

Südseite:

Cottage Grove Bank, 7452 Cottage Grove Ave.

First National Bank of Englewood, 347 W. 63. Str.

Hyde Park State Bank, 53. Str. und Lake Park Ave.

National City Bank, 137 S. La Salle Str.

Hegewisch Savings Bank, 13329 Brandon Ave.

Roseland State Bank, 11500 S. Michigan Ave.

Calumet Trust and Savings, 1987 W. 111. Str.

Nordwestseite:

Armitage Avenue Bank, 4038 Armitage Ave.

Humboldt Savings Bank, 2722 W. North Ave.

Norwood Park Postamt.

Südwestseite:

Chicago City Bank, 6233 S. Halsted Str.

Commonwealth Savings Bank, 7465 Vincennes Ave.

Depositors' State Bank, 4633 S. Ashland Ave.

Kasper State Bank, 1901 Blue Island Ave.

Live Stock Exchange, Union Stock Yards.

Sixth-third Street Bank, 6358 S. Kedzie Ave.

Stock Yards Savings Bank, 4162 S. Halsted Str.

Die Milchuntersuchung.

Zeugenvernehmung dürfte voraussichtlich noch zwei Wochen dauern.

Konsumenten-Interesse gewahrt.

Hilfsstaatsanwalt Michels und Gesundheitskommissär Dr. Robertson, die den Konsumenten vertreten, haben riesiges Beweismaterial beisammen.

Die Untersuchung des Milchpreises, die von der vom staatlichen Nahrungsmittel-Kontrolleur Harry A. Wheeler ernannten Kommission geführt wird, dürfte sich noch weitere zwei Wochen hinziehen. Hilfsstaatsanwalt Nikolaus Michels und der städtische Gesundheitskommissär Dr. John Dill Robertson, die in der Untersuchung die Seite des Milchkonsumenten vertreten, haben eine derartige Menge Beweismaterial zusammengetragen und so viele Zeugen aufgetrieben, daß sie, wie gestern aus ihrem Lager verlautete, kaum vor zehn Tagen mit der Zeugenvernehmung fertig werden dürften. Da auch der City Club ei[illegible] [illegible]aben will, dürften [illegible] weitere ein oder zwei Tage [illegible] Zeugenvernehmung verwandt [illegible]n. Nicht ausgeschlossen ist ferner, daß Charles S. Deneen, der [illegible]t der Milk Producers Asso[illegible], einige weiter Zeugen beibrin[illegible]rd, was noch mehr Zeit in Anspruch nehmen dürfte. Der frühere [illegible]erneur erklärte jüngsthin in [illegible] der Verhandlungen, daß er sich [illegible] betracht des Beweismaterials, [illegible]ugelassen wurde, vielleicht ge[illegible] sehen würde, ebenfalls noch [illegible] Zeugen vorzuladen. Auf je[illegible]all ist eine Entscheidung der [illegible]ission hinsichtlich des Milch[illegible], den die Konsumenten in den [illegible] Monaten werden zahlen [illegible], sicher nicht vor vierzehn Tagen [illegible]erwarten.

[illegible] Interessen des Konsumenten.

[illegible]staatsanwalt Michels und Gesundheitskommissär Dr. Robertson werden mit ihrem Beweismaterial die ganze Woche in Anspruch nehmen. Nach Beendigung der Vernehmung des Sachverständigen des Ackerbauministeriums Jesse Bain, den Ackerbauminister D. F. Houston [illegible]em Gesundheitsamt zur Verfügung [illegible]ellt hat, werden sechs weitere [illegible]inspektoren des Gesundheits[illegible] über tatsächliche Milchpreise im [illegible]oer Milchbezirk aussagen. [illegible] wird ein halbes Dutzend Krankenpflegerinnen des Gesundheitsamts auf dem Fuß folgen, die genaue Erkundigungen in den dicht besiedelten Stadtteilen angestellt haben, wie stark der Milchkonsum in ärmeren Kreisen nach Erhöhung des Milchpreises auf 13 Cents das Quart zurückgegangen ist. Es verlautet, daß dieser Rückgang im Konsum ganz riesig gewesen und durchschnittlich 50 Prozent betragen hat. Die nächsten Zeugen, welche der Hilfsstaatsanwalt und der Gesundheitskommissär in Petto haben, sind Tierärzte, durch deren Aussagen bewiesen werden soll, daß die von Professor F. C. Pearson angegebenen Futtermengen, auf Grund deren der Milchpreis festgesetzt werden sollte, viel zu groß sind, und daß Milchkühe, denen Futter in derartigen Quantitäten geboten würde, überhaupt keine Milch geben würden, da ihr Magen die Nahrungsmittel gar nicht assimiliren könnte.

Beweismaterial der Staatsanwaltschaft.

Beweise, daß eine große Zahl Milchhändler im Chicagoer Milchbezirk mit einem bedeutend niedrigeren Preis als dem vom Milchproduzentenverband festgesetzten von $3.42 zufrieden gewesen wären, werden von Hilfsstaatsanwalt Nikolaus Michels vorgelegt werden. Sie bestehen aus Schreiben der Leiter der Zweigverbände des Milchproduzentenverbands in Kankakee, Aurora und Palatine. Die Zweigverbände in Kankakee und Palatine stimmten für einen Milchpreis von $3, der von Aurora für einen solchen von $2.90. Mit der Vernehmung der Betriebsleiter der Landanlagen der Firmen Borden, Bowman, Mix und Kee & Chappell wird die Staatsanwaltschaft ihre Beweisaufnahme zu Ende bringen. Durch die Aussagen dieser Betriebsleiter wird Hilfsstaatsanwalt Michels versuchen nachzuweisen, daß die Farmer sehr wohl mit einem Milchpreis von $3 das hundert Pfund zufrieden gewesen sein würden, daß aber die Milk Producers Association sie gehindert habe, diesen Preis anzunehmen. In dieser Verbindung wird jedenfalls auch die Frage der angeblich willkürlichen Preisbestimmung durch die Milchhändler wieder angeschnitten werden.

ALBERT W. MAY

Rechtsanwalt

Zimmer 1433, Conway Building.

111 W. Washington Str.

Telephon Main 3518.

Rechtssachen jeder Art sachverständig und gewissenhaft erledigt. Auskunft wird gern erteilt.

b314frsofendi

Tummelplätze für Großstädter.

Schaffung des Forstschutzbezirks macht rüstige Fortschritte.

Jagdgründe des roten Manns.

Werden dem Forstschutzbezirk Cook Countys einverleibt.—Aus einem alten Pergament. — Bisher 7531 Acres Waldland erworben.

Einen interessanten Bericht über die Fortschritte, die mit der Schaffung des Forstschutzbezirks für Cook County in den letzten beiden Jahren gemacht worden sind, hat A. D. Weiner, der Anwalt des Bezirks, an den Countyratspräsidenten Peter Reinberg, der zugleich Präsident der Forstschutzbezirksbehörde ist, abgestattet. Der Bericht Anwalt Weiners, der alle Landankäufe beaufsichtigt und vermittelt, läßt erkennen, daß die Bewegung für Schaffung eines Waldgürtels um Chicago, der künftigen Generationen als Tummelplatz für Erholungszwecke zu dienen bestimmt ist, außerordentliche Fortschritte gemacht hat, nachdem die anfänglichen Fährlichkeiten, mit denen das Projekt lange Jahre zu kämpfen gehabt hatte, glücklich überwunden worden sind. Schnelles Handeln war nötig, wenn die Forstschutzbezirksbehörde die wunderbaren Waldländereien, welche die Umgebung Chicagos aufzuweisen hat, für die Bewohner der Millionenstadt retten wollte, ehe der Landspekulant ihr zuvorkam und die Preise hinauftrieb, so daß sie für das Gemeinwesen unerschwinglich wurden oder ihm doch wenigstens unverhältnißmäßige Opfer auferlegten.

Umfang der Forstschutzbezirke.

In den letzten beiden Jahren seit Gründung des Bezirks sind nicht weniger als 7531.77 Acres Waldlandes in der Umgebung der Stadt erworben worden, deren Kaufpreis insgesammt $2,797,790 beträgt. Von dieser Summe sind soweit $2,559,437 bezahlt worden. Der Forstschutzbezirk ist in fünfzehn Unterbezirke eingeteilt. In einem dieser Unterbezirke, das Gelände an Church Straße, Evanston umfassend, hat die Behörde noch nichts getan. In allen anderen Bezirken jedoch hat sie bereits umfassende Landankäufe gemacht. Die Ankäufe in den wichtigsten anderen Unterbezirken sind wie folgt:

Bezirk	Acker	Kaufpreis	Bezahlt
Palatine	942.42	$103,372	$ 91,072
Wheeling	670.17	128,065	108,846
Thatchers Wäldchen	389.08	452,291	452,291
Palos	1743.21	321,346	321,346
Beverly Hills	126.63	162,949	162,949
Nordarm des Flusses	852.82	486,221	480,114
Salt Creek	633.93	331,810	331,810
Maine	26.51	13,921	13,921
Chicago Heights	590.89	139,791	139,791
Desplaines Fluß	783.32	290,831	192,858
Elk Grove	130.03	19,805	7,051
Murphy Kompler, Willow Springs und Joliet	327.73	98,301	98,301

Malerische Gelände.

Zu den malerischsten Geländen, die die Forstschutzbezirksbehörde erworben hat, gehören unstreitig die in der Gemeinde Palos, hügeliges Waldland von wunderbarer Lieblichkeit, der sog. Murphy Kompler, zwischen Willow Springs und Joliet, ein Gelände von mehr als 300 Acres Waldland, das von tiefen Schluchten durchzogen ist, und die Ländereien am Desplaines Fluß, die sich von der Madison Straße in River Forest nördlich bis zur Allison Brücke hinziehen.

Erinnerungen an den roten Mann.

Das letztere Gelände, das sich auf beiden Seiten des Desplaines Flusses hinzieht, umfaßt Thatchers Wäldchen in River Forest und den größeren Teil von drei Sektionen nördlich davon, welche die Ver. Staaten im Jahre 1829 im Vertrag von Prairie du Chien, den sie mit den Verbündeten Nationen der Chippewas, Ottawas und Pottawatamies abschlossen, und den Häuptlingen der letzteren als Eigentum übertrugen. Nach diesen Häuptlingen heißen sie noch heute die Alexander Robinson- und Claude Laframboise-Sektion. Robinson war ein Schotte, der sich in eine rothäutige Schönheit der Pottawatamies verliebte, sie ehelichte und dann Häuptling des Stammes wurde. Nachkommen des Paares leben noch heute in Cook County. Claude Laframboise, dem Namen nach ein Franzose oder französischer Kanadier, nahm sich ebenfalls eine Squaw der Pottawatamies zum Ehegespons, wurde gleichfalls Sachem und erhielt im Vertrag von Prairie du Chien „im Territorium Michigan", aus dem der Staat Wisconsin hervorgegangen ist, ebenfalls eine Sektion.

Ein verstaubtes Pergament.

Interessant ist die Schenkungsurkunde, ausgestellt von Präsident John Tyler, die Alexander Robinson das Gelände zuspricht. Das für den neuen Westen altehrwürdige Dokument ist mit dem Gelände an das County übergegangen und befindet sich im Besitz des Countyratspräsidenten Reinberg. Recht seltsam mutet den modernen Menschen die Grenzbeschreibung in dem Schriftstück an, in der noch von Meßketten und Kettengliedern, als Maßstab die Rede ist, und eine „großfrüchtige Eiche, (Burroak) 15 Zoll im Durchmesser, nach Norden gerichtet", oder „ein Stein, fünfzehn Zoll lang, neun Zoll im Durchmesser, nahezu eiförmig", oder „ein Tümpel, 350 Kettenglieder breit, dicht mit Bäumen bestanden", als Grenzmarken angegeben sind. Jedenfalls dürfte es dem modernen Landmesser, der auf Grund dieses alten Patents das Gelände bemessen sollte, recht schwer fallen, diese Grenzmarken und Marksteine wieder zu finden, die natürlich längst verschwunden sind. Wie der rote Mann mit seinen primitiven Grenzmarken dem weißen Mann hat weichen müssen, so hat auch der alte Feldmesser mit seiner recht primitiven Meßkette mit ihren 100 Kettengliedern dem modernen Geometer mit seinem Stahlband, Meßtisch, der Triangulirungsmethode und anderen Errungenschaften moderner Technik das Feld geräumt.

Das Gelände an den Ufern des Flusses „Aux Plains", wie der Desplainesfluß in der Schenkungsurkunde heißt, das den roten Söhnen der Wildniß einst als Jagdgrund gedient hat, wird in Zukunft ein Tummelplatz für den weißen Mann und seine Kinder sein, in dem sie sich vom Hasten und Drängen des modernen Großstadtlebens erholen und neue Kräfte für die Jagd nach dem Dollar in den „Canyons" gleichenden Straßen der nahen Großstadt schöpfen können. Damit hat die Forstschutzbezirksbehörde ihre Aufgabe erfüllt.

BANKES COFFEE 26 a lb.

Der allerbeste köstliche frisch geröstete Kaffee 26c

Home Blend, Wagen-Verkäufer und die meisten Läden verkaufen denselben Kaffee für 30c, Pfd. zu 19c

Purity Nut Margarine, die allerbeste, garantirt, 30c

Die allerbeste Creamery Butter — per Pfd... 51c

Vortrefflich. Tee, überall zu 60c verk., per Pfd.. 40c

Dairy Tafel-Butter — sorg. das Pfund.. 43c

Bankes' Kaffee-Läden:

Nordwestseite: 1644 W. Chicago Ave., 1378 Milwaukee Ave., 1045 Milwaukee Ave., 2654 Milwaukee Ave., 2612 W. North Ave.

Nordseite: 406 W. Division Str., 726 W. North Ave., 2640 Lincoln Ave., 3244 Lincoln Ave., 3313 N. Clark Str.

Westseite: 1510 W. Madison Str., 2830 W. Madison Str., 1836 Blue Island Ave., 1217 S. Halsted Str., 1832 S. Halsted Str., 1818 W. 12. Str., 3102 W. 12. Str.

Südseite: 2032 Wentworth Ave., 8427 S. Halsted Str., 4729 S. Ashland Ave.

Bericht des Gesundheitsamts.

Zahl der Todesfälle vorige Woche beträchtlich gestiegen.

Der gestern veröffentlichte Bericht des Gesundheitsamts weist gegenüber dem für die Vorwoche eine Zunahme in der Zahl der angemeldeten Todesfälle auf, die von 625 in der Vorwoche auf 706 hinaufgegangen sind. An Fällen von übertragbaren Krankheiten wurden 1244 gegenüber 1208 in der Vorwoche gemeldet. Auf Lungenschwindsucht entfallen 390, auf Lungenentzündung 169 Fälle. An Diphtheritisfällen wurden 201 gemeldet, an Masern 38, an Scharlachfieber 75 und an Kinderlähmung 2.

Eine Uebersicht über die Todesfälle der Woche gibt die folgende vergleichende Tabelle:

	5. Jan. 1918	29. Dez. 1917	6. Jan. 1917
Gesammtzahl der Todesfälle	706	625	878
Jährliche Sterblichkeitsrate auf je 1000 der Bevölkerung	14.2	12.8	18.0
Todesursachen:			
Typhus	0	0	2
Masern	2	1	4
Scharlachfieber	2	0	14
Keuchhusten	4	3	2
Diphtheritis	23	21	30
Influenza	4	5	7
Tetanus	0	2	0
Pellagra	1	1	0
Tuberkulosis	82	56	73
Gehirnfieber	4	3	0
Kinderlähmung	0	1	0
Lungenentzündung	89	73	148
Diarrhoe u. Eingeweideleiden bei Kindern unter 2 Jahren	41	42	64
Geburtsfehler und Unfälle	44	42	57
Nach dem Alter:			
Unter 1 Jahr	120	100	163
1 bis 2 Jahre	17	22	27
2 bis 5 Jahre	40	23	38
5 bis 10 Jahre	20	16	19
10 bis 20 Jahre	18	20	21
20 bis 30 Jahre	57	52	69
30 bis 40 Jahre	67	83	87
40 bis 50 Jahre	85	53	96
50 bis 60 Jahre	91	88	138
60 bis 70 Jahre	90	67	121
70 bis 80 Jahre	59	61	76
Ueber 80 Jahre	42	41	54

Ging sicher.

In einem Anfalle von Schwermut machte gestern Nachmittag der 40jährige Frank Warren, Nr. 226 Wisconsin Straße, seinem Dasein ein Ende, indem er Cyankali nahm und dann das Gas andrehte. Der Koroner ist benachrichtigt worden.

— Anmaßung. — Der Herr Kommerzienrat gibt ein Diner; bei der Tafel wird der Wein in äußerst kostbaren Gläsern servirt. Einer der Gäste bringt einen Toast aus und beginnt mit den Worten: „Ich erhebe mein Glas...." — Hausfrau (für sich): Wie heißt, s e i n Glas!

Fahrlässig und herzlos.

Unbekannter Mann von einem Kraftwagen niedergerannt.

An der 26. und State Str. fuhr gestern Abend ein Kraftwagen einen Mann, dessen Persönlichkeit bisher noch nicht festgestellt werden konnte, über den Haufen. Der Bedauernswerte, welcher ungefähr 37 Jahre alt ist, wurde bewußtlos im St. Lukas Hospital eingeliefert, wo die Aerzte feststellten, daß er einen Schädelbruch erlitt. Der Lenker des Autos fuhr, ohne sich weiter um sein Opfer zu kümmern, mit vergrößerter Geschwindigkeit davon, ehe es Augenzeugen des Unfalls möglich war, die Nummer des Wagens festzustellen. Die Polizei forscht jetzt nach dem herzlosen Burschen.

— Aus der Fastenzeit. — Kopist: Merkwürdig. Im Kalender heißt's, v i e r z i g Tage sind Fasten, bei mir dauerts das ganze Jahr!

Prachtvolles Geschenk

GRAFONOLAS und VICTROLAS auf leichte Abzahlung.

Große Auswahl in Weihnachts- und sonstigen Platten. Katalog frei.

Postbestellungen werden prompt besorgt.

Täglich bis 9 Uhr Abds., auch Sonntags offen.

I. Herzog & Co.

3 Läden

1501 Larrabee Str. Phone Lincoln 8532

4318 Wentworth Ave.,

1461 East 53. Straße.

bafsonmifrlmt

Vorschlag zum Vergleich.

Abwasserbehörde bietet der Bundesregierung $475,000.

Bau von Wehren.

Er soll die Senkung des Seenspiegels infolge des Wasserverlustes durch den Abwasserkanal ausgleichen. — Konflikt zwischen Staat und Bund.

Die Abwasserbehörde hat gestern den ersten Schritt getan, um die Streitfrage zwischen ihr und der Bundesregierung, betreffend die Ableitung des Wassers aus dem Michigan See in den Abwasserkanal, endlich aus der Welt zu schaffen, um nicht schließlich die ganze Wasseranlage umändern zu müssen. Mitglied Wallace G. Clark brachte den Entwurf einer Ordinanz ein, in welcher der Regierung $475,000 angeboten werden zum Bau von Anlagen im St. Clair und im Niagarafluß, durch welche ein Fallen des Spiegels der großen Seen infolge des Abflusses durch den Abwasserkanal verhütet werden soll. Es sollen, so lautet der Vorschlag, in den genannten Flüssen Wehre gebaut werden zur Verminderung des Abflusses aus den Seen Erie, Michigan und Huron, wodurch nach der Ansicht von Regierungsingenieuren in wenigen Jahren der Seespiegel auf die Höhe gebracht werden würde, auf der er, den Anforderungen der Schiffahrt entsprechend sich befinden sollte.

Das Einhaltsverfahren.

Die Regierung hat schon vor Jahren ein Einhaltsverfahren gegen die Abwasserbehörde eingeleitet, um diese davon abzuhalten, mehr als eine bestimmte Wassermenge aus dem See durch den Kanal fließen zu lassen. Die Verhandlungen haben schon längst stattgefunden, und eine Entscheidung ist von Richter Landis jederzeit zu erwarten. Sollte sie zu ungunsten der Abwasserbehörde ausfallen, welche das Recht zu haben behauptet, dem See 520,000 Kubikfuß Wasser in der Minute zu entziehen, so würde dadurch eine recht ernste Lage geschaffen werden, denn die Regierung will nur 250,000 Kubikfuß zugestehen. Wenn sie damit Recht behält, so würde die Abwasserbehörde neue Anlagen zur Beseitigung des Chicagoer Abwassers schaffen müssen.

Der neue Vorschlag der Behörde lehnt sich an Empfehlungen an, die von einer vom Kriegssekretär im Jahre 1910 eingesetzten Ingenieurkommission gemacht worden sind. Was den Ontariosee betrifft, so hat die kanadische Regierung durch Schließung des Gutkanals der Galops Stromschnellen schon Abhilfe geschaffen, denn der Spiegel jenes Sees ist dadurch schon um das gewünschte Maß erhöht worden.

Drei große Wehre.

Um den Wasserverlust des Eriesees auszugleichen, wird vorgeschlagen, im Niagarafluß in der Nähe von Squaw Island drei große Wehre, Kostenpunkt $150,000, zu bauen, und das Gleiche soll, zur Erhöhung der Spiegel des Michigan- und des Huronsees, im St. Clairfluß geschehen, drei Meilen unterhalb der Mündung des Black River, bei Port Huron. Diese Wehre sollen $325,000 kosten. Auf den Superiorsee hat die Anzapfung des Michigansees in Chicago nach dem Bericht der Ingenieur keinen Einfluß.

Dem Ordinanzentwurf war ein Gutachten des Anwalts der Abwasserbehörde, Edmond D. Alcock, beigegeben. Alcock erklärt, daß die Behörde das Recht habe, mit der Regierung einen Vergleich im Sinne des Vorschlags einzugehen. Die Klage der Regierung wolle die Behörde davon abhalten, die Zwecke zu erfüllen, zu denen sie geschaffen worden sei, und deren Erfüllung ihr vom Staatsgesetz zur Pflicht gemacht werde, folglich müsse sie auch das Recht haben, bei Klagen, welche dies verhindern wollen, Vergleiche einzugehen. Das Staatsgesetz bestimmt, daß durch den Abwasserkanal in der Minute 20,000 Kubikfuß Wasser auf je 100,000 Einwohner fließen sollen, und da die Bevölkerung gegenwärtig fast 2,600,000 beträgt, so wäre ein Durchfluß von 500,000 Kubikfuß gerechtfertigt.

Regierung schreitet ein.

Dagegen ist aber die Regierung mit ihrer Verfügung eingeschritten, daß nur 250,000 Kubikfuß in der Minute durchfließen dürfen, und die den Gegenstand des Streits im Bundesgericht bildet. Die Verfügung wurde damit begründet, daß ein stärkerer Abfluß die Flußschaffahrt gefährden würde. Die Abwasserbehörde, um diesen Einwand zu beseitigen, ließ den Fluß erweitern und vertiefen, worauf das Kriegsdepartement aber erklärte, daß der stärkere Abfluß die Seespiegel senken und damit die Seeschiffahrt gefährden würde. Die erwähnte Ingenieurskommission prüfte dann die Sachlage und erklärte, daß dieser Gefahr durch die geschilderten Anlagen begegnet werden könnte.

Gefahr für Chicago.

Wie die Ingenieure der Abwasserbehörde erklären, würde die von der Regierung verfügte Einschränkung des Abflusses die Sterblichkeit an Typhus durch die vermehrte Verunreinigung des Wassers erhöhen und andererseits der Behörde eine Ausgabe von $200,000,000 für ganz neue Anlagen verursachen.

Das letzte Wort bezüglich der Annahme oder Ablehnung des Vergleichsvorschlages wird der Kongreß zu sprechen haben, [illegible] diesem muß der Vorschlag unte[illegible]tet werden.

Die Wehre solle[illegible]icht von der Abwasserbehörde g[illegible]t, sondern nur bezahlt werden; [illegible] Bau würde die Regierung besorgen.

Kampf gegen Prohibition.

Verbündete Vereine beginnen mit Organisationsarbeiten dafür.

Drei Agitationsversammlungen, um die liberalen Elemente der Stadt und besonders die Mitglieder der Verbündeten Vereine für örtliche Selbstregierung unter das Banner derer zu scharen, welche den Kampf gegen die Prohibitionisten und die Einführung nationaler Prohibition führen, haben die Leiter der Verbündeten Vereine auf nächste Woche einberufen. In ihnen werden Mittel und Wege besprochen werden, wie der Kampf gegen die Kaltwasserapostel am besten geführt werden kann. Der Ausschuß für politische Tätigkeit des Verbands hat zu diesem Zweck den folgenden Aufruf erlassen:

Mitglieder:

Der Kampf, den die Verbündeten Vereine in der Stadt Chicago seit Jahren gegen Unvernunft und Heuchelei führen, ist in ein solches Stadium getreten, daß es einer besonderen Kraftanstrengung bedarf, um zu verhindern, daß die Reformer siegen. Ein systematischer Kampf wird von diesen Leuten in Verbindung mit einigen Zeitungen gegen die "Special Bar Permits" geführt, um den Vereinen das Recht, Festlichkeiten nach gewohnter Weise abzuhalten, wegzunehmen. Unterschriften werden von den Reformern gesammelt, um Chicago im Frühjahr trocken zu legen, und die Vorarbeiten für die nächste gesetzgebende Körperschaft in Springfield werden jetzt schon getroffen. Wir sind die einzige liberale Körperschaft, die den Kampf gegen die Unvernünftigen und Reaktionäre führt. Um unsere Mitgliedschaft und durch sie Diejenigen, die unserer Bewegung fernstehen, aufzuklären, finden unter den Auspizien der Verbündeten Vereine die folgenden drei A[illegible]ionsversammlungen statt:

Nordseite:

M o n t a g, 16. Ja[illegible] 1918 in der Nordseite Tu[illegible], Clark Str. und Chicago [illegible] 8 Uhr Abends.

Südseite:

M i t t w o c h, 16. [illegible]uar, 8 Uhr Abends, Englewoo[illegible]rnhalle, 1048 W. 63. Str.

Nordwestseite:

F r e i t a g, 18. Jan[illegible]r 1918, 8 Uhr Abends in der Sch[illegible] Halle, 1600 W. Division Str.

Gesangvereine werden [illegible]nwesend sein.

Wir appelliren an die Mitglieder unseres Verbandes, sich [illegible]mmt zu diesen Versammlungen ein[illegible]ufinden, da die Existenz der meisten Vereine auf dem Spiele steht, [illegible] die Reformer schalten und [illegible] können, wie es ihnen beliebt.

Aus Vereinskreisen.

Der G o e t h [illegible] M ä n [illegible]e r c h o r hat in s[illegible]er [illegible]ener[illegible]versammlung sämtliche Beamte durch Zuruf einstimmig wiedererwählt: Präsident, John [illegible]demann; V[illegible]zepräsident, Geo. K[illegible]n; Protokollsekretär, Wm. [illegible]ne; Korresp. Sekretär, E. W. [illegible]heim; Finanzsekretär, Phil. Ha[illegible]mann; Schatzmeister, Nicholas [illegible] Fischer; Bummelpräsident, Leb. [illegible]auwolf; Bummelsekretär, Geo. [illegible]zel; Archivar John Teißler; Fa[illegible]nträger, Gust. Fernitz und Paul [illegible]chler; Stimmführer: 1. Tenor, [illegible]. Schweitzer; 2. Tenor, Emil N[illegible]haus; 1. Baß, Christ. Krueger; [illegible] Baß, Ernst Scholler; Dirigent Gust. Berndt; Vizedirigent, Christ. Krueger; Delegaten für Natio[illegible]lbund: Henry Kracke, H. P. Schweitzer; Delegat für United Societies Gust. Fernitz, Franz Romanus, G[illegible]. Ziehn; Kollektor, Paul Koehler.

Der D a m e n v e r e i n F i d e l i t a s feierte in Mayers Halle, Ecke Burling und Willow Straße, in Verbindung mit einem Geburtstage den Einzug des neuen Jahres, und urgemütlich ging es dabei zu.

Die „Fidelitas" ist ausschließlich ein Vergnügungsverein, und alle Mitglieder wetteifern miteinander, das Ihrige dazu beizutragen, Frohsinn und Heiterkeit auf dem Höhepunkt zu erhalten. Vorträge, Musik, Verloosungen von hübschen von den Mitgliedern geschenkten Sachen sind immer an der Tagesordnung. Auch werden die Geburtstage aller Mitglieder mit Schmaus, Trank und Sang gefeiert. Ausflüge werden im Sommer gemacht, und im Winter geht's zuweilen auf Vereinskosten ins deutsche Theater. Versammlungen finden jeden Montag Abend acht Uhr in obengenannter Halle statt, und Gäste sind jederzeit willkommen.

Der C e n t r a l T u r n v e r e i n erwählte folgende Beamte für das Jahr 1918: Henry W. Kracke, erster Sprecher; Herman Heine, zweiter Sprecher; Chas. Schrader, protokoll. Sekretär; Wm. Heine, korrespond. Sekretär; Alb. Falk, Kassirer; Chas. U. Glende, Schatzmeister; Herman Feldkamp, erster Turnwart; Paul Leubscher, zweiter Turnwart; Wm. Kreutzberger, erster Zeugwart; Ferd. Bauer, zweiter Zeugwart; Delegaten zu den Verbündeten Vereinen: Louis Legner, Harry Wolterding und Ed. Koepke; Delegaten zum Deutschamerikanischen Nationalbund: Otto Haak und Frank Thoma; Fahnenträger, Alb. Falk und Harry Wolterding. Die Turnschule steht unter der Leitung des Turnlehrers Karl Barnikol.

Telephon: Franklin 5722

L. KAUFMANN & CO.

Bankgeschäft

Nr. 28 S. Wells Str., Chicago, Ill.

Offen täglich von 8:30 bis 5:30 — Sonntags 9—12:30

Januar-Geldanlagen

in erstklassigen und hochverzinslichen Sicherheiten.

Liberty Bonds zum Tagespreise stets per Cassa gekauft.

Vorschüsse und Darlehen auf Wertpapiere und Hypotheken.

Russische Banknoten

wie alle anderen halten wir stets auf Lager. Gegen Normalwert $510.— Heutiger Pris blos $130.00, also zirka 400% Profit in Aussicht bei Wiederkehr geordneter Verhältnisse.

Am 27. Dezember 1917 sind in der Schweiz an einem Tage laut Associated Preß Kabelbericht, Rubel von Francs 60 ($13) an den Schweizer Börsen auf Fcs. 85 (gleich $18.50) gestiegen. Angeblich auf Friedensverhandlungen.

Stocks und Bonds

von allen Börsenplätzen gekauft und verkauft. Unlisted Securities zum Verkauf ebenfalls übernommen.

Aus evangelischen Gemeinden von Chicago und Umgegend.

Paulsgemeinde. Orchard und Kemper Place. Pastoren R. A. John und J. Pister.

Der St. Paulshaus-Fond betrug am 31. Dezember über $32,000. Der dramatische Klub erzielte durch die Aufführung der „Wachsfiguren" im Bush Temple $837. Herr Carl Bühler fügte dieser Summe in großherziger Weise $600 bei. Die Ausstattung von 18 Räumlichkeiten im St. Paulshause ist durch freundliche Geber gesichert. Die Errichtung eines neuen Gebäudes für das Uhlichsche Waisenhaus wurde bis auf Weiteres verschoben. In diesem Jahre wird das fünfzigste Jahresfest des Waisenhauses und das 75jährige Jubiläum der Paulsgemeinde gefeiert werden. Eine Service-Fahne mit 8 Sternen wurde zum Andenken an die Soldaten und ehemaligen Zöglinge im Waisenhause aufgehängt. Dem Männerverein wurde von Fräulein Myrtle Helwig eine Service-Flagge mit Raum für 38 Sterne präsentirt, welche in der Vorhalle der Kirche aufgehängt wird; eine dritte Flagge, vom Männerverein geschenkt, wird an der Außenseite der Kirche angebracht werden, so daß jeder sehen mag: Wir Amerikaner von deutscher Abkunft folgen treu der Fahne unseres Landes. Auf unserer Soldatenliste befinden sich gegenwärtig 25 Namen von jungen Männern. Auf der Schülerliste der Sonntagschule befinden sich jetzt 990 Namen. In die St. Paulsliga wurden als Mitglieder aufgenommen: Tessye Roesing, Margaret Roth, Minnie Roth und Edna Hahl. Die folgenden Beamten wurden erwählt: Präsident, C. Eugen Pister; Vizepräsident, Arthur Buchholz; Sekretärin, Alice Schwickerath; Finanzsekretärin, Eleonore Villmow; Schatzmeister, Herbert Barthen. In den Männerverein wurde Herr A. E. Gault aufgenommen. Der Verein wählte für das Jahr 1918 folgende Beamte: Präsident, F. J. Haake; Vizepräsident, Georg E. Ickes; Sekretär, Georg W. Spoerer; Finanzsekretär, Wilhelm Schieferstein; Schatzmeister, Georg Heppe. Das nächste Bankett des Vereins wird am 6. Februar abgehalten werden. In den Frauenverein wurden folgende Damen aufgenommen: Barbara Macki, Lizzie Nieland, Ida Sundmacher, Clara Grabst, Emily Winter, Fanny Heß, Bertha Hacker, Sophia Gruebling, Lillian Rebscher, Henrietta Busse und Theresa Beiersdorf. Zur Aufnahme empfohlen wurden die Damen: Marie Lange, Bertha Ewatt, Ida Oster, Helen Brunnengräber und Julia Gabriel. In unseren Gottesdiensten werden jetzt jeden Sonntag beide Sprachen gebraucht. Diese Neuerung soll auf Wunsch des Kirchenrates eine Zeitlang als Probe angesehen werden. In den Waisenhaus-Verein wurden Frau A. Zabel, Martha Hoefle, Julie Gabriel und Clara Nichaelis aufgenommen. Die nächste Versammlung des Nähvereins findet am Donnerstag, den 10. Januar, statt.

Evang. Diakonissenhospital. 54. Place und Morgan Str.

Die Weihnachtsfeier im Hospital fand am Sonntag, den 30. Dezember, Nachmittags 3 Uhr, im Saale des Hospitals statt. Es verschönerten die Feier mit Vorträgen und Gesängen Hazel Krafft, Rudolph Schurmann, Ruth Weber, Adele Kulies und Mathilde Benkhardt. Der Chor der Diakonissen-Schwestern sang zwei schöne Weihnachtslieder und Fräulein Henriette Schill und Fräulein A. Fleer sangen prächtige Soli. Pastor Joseph George von der Salemskirche hielt die englische Ansprache und Pastor F. Weber, Superintendent des Hospitals, die deutsche Rede. Die Jahresversammlung des Diakonievereins findet am Sonntag, den 20. Januar, Nachmittags um 3 Uhr, in der Anstalt statt. Die Office des Hospitals wurde mit einem neuen Anstrich und einer Stahldecke verschönert.

Palmer Square Gemeinde. Pastor L. Goebel.

De Junior Jugendverein erwählt folgende Beamte: Präsident, Leslie Hagenow; Vizepräsident, Georg Gustave; Sekretärin, Eunice Ehler; Finanzsekretärin, Isolda Thies; Schatzmeisterin, Florence Busch. Herr W. Blencoe von der Behörde für lokale Verbesserungen hielt im [illegible]nerverein einen Vortrag über [illegible]enverbesserung. Am 8. Januar, Abends 8 Uhr, findet Jahresversammlung der Gemeinde statt, in welcher die Konstitution der Gemeinde revidirt wird. Es sollen statt acht, vierzehn Beamte im Kirchenrat die Gemeinde vertreten. [illegible] Versammlung ist zugleich ein Empfang unserer neuen Mitglieder.

Proseminar. Elmhurst. Direktor D. Irion.

Die Seminarbehörde hat [illegible] Wahl des Professors für Neue Geschichte und deutsche Literatur im Proseminar bis zu ihrer nächsten jährlichen Sitzung in der Woche nach Ostern verschoben. Herr Pastor Paul Crusius von Downers Grove ist als Aushilfsprofessor tätig. Da die Hawthorne Schule niedergebrannt ist, haben die Schüler dieser Schule sowie die Home Guard und der Rote Croß Verein ihr Quartier in unsere Anstalt. Sie ist jetzt das Zentrum dieser hiesigen patriotischen Betätigungen.

Oak Park Evangelische Gemeinde. Pastor F. T. Egartner.

Im Auftrag des Präses des Nordillinois-Distrikts, Pastor Geo. W. Goebel, wurde die Gemeinde durch Professor Pastor H. L. Breitenbach, Elmhurst, feierlich in den Verband der Evangelischen Synode von Nordamerika aufgenommen und verpflichtet. Die Aufnahme wurde auf der letzten Distrikts-Konferenz bewilligt. E. A. K ö n i g.

Rechtswinke für Laien

von Rechtsanwalt **Albert W. May.**

Der Empfänger einer Verzichtleistungsurkunde erhält nur die Ansprüche auf das Eigentum, die der Aussteller selbst besaß. Erweist sich der Besitztitel als unzureichend, so kann er gegen den Aussteller der Verzichtleistungsurkunde nicht vorgehen, wenn es sich nicht um Betrug handelt.

* * *

Ein auf genügende Entschädigung gegründeter Kontrakt, ein Testament in einer besonderen Weise zu machen, läßt sich gegen die Erben und persönlichen Vertreter der Partei, die das Testament in der besonderen Weise abzufassen sich verpflichtet, durchführen.

* * *

Ein Kontrakt ist rechtskräftig in Illinois, wenn er rechtskräftig in dem Staat oder County ist, in dem er eingegangen ist, es sei denn, er stehe im Widerspruch zu unserem Strafgesetzbuch, zum Naturgesetz oder einem positiven Verbot in unseren Gesetzen.

* * *

Das Recht, eine Hypothek für verfallen zu erklären, erlischt nach zehn Jahren von dem Tag an, an dem die Note, welche die Hypothek sichern soll, fällig ist.

* * *

Die Ueberiragung von Fahrhabe zwischen Mann und Frau, die zusammen leben, muß schriftlich erfolgen, beglaubigt und im Grundbuchamt eingetragen werden, gerade so wie ein Hypotheken- oder Pfandbrief.

* * *

Jeder Haushaltungsvorstand, der Haupt einer Familie ist, hat einen Heimstättenanspruch in der Höhe von $1000 auf das Land und Gebäude, das er als Wohnstätte besitzt und benutzt. Beim Verkauf behufs Eintreibung von Schulden muß dieser Anspruch anerkannt werden.

— Er hat ja s o Recht. — Lehrer: Die natürliche Farbe des Wassers ist also blau. Nenne mir eine andere Flüssigkeit, die blau ist, Tom! — Tom (mit Stentorstimme): Milch!

Radikalheilung der Nervenschwäche

Schwache, nervöse Personen, geplagt von Hoffnungslosigkeit und schlechten Träumen, erschöpfenden Ausflüssen, Brust-, Rücken- und Kopfschmerzen, Haarausfall, Abnahme des Gehörs und der Sehkraft, Katarrh, Magendrücken, Stuhlverstopfung, Müdigkeit, Erröten, Zittern, Herzklopfen, Bruchbeklemmung, Aengstlichkeit und Trübsinn, erfahren aus dem „Jugendfreund" wie alle Folgen jugendlicher Verirrungen gründlich in kürzester Zeit, und Strikturen, Phimosis, Krampfader- und Wasserbruch nach einer völlig neuen Methode auf einen Schlag geheilt werden.

Schicken Sie 25 Cents in Briefmarken für die neueste Auflage dieses interessanten und lehrreichen Buches, welches von Jung und Alt, Mann und Frau gelesen werden sollte, und adressiren Sie Ihren Brief:

Deutsche Privat-Kli[illegible]

137 East 27. Str., New York, N. Y.

Der „Jugendfreund" ist zu haben in Chicago bei Felix Schmidt, Buchhandlung, 333 [illegible]

(Für die „Sonntagpost".)

Die Zimmergärtnerei.

Praktische Winke für die Kultur der Blumen und Pflanzen im Zimmer.

Der Glaskasten.

Die Einrichtung des Glaskastens. — Die Ampel. — Fehlerhafte Ampeln. — Ampeln aus Holz oder Drahtgeflecht.

Wo man im Winter auf das Doppelfenster für die Kultur von Blumen und Pflanzen verzichten muß, da empfiehlt sich in manchen Fällen die Anbringung eines Glaskastens am Fenster. In manchen europäischen Städten, z. B. in Wien, sieht man solche Blumenkästen, besetzt mit den prächtigsten Blumen und Pflanzen, in den Wintermonaten zahlreich an den Fenstern der Blumenliebhaber. Der Kasten ist meist so eingerichtet, daß er im Sommer außerhalb, im Winter aber innerhalb des Fensters angehängt wird. Selbstverständlich ist, daß solch ein Glaskasten so eingerichtet werden muß, daß kein Wasser auf die Straße laufen kann. Ferner muß er natürlich auch geeignete Vorrichtungen zum Beschatten und Lüften haben, die bequem vom Zimmer aus zu handhaben sind. Eine kleine, aufziehbare Rolldecke, die durch Schnüre bedient wird, ist zur Beschattung am meisten zu empfehlen. Die Pflanzenkultur im Glaskasten außerhalb des Fensters liefert in allen Fällen günstigere Resultate, als die Kultur im Zimmer, weil es ja immer die Hauptsache ist, daß den Pflanzen reichlich Oberlicht zugeführt wird.

Die Ampel.

Der Blumenfreund, der Wert darauf legt, Zimmergarten, „Sonnenparlor" und „Porch" auch äußerlich hübsch auszugestalten, darf die Ampel nicht vergessen. Unter Ampel verstehen wir ein Gefäß, das dazu bestimmt ist, vorzugsweise mit hängenden Gewächsen besetzt zu werden. Diese Hängepflanzen sind wohl zu unterscheiden von Klettergewächsen oder Lianen. Während die Kletterpflanze an ihren heimischen Standorten an den Baumstämmen entlang bis in die höchsten Kronen emporklimmt, oder über mächtige Felsen hinwegklettert sind die Ampelgewächse kriechend; ihre langen Stengel oder Ranken ziehen sich über den Boden hin, oder pflegen von vorstehenden Felsen herabzuhängen; überall auf ihren gewundenen Pfaden bilden sie Wurzeln, die für Nahrung und Halt sorgen. Einige Hängepflanzen wachsen auch als Scheinschmarotzer an Tropenbäumen. Diese kriechenden Gewächse, die ihre dünnen Stengel nicht wie Strauchpflanzen aufrecht zu tragen vermögen, sind es, die beim Bepflanzen der Ampeln hauptsächlich in Betracht kommen, doch werden auch einige Schlinggewächse als Ampelpflanzen gezogen. Uebrigens sind in den Gewächshäusern in unseren größeren Parks prächtig besetzte Ampeln zahlreich zu sehen, die als Muster dienen können.

Fehlerhafte Ampeln.

Eine gute Ampel soll gefällig aussehen und auch praktisch sein. Die Ton-, Draht- und Holzwaarenfabriken befassen sich mit der Herstellung von Ampeln in den verschiedensten Formen, aber diese Ampeln sind leider trotz ihres hübschen Aussehen in der Regel zur Pflanzenkultur wenig geeignet. Am brauchbarsten ist und bleibt immer die Ampel aus Ton, also aus demselben Material, aus dem auch unsere einfachen und besten Blumentöpfe hergestellt werden. Der Hauptfehler, den die Tonampeln oft besitzen, besteht in dem Mangel am erforderlichen Wasserabzug. Das gewöhnlich spitz oder in eine Verzierung auslaufende Ende der Ampel sollte ebenso wie der Boden eines Blumentopfes durchlocht sein, damit das überflüssige Wasser nach dem Gießen schnell und sicher abläuft. Um nun ein Beschmutzen des Zimmerbodens durch das abfließende Wasser zu verhindern, ist es ratsam, unter das Abflußloch ein kleines Ton- oder Blechgefäß zu hängen, das dann einige Zeit nach dem jeweiligen Gießen abgenommen und ausgeschüttet wird. Ein zweiter Hauptfehler der meisten Ampeln, besonders der Tonampeln, besteht darin, daß sie eine zu flache Gestalt haben. Stellt man in solch eine zu flache Ampel den Topf des Hängegewächses, so tritt sein oberer Teil unschön hervor. Pflanzt man das Gewächs andererseits direkt in die Ampel, so zeigt es sich wieder, daß der hohe Topfballen in der flachen Höhlung nicht genügend Raum findet. Die Ampel soll also nicht flach sein, sondern vielmehr eine Tiefe besitzen, die der Tiefe eines Blumentopfes von der gleichen Weite vollkommen entspricht. Ein dritter Hauptfehler der Tonampel ist ihre oft zu reiche Verzierung, mit welcher die Fabrikanten das Aeußere auszustatten pflegen. Es scheint dann bei solchen Ampeln, daß der Hauptschmuck die Ornamentik und nicht die Pflanze sei. Das Aeußere der Ampel spielt aber überhaupt keine Rolle, da bei richtiger Bepflanzung die Hängegewächse das Gefäß derart überkleiden, daß von demselben nichts mehr oder nur wenig zu sehen ist. Eine möglichst einfach gehaltene Ampel, die aus Ton, nicht zu hart gebrannt, also möglichst porös ist, deren Außenseite weder bemalt noch glasirt ist, und die schließlich neben der erforderlichen Tiefe auch den durchaus notwendigen Wasserabzug hat, ist zur Aufnahme von Hängegewächsen immer das empfehlenswerteste Gefäß.

Ampeln aus Holz oder Drahtgeflecht.

An zweiter Stelle kommen Ampeln aus Holz oder Drahtgeflecht in Betracht. Eine aus Naturholz, etwa aus Aststückchen, nach der Art der Orchideenkästen aus ungeschältem Holz, oder auch aus geschältem Eichenholz hergestellte Ampel, oder eine aus Naturborke bezw. aus gehobeltem, mit Borke oder Korkrinde überkleideten Holz gefertigte Ampel, die vielleicht noch mit Tannenzapfen und mit anderen Dauerfrüchten garniert ist, bietet einen hübschen Anblick. Eine solche Ampel, welcher natürlich auch der nötige Wasserabzug nicht fehlen darf, muß aber, soll das Holz nicht rasch faul werden und dann in Gemeinschaft mit der Borke einen unangenehmen Geruch verbreiten, einen Blecheinsatz haben. Werden nun ganze Töpfe in die Ampel gestellt, so schadet allerdings solch ein Einsatz nicht; pflanzt man dagegen Gewächse in die Ampel aus, so wollen sie nicht recht gedeihen, weil das Blech der Luft den Zutritt zum Erdreich verwehrt, wodurch bei nicht ganz vorsichtigem Gießen nur zu rasch ein Versauern der Erde einzutreten pflegt. — Ungeeigneter als Ampeln aus Holz sind diejenigen aus Drahtgeflecht. Vor dem Einfüllen der Erde werden die Drahtampeln innen mit Moos ausgelegt, erst dann füllt man die Erde ein. Das Gießen erfolgt hier durch Eintauchen der ganzen Ampel ins Wasser; dann läßt man sie über einem Eimer abtraufen und bringt sie erst hiernach an ihren Platz zurück. Drahtampeln sind sehr empfehlenswert für gewisse elegante Zwiebelgewächse, deren Zwiebelchen man nicht nur oben hineinpflanzt, sondern beim Einfüllen der Erde auch mit den Triebspitzen von innen gegen die Seitenwandungen legt. Dadurch erzielt man herrliche Blütenkugeln.

Pastor Koenig's Nervine

Sehr empfohlen.

Chicora, Pa., September 1914.

Ich war so nervenschwach, daß meine Lippen zu zittern anfingen, wenn ich zur Kirche ging oder sonst an einem Platze viel Leute sah und dann sprechen wollte. Dies brachte mich oft in große Verlegenheit; seitdem ich aber Pastor König's Nervine nehme, hat es aufgehört. Deshalb empfehle ich das Nervine allen Leidenden sehr. Frau Hugh T. Man.

Frl. M. Walters in Elio, Ky., schreibt: „Ich war schon mehrere Jahre leidend, versuchte Aerzte und Medizinen, aber nichts half, bis ich Pastor König's Nervine nahm, welches meine Nerven so beruhigte, daß ich nun auch wieder schlafen kann.

Gebraucht es seit 20 Jahren.

Watina, Kans., November 1914.

Meine gute Mutter nimmt Pastor König's Nervine nun schon seit 20 Jahren, hat immer ein gutes Wort dafür und empfiehlt es sehr. Frl. L. Kraft, Lehrerin.

Frei ein wertvolles Buch für Nervenleidende wird Jedem, der es verlangt, zugesandt. Arme erhalten auch die Medizin umsonst. Diese Medizin wurde seit dem Jahre 1876 von dem Hochw. Pastor König, Fort Wayne, Ind., zubereitet und jetzt unter seiner Anweisung von der

KOENIG MEDICINE CO., Chicago, Ill.

62 W. Lake Str., nahe Dearborn.

Bei Apothekern zu haben für $1.00 die Flasche, 6 Flaschen für $5.00.

dez29,sason,1m:

Gestrige Vereinsfeste.

Schöner Verlauf des Stiftungsfestes der New Chicago Loge.

Ein schönes Familienfest, bei welchem alle Teilnehmer einen genußreichen Abend verbrachten, hatte der New Chicago Club anläßlich des 45. Geburtstages der New Chicago Loge Nr. 506, J. O. O. F., vorbereitet. Die Feier fand gestern Abend in der Lincoln Tunhalle unter zahlreicher Beteiligung der Mitglieder und ihrer Familien und Freunde statt und gestaltete sich infolge der trefflichen Vorkehrungen, die von den Herren John Rech, Präsident; Emmerich Schwarz, Vizepräsident; Rud. Schmalz Sekretär; M. Martiny, Schatzmeister, und Chas. Leuschner, Vize-Schatzmeister, getroffen waren, zu einem höchst gemütlichen und unterhaltenden deutschen Zusammensein. Eindrucksvoll war der Aufmarsch der Mitglieder und Beamten unter der Leitung des Gradenmeisters John J. Blattau; an den Aufmarsch schloß sich die Ansprache von Obermeister John Rech, welcher alle Anwesenden herzlich willkommen hieß, und die Dekorirung der auserwählten Exmeister der Loge durch Exmeister F. W. Charles Eberhardt, Direktor des Gradenstabes. Tanz und Vorträge des vortrefflichen Glee Clubs füllten den Rest des Abends zur großen Befriedigung aller Anwesenden aus.

Dr. Herzl Frauenverein.

Auch der diesjährige Jahresball des Dr. Herzl Ungarischen Frauenvereins, der wie alljährlich in der Illinois Halle gestern Abend abgehalten wurde, erfreute sich ungemein zahlreicher Beteiligung. Der Saal mit den vielen geputzten Herren und Damen bot einen festlichen Anblick, und die Stimmung unter der Gesellschaft war die denkbar beste. Ein bewährtes Komite hatte für ausgezeichnete Musik und für vorzügliche, der Gelegenheit entsprechende Speisen und Getränke gesorgt, so daß auch in dieser Hinsicht der Abend als voller Erfolg gelten muß.

Große Park Loge Nr. 9.

Der gestern Abend von der Groß Park Loge vom Orden der Hermannsschwestern in der Sozialen Turnhalle veranstaltete jährliche Ball erfreute sich einer außerordentlich regen Beteiligung. Die Loge selbst kann demnächst ihr zwanzigjähriges Bestehen feiern und sie ist die zweitstärkste des Ordens, da ihre Mitgliederzahl jetzt 440 beträgt. Sie ist nicht blos unter den übrigen 26 Logen sehr beliebt, sondern auch im großen Publikum, da sie auch nach außen hin freigebig ist und Alt und Jung bei den von ihr abgehaltenen Festlichkeiten sich stets gleich gut unterhalten haben. Es war somit sehr erklärlich, daß der Besuch des gestrigen Balles selbst die kühnsten Hoffnungen noch übertroffen hat. Von vornherein wurde flott getanzt und nach und nach wurde es den sich munter im Kreise drehenden Paaren recht schwierig, sich durchzuwinden, dadurch wurde jedoch die allgemein herrschende Fröhlichkeit, die auch bis zum Schluß der Festlichkeit keinen Abbruch erlitt, nicht im Geringsten gestört. Alle Vorkehrungen waren vom Vergnügungsausschuß höchst umsichtig getroffen worden, und ihm gehörten an die Schwestern Martha Gehrke, Präsidentin; Katharine Oberbillig, Vorsitzende; Mamie Zimmermann, Minnie Sasser, Christine Wende, Friederike Rose, Anna Wurthmann, Sophie Schlichting, Anna Edwards, Wilhelmine Normann, Anna Hempel, Margarethe Freese, Minna Senkbeil.

Viktor Berger wiedergewählt.

Milwaukee, 5. Januar. Durch Urabstimmung wurde Viktor L. Berger, früheres sozialistisches Kongreßmitglied, abermals als Delegat zur sozialistischen internationalen Friedenskonferenz gewählt. Er war bekanntlich auch im vorigen Jahre Delegat; aber die amerikanische Regierung verweigerte ihm sowie Morris Hillquitt in New York die Pässe für die Reise.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Stiftungsfest.

Der Cleveland Frauenverein feiert es heute in der Wicker Park Halle. — Preismaskenball des Rheinischen Vereins morgen Abend.

Der Cleveland Frauenverein hält am heutigen Sonntag sein jährliches Stiftungsfest in der Wicker Park Halle ab. Ein rühriges Komite unter Leitung der beliebten Präsidentin Henriette Johnson war fleißig an der Arbeit, den Mitgliedern und Freunden einige vergnügte Stunden zu bereiten. Der Anfang ist 3 Uhr Nachmittags. Für Erfrischungen, sowie Abendessen ist bestens gesorgt. Tickets kosten 30 Cents die Person. Ein Gesangssolo von Fräulein Petersen und gute Orchestermusik stehen auf dem Programm.

Zur Faschingszeit feiern die Rheinländer ihre Feste, indem sie dem Prinzen Karneval huldigen. Der Rheinische Verein kündigt diesmal anstatt der üblichen Narrensitzungen einen großen Preismaskenball an, der am morgigen Montag in der Lincoln Turnhalle, Diversey Parkway und Sheffield Ave., stattfinden soll. Seit 15 Jahren ist dieses der erste Preismaskenball des Vereins, und es werden deshalb die größten Anstrengungen gemacht, ihn zum bedeutendsten der Saison zu machen. Mehrere Gruppenpreise und viele Einzelpreise für Damen und Herren kommen zur Verteilung. Gruppen müssen wenigstens sieben Personen zählen. Vagabunden (Tramps) haben keinen Zutritt. Eintrittspreis 50 Cents die Person, zahlbar an der Kasse; jedoch sind von Mitgliedern Karten zu haben, welche an der Kasse zu einer Preisermäßigung berechtigen.

Am kommenden Samstag Abend, wird die Sektion 3 des Bayrisch-Amerikanischen Vereins von Cook County, Ill., ihren jährlichen Bauernball in der Mozarthalle, 1536 Clybourn Ave., abhalten. Dort werden die alten Sitten und Gebräuche des alten Vaterlandes wieder ins Leben gerufen, und Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer, Nachtwächter und Gmoaschreiber, die Höchsten im Dorfe, werden ihres Amtes walten. Es wird geheiratet und geschieden werden, und Bier und einen guten Imbiß gibt es auch. Angefangen wird um 7 Uhr, um 8 Uhr ist Bauerneinzug. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents die Person.

Der Schwäbische Unterstützungsverein veranstaltet am kommenden Samstag Abend von 8 Uhr an in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str., einen Maskenball. Obwohl der Besuch dieser Festlichkeiten, was die Besucherzahl anbelangt, nie etwas zu wünschen übrig ließ, so wurden namentlich beim letzten Ball die kostümirten Gäste vermißt, die Sache war daher kein Maskenball mehr, sondern ein einfaches Tanzvergnügen. Um hierin Besserung zu schaffen, beschloß das Komite, diesmal einen Preismaskenball abzuhalten, hoffend, daß Jung und Alt die Neuerung willkommen heißen wird. Die besten Gruppen, Paare, Einzel-Herren- und Einzel-Damenmasken werden mit schönen Geldpreisen bedacht, während sonst noch eine Anzahl nützlicher Geschenke zur Verteilung kommt. Es wird strikt darauf gesehen werden, daß Unmaskirte vor 12 Uhr dem Tanzboden fern bleiben. Für gute Musik, ausgezeichnete Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Tickets sind erhältlich bei allen Mitgliedern, u. a. bei Martin Schick, Südostecke Clybourn Ave. und Larrabee Str.

Einen großen Preis-Maskenball gibt der Groß Park Damenverein am kommenden Samstag Abend in der Sozialen Turnhalle, Belmont Ave. und Paulina Str. Ein bewährter Festausschuß, bestehend aus den Damen Margarete Freese, Präsidentin; Lina Zons, Vorsitzende; Johanna Peters, Vergnügungssekretärin; Lizzie Hafferkamp, Vergnügungsschatzmeisterin; Adolphine Peter, Bertha Schoenfeld, Dora Sanders, Anna Frank, F. Rose, H. Eisenbeitz, M. Krase, M. Holterhoff, Alma Thoß, Auguste Krick und B. Raschke, hat die größten Anstrengungen gemacht, um allen Besuchern einen vergnügten Abend zu bereiten, und hat für schöne Preise, gute Musik und schmackhafte Erfrischungen bestens gesorgt. Angefangen wird um 7 Uhr, der Eintritt kostet 25 Cents für die Person. Wer sich an der Bewerbung um Preise beteiligen will, muß spätestens um 10 Uhr im Saale sein. „Tramp"-Masken haben keinen Zutritt.

Am kommenden Samstag hält der deutsch-amerikanische Unterstützungs-Verein von Hindenburg seinen 3. großen Preis-Maskenball in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., nahe North Ave., ab. Daß der Verein seine Maskenbälle in jeder Beziehung auf das Beste veranstalten kann, hat er durch seine vorherigen ähnlichen Bälle bewiesen. Ein rühriges Komite ist fleißig an der Arbeit, um den Ball zu einem vollen Erfolge zu machen, und es kann im Voraus gesagt werden, daß recht schöne und sehr zahlreiche Preise zur Verteilung kommen, so daß nahezu jede Maske mit einem Preise erfreut werden wird. Anfang um 7 Uhr Abends. Eintritt im Vorverkauf 25 Cents, an der Kasse 35 Cents.

Mit Konzert und Ball wird der Frauen-Krankenunterstützungsverein Fortschritt am kommenden Sonntag in der Wicker Park Halle sein 20jähriges Stiftungsfest feiern. Bei dem Konzert werden in Chorgesängen der Sozialistische Sängerbund, die Liedertafel Avondale und die Gesangssektion der Freien Gemeinde der Südwestseite mitwirken, ferner mit einem Gesangsolo Frl. Else Benz und mit einem komischen Duett die Damen Schuh und Anna Weiß. Ein Tendenzstück bildet den Schluß des Konzerts, welches um 3 Uhr Nachmittags beginnt. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Der bekannte Gegenseitige Unterstützungsverein Prinzessin Heinrich veranstaltet am kommenden Sonntag in Fleiners Halle ein großes Kappenfest, welches um 3 Uhr Nachmittags beginnt. Alle Vorkehrungen sind getroffen worden, um das Fest zu einer unterhaltenden und vergnügungsreichen Zusammenkunft der Mitglieder und Freunde zu machen. Der Eintritt kostet 25 Cents.

Der Gegenseitige Unterstützungsverein der Vereinigten Oesterreicher und Bayern feiert am Samstag Abend, dem 19. Januar, in Yondorfs Halle, North Ave. und Halsted Str., sein 35. Stiftungsfest. Ein tüchtiges Komite ist am Werk und arbeitet darauf hin, den Festteilnehmern durch Unterhaltung, Tanz und Geselligkeit den Abend zu einem denkwürdigen zu machen. Mitglieder und Freunde werden sich jedenfalls mit ihren Angehörigen in großer Zahl an dem Fest beteiligen. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents die Person.

Der Nord- und Nordwest-Chicago Brickmacher-Kranken-Unterstützungsverein veranstaltet am Samstag, dem 19. Januar, seinen 30. Jahresball in der Sozialen Turnhalle, Ecke Belmont Ave. und Paulina Str. Die Festlichkeiten, welche von jenem Verein bisher abgehalten wurden, sind durch ihre Gemütlichkeit Allen bekannt. Auch diesmal hat das Komite alle Vorkehrungen getroffen und keine Mühe gescheut, dieses Fest für alle Freunde und Bekannte zu einem genußreichen zu machen. Für gute Musik, Küche und Getränke ist bestens gesorgt, so daß alle Besucher sich nach Herzenslust laben können. Anfang 7:30 Uhr. Tickets bei Mitgliedern 25 Cents, an der Kasse 35 Cents.

Große Ueberraschungen und ein noch viel schöneres Festprogramm als das letztjährige stellt der Ausschuß in Aussicht, welcher den Maskenball des Turnvereins Lincoln vorbereitet. Dieses Faschingsfest soll am Samstag Abend, dem 19. Januar, in der Lincoln Turnhalle, Diversey Parkway und Sheffield Ave., mit noch nie dagewesenem Glanze vor sich gehen. Der Eintritt kostet 50 Cents. Der Verein gibt am 8. Februar einen Kinderkostümball und am 14. Februar eine Lincolnfeier mit Verteilung von Diplomen für 25jährige Mitgliedschaft.

Am Samstag, dem 26. Januar, hält der Gegenseitige Unterstützungsverein Deutsche Wacht einen Maskenball in Fleiners Halle, 1638 N. Halsted Str., ab. Ein tüchtiges Komite ist jetzt schon an der Arbeit, um dieses Vergnügen zu einem der besten zu machen, die der Verein je veranstaltet hat. Für gute Musik, Speisen und Getränke wird aufs Beste gesorgt sein. Anfang 8 Uhr Abends, Tickets im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Der deutschamerikanische Unterstützungsverein Tue Recht und scheue Niemand hält am Samstag, dem 26. Januar, in Counts Halle, 1502 Sedgwick Str., sein sechstes Stiftungsfest ab, wie alljährlich, trotz der schweren Zeiten; denn dieser Verein hat es immer verstanden Feste zu feiern. Ein eifriges Komite ist an der Arbeit, um dieses Fest zu einem der größten Erfolge zu machen und alle Gäste aufs Beste aufzunehmen und zu bewirten. Es werden auch Kandidaten von 18 bis 55 Jahren an diesem Abend frei aufgenommen. Der Verein zahlt Krankengeld acht Wochen lang und $200 Sterbegeld. Es findet an dem Abend auch Verlosung und Preisverteilung statt. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Der Ungarische Schwabenverein, eine Vereinigung von Deutsch-Ungarn Chicagos, veranstaltet am Samstag, dem 2. Februar, Abends 7 Uhr, seinen großen Schwaben-Ball. Die Beliebtheit, welcher sich die Festlichkeiten dieses Vereins erfreuen, gewährleistet auch diesmal einen guten Besuch, umsomehr, als sämmtliche Einkünfte des Vereins dazu verwendet werden, notleidende Familien zu unterstützen.

Der Badische Unterstützungsverein der Südseite rüstet sich mit aller Macht auf seinen jährlichen großen Maskenball, welcher am Samstag Abend, dem 2. Februar, in der Walhalla Halle, 3700 Wentworth Ave., stattfinden wird. Folgende Herren des Komites: A. Eble, Präsident; L. Nock, Vizepräsident; A. Ripp, A. Zipfel, S. Young, A. Graf, L. Baach, Ch. Hofner und W. F. Beß haben es sich zur Aufgabe gemacht, den Teilnehmern einen genußreichen Abend zu bieten, und arbeiten darauf hin, den Ball seinen Vorgängern nicht nur ebenbürtig zur Seite zu stellen, sondern sie womöglich noch zu übertreffen. Tickets sind bei allen Mitgliedern zu 25 Cents die Person zu haben, an der Kasse kosten sie 50 Cents. Anfang Abends acht Uhr.

Der Deutsche Unterstützungsverein Ewig Treu hält am Sonntag, dem 3. Februar, in Hacks Halle, 1764 Larrabee Str., einen Bauernball ab, der alle bisher von dem jungen Verein gegebenen und so erfolgreich gewesenen Festlichkeiten übertreffen soll. Sechs Häuser werden gebaut werden zur Unterkunft für das Standesamt, den Friedensrichter, den Bürgermeister, das Polizeiamt, das Rekrutirungsamt für neue Mitglieder, den Gilkakümmel-Ausschank und die Wahrsagerin. An dem Abend können Männer und Frauen im Alter von 18 bis 60 Jahren, wenn noch rüstig, ohne Beitrittsgeld oder ärztliche Gebühren Mitglied werden. Der Verein zahlt Kranken- und Sterbegeld für nur 50 Cents im Monat. Bei dem Bauernball werden den besten Tänzern und den Trägern der besten Kostüme Preise gegeben, außerdem findet eine große Verlosung statt.

Der 22. große Bauernball des Oesterreichischen Krankenunterstützungsvereins Stock im Eisen rückt heran, und allerseits im weiten Mitglieder- und Freundeskreise rüstet man sich eifrig darauf. Das Fest findet am Samstag Abend, dem 9. Februar, in der Nordseite Turnhalle statt und wird von einem erfahrenen Ausschuß in großem Maßstabe vorbereitet. Das Festprogramm wird so reichhaltig, glänzend und unterhaltend sein wie nur je. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Am Sonntag, dem 17. Februar, veranstaltet die Supreme League, United League of America, ein großes Preiskegeln nebst Unterhaltung in den North Chicago Private Bowling Alleys, 639 Webster Ave., nahe Larrabee Str. Wertvolle Preise für Herren und Damen kommen zur Verteilung, alle Mitglieder und deren Freunde, die ein paar Stunden beim Kegelsport und anderer Unterhaltung sich amüsiren wollen, sind freundlichst eingeladen. Das Komite, G. F. Lust, H. Koeppelmann, C. Neu, L. Schmalz, R. Pollak, J. Neuhans, J. Gerard und P. Urban, hat es sich zur Aufgabe gemacht, den Mitgliedern und Freunden etwas ganz besonders Gutes zu bieten. Der Eintritt ist frei.

BRUCHLEIDENDE

Wir reduzieren jeden Bruch leicht oder kompliziert, mit unseren selbstfabrizierten Bandagen

Kostenfreies Anpassen und reelle Bedienung 30jährige Erfahrung.

Offen von 8-8 Sonntags von 9-12

THE WOLFERTZ CO.
GEO. WEGNER MGR.
154 N. 5TH AVE.

Landvögel nisten auf Seeschiffen.

Bewahren dem einmal gewählten Heim große Anhänglichkeit.

Es ist kein gerade seltenes Schauspiel, daß Vögel, die ohnedies auf dem Meere verkehren, sich gelegentlich auf Schiffen vorübergehend niederlassen; Seemöven leisten sich ja besonders häufig solche Besuche und werden so gern von Passagieren gesehen, die sich nach dem Lande sehnen. Aber daß es auch Vögel gibt, welche auf Ozeanschiffen nisten mögen, und dies sogar Landvögel sein können, das dürfte vielen noch neu sein! Auf Pazifik-Dampferfahrten hat man solche Beispiele, die natürlich unter allen Umständen nur Ausnahme-Fälle sein können, noch am häufigsten beobachtet.

Kanarienvögel, seien es wilde oder zahme, werden gewiß niemals zu den see-reisenden Vögeln gerechnet; aber der Dampfer „Admiral Schley", welcher zwischen Seattle und San Francisco fährt, wurde von einem Paar kleiner Wild-Kanarienvögel — der Gattung, welche in den Wäldern vieler Striche der Ver. Staaten vorkommt — als Heim ausgesucht und gefiel ihnen anscheinend nicht schlecht; oder wenigstens ist der Gewohnheitssinn stark genug geworden, um sie hier festzuhalten.

Man weiß nicht bestimmt, wann die Vögel den Bug dieses Schiffes als ihr Heim auswählten; aber vermutlich ist dies geschehen, während sich der Dampfer in Kalifornien im Hafen aufhielt. Offenbar betrachteten die Vögel das Schiff als einen Teil des Landes. Und nachdem sie einmal mit der Erbauung eines Nestes begonnen hatten, haben die heimtreuen Vögel keine Neigung mehr gezeigt, dasselbe zu verlassen, trotzdem das Heim auf dem Ozean beständige Fahrten unter ursprünglich für sie fremdartigen Verhältnissen macht!

Wohin auch „Admiral Schley" fährt, gehen die Kanarienvögel getreulich mit. Keinerlei Wetter auf dem Meere ist bös genug, um ihre Anhänglichkeit an das schwimmende Heim zu erschüttern. Die Bemannung des Schiffes ist ordentlich stolz auf diese Familie geworden, welche erst recht für die Passagiere im ganzen Sommer 1917 eine große Attraktion war. Mancher dieser hatte nie auf dem Lande einen wilden Kanarienvogel bemerkt und würde, wenn er einen solchen gesehen hätte, ihn natürlich viel weniger beachtet haben, als in der Abgeschlossenheit der Salzflut-Welt.

Auf einer der Fahrten des Dampfers brachte es einer der Passagiere fertig, einen der niedlichen Vögelchen gefangen zu nehmen — ein allerliebstes grün-gelbes Geschöpf — und es in einen Käfig zu setzen, den jemand auf dem Schiff gefunden hatte. Für den Augenblick ließ sich das Vögelchen die Einsperrung gefallen; aber es hatte allem Anschein nach Pflichten gegen Angehörige in seinem eigenen Nest zu erfüllen, und das Bewußtsein hiervon scheint ihm besondere Kraft verliehen zu haben, — jedenfalls gelang es ihm, sich durch die Draht-Stäblein des Käfigs hindurchzuzwängen, worauf es sofort nach seinem Heim und zu seinen Jungen zurückkehrte. Natürlich wurde es nicht weiter behelligt; die öffentliche Meinung auf dem Schiff würde dies keinesfalls geduldet haben.

Eine andere Gattung Vögel, bei der solche Fälle vorkommen, sind Schwalben, — keine Sturmschwalben, sondern regelrechte Landvögel, wenn auch an weite Landreisen in der Zeit ihrer Wanderflüge gewöhnt.

So nistete sich ein Paar solcher Vögel auf dem See-Fährboot „Issagnate" ein, und zwar baute es sein Heim in einem Lebensrettungs-Ring. Auf jeder Fahrt des Bootes schießen die Schwalben hin und her und beschäftigen sich eifrig mit dem Einfangen von fetten Spinnen und Würmern für die junge Brut. Mitunter, wenn das Boot sehr nahe dem Lande ist, holen sich die Schwalben Vorräte von dort; sowie sie sich aber damit versorgt haben, holen sie ihr schwimmendes Heim mit Leichtigkeit wieder ein. Ehe sie ein Nest bauen, zeigen sich wilde Vögel oft recht furchtsam; und doch suchen sie manchmal ihr Heim an sehr auffallenden Stellen aus und halten an ihm fest.

Mandel Brothers'

Kleiderstoffrester-Verkauf

50,000 Yards von ultra-modernen Stoffen in der 93. halbjährlichen Räumung

— ein Ereigniß von besonderem Interesse dieses Jahr, in Anbetracht der vielfachen nationalen Ansprüche und der beständigen Knappheit von Wollenstoffen. Räumung einer riesigen Sammlung — die Anhäufung von sechs Monate währenden Verkäufen von auserlesenen Materialien in beliebigen Längen — zusammen mit umfangreichen Einkäufen kleiner Partien und nicht mehr weiter geführter Sorten von Fabrikanten, die wir uns zu weniger als den Webekosten sicherten.

Zu einem Drittel bis zur Hälfte weniger als gewöhnlich.

Kleiderstoff-Rester zu 1.48 Yard — Kleiderstoff-Rester zu 1.58 Yard — Kleiderstoff-Rester zu 1.68 Yard

Kleiderstoff-Rester zu 1.78 Yard — Kleiderstoff-Rester zu 1.88 Yard — Kleiderstoff-Rester zu 1.98 Yard

Eingeschlossen in den verschiedenen Räumungs-Gruppen von wünschenswerten Stoffen in Farben und Schwarz sind derart begehrte Fabrikate wie

Französische Serges, Granite Cloths, Poplins, Gabardines, Satin Broadcloths, Storm Serges, Novelty Mixtures, Einfache Fancies, Novelty Stripe, Tricotines, Fancy Armures, Novelty Coatings, Fancy Basket Gewebe, Tailor Suitings, Hairline Stripes, Wolle- und Seide-Poplins,

Dies sind strikt reinwollene Fabrikate und meistens 54 Zoll breit, die Längen rangiren von 2 bis zu 6 Yards. In dem Sortiment findet man hochfeine Materialien, die sich sehr gut für Skirts, Kleider, Mäntel und ganze Kostüme eignen.

Subway — Rester zu $1.48, $1.58 und $1.68, und Novelty Plaids zu 48c und 58c

Hunderte von Damen, welche Erfahrung haben in Mandel's Wertegeben, werden in dieser Räumung die beste Gelegenheit sehen, ihren Bedarf an Kleider- und Mantelstoffen auf viele Monate hinaus zu decken.

Oberes Basement.

Hund und Katze.

Von Viktor Belling.

Der schöne „Dodo" lag auf einer Ottomane und gähnte. Er hatte soeben ganz vortrefflich gefrühstückt. Neben seiner seidenen Decke, die ihm von den Beinen geglitten war, stand noch ein Teller mit Sardinenschwänzen. Um es nämlich gleich zu allererst zu sagen: „Dodo" war eine Katze. Kater vom reinsten Wasser. Er war unheimlich vornehm, wie sein Stammbaum bewies, reinlich, wohlgenährt, schnurrig, aber ein Adliger seines Volkes.

Als Fräulein Felizitas Knochig ihren vierzigsten Geburtstag feierte, hatte sie „Dodo" zum Geschenk bekommen und sehr bald in ihr Herz geschlossen; was ja keineswegs verwunderlich ist, wenn man bedenkt, daß „Dodo" auf der internationalen Katzenausstellung zu Hinterpommerswaldau den ersten Preis in der Schönheitskonkurrenz davongetragen hatte. Wenn Fräulein Felizitas Knochig ihren Liebling blos ansah, schwamm sie schon in einem Meer von Glückseligkeit. Und wie sie mit ihm, so war „Dodo" mit seiner Herrin zufrieden.

Mit Mäusefangen gab er sich nicht ab, diese Beschäftigung war ihm zu plebejisch, und wenn nicht sein Stammbaum seit hundert Jahren gebucht gewesen wäre, hätte diese Tatsache allein schon genügt, um ihn als „Edelsten" seiner Spezies zu dokumentiren. Auch Fräulein Knochig pflegte auf das Mäusefangen kein Gewicht zu legen, weil sie das vermittels einer Falle besorgte. Ihre Wünsche gipfelten lediglich darin, den schönen „Dodo", der ihr das Sinnbild der Reinheit war, lecker zu füttern. Die Sardinenreste, die wir auf „Dodos" Schüssel bemerkten, zeigen an, zu welcher Meisterschaft Frl. Felizitas Knochig in diesen Bestrebungen gelangt war.

Auf einmal fuhr „Dodo" aus seinem Schlummer jäh empor — er hatte Tritte auf dem Vorsaal gehört, die er für den Tod nicht ausstehen konnte! Und richtig, da sträubte sich auch schon sein seidenweicher Pelz ordentlich struppig in die Höhe. Der junge Mann nämlich, der da soeben eintrat, fiel ihm nachgerade auf die Nerven. Es war ein Predigtamtskandidat, der alltäglich mit der ausgesprochenen Absicht erschien, ihn, den Preisgekrönten, in Fräulein Knochigs Herzen auszustechen! „Dodo" haßte den gemeinen Nebenbuhler und hatte dabei das Bewußtsein, daß dies auf Gegenseitigkeit beruhe. Zwar Fräulein Knochig ließ sich nicht anmerken, daß sie ihr Herz von nun an zwischen „Dodo" und dem jungen Herrn Erhard Müller teilte — die Sardinen troffen noch ebenso von Oel, wie in den Tagen der ungeteilten Liebe — aber wenn auch; der feine Spürsinn „Dodos" witterte doch den Verrat, und er entschloß sich deshalb, in Zukunft ganz gehörig auf dem Posten zu sein, sobald er die knarrenden (wahrscheinlich unbezahlten) Stiefel seines Rivalen auf dem Flur hörte.

Als nun aber der Kandidat heute gar noch mit einem Bukett bei Frl. Felizitas Knochig anschwirrte, da war es mit Dodos Beherrschung zu Ende. Fauchend sprang er in die Höhe und, mit dem Schweif einen furchtbaren Reifen schlagend, stürzte er sich in grimmiger Wut auf den unheilkündenden Blumenstrauß.

Entsetzt ließ Herr Erhard Müller die Rosen fallen, und als die grünlichen Kateraugen ihn nun unheimlich anblitzten, versuchte er, zu retiriren.

„Greuliches Biest, Dich will ich —" knirschte er. Allein „Dodo" war schneller, als er gedacht hatte. Mit einem genialen Sprung schoß er auf die Brust des Gastes los, und wenn nicht das vorgebundene steife Vorhemd des Kandidaten nachgegeben hätte, so daß „Dodo" am Einsatz hängen blieb — wer weiß, was da alles noch passirt wäre. So aber kam Herr Müller mit unausgekratzten blauen Augen davon. Er rutschte nur im ersten Schreck aus, zerbrach eine Stuhllehne, seinen Klemmer und den falschen Augenzahn und trug im übrigen keine besonders nennenswerten Knochenbrüche davon.

Aus seiner Brautwerbung, die er vorgehabt hatte, wurde natürlich nichts — der schöne „Dodo" hatte für diesmal seinen Feind aus dem Felde geschlagen.

Wie Sie freilich gleich hören werden, nicht für immer.

Fräulein Felizitas Knochig zeigte sich zum erstenmal ihrem vierpfotigen Liebling gegenüber ungnädig. Das bestärkte „Dodo" nur in seinem Verdacht. Er zog sich in die entlegenste Ecke des Salons grollend zurück, und erst, als es ihm hier zu langweilig wurde, schwang er sich der Abwechselung halber auf das nächstliegende Fenster und stierte in die Tiefe. Nur das nervöse Zwirbeln seiner Schnurrbartes mit den Pfoten verriet noch seine innere Erregung.

Obwohl er in der Sonne saß, schaute ihn die Welt freudlos und trübe an. Er, der Sproß eines alten Geschlechts, war in Fräulein Knochigs Herzen ausgestochen von einem obskuren Kandidaten, der vielleicht nie aus diesem Posenuckel herausgekommen war und Hinterpommerswaldau, wo „Dodo" preisgekrönt war, kaum dem Namen nach kannte! Es war zum Davonlaufen! Es war zum junge Katzen kriegen.

Da fiel ihm noch zum Ueberfluß ein, daß Herr Müller auch Besitzer eines abscheulichen Teckels ist, der immer ein furchtbar gescheidtes Gesicht aufsteckte. Aber das war alles, was der Dachshund konnte. Er schleppte sich im übrigen asthmatisch dahin, und „Dodo" sann nach, wie man diesem Untier am besten einmal zu Leibe gehen könne.

„Dodo" sowohl wie Frl. Felizitas Knochig verbrachten, ein jedes in seiner Art, eine ruhelose Nacht. Die Stimmung war eine katzenjämmerliche zu nennen, und „Dodo" mochte schnurren und knurren wie er wollte: es war alles für die Katz'.

Der Kummer von Frl. Knochig wich noch am ehesten. Sie war grausam genug, das wehmütige Miauen ihres Lieblings zu überhören. „Dodo" wurde eines Tages vermittels einer extrabeleibten Oelsardine in ein abgelegenes Zimmer gelockt, und während er hier über die Einsamkeit im Allgemeinen und die Schlechtigkeit dieser Welt im Besonderen nachgrübelte, geschah das Furchtbare, ihm Unfaßbare: — Frl. Felizitas Knochig und Herr Erhard Müller empfahlen sich als Verlobte!

In wilden Fieberphantasien sah „Dodo" bereits den verhaßten Teckel des Herrn Müller im Hause dominiren. Und richtig, so schien es auch werden zu sollen! Denn eines schönen Morgens kam der Herr Kandidat im Frack und im Zylinder und band seinen watschlichen Dachshund in der Küche an, als ob sich das nur so gehöre. Frl. Knochig aber stand, die späte Myrthe im rotblonden Haargelock, schleierweiß vor ihrem Pfeilerspiegel; vorm Hause fuhren die Mietwagen vor: man begab sich hinunter, und von ferne läuteten die Kirchenglocken.

Nun wußte der schöne „Dodo" alles! Das holde Paar war kaum zum Hause hinaus, so stürzte sich der gekränkte Kater in wilder Empörung auf den angebundenen Dackel los und bearbeitete ihn mit seinen Krallen.... Anfangs hatte er damit Erfolg, aber dann kam die Wendung — der Strick riß. Der Hund ward frei und setzte sich mit niegeahnten Kräften zur Wehr. Nach einem mörderischen Kampf, wobei die halbe Kücheneinrichtung in Scherben ging, setzte der gehetzte „Dodo" durchs Fenster und hatte das Unglück, in die volle Regentonne zu fallen. Zweimal tauchte er noch auf, dann versank er lautlos in den Wogen.

Viel Adel war mit ihm ins feuchte Grab gesunken.

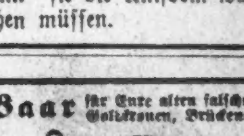
Er war unwiderruflich dahin, aber er sollte noch lange im Tode gerächt werden. Er war der Anlaß zu dem ersten Mißton in der jungen Ehe des Paares Müller. Sein erbitterter Kampf mit dem Dackel des Herrn Müller, für den Frau Felizitas, geborene Knochig, kein gutes Wort mehr hatte, war geradezu vorbildlich für die Ehe des jungen Paares selbst. Nur mit dem Unterschied, daß hier nicht die Partei Müller die Oberhand behielt, sondern die Partei „geborene Knochig." Wenn man den Stimmen der Nachbarsleute glauben darf, bearbeitet Frau Felizitas ihren Gatten ihrerseits mit den Krallen, und sie hat damit Erfolg: diesmal reißt der Strick nicht, an den der Mann gebunden ist. Es ist traurig, aber wahr: die Müllers leben wie Hund und Katze. Der schöne „Dodo" ist gerächt!

Zunahme von 8 vom Hundert.

Im vergangenem Jahr ließen sich 36,935 Paare die Rosenketten anlegen.

Dem Bericht des Countyschreibers Sweitzer nach haben sich im Jahre 1917 in Cook County 36,235 Paare verheiratet. Im Vergleich zu dem vorhergehenden Jahr ist das eine Zunahme von etwa 2700 oder acht Prozent; sie entspricht etwa der Bevölkerungszunahme. Durch diese Zahlen wird die weit verbreitete Annahme, daß Tausende von jungen Männern sich verheirateten, nur um der Aushebung zu entgehen, widerlegt. Die meisten von ihnen hätten wahrscheinlich auch geheiratet, wenn die Ver. Staaten nicht in den Krieg eingetreten wären. Sie waren zur Zeit der Registrirung offenbar bereits verlobt gewesen, führten aber die Erwählte vielleicht etwas früher zum Traualtar, da sie nicht wußten, wann sie die Uniform würden anziehen müssen.

Baar für Eure alten falschen Zähne, Goldkronen, Brückenarbeit



Wir kaufen dieselben in irgend einem Zustand auf, vollständige oder gebrochene Zahngebisse und bezahlen Euch den wirklichen Wert. Bringt dieselben oder schickt sie mit der Post.

The Victoria False Teeth Specialists,
143 N. Wabash Ave., Ecke Randolph Str.,
zweiter Floor, Zimmer 200, Chicago.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag.

Preis der einzelnen Nummer ....3 Cents
Preis per Post, das Jahr (außerhalb Chicagos) $1.50

Herausgeber: "THE ABENDPOST COMPANY".
Published every Sunday.

Price per Copy ....3 Cents
by mail, in the U. S., per year $1.50
Publisher: "THE ABENDPOST COMPANY",
223—225 W. Washington St.

„Abendpost"-Gebäude: 223 und 225 W. Washington Str.,
zwischen Fifth Avenue und Franklin Str.
Chicago——Telephon: Franklin 5900——Illinois

Entered as Second Class Matter May 3rd, 1899 at the Post Office at Chicago, Illinois, under Act of March 3rd, 1879.

Höflichkeit am Ladentisch.

Es ist für keinen Geschäftsmann leicht, seine Kunden zu befriedigen. Ganz gleich, welcher Art sein Geschäft ist, mit welcher Klasse von Leuten er es zu tun hat, wie praktisch das sein mag, was er verkaufen will, er wird immer wieder auf Leute stoßen, mit denen er kein Geschäft abschließen kann, während es seinem Konkurrenten über der Straße oder im nächsten Block vielleicht ein Leichtes ist, gerade sie zu Kunden zu gewinnen. Im Geschäftsverkehr, und besonders im Verkehr über den Ladentisch hinweg, spielt soviel Persönliches und doch Ungreifbares mit, daß man geneigt sein könnte, davon als von den Imponderabilien des Geschäftsverkehrs zu sprechen. Oft ist schon der erste Eindruck, den die eine Partei von der anderen empfängt, für den schließlichen Ausgang des ganzen Geschäftes bestimmend. Da kann dann die angebotene Waare hernach noch so gut sein, das einmal gefaßte Vorurteil läßt sich nicht mehr beseitigen. Es geht von dem Verkäufer auf das über, was er zu verkaufen sucht, und das Geschäft kommt nicht zu Stande. Männer lassen sich von solchen ersten Eindrücken und Vorurteilen noch verhältnißmäßig weniger leiten als Frauen, deren Gemüt empfindlicher ist. Der Mann wird in vielen Fällen aus rein wirtschaftlichen und praktischen Gründen den anfänglich in ihm aufgestiegenen Widerwillen zu überwinden wissen und den Tatsachen auf den Grund gehen, weil er eher Person und Sache von einander zu trennen weiß. Die Frau ist nur zu leicht geneigt, die Antipathie, die sie gegen den Verkäufer gefaßt hat, auch auf dessen Waare zu übertragen. Eine solche Kundin ist erfahrungsgemäß über alle Maßen schwer zu behandeln. Der Verkäufer—es kann auch eine Verkäuferin sein und ist es auch häufig — kann sich alsdann die denkbar größte Mühe geben, sich ihr Wohlwollen zu gewinnen. Es wird nur selten gelingen. Der anfängliche Eindruck war zu tief und läßt sich nicht mehr verwischen.

In den amerikanischen Geschäften — sowohl in den großen Waarenhäusern wie auch in vielen kleineren Läden — nimmt man auf die Empfindlichkeit des kaufenden Publikums im Allgemeinen noch viel zu wenig Rücksicht: zu seinem eigenen Nachteil. Fast in allen größeren Geschäften finden sich Verkäufer und Verkäuferinnen, die ihren Beruf verfehlt haben und der Firma mehr Schaden als Nutzen bringen. Da ist zunächst einmal der bekannte Typus des frechen, schnippischen Mädels, das auf jeden leisen Einwand der Kundin — den männlichen Einkäufern gegenüber benimmt sie sich meist ganz anders — eine lose und ungehörige Antwort erteilt. Ist der „Floorwalker" in der Nähe, so beißt sie sich wohl auch einmal gelegentlich die Zunge ab; denn mit dem ist gewöhnlich nicht gut Kirschen essen, wenn sie nicht etwa einen besonderen Stein bei ihm im Brett hat. Diese jungen Dinger haben von Berufsernst überhaupt noch keine Ahnung. Sie sind Verkäuferinnen geworden, weil es ihnen nicht paßt, im Haushalt tätig zu sein, und weil sie sich ihr eigenes Taschengeld verdienen wollen, damit „die Alten" nicht darein reden können, wenn sie sich einen lustigen Abend oder einen vergnügten Sonntag machen oder sich Kleider kaufen, die zu den Verhältnissen daheim in krassem Widerspruch stehen. Ein anderer Typus ist der der mürrischen alten Jungfer — es kann auch eine Wittib sein — die den Kunden die Waaren mit saurer Miene oder mit einer Herablassung vorlegt, als sei es eine besondere Gnade, daß sie sie bedient. Solche Vogelscheuchen sind den männlichen wie den weiblichen Kunden ein Greuel und den Geschäften, auch wenn der Chef es vielleicht nicht merkt, eine Bürde.

Auch unter den männlichen Verkäufern gibt es gar viele, die der liebe Herrgott in seinem Zorn dazu gemacht hat. Da ist der Faulpelz, der sich vor der Mühe scheut, den Kunden seine Auswahl an Waaren vorzulegen, und sie, um dieser Arbeit zu entgehen, zwingen möchte, etwas zu kaufen, was sie nicht haben wollen. Da ist der gleichgiltige Kommis, dem die uninteressierte Langeweile aus dem verschlafenen Gesicht [illegible] und der nur mit Mühe das Gähnen verbeißen [illegible] während er mit seinem Gegenüber am Ladentisch [illegible], wobei der Kunde den Gedanken nicht los werden kann, daß der junge Mann gar nicht weiß, wovon er redet, und sein Geist mit etwas ganz Anderem, [illegible] mit seinem abendlichen Stelldichein mit seiner [illegible]ebsten beschäftigt ist. Da ist ferer der Uebereifrige, der nicht damit zufrieden ist, seinem Kunden verkauft zu haben was dieser wünschte, sondern ihm unverdrossen andere Sachen vorlegt, von denen er annehmen mag, daß sie gekauft werden sollten, die der Kunde aber nicht gebrauchen kann; der sich aber nicht abweisen läßt, sondern die Geduld des Käufers durch seine Zudringlichkeit auf die höchste Probe stellt. Da ist schließlich der Verkäufer, der mit mehreren Kunden zugleich anbindet, von einem zum anderen läuft und, während er mit dem einen verhandelt, vergißt, was der andere haben wollte.

Einige von den großen Geschäften haben in richtiger Würdigung der Tatsache, daß der Abschluß des Geschäfts oft einzig und allein von dem richtigen und taktvollen Verhalten des Verkäufers abhängt, förmliche Schulen eingerichtet, in denen sie ihre jüngeren Angestellten in geschäftlicher und menschlicher Lebensform Unterricht erteilen. Diese gutgemeinten Bemühungen haben denn auch einige Ergebnisse erzielt. Aber die Unstetigkeit der Verkäufer, das Fluktuiren aus einem Geschäft ins andere, der fortwährende Wechsel der Angestellten bringen es mit sich, daß der Erfolg im Großen und Ganzen den anfänglich gehegten Erwartungen nicht entspricht. Und kleinere Geschäfte sündigen — was die Höflichkeit gegenüber den Kunden anbetrifft — beinahe noch mehr als die großen. So manches Zweiggeschäft rentiert sich nicht, weil die Kunden sich von dem abstoßenden Wesen des Verkäufers oder der Verkäuferin abschrecken lassen. Wer nicht über angeborene Freundlichkeit, Liebenswürdigkeit und Höflichkeit verfügt, ist zum Verkäufer verdorben und sollte sich einem anderen Berufe widmen, bei dem er nicht in unmittelbaren Verkehr zum Publikum zu treten hat. Er oder sie kann trotz alledem ein tüchtiger Mensch sein. Gefälliges Wesen ist nicht Jedermann gegeben. Aber das Publikum hat es nicht nötig, sich mit brummigen, groben, unhöflichen Verkäufern herumzuschlagen, und tut es gewöhnlich auch nicht. Wo man über die Achsel angesehen wird, weil man vielleicht bloß ein Päckchen Stecknadeln kauft, während der Beherrscher des Ladentisches erwartet, daß man zum mindesten gleich eine Babyausstattung bestellen würde, wo man grob angefahren wird, weil ein Artikel im Schaufenster möglicherweise anders ausgesehen hat, als nachher im Laden, oder wo der Verkäufer einen mit plumper Vertraulichkeit behandelt, ohne daß dazu besonderer Anlaß vorliegt, vermeidet man gar bald zu kaufen. Gefällige Aufmerksamkeit, unaufdringliche Liebenswürdigkeit, Interesse für die Bedürfnisse des Käufers, möglichstes Eingehen auf seine Wünsche ziehen Kundschaft an. Wieviele Geschäftsinhaber in Chicago lassen sich wohl von diesen Grundsätzen leiten und bestehen darauf, daß auch ihre Angestellten sie befolgen?

Das Flittergold der Bühne.

Es ist nichts Ungewöhnliches für den Leser, in seiner Tageszeitung eine kurze Notiz zu finden, die bis auf die darin erwähnten Namen stereotypirt sein könnte, und etwa folgendermaßen lautet: „Lorette Mayo und Annie Granger, zwei junge Mädchen, 16 bezw. 17 Jahre alt, werden in ihrem Heimatsorte Dumpville in Hayseed County vermißt. Es wird vermutet, daß sie sich nach Chicago begeben haben, um dort eine Anstellung bei einer „Movie" Company oder auf der Bühne zu erlangen." Und meistens wird diese Vermutung sich als den Tatsachen entsprechend erweisen. Die kaum den Kinderschuhen entwachsenen Mädchen, häufig auch jungen Männer, berauscht durch die auf der weißen Leinenfläche sich vor ihren weit geöffneten Augen vollziehenden Dramen und zwerchfellerschütternden Komödien, voll Bewunderung für die schier unmöglich erscheinenden Leistungen der Wandelbilderhelden und -heldinnen, unterrichtet über die von diesen bezogenen Riesengehälter, werden nur zu leicht von dem Gedanken erfaßt: „Das kann ich auch! So einer will ich auch werden!" Und dann packen sie eines Abends ihre wenigen Habseligkeiten in ein Bündel, leeren ihren Spartopf, und wenn der Mond am Himmel steht, klettern sie heimlich aus dem Fenster ihres Stübchens, winken dem Elternheim, das ihnen bisher Schutz und Unterkommen gewährt, einen Abschiedsgruß zu, und machen sich auf den Weg nach der großen Stadt, wo ihrer — wie sie bestimmt wissen — Ruhm und Reichtum harren. Aber bald — nur zu bald — kommt das Erwachen: das Wandern von einem „Movie Studio" zum andern, wo ihnen wie hunderten anderen vor ihnen die gleiche Antwort wird: „Wir können keine ungeschulten Kräfte brauchen. Für Volksszenen u. andere eine größere Anzahl vonPersonen erfordernde Szenen besitzen wir eine auf lange Zeit hinaus reichende Namensliste." Einige kehren schließlich enttäuscht zum Elternheim zurück, andere, wenn mittellos, werden von ihren benachrichtigten Angehörigen heimgeholt, die meisten aber sind gezwungen, nach Verausgabung ihrer geringen Mittel irgend eine Beschäftigung zu ergreifen, um sich am Leben zu erhalten. So manche vermeintliche Ethel Barrymore oder Mary Pickford ist froh als Etikettenkleberin in einer Fabrik oder Verkäuferin in einem Departmentsladen ihr Brot zu erwerben, weniger Vorsichtige fallen weißen Sklavenhändlern zum Opfer, und eine kleine Anzahl, die reichlicher mit Geld ausgestattet ist, wendet sich „Dramatischen Schulen" zu, die nicht nur versprechen aus jedem Schlingel oder Lümmel in kürzester Zeit einen Richard Mansfield, aus jedem Dorfmädel eine Eva Tanguay zu machen, sondern ihnen auch nach ihrer Ausbildung „hoch bezahltes Engagement" zu sichern. Und wenn endlich das Geld der Leichtgläubigen oder ihre Geduld zu Ende ist, dann werden auch sie sich nach einem bescheideneren Erwerbe umsehen müssen, und das Proletariat der Großstadt vermehren helfen.

Eine New Yorker Zeitschrift hat vor Kurzem Ermittlungen darüber angestellt, „weshalb Frauen schauspielern", und allerlei interessante Tatsachen ermittelt. Auf New Yorker Bühnen erscheinen täglich 9,620 Schauspielerinnen, Sängerinnen, Choristinnen und Kabaretsängerinnen. Die Namen einiger von ihnen sind jedermann geläufig. Sie mimen vielleicht 30 Minuten täglich und beziehen ein größeres Gehalt als Präsident Wilson. Andere sind von 1 Uhr Nachmittags bis 11:30 Abends beschäftigt, müssen innerhalb dieses Zeitraums ihren „Akt" fünf oder sechs Mal wiederholen und beziehen ein Gehalt von $18 bis $25. Die wenigen „Sterne" besitzen Schränke voll kostbarer Kleider, Prachtgebäude in der Stadt, Landsitze, Diener, Pferde und Automobile. Die meisten der übrigen Künstlerinnen wissen häufig kaum, wo sie ihr müdes Haupt zur Ruhe legen sollen. Ihr Handkoffer enthält oft ihren ganzen irdischen Besitz, und der ihnen vom Geschäftsleiter vorgeschossene Dollar muß ihre Zimmermiete in einem billigen Logirhause und die Mahlzeiten bis zur nächsten Vorstellung bestreiten. Was verleiht der Bühne diese Anziehungskraft? Warum haben diese Frauen und Mädchen die Schauspielerei, den Gesang und Tanz als Beruf erwählt? Sind sie einem unwiderstehlichen Rufe der Kunst gefolgt? Hat sich ein göttlicher Funke in ihrer Seele entzündet? Oder ist es die Lockung des Geldes, die Hoffnung auf große Gehälter, die nur so wenigen gezahlt werden? Der Reiz des Künstlerlebens? Dieser wird gar rasch verschwinden! Denn die Künstlerlaufbahn besitzt heutzutage keine Romantik mehr, sie bedeutet Arbeit, harte Arbeit, unabläßige Arbeit sowohl für die „Sterne" wie für das unbedeutendste Chormädchen.

Aus der erwähnten Umfrage ergab sich, daß für erstklassige Künstlerinnen und solche, die diese Stellung nahezu erreicht haben, vor Allem das mit dieser verknüpfte hohe Einkommen maßgebend ist. Einige, wie z. B. Evelyn Nesbit, erwiderten: „Weil diese Tätigkeit mir am besten zusagt." Sehr oft lautet die Antwort: „Es ist das einzige, das ich gelernt habe." Oder auch: „In welchem anderen Berufe könnte ich so viel Geld verdienen wie in diesem?" Je weiter herab jedoch sich die Befragte auf der Leiter künstlerischen Rufes und wöchentlicher Entlohnung befand, desto enttäuschter äußerte sie sich über die Wahl ihres gegenwärtigen Berufes. „Die Bühnenlaufbahn ist ein schimmernder Schmetterling", meinte eine Choristin, „man müht sich ihn zu erhaschen, und wenn man ihn ergreift, verfliegt der Farbenschmelz seiner Flügel, der uns von Weitem entzückte." Und fast von einerJeden, an welche dieFrage gerichtet wurde: „Möchten Sie nicht ein eigenes Heim haben? Würden Sie Ihre Bühnenkarriere auch nach Ihrer Verheiratung fortsetzen?" erfolgte fast ausnahmlos die emphatische Antwort: „Natürlich nicht. Wenn mich ein Mann heiraten und für mich sorgen würde, würde ich nur zu glücklich sein, in einem eigenen Heim den Haushalt führen zu können. Niemals würde es mich gelüsten, eine Bühne wieder zu sehen, es sei denn vom Zuschauerraum aus." „Die Bretter, die die Welt bedeuten!" Aber auch in dieser Welt ist nicht Alles Gold was glänzt!

Baumwollsamen in Würsten. Immer vielseitiger wird in den Ver. Staaten die Ausnutzung von Baumwoll-Samen, der früher einmal zu den wertlosesten Abfällen gerechnet wurde. Längst leisten die Samen sehr gute Dienste als Ersatz für Oliven-Oel und noch für manche andere Zwecke von größerer oder geringerer Wichtigkeit. Seit kurzem werden diese Samen auch zu Mehl gemahlen, das zu allerhand Nahrungs-Zwecken, wie besonders für „gingersnaps" und sonstige Küchlein benutzt wird, welche stets sehr dankbare Abnehmer finden. Das neueste aber — doch jedenfalls auch nicht das letzte — ist die teilweise Benutzung von Baumwollsamen für die Herstellung einer guten Sorte Würste! Zu diesem Behuf werden wirkliches Wurstfleisch und Baumwollsamen-Mehl im Verhältniß von 3 zu 1 gemischt. Das Mehl ist bedeutend nahrhafter, als das beste Wurstfleisch, und bei den heutigen Preisen des letzteren kann man an jedem Pfund Wurstmasse 8 Cents ersparen. Auch läßt die Wurst im Geschmack nichts zu wünschen übrig. Und die Alliirten werden sie wohl den Amerikanern gönnen.

Heute mir, morgen dir.

Hast Du ein schweres Ungemach zu tragen,
Wie traurig, wenn es Andere mit geschlagen!
Und wenn ein großes Glück Dein Herz bewegt,
Wie traurig, wenn es Keiner mit Dir trägt!

Eine Preishenne, die 325 Eier im Jahre legte, weigert sich, auf der New Yorker Geflügelausstellung auch nur ein Ei zu legen. Vielleicht genirt sie sich? Oder will sie ihre Geschäftsgeheimnisse nicht verraten?

Eine Bostoner Gemeinde hat ihre Gottesdienste zeitweilig eingestellt und ihre Kohlenvorräte unter die Armen verteilt. Beweist damit, daß sie wahrhaft Gott dient!

Wollene Herrenanzüge, unter Regierungsaufsicht hergestellt, werden in London zu $12 verkauft. Für den Preis sind bei uns keine baumwollenen zu haben!

Die Zeitung einer Hochschule in Illinois hat einen Zensor erhalten, weil einer der weiblichen Redakteure folgende Bemerkung in dem Blatte machte: „Unsere Mitschülerinnen sollten sich vorsehen, die Sommersprossen am Knie gut zu verbergen, da infolge des Krieges alles in die Höhe geht."

„Röschen hatte einen Piepmatz — —"
An dieses alte Volkslied erinnert eine $500-Schadenersatzklage, welche in Syracuse, N. Y., eine Frau gegen ihre Nachbarin angestrengt hat, weil sie ihr angeblich die Liebe eines Kanarienvogels abspenstig gemacht hat. Die Klägerin weist in ihrer Beschwerde besonders darauf hin, daß nicht die Verklagte, sondern sie den Vogel hat.

Wellsstreet endete bisher südlich beim Flußufer, seit Beginn des neuen Jahres und Umtaufen der 5. Avenue in Wellsstreet jedoch bei der 59. Straße. Hoffentlich bewährt sich hier das alte Sprichwort: „All Well that ends Well!"

Ein Geistlicher in New York berichtet, daß er bereits 18,000 Trauungen vorgenommen hat. Das Beste, das wir ihm wünschen können, ist, daß sich die Wünsche dieser 18,000 Ehepaare nicht an ihm erfüllen mögen.

Ueber die fleisch-, weizen- und anderen „losen" Tage, die vom Nahrungskontrolleur vorgeschrieben und empfohlen werden, glossirt das „Galveston Journal" wie folgt:

„Montag kocht man ohne Fett,
Dienstags fleischlos (auch ganz nett),
Mittwoch spart man mit dem Essen;
Donnerstags wird's Fett vergessen,
Freitag's gibt's ein Fischgericht;
Schweinefleisch am Samstag nicht;
Sonntags hat man endlich Ruh —
Dann sind ja die Läden zu."

In Boston gibt es 414 verschiedene Religionen, und der 415. Glaube ist der Glaube an die Boston Unfehlbarkeit.

Die Ausnützung der Mann-Akte zu Erpresserzwecken wird in einzelnen Städten gewerbsmäßig betrieben. Jeder weiß das, auch der Kongreß; aber 's fehlt an moralischem Mut, das Gesetz zu ändern!

Die zwei schlimmsten und grausamsten Tyrannen: Nero und Zero.

Bitte, sich das „Au" zu verkneifen!
Troy kann sich des ersten weiblichen Stadtrats im Staate New York rühmen. Für die Suffragetten ist also Troy kein leerer Wahn.

Ein Plumber in St. Louis hat eine halbe Million geerbt. Als ob ein Plumber das nötig hätte! Das war jedenfalls seitens der Glücksgöttin ein plumber Irrtum.

Der im Juni für den Staat New York aufgenommene Zensus weist 5,815,969 Personen im Alter von 16 bis 50 Jahren auf. Davon sind 2,914,909 männlichen und 2,901,060 weiblichen Geschlechtes. Also ein sehr gutes Verhältnis, sodaß jede heiratslustige Dame einen Mann haben könnte, wenn es eben nicht einerseits die vielen Hagestolze und andererseits so manche weiblichen Personen gäbe, die ihre Ansprüche so hoch stellen, daß sie schließlich sitzen bleiben.

Mann, seit wann legen Kamele Eier?
Als die Araber sich das Sprichwort zulegten: „Wer ein Ei stiehlt, stiehlt ein Kamel", müssen sie wohl so teuere Eier gehabt haben, wie wir sie gegenwärtig haben.

Tabak, erklärt Lord Rhondda, der Nahrungsdirektor Englands, ist kein Luxus, sondern eine absolute Notwendigkeit. „Der Arbeiter, der Mann, der mit dem Geiste arbeitet, der Soldat, der Unglaubliches in dem Felde aushält, muß Tabak haben. Den Genuß verbieten zu wollen, wäre ein nationales Unglück." Und doch gibt es Leute hier, Politiker, Demagogen, welche die „Demokratie festigen" möchten, indem sie die Autokratie der Zwangsgesetze, die Prohibition, an ihre Stelle setzen.

Ob Goethe wohl, als er den Vers niederschrieb: „Prophete rechts, Prophete links, das Weltkind in der Mitten", zwischen Kriegspropheten gesessen ist?!

In den letzten 32 Jahren sind, nach amtlichen Ausweisen, 2500 Neger gelyncht worden. 2500 Morde, von denen nur die allerwendigsten gesühnt worden!

Frauenweisheit.

Machst du dich noch so schön,
Dein Mann wird es nicht seh'n.
Doch hat dein Kleid den kleinsten Riß,
Den kleinsten Fleck, er sieht's gewiß.

Ein Wechseln der Ringe bedeutet oft für spätere Zeiten ein wechselndes Ringen.

*

Durch Eifersucht erzwingst du, was du wolltest meiden —
Dein Mann wird untreu, weil er schuldlos nicht will leiden.

*

Es ist leichter, tausend Frauen den Kopf zu verdrehen, als einer einzigen diesen zurecht zu setzen.

*

Die Kunst, zur rechten Zeit zu schweigen,
Ist Männern mehr als Frauen eigen.

(Für die „Sonntagpost".)

Erinnerungen eines Zeitungsschreibers.

Von Wilhelm Rieß.

XII.

Das Kesseltreiben, welches Polizeimeister Harrigan in St. Louis vornahm, um die Stadt von dem übermütig gewordenen Verbrechergesindel zu befreien, bereitete den Herren vom Brecheisen und Totschläger böse Stunden in der für St. Louis denkwürdigen Nacht.

Neu war ja die Sache nicht. In verschiedenen Großstädten Europas gehörte so ein Kesseltreiben zur Polizei-Routine, welche durch die verwildernden Einflüsse der Kriegsjahre 1870—71 nötig geworden war. In Paris fanden diese Treiben während des Jahres 1874 sogar alle zwei Wochen, zum großen Leidwesen der sich Herren über die Obrigkeit dünkenden Apachen, statt. Chef Harrigan aber gebührt wohl das Verdienst, diese Methode zur Unterdrückung des lichtscheuen Gesindels zu erst in einer amerikanischen Stadt zur Anwendung gebracht zu haben.

Der Carr Place, der als Mittelpunkt des Treibens in jener denkwürdigen Nacht auserseben war, bot für den Zeitungsmann eine Fülle des interessantesten Studien-Materials dar.

Von dem sogenannten „Kerry Patch" Distrikt (dem irischen Viertel) kam die erste Ausbeute.

Die dunkle, zögernd schreitende Gestalt eines Mannes löste sich aus dem Schatten einer der Gänge (Alleys), die nach dem Carr Platz führten. Vorsichtig betrat er den vom Lichtschein umspielten Platz. Plötzlich stockte der Mann, er hatte den Polizeiwagen, der, obwohl im tiefen, von den hohen Bäumen geworfenen Schatten stehend, seinen spähenden Augen nicht entgangen war, gesehen.

„Der kommt bald wieder", sagte der neben mir stehende Geheimpolizist Kelly. „Der ist im Netz".

Erst einzeln, dann immer zahlreicher, kamen aus den dunklen Gassenmündungen lichtscheue Gestalten hervor. Wie verblüfft schauten sie um sich, als sie die ruhig auf Posten an den Parkeingängen stehenden Polizisten sahen.

Etliche huschten wieder in's schützende Dunkel zurück, verwundert jedenfalls darüber, daß die strammen Polizisten ihrem Rückzug nicht das geringste Hinderniß in den Weg legten.

Einige aber kamen straks auf den Polizeiwagen los. Zweifellos waren die meisten dieser Leute harmlose Nachtschwärmer, welche über alle Maßen erstaunt waren, als sie auf dem Heimwege von Blauröcken den barschen Befehl erhielten, die Straßenmitte zu benutzen und dem Carr Place zuzuwandern. Dem Befehl wurde noch besonderes Gewicht durch die beiläufig hingeworfene Bemerkung: „Wenn Ihnen eine unburchlöcherte Haut lieb ist", gegeben.

Den über allen Zweifel „Harmlosen" wurde nach kurzem Verhör ein großer roter Pappstern an den Rockaufschlag befestigt, und nachdem ihre Namen und Adressen vom Sergeanten Corrigan notirt waren, nach Hause geschickt.

Das ging so eine Weile fort. Mehrere Wagenladungen Verdächtiger waren schon nach dem Polizeihauptquartier transportirt worden und eine kleine Pause war eingetreten. Wir glaubten schon, daß das Gebiet völlig abgepürscht sei. Nur ein Mensch kam in etwas unsicherem Schritt den Parkweg entlang auf den Wagen zu. Er mußte weder den Polizeikordon noch sonst etwas Ungewöhnliches bemerkt haben.

Die Hände gemütlich in den Hosentaschen, das Hütlein verwegen auf dem Kopfe balanzirt, kam er daher. In zweiter Tenorlage sang er: „O Lieb', nun kommt die Rosenzeit", vor sich hin. Er mußte gerade aus einem Gesangverein, nachdem er gewissenhaft das Fäßchen auf die Nagelprobe untersucht hatte, gekommen sein.

Der Ton blieb ihm in der feuchtfröhlichen Kehle stecken, als ihm das barsche irische Kommando aus dem Munde Kavanaughs, der inzwischen seinen Kollegen Corrigan abgelöst hatte, „come her me boid", entgegenscholl. Verdutzt trat der kleine Mann mit offenem, von einem grauen, störrigen Schnurrbart überschatteten Munde zu dem Beamten.

Der Beamte zog sein Buch hervor.

„Your name, Sorr?"

„Peter Berg".

„Peter Burke", wiederholte der Sergeant.

„Berg", berichtigte der kleine Herr.

„Burke, I got yes", wiederholte der Sergeant.

„Berg", entgegnete der Kleine etwas irritirt.

„Burke", schrie gallig der ob seiner verlorenen Nachtruhe ärgerliche Beamte.

„Berg!"

„Burke!!!"

So fauchten sich die beiden immer galliger werdenden Leute an.

Kavanaugh, der Berg um mehr als Kopfeslänge überrage, wurde zornrot im Gesicht. „Burke", schrie er, seiner kaum noch mächtig, „and it is a good auld irish name, better than the likes of you deserve".

Der Kleine schaute den Wütigen ratlos an, nur im Flüsterton lallten seine Lippen „Berg, Peter Berg aus Mannheim".

Ich legte mich nun doch für den Landsmann ins Mittel. Nach einigen erklärenden Worten dämmerte es in dem Dickschädel des Beamten und lachend heftete er Berg den erlösenden roten Pappstern an den Rock. Stolz schaute der Kleine auf seinen Westernten Rock und gewann sich, zeitweilig wenigstens, die Gunst des Sergeanten durch eine demselben überreichte Zigarre.

Fröhlich den Hut schwenkend zog der Kleine davon und bald hörte man ihn wieder den zweiten Tenor zu „O Lieb', nun kommt die Rosenzeit" singen.

Das kleine Intermezzo hatte viel dazu beigetragen, die Nachtstunden zu verkürzen.

Vom Nordost-Distrikt trieb das dort stationirte Aufgebot die letzten Ritter der Nacht unserem Kessel zu. Polizeileutnant Burton, der die Abteilung befehligte, schien sichtlich befriedigt.

„Ich bin sicher", sagte er zu Kavanaugh, „daß ich Ihnen den besten Fang zugetrieben habe."

„Wen denn?" frug Geheimpolizist Kelly.

„Nach dem Bericht eines meiner Leute haben wir „Skippy Rohan", der mehrere Morde auf dem Gewissen hat und den wir so lange vergeblich gesucht haben, aufgescheucht und Euch zugetrieben."

Kelly und Kavanaugh schauten einander an.

„Bis jetzt ist „Skippy" noch nicht aufgetaucht, kam es aus Beider Munde. Leutnant Burton rief einen seiner Polizisten herbei.

„Sagten Sie nicht, daß Sie selbst „Skippy" bis hierher, bis zum ersten Kordon getrieben haben?"

Der Polizist beteuerte, daß er seiner Sache sicher sei.

Die Beamten schauten sich ratlos an. Der Leutnant war ersichtlich ärgerlich. Noch während er allerlei Kreuz- und Querfragen an den Polizisten richtete, wurde lautes Zetergeschrei von einem Punkte des Kordon hörbar.

Aller Augen wandten sich dorthin. Zwei stämmige Blauröcke schleppten einen sich sträubenden Zivilisten in den Lichtkreis zum Wagen. Wild schaute der arg zerzauste Mensch um sich.

Starr vor Erstaunen und unverhohlener Entrüstung,— denn er hatte inzwischen die Friedenszigarre angezündet und mit Abscheu fortgeworfen, schaute der Sergeant den Eingebrachten an. Es war der uns schon bekannte zweite Tenor von Mannheim.

Endlich löste es sich nach minutenlangem Schweigen aus deß Polizisten Munde: „If it is'nt the domned dutch boid with the misfit irish name". Dann fauchte er wütend den Unseligen an.

„For why ain't you to home, you warbling dutchman? And where the devil is your red star?"

Stockend und nach Atem ringend erzählte Berg, daß, als er sich zwischen dem ersten und zweiten Kordon befand, ein Mann aus einem dunkeln Torweg auf ihn zustürzte, ihn mit einer Hand bei der Kehle packte und mit der anderen seine Taschen durchwühlte und den Inhalt in seinen eigenen Taschen verschwinden ließ.

Er habe sich dann auf den Schutz, den ihm der rote Polizeistern gewähren solte, berufen, als der Mensch, in welchem er einen Geheimpolizisten vermutete, seine Gurgel losließ. Als er dem Menschen klar gemacht, daß der Stern frei Geleit durch den Polizeikordon bedeute, habe derselbe vor Freude laut aufgelacht, behutsam ihm den Stern abgenommen und an die eigene Brust befestigt. Die grimmigen Blicke, welche seine Hörer mit einander wechselten, nicht verstehend, fügte er dann noch hinzu, daß er bald darauf, als er den beiden Polizisten in die Arme lief, von diesen festgenommen und mit größter Rohheit hergebracht worden sei.

„Wie sah der Mann, der Sie beraubte aus?" fragte der Leutnant den noch immer verwirrt dastehenden Berg. Letzterer beschrieb den schlanken blonden Menschen, der ihn überfallen.

„Skippy Rohan!" seufzte der Leutnant. „Skippy Rohan", echote Kavanaugh dann grimmig. „The likes of you ar menace to society; they ought to send you up for life, you dutch misfit!" Dann sich zu einem Polizisten wendend, befahl er, „take this warbler home don't let him out of your sight till the door closes on him."

„Get", sagte er zu Berg, „you've been aiding and abetting a dangerous criminal to escape, by furnishing him your star — get!"

Von den Polizisten eskortirt trat verständnißlos der zweite Tenor des Rheinischen Frohsinn den Heimweg an. Die Polizeigewaltigen aber ließen alle dunklen Winkel der Stadt nach dem Erzverbrecher Rohan, der seinem Spitznamen Rosen wieder einmal volle Ehre machte, vergeblich absuchen.

Die spanischen Kron-Gobelins.

In andern Ländern spricht man von Kron-Juwelen; die spanische Krone verfügt dagegen über einen Schatz, der künstlerisch weit wertvoller ist als bunte glitzernde Steine, nämlich über eine unvergleichliche Sammlung der kostbarsten Gobelins. Da sie nur bei feierlichen oder festlichen Gelegenheiten in einzelnen Exemplaren ausgestellt zu werden pflegen, so sind sie in ihrer Gesammtheit nur sehr wenigen bekannt. Graf von Valencia de Don Juan hat sich daher ein Verdienst erworben, daß er einen großen Teil der besten wenigstens im Bilde, und zwar in vortrefflichen Phototypien einem etwas weiteren Kreise zugänglich gemacht hat, so daß das Werk für Künstler, Kunstfreunde und Archäologen eine reiche Quelle neuer Anregungen bietet.

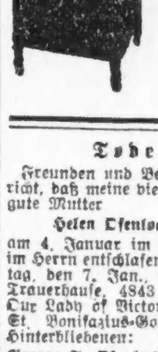
Ohne zu übertreiben, darf man sagen, daß die Gobelinsammlung, die die spanischen Könige seit den Tagen Isabellas der Katholischen zusammengebracht haben, in der Welt nicht ihres gleichen hat. In der Revolutionszeit wurde einmal der Vorschlag gemacht, im Escorial ein Museum damit zu errichten, doch es kam leider nicht dazu. Von den 422 flämischen Gobelins sind 135 der vorzüglichsten in dem genannten Werk wiedergegeben. Auch diejenigen, die in Madrid angefertigt wurden, und worunter namentlich die Stücke, die nach Goyaschen Kartons gewebt sind, die Aufmerksamkeit auf sich lenken, harren noch der Veröffentlichung.

Indes das Vorliegende genügt schon, um einen Begriff von der Vervollkommnung, dem guten Geschmack und dem Reichtum in der Arbeit der flämischen Webereien zu Ende des 15. und während des 16. Jahrhunderts zu geben, also während einer Zeit, in der die Teppichwirkerei in ihrer höchsten Blüte stand und in der sich auch die dekorative Malerei, die jener das nötige Leben einhauchte, eines großen und kräftigen Aufschwungs erfreute.

Vor allem erhält man einen Einblick, wie die Sammlung entstanden ist. So stammen die Stücke, die noch einen etwas archaischen Charakter tragen — z. B. die „Das Leben der Hl. Jungfrau" genannte Kollektion aus dem Erbe Philipps des Schönen. Einige gehörten der Prinzessin Margarete, der Gemahlin Johanns von Kastilien, andere Karl V., darunter die berühmte Kollektion „Die Eroberung von Tunis" von Pannemaker, der sich des besonderen Schutzes der kaiserlichen Schwester, Maria von Ungarn, rühmen konnte. Auch von Philipp II. rühren mehr Stücke her, als man von der sprichwörtlichen Einfachheit dieses Fürsten eigentlich erwarten sollte. Einige hat freilich seine erste Gemahlin aus Portugal mitgebracht.

Die Sammlung gibt auch darüber Aufschluß, zum Glanz welcher Feste und Feierlichkeiten die einzelnen Kollektionen beigetragen haben. Z. B. wurden die Stücke der „Eroberung von Tunis" zum ersten Male in London bei der Vermählung Philipps II. damaligen Prinzen Don Felipe, mit Maria Tudor ausgelegt. Die „Dosel de Carlos V." genannten Stücke, die Scenen aus der Passion darstellen, verliehen in Brüssel dem Akt der Abdankung des Kaisers zu Gunsten seines Sohnes einen weihevollen Glanz. Die Kollektion „Die Todesfünden" wurde zur Ausschmückung des Pavillons verwandt, der unter Leitung keines Geringern als des Don Diego Velasquez aus der Fasaneninsel zur Uebergabe der Infantin Maria Teresa, Tochter Philipps IV., an ihren Verlobten Ludwig XIV. errichtet wurde. Zu den bereits genannten treten u. a. noch die Gruppen: „Die Ehren", „Die Apokalypse", „Vertumnio und Pomana", „Die Geschichte Roms", „Cyrus der Große", „Die Handlungen der Apostel", „Die Versuchungen des hl. Antonius" usw. Sie zeigen die ganze Entwicklung der dekorativen Kunst, von der Gotik bis zur Renaissance, von Van Dyk bis Raffael, in geradezu glänzender und einzig in ihrer Art dastehender Weise.

— Sehr schmeichelhaft. — Städter (zum Besuch auf einer Farm, zu seinem Gastgeber): Also, Sie sind so kurzsichtig? Das sollte man garnicht glauben. — Farmer: Well, sell is awwer der Fäf'. Ich bin so arg kurzsichtig, daß wann Sie alls dort driwwe im Kleefeld ständе und ä paar Fuß davon ä alde Kuh, ich Sie nit vun 'nanner unterscheide könnt'.



DETMER
Pianos und Detmer Phones
with the Golden Tones
Liberale Bedingungen.
10 S. Wabash Ave.
Fabrik:
1500 N. Western Avenue.
6jn,fon*

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine vielgeliebte Gattin und unsere gute Mutter

Helen Ofenloch, geb. Schleidweiler

am 4. Januar im Alter von 37 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung am Montag, den 7. Jan., um 9 Uhr Morgens, vom Trauerhause, 4843 Montrose Ave., nach der Our Lady of Victory-Kirche, von da nach dem St. Bonifazius-Gottesacker. Die trauernden Hinterbliebenen:

George F. Ofenloch, Gatte. **George** und **Marion**, Kinder, nebst Verwandten.

Mitglied des L. C. B. A. und des Christlichen Mütter-vereins. safon

Todesanzeige.

Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere gute Schwester, Tante und Schwägerin

Marie Heilscher, geb. Schulz,

am 4. Jan. 1918 im Alter von 67 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 7. Jan. 1918, um 1 Uhr Nachm., vom Hause ihres Bruders, 840 N. Austin Ave., Oak Park, mit Automobilen nach Waldheim. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Otto Heilscher, Gatte. **Paul** und **Barbara Schulz**, Bruder und Schwägerin, nebst Neffen und Nichten.

Um Sitze bitte Yards 4765 aufzurufen. safon

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere vielgeliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Louisa Mattern

(Gattin des verstorbenen Louis Mattern) im Alter von 68 Jahren und 11 Monaten nach kurzem, schwerem Leiden entschlafen ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 8. Januar, um 2 Uhr Nachmittags, vom Trauerhause 1945 Burling Straße mit Autos nach dem Montrose Gottesacker. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Ollie Anderson, Ida Berles, Eddie Farrell, Louis, Henry und William Mattern und George Schlenbecker, Kinder, nebst Verwandten und Bekannten. sfomo

Henry Schoellkopf Sons
— Importeure —
309 und 311 W. Randolph Str.
[illegible] Franklin Str.

Braunschweiger Honig-Lebkuchen,
Pflastersteine,
Pfeffernüsse,
Springerle,
Marzipan,
Geräucherte Gänsebrüste,
Gänseleberwurst,
Thüringer Blutwurst,
Cervelatwurst,
Geräucherte Bücklinge,
Holländische Milchner Häringe,
Geräucherter Lachs (in Scheiben),
[illegible] Salz-Sardellen,
Appetit Sild,
Marinirte Bismarck Häringe,
Russischer Kaviar,
Roquefort Käse,
Camembert Käse,
Limburger Käse,
Waldmeister,
Zwetschenmus,
Preiselbeeren.
da30dibojon

Todesanzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere liebe Mutter und Schwester

Henriette Reimer

gestorben ist. Beerdigung am Montag, 2 Uhr Nachm., von 4707 N. Talman Ave., mit Autos nach Oak Ridge. Um stille Teilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Charles Reimer, Gatte. **Frau Charles Kersten, Frau Martin Grepling, John und Charles Reimer**, Kinder. **Frau Josephine Krause**, Schwester.

Danksagung.

Wir sprechen hiermit unseren Freunden und Verwandten den innigsten Dank aus für die herzliche Teilnahme und die schönen Blumenspenden beim Begräbniß meiner geliebten Gattin und unserer lieben Mutter

Anna Gernand.

Besonders danken wir dem Herrn Pastor Knudsen für die trostreichen Worte; ebenfalls allen Logen und Vereinen für die schönen Reden.

William Gernand und Kinder.

Zur Erinnerung

an unsere unvergeßliche gute Gattin und Mutter

Rosa Pick.

Heute jährt es sich zum erstenmale,
Du [illegible] von uns geschieden.
Daß [illegible] mit uns noch länger wärest,
War [illegible] nicht beschieden.
Gott [illegible] dich wieder zu sich genommen,
Du [illegible] doch seine edle Gabe,
Und [illegible] suchen Erleichterung
Durch den Anblick von deinem stillen Grabe.
Nun schlafe sanft, du gute Seele,
Ruh dort in Frieden,
Zu [illegible] aber bist du doch
Aus unserer Mitte geschieden.

Gewidmet von deinem schwergeprüften Gatten **Leo Pick**, nebst Kindern.

Zur Erinnerung

an meinen lieben Gatten

Martin Hofer,

gestorben vor 2 Jahren, am 6. Januar 1916.

Zwei Jahr' sind nun verschwunden,
[illegible] wir dich zur Ruh' gebracht,
[illegible] schmerzen tief die Herzenswunden,
[illegible] heute werden aufs Neue wach.
[illegible] wandre oft nach jenem Orte,
[illegible] Frieden ist auf dieser Welt,
[illegible] schmücke jenen Grabeshügel,
[illegible] alles, was ich liebt, enthält.
[illegible] immer kann ich's nicht versteh'n,
[illegible] du hast müssen von mir geh'n.
[illegible] schlaf' wohl', ich gönne dir die Ruhe,
[illegible], den im Tod mein Herz noch liebt.
[illegible] ruhe sanft in seligem Frieden,
[illegible] bis uns ein Wiedersehen beschieden.

Gewidmet von deiner dich nie vergessenden Gattin: **Eugenie M[illegible]**, 3238 [illegible] Straße.

Western Casket & Undertaking Co.,
Michigan Ave. u. Randolph Str. Central 368.
Zweiggeschäfte in der ganzen Stadt.
Wir besorgen die Beerdigung in jedem Detail.
D. S. Sattler, Präs.
10des,3m,M

Bush Temple Theater

Tel. Superior 4819.

Nur noch 3 Vorstellungen von

Das Dreimäderlhaus.

Sonntag, den 6. Januar, 2:45 Nachm. und 8:15 Abends.
Dienstag, den 8. Januar:

Abschieds-Souvenir-Vorstellung

Montag, den 7. Januar:

Das grosse Licht.

35. Stiftungsfest
— des —
Gegenseitigen Unterstützungsvereins der
Vereinigten Oesterreicher u. Bayern
am Samstag, den 19. Januar 1918, in Yondorfs Halle, Ecke North Ave. und Halsted Str. Tickets im Vorverkauf 25c, an der Kasse 50c die Person. Anfang 7:30 Abends.
dz30jn6,13

Holy Name Cathedral
N. State und Superior Str.
Cars: N. State, Clark, Wells Str. und Chicago Ave.
Messen um 6, 7, 8, 9, 10, und feierliche Hochmesse um 11 Uhr.
Vespers: 7:30. Kompositionen von Palestrina und alten Meistern, unter der Musik-Direktion von Hans Merz.
2dez,fon*

Freie religiöse Vorträge

— der —

Internationalen Vereinigung Ernster Bibelforscher

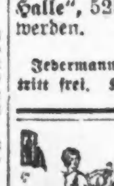
werden jeden Sonntag Nachmittag 3 Uhr und Abends 7:45 in der Albany Hall, Ecke Albany und Armitage Ave., in deutscher Sprache abgehalten.

Thema für Sonntag, 6. Jan.:

Zweck und Ursache der großen Drangsalswolke.

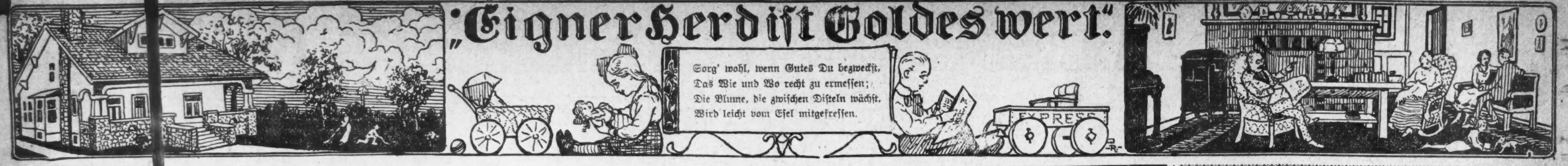
Derselbe Vortrag wird am Sonntag Nachmittag 3 Uhr in der „Reimark Halle", 5252 S. Ashland Ave., gehalten werden.

Jedermann wird freundlich eingeladen. Eintritt frei. Keine Kollekte wird erhoben.
safo:



Probe-Stunde frei!
Persönlicher Expert-Unterricht in Designing, Pattern Drafting, Fitting und Making von Kleidern neuester Mode. — Tag od. Abends. — Mäßige Preise.
Master Designing School
118 N. La Salle Str., 4. Floor.
dz30fon*

WILLIAM B. LUCKE
Plumbing, Gas Fitting und Sewerage
3838 North Hoyne Ave.
Reparaturen werden schnell, zuverlässig und billig ausgeführt. — Telephon Graceland 7377.



Die Ideale der Kinder in verschiedenen Altersstufen.

Die Erhebungen, die bei Genter Schulkindern im Alter von 7 bis 16 Jahren angestellt wurden, liefern einen interessanten Beitrag zur Psychologie des Kindesalters. Man legte nämlich den Kindern die Frage vor, welcher Person, die sie von ihren Studien oder ihrem Umgange kennen gelernt hatten, sie gleichen wollten.

Es ergab sich, daß das Kind im Alter von sieben Jahren im allgemeinen im Vater oder der Mutter sein Ideal erblickte. Aber schon früh vollzieht sich ein Umschwung, der Gesichtskreis des Kindes erweitert sich, es beginnt an den Eltern Kritik zu üben, so daß von den neunjährigen Kindern sich blos noch 20 Prozent befinden, die in einem der Eltern ihr Ideal erblicken, und unter den 13jährigen befand sich nur noch ein Kind, das an dem alten Ideal festhielt.

Neben den Eltern werden Personen aus der näheren Umgebung der Kinder: Lehrer, ältere Genossen von den jüngeren Kindern als Ideale gewählt. Helden der Geschichte oder Legende treten in diesem Alter noch nicht auf. Bei den älteren Knaben werden diese Ideale bald durch Gestalten aus der Geschichte und durch berühmte Zeitgenossen ersetzt. Ueberraschend ist die Tatsache, daß die Mädchen von 7 bis 13 Jahren nur mit wenigen Schwankungen ihr Ideal im anderen Geschlechte suchen, während bei Knaben die Zahl der Verehrer des weiblichen Geschlechts nur im 8. bis 9. Jahr noch 10 Prozent beträgt, um vom 12. Jahre auf Null zu sinken.

Geistige und künstlerische Vorzüge ihrer Helden beeinflussen die Wahl von Mädchen und Knaben fast in gleichem Maße, dagegen spielen körperliche Eigenschaften bei den Mädchen eine bedeutsame Rolle, von den Knaben werden solche nicht ein einziges Mal angeführt. Charaktereigenschaften werden von den Mädchen viel höher eingeschätzt als von den Knaben, sie rühmen die Güte, Freundlichkeit, Barmherzigkeit ihrer Idealgestalt. Auffallend ist auch, daß die Wertschätzung von Besitz und Reichtum bei den Knaben im 12. und 13. Jahre fast verschwindet, bei den Mädchen aber sich vom 9. Jahre ab dauernd auf gleicher Höhe hält.

Verwertung von Abfällen.

Aus der Verwertung von Abfällen und allerhand Dingen, die als nutzlos fortgeworfen waren, sind in den letzten Jahrzehnten riesige Unternehmungen entstanden und ungeheure Gewinne gemacht worden. Ueberall hat sich die Chemie und die Industrie ganz besonders der Verwertung von Nebenprodukten und Abfällen angenommen, die früher unbeachtet geblieben waren. So werden heute die begehrtesten Farben aus Kohlenteer, einem Nebenerzeugnis der Gasfabrikation, gemacht. An den Nebenprodukten der Petroleum-Industrie werden zum größten Teil die Riesensummen verdient, mit welchen die Dividenden der Standard Oil Co. bezahlt werden. Der Besitzer einer fast ganz unter Wasser stehenden Kupfermine in Butte, Montana, wurde ein schwer reicher Mann, indem er Kupfersulphat aus dem Wasser gewann, das aus der Grube gepumpt wurde. Ein schlauer Yankee kaufte einen Sumpf, in den Tausende Tonnen Teer geflossen waren, und verdiente ein Vermögen bei der Wiedergewinnung des Teers. Aus fortgeworfenem alten Metall wurde im Jahre 1913 in den Ver. Staaten ein Erlös von $72,786,027 erzielt. Von all dem Kupfer, das im Metallhandel des Landes in Betracht kommt, wurden mehr als 22 Prozent aus fortgeworfenem Altmetall wiedergewonnen, von Zink 20, Blei 11, und Zinn 26 Prozent. Die Wiedergewinnung von Zinn aus Altmetall, besonders aus alten Blechbüchsen, ist eine noch ziemlich neue Industrie, die jedoch bereits jährlich Werte von $8,000,000 erzeugt, und all dies Material wurde vor wenigen Jahren noch einfach fortgeworfen. Es wird nur verächtlich von „Lumpenwolle" gesprochen, und doch ist sie ein Handelsprodukt von großem Wert und Nutzen. In den Fabriken Englands wird dreimal so viel Lumpenwolle verarbeitet wie hier in Amerika. Die Nachfrage des Auslandes ist so stark, daß die jährlich verbrauchten Vorräte an dieser Art Wolle in den einheimischen Fabriken am Jahre 1899 von 68,663,000 auf 53,621,000 Pfund zurückgingen, während der Verbrauch von echter Wolle gleichzeitig von 330,119,000 auf 474,751,000 Pfund stieg. Es könnte weit mehr von dieser Lumpenwolle gebraucht werden, wenn sie zu haben wäre. Das Volk Amerikas vernichtet und wirft Lumpen und alte Kleider genug fort, um den Bedarf zu verdoppeln. Die Fabrikanten haben es gelernt, Abfallmaterial zu verwerten, aber die große Masse des amerikanischen Volkes ist immer noch groß im Vergeuden.

Die Jugend mein.

Von Hildegard von Hippel.

Die Jugend mein trägt schwere Last,
Ich wollt', ich wäre alt:
Die Purpurfahne sinkt vom Mast,
Dann wird die Sehnsucht kalt.

Der Liebe süße Traurigkeit,
Das rasche Blut verglüht,
Der edle Zorn, das heiße Leid
... Ein fernes Lied.

Kamerunner Sprichwörter.

Nichts spiegelt die Charaktereigenheiten eines Volkes schärfer wider als sein Schatz von Lebensweisheit, der in den Sprichwörtern aufgespeichert ist. Unter diesem Gesichtspunkte sind viele Sprichwörter der Neger in Kamerun, der Duala, besonders interessant. Einem Prahler und „Maulhelden" gegenüber sagt der Duala: „Geschicklichkeit ist nicht im Munde." Will der Neger ausdrücken, daß es vergebens sei, ihn mit leeren Versprechungen hinzuhalten, so sagt er: „Du führst mich, wie ein großer Mensch ein kleines Kind führt," das heißt wohin er will. Einem Vielgeschäftigen, der nichts zu Ende bringt, gibt man die Mahnung: „Mit einem Ruder kann man nicht zwei Boote rudern." „Morgenstunde hat Gold im Munde", heißt in Kamerun: „Der Tausendfüßler sagt, Morgens muß man anfangen." Unser „Not bricht Eisen" drückt der Duala aus: „Der Bauch hat den Kopf verführt." Einem Hartherzigen ruft man zu: „Einer, der etwas in der Hand hat (besitzt), denkt nicht daran, daß der Bettler auch essen muß." Wagt man sich nicht vor der ungerechten Beschuldigung eines Höherstehenden zu verteidigen, so sagt man: „Das Auge scheut die Augenlider." Eine Anzahl ohne weiteres verständlicher Sprichwörter mögen hier noch mitgeteilt sein: „Wenn der Hund gefressen hat, schneidet man dann der Ziege die Ohren ab?" — „Wenn ein Boot untergeht, mußt du nicht darüber lachen." „Wenn ich einen Elephanten geschossen habe, soll ich dann noch Gemüse essen?" — „Ein Vogel, der einen Schnabel hat, vergißt nicht sein Nest." — „Durch einen Zahn werden alle Zähne im Munde schlecht." — „Die Schulter ist nie höher als der Kopf."

Der Konservirung des Teints muß gerade von allen denen, die Not oder Jugend zwingt, viel über dem glutausstrahlenden Herdfeuer zu hantiren, besondere Beachtung geschenkt werden. Ein Mittel, das den Teint zart und die Hände weich und weiß erhält, sind Kleiewaschungen. Hierzu wird 1 Pfund Kleie in einen Leinenbeutel geschüttet, der fest zugebunden etwa eine Stunde lang in fünf Quart Wasser kochen muß. Hierauf wird der Beutel gut ausgedrückt. Von dieser sich einige Tage haltenden Lösung gibt man 2 Quart Waschwasser 1 Quart zu.

Ueber das Kaltwerden der Hände braucht man sich keine Sorge zu machen. Das höchst lästige Gefühl von Ameisenkriechen, von Taub- und Stumpfsein ist nun allerdings immer damit verbunden. Das Leiden ist nur örtlich; es beruht meistens auf Störungen der Blutbildung u. des Nervenlebens und verlangt dementsprechend eine allgemeine Behandlung. Kräftige Ernährung, Eisen, oft wiederholte Badekuren, See- oder Moorbäder. Daneben auch örtliche Behandlung: lauwarme Salzbäder der Hände, vier Wochen hindurch jedesmal mindestens 10—12 Minuten lang, sowie häufiges Frottiren mit einem groben Handtuch.

Mittel gegen üblen Mundgeruch

Benzoetinktur 1.5 Gramm, Eukalyptustinktur 7.5 Gramm, Alkohol 50.0 Gramm, Pfefferminzöl fünf Tropfen. Hiervon nimmt man einen halben Teelöffel voll auf ein Glas Wasser zur häufigen Mundspülung.

Gegen Halsschmerzen erweist sich Gurgeln mit einem halben Glas voll Wasser, dem man einen Teelöffel Salz und einen Teelöffel doppelkohlensaures Natron zugesetzt hat, von guter Wirkung.

Mittel gegen Ausschlag.

1.) Ein halber Teelöffel Weinstein („Cream of Tartar") in einem Weinglas voll Wasser aufgelöst, nach dem Frühstück und nach dem Abendessen, wird die Pocken baldigst entfernen. Ein Abwischen mit einer Mischung von Essig und Wasser mildert inzwischen das Jucken. 2.) Eine schwache Lösung von Bichloride, in der Apotheke mischen lassen, da es sehr scharf ist, und wenn ein Unkundiger die Lösung bereiten würde, Unheil angestiftet werden könnte. Damit wird der Ausschlag dreimal täglich betupft.

Vertreibung der Warzen.

Mit einer sehr starken Auflösung von Soda in Wasser können die stärksten Warzen vertrieben werden, wenn man sie mit der Lösung oft betupft und die Feuchtigkeit daran eintrocknen läßt. Sie verschwinden auch schnell, wenn sie mit grüner Seife mehrmals täglich eingeschmiert werden oder mit einer Mischung von 1 Teil Salizylsäure, 8 Teilen Milchsäure und 10 Teilen Kollodium zweimal täglich eingepinselt werden.

Eine Wundsalbe

zur Heilung von Schnitt- und Brandwunden, Hundebissen und Geschwüren ist folgende: ein viertel Pfund frische ungesalzene Butter, ein Ei und ein Stückchen schwach walnußgroßes reines Bienenwachs bilden die Zutaten. Die Butter wird in einer sehr guten gereinigten Brotpfanne heiß gemacht; ein Ei so hineingeschlagen, daß es ganz bleibt. Das Ei läßt man nun erst auf der einen, dann auf der anderen Seite so lange braten, daß es hart und trocken herausgenommen werden kann; dann kommt das Wachs hinein, wird zerfließen gelassen und fünf Minuten mit der Butter zusammengeschmolzen. Dann ist die Salbe fertig.

Wortschatz des Kindes.

Der Wortschatz des Kindes besteht, wie bekannt, zum größten Teil aus Hauptwörtern, dann folgen die Zeitwörter, die nur im Infinitiv gebraucht werden, dann die Eigenschaftswörter. Die sonstigen Wortklassen sind nur ganz gering vertreten. Man hat den Wortvorrat zweier Kinder (Mädchen von zwei Jahren) aus gebildeten Familien festgestellt. Das eine, ein englisches, verfügte über 1121 Worte (592 Hauptworte, 283 Zeitworte, 114 Eigenschaftsworte, 56 Umstandsworte und 67 sonstige Worte.) Dagegen war der Wortvorrat des deutschen Kindes klein, es hatte nur 489 Worte (249 Hauptworte, 119 Zeitworte, 23 Eigenschaftsworte, 46 Umstandsworte, 52 sonstige Worte), aber er war normal, während der Wortbesitz des englischen Kindes übernormal war. Ein höher gebildeter, moderner Mensch wird ungefähr 15,000 Worte zur Verfügung haben.

Guter Rat.

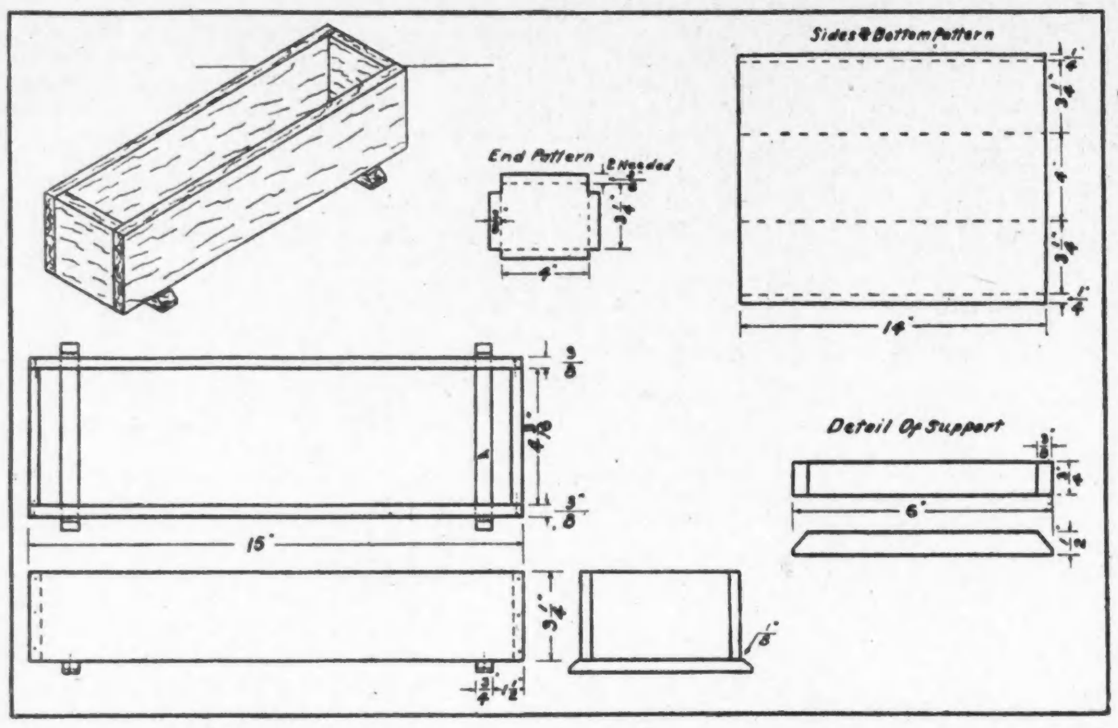
Der wegen seiner Milde und Güte bekannte König Alfons von Arragonien traf einst am Ausgang seines Parkes einen dürftig gekleideten Bittsteller. Dieser flehte den Herrscher um Erbarmen an, weil er von einem zudringlichen und tyrannischen Gläubiger bedrängt werde, der keinen Tag vorübergehen lasse, ohne sich zu melden und rücksichtslos seine Forderung geltend zu machen. Auch der König kenne ihn, nur ständen die beiden zueinander auf besserem Fuße; „denn dieser unverschämte Gläubiger ist," so schloß der Bittsteller, „der Magen". Der König lächelte und gab dem witzigen Manne ein ausreichendes Heftpflaster für seine Magenschmerzen, bemerkte aber zugleich, er solle sich an einen bekannten tüchtigen Advokaten wenden, der ihn gegen den zudringlichen Gläubiger am besten zu schützen vermöge. „Dieser Advokat," schloß Alfons, „heißt Fleiß, und wer mit ihm einen rechtschaffenen Bund macht und auch des Advokaten Frau mit einladet, welche Sparsamkeit heißt, dem macht der Tyrann Magen in der Regel keine Sorge." Der Mann folgte dem guten Rate seines Königs und siehe da, seine Not hatte ein Ende.

Ein 346jähriges Porträt aus Papiermasse.

Es ist bekannt, daß Papier im Laufe der Zeit zu allen möglichen Fabrikationszweigen Verwendung gefunden hat, allgemein aber nicht bekannt ist es, daß die Skulpturkunst des 16. Jahrhunderts bereits Papier oder Papiermasse verarbeitet hat. Das Lübecker Klostermuseum besitzt ein ungemein wertvolles Reliefbild aus Papiermasse, geschnitzt von dem berühmten Lüneburger Ratsbildhauer Albert v. Soest im Jahre 1570. Das Bild stellt den Lübecker Bischof Eberhard v. Holle dar, jenen Mann, der die Reformation im Lübecker Domkapitel durchgeführt hat und der als Lüneburger Klosterprobst dort auch großen Einfluß auf die Kunst seiner Zeit besaß.

Für die arbeitslustige Jugend.

Von Frank J. Solar. (Lehrer des Handfertigkeitsunterrichts, Detroit, Michigan.)



Blumenkasten mit Blecheinsatz.

Der Kasten ist nicht für die Veranda bestimmt, sondern für das Fensterbrett oder den Tisch. Der Holzkasten hat keinen Boden, und der Blecheinsatz läßt sich leicht entfernen, was wesentlich ist, wenn man die Blumen begießen oder in den warmen Regen hinausstellen will.

Man braucht Holz für die beiden Lang- und Schmalseiten und für das Untergestell. Die Langseiten sind 3/8 Zoll stark, 3¼ Zoll breit und fünfzehn Zoll lang, die Schmalseiten 3/8 Zoll stark, 3¼ Zoll breit und vier und drei Sechzehntel Zoll lang. Die Fußgestelle sind sodann nach den Angaben der Zeichnung anzufertigen und am Holzkasten zu befestigen.

Der Blecheinsatz läßt sich aus einer großen Blechkanne, wie z. B. aus einer fünf Gallonenkanne, schneiden. Nach Glättung schneide man die Stücke entsprechend der Zeichnung aus. Den punktierten Linien entlang ist das Blech umzubiegen. Der obere Rand wird nach innen umgebogen und flach gegen die Seite gepreßt. Die Endstücke werden dann mit den Seitenstücken zusammengelötet. Das Innere des Kastens sollte gestrichen werden, damit das Blech nicht rostet.

In den Boden zwicke man ein kleines Loch, um die Luft durchzulassen. Unter das Loch stellt man dann eine kleine Schale, um etwa heraussickerndes Wasser aufzufangen. Dem Holzkasten gebe man durch Bestreichen mit gekochtem Leinsamenöl, dem man etwas Terpentin beimischt, ein freundliches Aussehen.

Vorgarten und Hinterhof sollen schön und nützlich sein.

Selbstgezogene Blütenzweige im Zimmer zur Winterszeit.

Wir haben gelernt, Blumen und Pflanzen nach ihrer Eigenart zu bewerten und Gebilde von wunderbarer Schönheit und Anmut in ihnen zu sehen. Darum suchen wir ihnen in irgend einer Form einen dauernden Schmuck zu verleihen. Sie sollen Jung und Alt, Gesunde und Kranke mit ihrem Duft und ihrer herrlichen Farbenpracht erquicken und nicht nur die Natur, auch unsere Wohnräume freundlich beleben und erhellen.

Dem kranken oder leidenden Blumenfreunde kann man oft keine größere Freude bereiten, als wenn man ihm Gelegenheit gibt, beobachten zu können, wie im Zimmer mitten im Winter Baumzweige zur vollen Blüte gelangen. Das zu erreichen ist durchaus nicht schwierig und das Verfahren ist auch vielen bekannt. Nur werden oft dabei mancherlei Fehler begangen, die den Erfolg beeinträchtigen können.

Zunächst bedarf man dazu solcher Zweige von frühblühenden Bäumen und Sträuchern, wie z. B. Aprikosen oder etwa Flieder und anderen, an denen sich im Herbst Blütenknospen gezeigt haben. Man nimmt diese Zweiglein nur ungefähr 10 bis 12 Zoll lang. Sodann ist zu beachten, daß man sie nicht schneiden, sondern brechen muß, um guten Erfolg zu haben, doch darf dabei weder das Holz noch die Rinde splittern. Am besten kann man sie brechen, wenn man es an einem Frosttage vornimmt. Doch sei man vorsichtig und bringe die Zweige nicht gleich aus der Kälte in einen warmen Raum, weil dann die Zweige Schaden leiden. Sie bleiben darum einen Tag im ungeheizten Raume, ehe man sie in Flaschen oder sonstige passende Behälter mit Wasser und etwas Zusatz von frischer Holzkohle steckt und dann in einem mäßig warmen Zimmer an einen recht hellen Platz stellt. Auch Nachts müssen die Zweige unbedingt im Wasser stehen bleiben.

Da die Zimmerluft fast immer recht trocken ist, muß man sie täglich einige Male mit temperirtem Wasser überstäuben, das darf nicht vergessen werden! Das verdunstende Wasser in dem Gefäß ist ab und zu nachzufüllen.

Nach einem alten Volksglauben soll man die Zweige, die zum Weihnachtsfeste blühen sollen, am 4., beziehungsweise am 6. Dezember brechen. Früher als Anfang dieses Monats mit dem Treiben zu beginnen, ist in der Tat nicht ratsam, wenn auch das Datum dabei keine Rolle spielt. Dagegen bekommt man schöner entwickelte Blüten, und die Zeit ihrer Entwicklung wird kürzer, je später man das Treiben nach dem Frühling, der eigentlichen Blütezeit zu verlegt.

„Schmücket mit Blüten und „Zweiglein" die Halle!"

Schildläuse.

Unter den vielen Pflanzenschädlingen, die dem Gartenfreund das Leben sauer machen, sind zuerst die Schildläuse, die als kleine braune Buckel oder Flecken sich an der Unterseite der Blätter, gewöhnlich in der Nähe der Blattadern oder an Zweigen oder Stengeln ansiedeln. Sie sehen recht unscheinbar aus und werden daher, sehr zum Schaden ihrer Tätigkeit, nur zu oft übersehen. Bei den Tieren waltet, hinsichtlich der beiden Geschlechter, eine solche Verschiedenheit vor, daß man sie kaum für Angehörige derselben Familie halten würde. Die Männchen sind geflügelt und weit schlanker gebaut als die Weibchen, eben jenen, die an den Pflanzen als kleine Buckel sitzen. Bei den Männchen ist der Saugrüssel verkümmert, sodaß sie keine Nahrung zu sich nehmen können. Die Weibchen sind flügellos. Kopf und Beine lassen sich nur von der Bauchseite aus erkennen und mit zunehmender Nahrung verkürzen sich diese immer mehr, während der Leib sich ausdehnt. Die Tiere verlieren hierdurch alle Bewegung und sitzen an den Pflanzen fest, mit dem Schnabel den Saft einsaugend. In dieser Gestalt legen sie ihre Eier unter sich und bedecken sie nach dem Tode mit ihrem schildförmigen Körper. Erst nach der ersten Häutung verlassen die Jungen das schützende Dach und suchen sich einen anderen Platz zum Ansaugen aus.

In der Regel bekämpft man Schildläuse durch Abwaschen der verseuchten Stellen mit Seifenwasser, wobei der Fingernagel nachhelfen muß. Besonders Obacht ist auf die Entfernung der unter den festgesaugten Weibchen sich befindenden Eier, die als brauner oder grauer Staub erscheinen, zu legen.

Die Stellen, wo die Schildläuse sitzen, kann man auch mit Gummiarabikum überziehen. Der angetrocknete Gummi springt von den Blättern ab und reißt die Schildläuse mit sich. Ein Nachwaschen, um die Eier zu vernichten, ist aber dann noch nötig.

Schildläuse siedeln sich mit Vorliebe auf kränklichen Pflanzen an, auf gesunden sind sie selten zu finden. Reichlich frische Luft den Pflanzen zugeführt, ist das beste Vorbeugemittel, sie fern zu halten.

Die Erforschung des Erdinnern.

Zu der Mitteilung über die Erforschung des Erdinnern durch drahtlose Telegraphie wird geschrieben: Die beiden Gelehrten Doktor Gotthelf Leimbach und Doktor Lowy machten Versuche mit Leitungen von drahtloser Telegraphie durch das Innere der Erde und stellten dabei fest, daß eine drahtlose Verständigung durch das Erdinnere von Bergwerk zu Bergwerk klar erzielt werden kann. Nach mannigfachen Fehlschlägen war es den beiden Gelehrten, die unermüdlich ihr Ziel verfolgten, endlich gelungen, eine Verständigung durch eine Gesteinschicht (Steine und Salze) von zehn Meter Dicke zu erzielen. Somit war in die bisherigen Anschauungen eine Bresche gelegt, da eine Verständigung durch dickere Erdschichten als zehn Meter wahrscheinlich war. Die nächsten Versuche fanden durch Erdschichten von 20 Meter Dicke statt, und zwar mit gleichem Erfolg.

Nun gingen die beiden Forscher dazu über, sich drahtlos durch 90 Meter dicke Gesteine zu verständigen, dann auf 250 Meter, und zwar auf übereinanderliegenden Stellen. In allen diesen Fällen gab es eine klare Verständigung. Diese Versuche wurden im Kalisalzwerk Herchnia in Bienenburg unternommen.

Dann gingen sie dazu über, mit besseren Werkzeugen ausgerüstet, zwischen zwei ganz verschiedenen Bergwerken, nämlich „Ronnenberg" und der Gewerkschaft „Deutschland" bei Hannover drahtlose Verbindungen herzustellen, um festzustellen, ob vielleicht bei den vorigen Versuchen die möglichen Luftwege die Verständigung herbeigeführt haben. Die Versuche ergaben, daß die Luftwege gar nicht in Betracht kommen konnten. Etwas später gab es die Ueberraschung, daß die drahtlose Verbindung zwischen den beiden verschiedenen Bergwerken „Ronnenberg" und „Deutschland" durchaus klar hergestellt werden konnte. Die Entfernung betrug 2000 Meter, und die Empfangswirkungen waren so kräftig, daß nach allgemeiner Ansicht eine viel weitere Verständigung noch zu erzielen ist. Die Gesteine, die die Erdschicht bildeten, bestehen aus Salzen, rotem Ton und anderen Steinarten, durch die eine etwaige Luftverbindung völlig ausgeschlossen ist. Es kommt hinzu, daß die Verständigung in einer Tiefe von 500 Metern unter der Erde erzielt worden ist. Die drahtlose Telegraphie läßt sich aber nicht nur bei trockenem Gestein anwenden, sondern kann auch durch Kohlenbergwerke und Erzgebirge geführt werden.

Wissenswertes für Hausbesitzer und Mieter.

Enge Glacehandschuhe weiter zu machen.

Zu enge Glacehandschuhe schlägt man in eine mit Wasser leicht angefeuchtete Serviette ein und läßt sie einige Stunden darin liegen. Wenn man die Handschuhe dann anziehen will, wird man finden, daß sie sich bedeutend leichter dehnen lassen. Selbstverständlich darf man die Serviette nicht zu naß machen, da sonst die Farbe des Leders leiden würde.

Wenn an einer Stelle des Fußes der Schuh drückt,

lege man darüber ein in heißem Wasser ausgerungenes Tuch. Dadurch dehnt sich das Leder aus und der Druck wird gehoben.

Gummischläuche,

besonders solche am Gasherd, sind selten vollständig dicht; man reibe sie daher öfters mit einer Mischung von reinem Spiritus und Leinöl ein. Sie werden dann nicht brüchig und bleiben weich und biegsam. Auch wird ihre Dichtigkeit dadurch bedeutend erhöht.

Risse in Linoleum,

Wachstuch, Oeltuch, Gummidecken und Regenmänteln muß man nicht zu nähen versuchen, es würde den Zustand nur verschlimmern. Man bestreicht ein dem Riß angepreßtes Stückchen Baumwollstoff mit gutem Klebstoff (Kleister, Leim oder Gummi), paßt den Riß genau darauf, legt ein Papier über und beschwert die Stelle, bis sie trocken ist.

Cheviotröcke,

besonders schwarze, wie sie gern in Verbindung mit einer Bluse als Arbeitskleid getragen werden, bekommen leicht glänzende Stellen an der Hinterbahn. Bürstet man gleich anfangs diese Stellen mit mildem Seifenwasser und Salmiak aus, so wird der entstandene Schaden beseitigt.

Seife auf kaltem Wege herzustellen.

6 Pfund Fett auslassen, durchseihen, lauwarm werden lassen; eine Kanne Babbitts Pottasche in drei Pints heißem Wasser auflösen, ebenfalls lauwarm verwenden. Beides langsam zusammenlaufen lassen, fleißig dabei rühren, dann nach 1 Minute umrühren, völlig erkalten lassen, dann in Stücke schneiden.

Steintreppen und Konkretwege weiß zu machen.

Man fülle ein Pfund Kalk in eine Gallone Wasser, mische ein Handvoll Salz hinein, rühre tüchtig um und reibe die Masse mit einem alten Besen oder einer Schrubbürste über die Oberfläche. Wenn trocken, wird der Konkret so weiß sein, wie neu.

Um den grünen Schimmelüberzug

von Steinwerk zu entfernen, bedient man sich des Seifenwassers, und wenn dieses nicht stark genug sein sollte, einer Auflösung von Pottasche in Wasser.

Blinde Fensterscheiben zu reinigen.

Um blind gewordene Fensterscheiben zu reinigen, nimmt man einen in Leinöl getränkten wollenen Lappen und reibt das Glas ab. Es darf jedoch nicht gleich kaltes Wasser an die gereinigten Fensterscheiben gebracht werden, sondern die hängen gebliebenen Oelteilchen müssen zuerst mit einem wollenen Lappen oder Fließpapier entfernt werden.

Ein gutes Klebemittel,

das Papier auf Metallgegenständen festhält, ist Zwiebelsaft. Er erfüllt seinen Zweck viel besser als Leim oder Dextrin, das Papier löst sich von den betreffenden Gegenständen nicht wieder los. Man wäscht den Metallgegenstand vorerst mit einer Sodalösung ab, bestreicht ihn an den nötigen Stellen mit dem Zwiebelsaft und drückt das Papier fest an. Das Mittel hat außer seiner Billigkeit und Haltbarkeit den Vorzug, wohl stets im Hause zu sein.

Haut als Entgiftungsorgan.

Durch den äußeren undurchlässigen Hornhautpanzer des Körpers minden Kanäle von etwa 2½ Millionen Schweißdrüsen nach außen in die Poren. Aufgerollt umfassen diese Drüsenkanäle einen Flächenraum von etwa 2000 Quadratmeter und stellen das größte und wichtigste Abfuhrwesen des Organismus dar. Mit dem Schweiß werden neben Wasser Gewebszerfallprodukte, Bazillen, Gifte der Bazillen, Harnstoff, Harnsäure, Kochsalz, Medikamente, die der Kranke eingenommen, z. B. Jod, Brom, Bor, Phenol, Quecksilber, Blei, Salizylsäure, Antipyrin usw., entfernt. Im täglichen Luftbad wird diese Entgiftung gefördert. Schon der Schweiß gesunder Menschen ist so giftig, daß man damit kleine Tiere töten kann; mehr noch der Schweiß kranker. Man fand im Schweiß Tuberkulöser sehr viele Tuberkelbazillen. Das Schwitzen scheint auch hier ein zweckmäßiger Akt der Selbsterhaltung zu sein.

Der Gürtel.

Der Gürtel ist ein sehr altes Schmuckstück. Er kommt sogar nicht nur im klassischen Altertum, sondern auch schon in der vorgeschichtlichen Zeit vor. Man hat z. B. Gürtel aus Birkenrinde aus der jüngeren Steinzeit gefunden, und wahrscheinlich war er früher, als man noch nicht so zugeknöpft war wie eine moderne „Dame mit Hinterhalt", noch viel wichtiger als heute. Aber auch als Schmuck diente der Gürtel; der Aphrodite verlieh er ihren Reiz. In der Hallstattzeit trug man Schmuckgürtel, die mit Gold- oder Bronzeblech belegt waren. Ferner wurde der Gürtel in der vorgeschichtlichen Zeit als Träger benutzt. Im Seddiner Königsgrab fand man z. B. eine Trinkschale aus Bronze mit einem Haken, mit dessen Hilfe der König sein wichtigstes Hausgerät am Gürtel befestigte, um es auch ja stets bei der Hand zu haben. Beim männlichen Geschlecht hat sich der Gürtel vorwiegend aus Nützlichkeitsgründen bis in die neueste Zeit erhalten.

Laßt Kinder mit anderen Kindern spielen.

Mütter sollten ihren Kindern soviel als möglich gestatten, sich in Gesellschaft anderer Kinder aufzuhalten und mit diesen zu spielen. Wenn angängig, mit gleichalterigen Kindern. Aus diesem gesellschaftlichen Verkehr werden sich für sie wertvolle Lehren der Höflichkeit, der Großmut und der Geduld ergeben. Wenn Streitigkeiten zwischen den Kindern entstehen, bemühe Dich gerecht zu sein. Nehme die Darstellung des eigenen Kindes nicht ohne Weiteres als wahrheitsgemäß an; es mag vielleicht nie eine Unwahrheit gesagt haben, und doch in diesem besonderen Falle zum ersten Mal von der Wahrheit abweichen. Es ist nicht immer leicht, eine wahrheitsgemäße Erzählung von aufgeregten Kindern zu erlangen. Wenn der Streit eine Puppe oder ein anderes Spielzeug betrifft, und Du kannst nicht feststellen, wer im Unrecht ist, nehme ihnen diese fort und sage: Wenn Ihr nicht in Frieden damit spielen könnt, dürft Ihr diese Sachen nicht behalten. Es gibt meiner Ansicht nach keine bessere Gelegenheit, die Kinder Ehrlichkeit zu lehren, als das Spiel. Das Spielen spielt eine große Rolle im Leben des Kindes und es nimmt das Spielen meistens ernsthaft. Um aber mit Lehren der Ehrlichkeit erfolgreich zu sein, müssen vor Allem die Eltern selbst im Verkehr mit ihren Kindern ehrlich sein. Man mache niemals Versprechungen, die man nicht halten kann oder zu halten beabsichtigt. Man mache auch keine Drohungen. Wenn Du gesagt hast: Sohn, wenn Du dies wieder tust, bekommst Du Prügel, mußt Du ihn unbedingt körperlich bestrafen, wenn er's wieder tut. Läßt Du sein Vergehen ein zweites Mal unbestraft, wird das Kind bald Deine Drohungen nicht mehr beachten.

Nie belächle oder verspotte die Phantasiegebilde des Kindes. Wenn es im Garten Indianer suchen geht, die es selbstverständlich dort nicht zu finden erwartet, sage nicht: Es gibt ja keine Indianer in hundert Meilen Entfernung von uns, sondern bitte es, auch Dich vor den Rothäuten zu schützen. Wenn Dein junges Töchterchen erklärt, es sähe Elephanten, Löwen und Tiger im Hinterhofe, blicke hinaus und sage, daß Du auch Papageien und Affen siehst, und Du wirst durch dieses Eingehen auf ihr Spiel ihre vermehrte Liebe gewinnen.

Spielen sollte sich auch der Angewöhnung willigen Gehorsams dienlich erweisen. Ein Kind sollte nicht weinen oder krakehlen, wenn die Mutter es ermahnt, von seinen Spielsachen abzulassen oder sich umzukleiden. Gerade in dieser Hinsicht muß von den Eltern der größte Takt und die unermüdlichste Geduld geübt werden. Strafen müssen verhängt werden, doch sollten sie nie den Anschein von Härte annehmen. Eine der wirksamsten Strafen ist zeitweilige Trennung von der übrigen Familie, bis das Kind um Verzeihung gebeten und diese erhalten hat. Längeres Stillsitzen auf einem Stuhle erweist sich ebenfalls als eine schwer empfundene Strafe. In der Hauptsache beruht alle Erziehung jedoch auf dem Studium und der Berücksichtigung des Karakters des Kindes, und aus diesen wird sich leicht die Form der Strafe ermessen lassen, welches ihm sein begangenes Unrecht am ehesten und vollkommensten zum Bewußtsein bringen wird.

Lenore R. Ranus.

(U. S. Bureau of Education and National Kindergarten Assotiation.)

Für die Küche.

Honigkuchen. — Man schmilzt eine Tasse Butter in tiefem Kessel, gibt ein Pfund Honig hinzu und läßt es heiß werden, dann abkühlen bis lauwarm. Dann fügt man die geriebene gelbe Rinde einer Zitrone hinzu, eine Tasse Gehackte Mandeln, ½ Teelöffel Muskatnuß, 2 große, nicht allzu gehäufte Eßlöffel Backsoda (in 4 Eßlöffel Wasser aufgelöst) und knetet vier große Tassen gesiebtes Mehl mit durch (tüchtig kneten!) Man läßt den Teig 12 Stunden im Kalten ruhen, rollt ihn Viertelzoll dick aus, schneidet ihn in gewünschte Stücke und bäckt bei gelindem Feuer 20 bis 25 Minuten.

Kuchen ohne Eier, Milch oder Butter.—Man tue eine Tasse dunkelbraunen Zucker in eine Schüssel, dazu 1⅓ Tasse Rosinen, eine Tasse Wasser, ⅓ Tasse Schmalz, 1 Teelöffel Zimmet, ½ Teelöffel Nelken, ½ Teelöffel Salz, ¼ geriebene Muskatnuß und lasse alles zusammen 3 Minuten kochen. Abgekühlt fügt man 1 Teelöffel in warmem Wasser aufgelöste Soda hinzu, 2 Tassen durchgesiebtes Mehl und ½ Teelöffel Backpulver. Man backe es in einem Laibe.

Kartoffel-Strudel.—Sechs Kartoffeln werden nicht ganz weich gekocht, am folgenden Tage gerieben, gesalzen und mit 3—4 Eßlöffel Mehl vermengt und auf dem Nudelbrett mit den Händen so lange durchgearbeitet, bis der Teig sehr fein ist. Danach läßt man ihn mindestens eine Stunde ruhen, macht 6 Teile davon, die man messerrückendick ausdreht, mit zerlassener Butter bestreicht, mit sehr fein geschnittenen gezuckerten Aepfeln bestreut; dreifach zusammenschlägt und in der Eierkuchenpfanne mit gutem Rinderschmalz auf beiden Seiten langsam gelb bäckt und dann, mit Zucker bestreut, zu Tisch gibt.

Zuckerbretzel. Man rührt ¼ Pfund Butter mit ½ Pfund feinem Zucker sämig, gibt nach und nach 4 Eier hinzu, würzt mit Vanille oder Zitronenschale, gibt ¾ Pfund Mehl hinzu. Hierauf gestaltet man aus dem Teige kleine Bretzeln, die man mit Eiweißschnee bestreicht, mit fein geschnittenen Mandeln und Zucker bestreut, mit etwas Wasser bespritzt und etwas bäckt.

Fruchtkuchen ohne Eier. — Eine Tasse Zucker, ½ Tasse Schmalz, eine Tasse Wasser, eine Tasse Rosinen, ½ Teelöffel Muskatnuß, ½ Teelöffel Nelken, ein Teelöffel Zimmet, eine Prise Salz. Alles zusammen kocht man 3 Minuten. Dann fügt man, solange es noch heiß ist, einen Teelöffel Saleratus hinzu, läßt es abkühlen, und mischt dann vor dem Backen noch 2 Tassen Mehl und ½ Teelöffel Backpulver hinzu.

Weißer Fruchtkuchen (heimerprobt). 1½ Tasse Zucker, ¾ Tasse Butter, 3 Eier, 1 Pfund Rosinen, 1 Pfund Corinthen, eine Tasse gehackte Wallnüsse, 2 Teelöffel Backpulver, ¾ Tassen Milch, 3 Tassen Mehl. Man verreibt erst Butter und Zucker, dann Eier und Milch (in letzterer das Backpulver aufgelöst). Zuletzt die Frucht dazu. 1½ Stunden bei gelindem Feuer backen.

Brodkrumen-Gebäck. Eine Tasse Zucker, ½ Tasse Butter und Schmalz, 1 Ei, 1 glatten Teelöffel Soda (aufgelöst), ⅓ Tasse heißes Wasser oder ½ Tasse saure Milch, 1½ Tasse trockene Brodkrumen, 1½ Tasse Mehl, etwa ¼ Teelöffel Salz, ½ Teelöffel Backpulver und Zimmet. Teelöffelweis auf's Blech getan und backen.

Mehlzusätze.

Mehlzusatz und Mehlersatz ist auch in friedlichsten Zeiten bei den verschiedensten Völkern üblich gewesen. So wird berichtet, daß in Lappland Tannen- und Fichtennadeln in die Hafergrütze geknetet werden. Die Bewohner von Kamtschatka setzen dem Mehl Birken- und Tannenrinde zu. Auf Island verlängert man den Brotteig durch Zusatz von Moosen und Flechten. Im Frühjahr 1812 mischte man ihn in Ostpreußen mit Kräutern und Baumrinde. In Süddeutschland werden Aepfel und Birnen mit verbacken. Auch Zusätze von Hirse und Buchweizen kommen vor. Beimischungen von Kartoffeln sind bereits früher sehr gebräuchlich gewesen.

Unsere Spielecke.

Einen Teller auf einer Nadel tanzen zu lassen, scheint ein sehr schwieriges Kunststück zu sein, wenn man den Kniff dabei nicht kennt. Die Zeichnung hier zeigt euch, daß die

Der Teller auf der Nadel.

Sache ganz leicht zu machen ist. Ihr steckt in den Pfropfen einer Flasche eine Nadel — aber hübsch gerade —, und dann spaltet ihr zwei andere Korke genau in der Mitte durch. In das eine Ende der Korke steckt ihr eure Taschenmesser oder auch Gabeln, die aber gleich schwer sein müssen. Diese werden dann in gleichmäßigen Zwischenräumen an den Teller gehängt, und der Teller wird behutsam auf die Nadel gestellt, wie ihr es auf dem Bilde seht. Wenn ihr den Teller vorsichtig bewegt, balanzirt er auf der Nadel und fängt an, sich langsam zu drehen. Nun probirt einmal das Kunststück, aber seht euch vor, daß der Teller nicht herunterfällt und zerbricht, sonst könnte der kleine Zauberkünstler wohl anstatt Lob Strafe bekommen, und das würde ihm schlecht gefallen.

Ihr könnt auch ein Geldstück auf eine Nadelspitze stellen. Dazu müßt ihr ebenso wie beim Teller, die Nadel in den Kork einer Flasche stecken. Das Geldstück drückt ihr in einen zweiten Kork, und in diesen steckt ihr noch an jeder Seite der Münze eine Gabel, die beide gleich schwer sind. Dann stellt ihr die Münze mit ihrem Rand auf die Nadel, daß der Kork mit den Gabeln obenauf liegt, und probirt vorsichtig den Schwerpunkt aus. Die Gabeln oben halten die Münze im Gleichgewicht.

UMI

Theater — Musik — Bildende Kunst — Literatur — Wandelbilder

Für Musikfreunde.

Hans Merz gab am Donnerstag vor dem Columbia Damenklub einen Liederabend, der auf ungewöhnlich künstlerischer Höhe stand. Das Programm wies nicht nur erlesene musikalische Feinheiten auf, sondern erschien vor Allem in einer litterarisch geschlossenen Form, die für eine geschulte Zuhörerschaft besonderen Genuß bot. Es kamen ausschließlich Dichtungen des großen Romantikers Heinrich Heine zu Gehör in Vertonungen von Schumann, Schubert, Mendelssohn usw. Für Chicago bedeutete dieses Programm eine Neueinführung, die allen wahrhaft kunstbeflissenen Sängern und Sängerinnen zur Nachahmung empfohlen sei. Herr Merz führte die textlich einheitlichen Liederabende zuerst an der Columbia Universität in New York und im Vassar College und anderen Bildungsstätten des Ostens ein. Die Begleitung wurde von Herrn Oskar Deis mit bei ihm gewohntem, feinem Verständniß ausgeführt. Herr Merz sang der unter dem Banne seiner Kunst stehenden Hörerschaft die folgenden Lieder:

Erster Teil.

Die Lotosblume.......
Im wunderschönen Monat Mai
Aus meinen Tränen sprießen..
Was will die einsame Träne....
Wenn ich in deine Augen seh'..
Ich grolle nicht........ } Franz Schumann

Zweiter Teil.

Der Atlas.......
Ihr Bild.......
Das Fischermädchen.......
Am Meer....... } Franz Schubert

Dritter Teil.

Salome ....Hans Hermann
Du bist wie eine Blume........Le Massena
Mir träumte von einem Königskind ....Arno Kleffel
Der Doppelgänger........Franz Schubert

Vierter Teil.

Reiselied ....Felix Mendelssohn
Lehn' deine Wang' an meine Wang'..A. Jensen
Mir träumte von einem Königskind........ ....Carl Hirsch

* * *

Heutige Nachmittagskonzerte: Alma Gluck, Orchesterhalle; Leopold Godowsky, Cohan's Grand; Amerikanisches Symphonieorchester, Studebaker. Henriette Weber wird heute Abend in der Fullertonhalle über „Hoffmanns Erzählungen" sprechen.

* * *

Das Flonzaley = Quartett gibt morgen Nachmittag im Playhouse sein letztes Konzert.

* * *

Yvette Guilbert tritt am kommenden Freitag Abend in der Orchesterhalle auf.

* * *

Am Mittwoch Abend findet in der Orchesterhalle das jährliche Musikfest der Civic Music Association statt.

* * *

Alexander Raab wird am 20. Januar in dem Konzert des Minneapolis Symphonie=Orchesters in der Orchesterhalle Felix Borowskis Konzert für Piano in D=moll spielen.

* * *

Der Baritonist Marley Sherris wird morgen Vormittag im Ziegfeldtheater unter der Direktion Kinsey auftreten, begleitet von Luise Linder. Sein Programm lautet: Prolog zu „Bajazzi", Leoncavallo; italienische und französische Gesänge von Giordano, Secchi und Hahn; altenglische Balladen von Purcell, Wade und Arnold; Negerlieder und Balladen von den amerikanischen Komponisten Kramer, Speaks, McGill und Damrosch.

* * *

Neira Riegger, Sopranistin aus New York, tritt am nächsten Mittwoch Vormittag im Ziegfeldtheater unter Karl D. Kinseys Direktion auf. Die Sängerin, begleitet von Frances Grigsby, wird nachstehendes Programm singen: Aria von Spesso, Salvator Rosa; „L'Insensible", „Tyrolie pu Care", Händel; „Aux des Oiseaux", Hue; „La Pavane", Bruneau; „Aux Temps des Fees", Köchlin; „Les Papillons", Fourdrain; „Long Ago", MacDowell; „Lilacs", E. J. Davidson; „Under the Greenwood Tree", Buzzi-Peccia; „The Rainbow", Henschel; „The Immortal", E. J. Davidson.

* * *

Die zweite diesjährige Novität des Metropolitan Opera House in New York ist Liszts zu einer Oper umgewandeltes Oratorium „Die Legende von der heiligen Elisabeth". Es wird im Metropolitan in englischer Sprache gesungen werden. Artur Bodanzky, welcher die Einstudierung und die Aufführung leitet, hat die Opernversion, in welcher das Werk nun erscheinen wird, übrigens besorgt.

Das Werk wurde zum ersten Mal im Jahre 1884 zu Weimar anläßlich einer Geburtstagsfeier Franz Liszts in Opernform aufgeführt. Franz Liszt selbst hatte für diese ihm dargebrachte Huldigung selbstverständlich dankbar, doch äußerte er sich später gegen die Opernversion dieses religiösen Werkes, das er „ausschließlich zur Erbauung" geschaffen hatte.

Die Frage, ob „Die heilige Elisabeth" sich besser zum Oratorium oder zur Oper eignet, soll hier nicht näher erörtert werden. Tatsache ist, daß für beide Auffassungen ernste Gründe namhaft gemacht werden können. Für die Opernbühne spricht der dramatische Nerv, der in dem ganzen Werke zuckt.

Das Vorspiel zur „Heiligen Elisabeth", welches einem zarten, innigen alten Kirchenliede „Quasi stella matutina" („Dem Morgensterne gleich strahlt ihr Bild in mildem Lichte") entnommen ist, ist in weihevollen und zarten Klängen gehalten. Es sei bei dieser Gelegenheit bemerkt, daß Liszt für die Vertonung dieses Oratoriums aus den weihevollen Gregorianischen Melodien, sowie aus anderen Kirchenliedern und Volksweisen geschöpft hat. Nach diesem in seligem Frieden ersterbenden Vorspiel kommt im Oratorium als erster Teil „die Ankunft der Elisabeth auf der Wartburg", welche sich in folgende Unterabteilungen gliedert: „Willkommen des Volkes und des Landgrafen Hermann"; „Gruß der ungarischen Magnaten, welche das junge Prinzeßlein aus dem feinen Lande der Magyaren nach Thüringen gebracht haben"; „Erwiderung des Landgrafen Hermann"; „Erstes Mitteilen Ludwigs und Elisabeths"; „Kinderspiele und Kinderchor" und „Wiederholte Bewillkommnung des Chores".

Die „Landgraf Ludwig" betitelte zweite Abteilung wird mit einem von frischem Waldesodem erfüllten „Jagdlied" des Landgrafen eröffnet. Es folgt die Begegnung Ludwigs mit Elisabeth und sodann das „Rosenwunder". Der liebende Gatte hatte es seiner Frau zur Pflicht gemacht, mit Rücksicht auf ihre zarte Gesundheit sich von ihrer Lieblingsbeschäftigung, auf öden Pfaden zu den Hütten des Elends empor zu steigen, um Hilfe zu bringen, zurückzuhalten. In einem Körbchen führt sie die für die Armen und Bresthaften bestimmten Gaben mit; sie nimmt jedoch in ihrer Angst zu einer Ausflucht ihre Hilfe: „Ich pflückte Rosen im Gehege." Ihre wahrheitliebende Natur kann den Gatten jedoch nicht lange täuschen, und mit dem Rufe „Erbarmen" fällt sie ihm zu Füßen und zeigt ihm den Inhalt des Korbes. „Sieh Wein und Brot hier, das ich trage; die Spenden einer Sünderin." Jetzt hebt sie die Hülle, aber, o Wunder, himmlischer Rosenduft strömt dem Körbchen aus, und statt Brot und Wein trägt die Holde Rosen in ihrem Schoße.

Jetzt löst sich plötzlich das stumme Staunen der Umgebung, und wie aus einem Munde schallt es laut: „Ein Wunder! Ein Wunder hat der Herr getan!" Das mächtige Kreuzesmotiv ertönt, und indem der Landgraf das Wunder erschaut, da beschließt er, das Schwert zu ziehen für die Befreiung des Landes, in welchem des Erlösers Kreuz gefangen liegt.

Die dritte Abteilung „Die Kreuzritter" bringt in markigen und kräftigen, durchaus dramatischen Zügen den Chor der Kreuzritter, das Recitativ des Landgrafen Ludwig, den rührenden Abschied der liebenden Gatten und Chor und Marsch der Kreuzfahrer. „Gott will es!" und „Auf ins heilige Land" rufen die Ritter. Erhaben trägt Elisabeth die Heimsuchung. Sie ist ganz das liebende Weib, die zärtliche Mutter, die den Weg des Schmerzes wandeln muß.

Aber schon steigen, lebhaft kontrastierend mit diesen teils rührenden, teils trostvollen Szenen schwere Wolken herauf. „Landgräfin Sophie" betitelt sich die vierte Abteilung, in welcher diese böse und herrschsüchtige Frau an der unglücklichen Elisabeth ihren wilden Rachedurst löschen will. Ludwig ist im heiligen Lande gefallen, und die Landgräfin befiehlt dem Seneschal zu sagen: „Doch nun zur Tat, — Mein sei dies Land! Mein die Macht! Hinaus mit Elisabeth, die wir zu Macht verstoßen!" Elisabeth hat man an dem Schlosse treiben. In dem Busen der Heiligen erwacht plötzlich der ganze königliche Stolz: „Von Ungarns Königsstamme bin ich entsprossen!" Du tummst mich hassen, doch beugst du dich, so darf, der Fürstin Ehre." Die schreckliche Frau will ihr aber nicht einmal gestatten, nur eine Nacht ihr noch Obdach zu gewähren. Umsonst ruft Elisabeth die Mutterliebe an: „Auch Du bist Mutter, höre die Stimme der Natur! Erbarmen!" Jetzt findet Elisabeth in höchster Not ihr Vertrauen wieder. Ruhig ergreift sie die Hand ihrer Kinder und geht von dannen. Im Orchester ertönt triumphierend das glänzende ungarische Motiv, da die junge Königstochter in die Wartburg eingezogen war. Auch im Elend bleibt Elisabeth eine Königin.

Nun kommt eine ungemein dramatische Szene, welche dem Regisseur eine sehr dankbare Aufgabe stellt. Die Vergeltung naht heran. Die Natur scheint sich zur Rache erhoben zu haben. Es wird dunkle Nacht, und ein schreckliches Gewitter bricht los. Der ganze Himmel flammt auf, Turm und Dach stehen in Feuer. Das fürchterliche Weib wird von dem einstürzenden Gemäuer getötet.

„Elisabeth" heißt die fünfte Abteilung. Sie umschließt ein Gebet, „Heimatstraum und Gedenken", den Chor der Armen, Elisabeths Hinscheiden und den Engelchor. Noch schließt sich als sechster Teil die „feierliche Bestattung der Elisabeth" mit dem einem Orchesterinterludium. Kaiser Friedrich der Zweite tritt sodann auf. Er bringt seine Absicht an, zur Gruft der Heiligen zu wallen, und die Räuber der Habe Elisabeths hat zu strafen. Die Heilige selbst hat Fürbitte eingelegt, und es sind alle zur letzten Huldigung Elisabeths versammelt. Der Zug wird von den Armen und dem Volk eröffnet, es folgen die Kreuzritter, die ungarischen und die deutschen Bischöfe. Der Chorgesang „Tu pro nobis, mater pia, roga regem omnium" schließt das Werk in einem kurzen, aber weihevollen „Amen" aus. Es ist die alles besiegende Kraft des Mitleids, welche gesiegt hat.

Allerlei Wandelbilder.

Ueber den unheilvollen Einfluß des Krieges auf das Filmgeschäft klagen manche Beamte von Filmgesellschaften. Nicht so John R. Freuler, Präsident der Mutual Film Corporation.

„Der Filmindustrie," läßt Herr Freuler sich vernehmen, „geht es heute viel besser als man glaubt. Manche glauben freilich, sie sei „krank", aber das ist ein Irrtum, der Betreffende ist krank, nicht die Industrie. Natürlich gibt es Ursache zu klagen, aber die hat es immer gegeben. Unkluge Leute, die ihr Geld in schlechte Unternehmungen stecken, gibt es immer, und von Zeit zu Zeit taucht auf: das auf, was ich „blödsinnige Konkurrenz" nennen möchte. Solchen Unternehmungen stehen unfehlbar schwere Kämpfe bevor, aber die Filmindustrie als Ganzes wird dadurch nicht erschüttert. Sie wird sich trotz solcher Hindernisse ihr Heil selbst erringen, denn sie ist fähig dazu, sie ist kerngesund."

„Das Geheimnisvolle ist der Kernpunkt menschlichen Interesses," sagt Burns Mantle. Ist je etwas Rätselhaftes auf der Filmspielleinwand gegeben worden, so ist es der neueste Film von Signal-Mutual, „The Lost Express", in welchem ein ganzer Zug Pullmanwagen am Schluß einer Fahrt auf einer glatten Strecke ohne Weichen, Brücken oder Nebengeleise bei voller Fahrt plötzlich spurlos verschwindet. Der Zug enthält eine sehr wertvolle Ladung, und Banditen planen, ihn in eine Gebirgsschlucht zu bugsieren, um ihn dort ungestört und mit Ruhe plündern zu können. Wie sie das aber fertig bringen, bleibt Geheimniß, das erst am Schluß enthüllt wird, und dann kann Niemand verstehen, daß er nicht gleich hinter den Trick gekommen ist. Die Handlung wickelt sich mit jener atemlosen Geschwindigkeit ab, die alle Bilder, in denen Helen Holmes mitwirkt, auszeichnet. Frl. Holmes spielt die Tochter eines Eisenbahnbeamten und spielt in dem Film die Rolle eines weiblichen Detektives, der die Festnahme der Banditen bewirkt und den verlorenen Expreßzug wieder zutage fördert.

Vaudevilles und Burlesken.

Die „Spiegel Revue", Max Spiegels neueste musikalische Bühnenunterhaltung, ist im Star and Garter zu sehen. Sie enthält Vaudeville, Drama, Komödie, Travestie, Opernauszüge, Minstrelgesänge und nicht zuletzt eine Schaustellung von Kleidermoden. Die Aufführung ist in zehn Szenen geteilt, und von den benützten Bühnenbildern wird gesagt, daß sie ungewöhnlich schön seien. Tüchtige Solokräfte und ein großer Chor hübscher tanzender und singender Mädchen wirken mit.

* * *

An der Spitze des Majestic Programms steht Emmett Corrigan, der mit drei Assistenten „Kriegsballaden" aufführt. Ein Zweiakter, „The Reckless Eve" von William B. Friedlander, wird gleichfalls gegeben.

* * *

In der Palace Music Hall tritt Evelyn Nesbit in einem Sing= und Tanzspiel „A Roseland Fantasy" auf. George McKay und Ottie Ardine führen eine neue Skizze auf. Al. Hermann und Lillian Fitzgerald machen Späße.

* * *

Owen McGivney führt in McVickers „Bill Sikes" auf, eine Bearbeitung von „Oliver Twist". Unter den anderen Darbietungen ist das Chinesenquartett Tschung Hiwa.

* * *

Der Great Northern Hippodrome bringt Frederick Bowers musikalische Revue, Hornebrooks „Cheyenne Days", Henry Keane und Truppe in „The Unexpected" und das Apolloquintett.

* * *

Die Hauptnummer im Rialto ist die International Revue; Martha Oatman und Truppe führen ein Stück auf.

* * *

Im Columbia treten Fred Irwins „Majesticcs" auf.

Was die Filmspieler treiben.

Im nächsten Mutualfilm, der noch keinen Namen erhalten, aber mit Kunstateliers und ihren Besuchern zu tun hat, trägt Edna Goodrich Toiletten im Werte von $10,000. Sie ist in dem Stück ein Künstlermodell, jung, unerfahren und durch bittere Notwendigkeit in eine Umgebung der Eifersucht versetzt. Frl. Goodrich trägt u. a. ein Kostüm zu einer Gartengesellschaft, das die Einfachheit selbst zu sein scheint und dennoch $1500 gekostet hat, und eine Gesellschaftstoilette von so leichtem Stoff, daß man das ganze Kleid in den Händen zu einem kleinen Ball zusammendrücken könnte, eine Pariser Schöpfung für $3000.

„Dreimäderlhaus" nur noch heute und Dienstag!

Gezeichnet vom Zeichner der „Sonntagpost".

Das entzückende Schubert-Singspiel „Das Dreimäderlhaus", welches nicht nur in Wien, sondern in ganz Deutschland und später auch am Irving Place Theater in New York einen sensationellen Erfolg erlebte, hat auch am hiesigen Bush Temple Theater seine Zugkraft bewiesen, und ganz besonders während der letzten Tage hat sich der Besuch der Vorstellungen — wie er es verdient — zusehends gehoben. Großen Jubel löste allabendlich die reizende, glänzend aufgeführte und ausgestattete Darbietung seit der Erstaufführung aus. Das herrliche Werk, an dem sich Tausende während der letzten zwei Wochen entzückten, verbleibt nur noch während dreier Vorstellungen auf dem Spielplan, und zwar heute Nachmittag und Abend, und am Dienstag nehmen dann die Künstler, die hier mit solch' großem Erfolge gastierten, Abschied und begeben sich auf eine Reise, die sich über mehrere der amerikanischen Großstädte erstreckt. Volle Häuser sollten diese letzten Vorstellungen unbedingt auszeichnen.

Morgen Abend tritt dann wieder das Schauspiel in seine Rechte ein, und auf Wunsch des Illinois Turnbezirks hat Direktor Seidemann eine sorgfältig einstudierte Wiederholung des packenden Philippischen Werkes „Das große Licht" angesetzt.

Für dieses Stück gibt die Direktion folgende Musterbesetzung bekannt:

Lorenz Ferleitner, Baumeister des Münsters	Adolf Stohe
Fritz Rasmussen, Maler	Karl Zander
Frau Rasmussen, seine Mutter	Louise Brückner
Charlotte Eggers, deren Nichte	Else Janssen
Mitglieder des Münster-Komitees:	
Dr. Sellnitz, Oberbürgermeister u. Vorsitz.	Adolf Heine
Stiftsherr Burghaber	Kurt Benisch
Prof. Marquard, Lehrer an der Kunstakademie	Jose Danner
Engelbrecht, Kommerzienrat u. Schatzmeister	Fr. Ambrogio
General a. D. von Schoenherr	Rud. Schüler
Habermann, Dir. einer Versicherungsgesellsch't	Hans Zober
Rittergutsbesitzer Baron von Rohrbrueck	Otto Ludwig
Oberlandesgerichtsrat Saenger	Otto Göricke
Geh. Sanitätsrat Dr. Wallenberg	R. Dreesmann
Dr. Roeßler, Justizrat und Justiziar	J. Brückner
Fabrikbesitzer Mielentz	Gustav Haussig
Goldner, Organist und Chordirigent	C. Seidemann
Dittrich, Sekretär bei Dr. Sellnitz	Willy Schubert
Vieweg, Obersteinmetz	Fritz Sternau
Roethel, Glockengießer	Curt Benisch
Frau Heddermann	Johanna Eisemann
Ein Dienstmädchen	Anna Müller

Obwohl, wie schon angeführt, die Vorstellung auf Wunsch des Illinois Turnbezirks erfolgt, ist morgen Abend das Deutsche Theater für alle seine Freunde geöffnet, und hoffentlich stellen diese sich in großer Anzahl ein, damit das Haus bis auf den letzten Platz gefüllt ist. Am Mittwoch Abend kommt Ernst von Wildenbruch mit seinem äußerst fesselnden Schauspiel „Die Haubenlerche" zum Wort, und das Werk wird zur Matinee-Vorstellung am kommenden Sonntag wiederholt. Für den Donnerstag Abend hat Direktor Seidemann ein reizendes Lustspiel aus der Feder Robert Reinerts angesetzt, nämlich „Die rätselhafte Frau". Freitag Abend bleibt das Theater geschlossen, und am Samstag und Sonntag Abend werden sich die Freunde des Deutschen Theaters bei einem jener pikanten französischen Schwänke amüsieren können. Zur Aufführung gelangt „Madame Bonivard" von Alexander Brisson und Anthony Mars.

Für den fünften literarischen Abend dieser Saison, der am Dienstag, dem 15. Januar kommt, bringt die Direktion Max Halbe's wuchtiges dreiaktiges Drama „Der Strom" zur Aufführung, und zwar mit derselben vorzüglichen Besetzung und guten Ausstattung, durch die sich alle bisherigen literarischen Abende auszeichneten. Das erste Künstlerbenefiz dieser Saison ist auf den Dienstag, den 29. Januar anberaumt worden, und zwar wird an diesem Abend zugunsten der so tüchtigen und beliebten Else Janssen Ludwig Ganghofers „Die Hochzeit von Valeni" aufgeführt werden. Für die vielen herrlichen Stunden, die diese Künstlerin bisher den Chicagoern geschenkt hat, sollten letztere sie an ihrem Ehrenabend durch ein übervolles Haus belohnen.

Billie Rhodes hat einen Schnürsenkel erfunden, dessen Spitzen nicht abgehen, und eine Stricknadel mit einer erhöhten Stelle, damit die Maschen nicht rutschen. Sie hat beide Erfindungen patentieren lassen und hofft, ein Vermögen damit zu erwerben, besonders mit dem Schnürsenkel.

* * *

Edna Goodrich hat zu Weihnachten von bekannten und unbekannten Gebern nicht weniger als 200 Paar seidene Strümpfe erhalten und außerdem die meisten jetzt für Haarnetze, Nadeln und andere Toilettegegenstände.

* * *

Als Geschenk für Helen Holmes, die gern kutschirt, kaufte ein Preßagent ein Zebragespann für $800 von einem Zirkus in Los Angeles. Frl. Holmes freute sich sehr, gab aber schon nach vier Tagen die Versuche, die gestreiften Rosse zu lenken, endgiltig auf. Sie waren ihr zu feurig.

Chicagoer große Oper.

Uraufführung von Nevins „The Daughter of the Forest".

Herr Randolph Hartley, der Autor des Librettos von „A Daughter of the Forest" beabsichtigte wohl nicht, ein Drama mit dramatischer Handlung zu schreiben, sonst hätte er diesem kleinen Werkchen mehr Handlung gegeben, das zufällig als Tragödie anzusehen ist, weil die Heldin sich ersticht. Es ist eigentlich nur eine kleine Episode, die der Autor uns vor Augen führt; ebenso sind die drei handelnden Personen mit ihren Selbstgesprächen episodenartig behandelt.

Die Handlung ist kurz und von scharfer Logik. Die drei Personen des Einakters sind der Vater, die Tochter und ihr Liebhaber. Alle drei sind einfache Menschen, die wenig von der Welt und ihrem Treiben wissen. Sie kennen die Natur, wie sie sich ihnen täglich offenbart, und führen ein gleichmäßiges einfaches Dasein.

Der Vater, ein Holzhauer, verehrt die Natur und lehrt seine mutterlose Tochter, es ihm gleichzutun. In blinder Ergebenheit f. die Theorie des Vaters und in ihrer Unerfahrenheit ergibt sie sich dem Geliebten. Die Katastrophe tritt ein, als es sich zeigt, daß sie Mutter werden solle ohne vorher kirchlich und gesetzlich getraut worden zu sein. Die Tochter glaubt, die Schande nicht ertragen zu können und begeht Selbstmord. Der Geliebte geht in den Krieg und hofft, durch den Tod von seinem Kummer erlöst zu werden. Der Vater bleibt mit sich selbst zerworfen zurück und klagt sich der großen Schuld an, den alten und erprobten Glauben verworfen zu haben, bevor er selbst in seiner neuen, von ihm selbst aufgestellten Theorie stark genug war.

Herrn Arthur Nevin interessirte die kleine Handlung und es glückte ihm, hübsche Musik dazu zu komponiren. Der Komponist hatte seine erste Oper „Poja" vor ungefähr 6 Jahren in der Berliner Königlichen Oper aufgeführt gesehen mit dem Ergebniß eines Mißerfolges. Herr Nevin meint, daß dieses eine gute Lehre für ihn gewesen sei, und daß er jetzt besser zu schreiben verstehe. Was wir gestern gehört haben, gefiel im Allgemeinen recht gut, doch muß der Komponist die Bühnentechnik noch gründlicher studiren; man hörte gestern noch viele Stellen, die langweilig waren, weil die singenden Personen durch viele Zwischenspiele, wenn diese auch nur einige Takte lang waren, unterbrochen wurden. Es waren lauter einzelne Sätze, die, wenn sie in einem Fluß komponirt wären, einheitlicher gewirkt hätten. Die Musik paßte sich der hübschen szenischen Natur an. Die Orchestrirung war duftig und reich an Atmosphäre. Herr Nevin soll sich auf dem Operngebiet noch weiter versuchen, das ihm durch sein Talent leicht zugänglich gemacht wird.

Die drei Bilder waren zu der Handlung gut passend, und die kleinen Lichteffekte stellten sich pünktlich ein.

Fräulein Peralta sang und spielte die Tochter mit künstlicher Intelligenz.

Herr Lamont war brav als Liebhaber, während Herrn Goddards helles Organ nicht für den ältlichen Vater geeignet ist.

Der Komponist, der in seiner Militäruniform dirigirte, wurde mehrere Male vor die Rampe gerufen.

Auf die Novität folgte der „Jongleur" mit Mlle. Vix und Hector Dufranne. Fräulein Vix ist wieder vollständig hergestellt. Herr Dufranne ergötzte die Zuhörer mit seinem Boniface.

Adolf Mühlmann.

* * *

Der gestrige Operntag brachte uns drei Opern, die drei verschiedenen Nationen angehören. Am Nachmittag die einaktige Oper „A Daughter of the Forest" von einem amerikanischen Komponisten, und „Jongleur" von Massenet, einem französischen Tonkünstler, und am Abend „Traviata" des populären Italieners Verdi.

In der englischen Oper wirkten ausschließlich amerikanische Sänger mit, in der französischen Oper französische Sänger und in der italienischen Söhne des Landes der Melodie.

Direktor Campanini stellte uns zum Schluß der achten Opernwoche Fräulein Evelyn Parnell vor, eine Koloratursängerin, welche in Europa ziemlich viel herumgesungen hat und wegen der Kriegszustände hierher gekommen ist. Die Dame wird zwar der Galli=Curci keine Konkurrenz machen, aber es ist immerhin für die Direktion von Vorteil, Sängerinnen zu haben, die im Notfall einspringen können und so die Vorstellungen retten, die von ersten Sängerinnen abgesagt werden. So eine Sängerin ist die gestrige Traviata. Am wohlsten fühlte sie sich in der hohen Lage, wo sie die hohen C's strahlend bringt. Doch ihre Koloratur ist verwischt, und die Sängerin wird auch mitunter unrein. Fräulein Parnell, die schlank von Figur ist, hat sich genügende Routine angeeignet, um Koloraturrollen gut zu gestalten.

Von unserem Ensemble hat sich Herr Nadal durch fernere Fortschritte bemerkbar gemacht. Sein Ton wird breiter und ausgibiger, und wenn er weiter so fortfährt, wird er die Stufe des ersten Tenors in unserm Ensemble bald erklimmen.

Herr Rimini ist in Maske und Spiel immer hervorragend, das war er auch gestern Abend. Auch seine dunkle Tongebung eignet sich für den Charakter des Vaters Germont vorzüglich.

Die kleinen Partien wiesen die alte Besetzung auf.

Das Haus war sehr schwach besucht, obwohl die Vorstellung im Ganzen eine gute war.

Adolf Mühlmann.

* * *

Heute Nachmittag kommt „Cavalleria Rusticana" und „Bajazzi" zur Aufführung, am Abend wird Frau Galli=Curci im Konzert auftreten. Der für die Woche aufgestellte Spielplan lautet: Morgen, „Azora"; Dienstag, „Dinora"; Mittwoch, „Monna Vanna" (Mary Garden, Muratore, Baklanoff und Nicolay); Donnerstag, „Sappho"; Freitag, „Romeo und Julia"; Samstag Nachmittag, „Pelleas und Melisande"; Sonntag Nachmittag, „Boheme".

— Gilt für Beide. — Gattin (welche infolge des Schnarchens ihres Ehegemahls nicht einschlafen kann): Charlie! Charlie! Schnarch' doch nicht so entsetzlich. — Gatte (sich umdrehend): All right. (Schnarcht weiter.) — Gattin: Das ist doch zu entsetzlich. Halt, da kommt mir eine famose Idee, Du, Charlie, Charlie, mach' den Mund fest zu, dann kann ich ruhig schlafen. — Gatte: Und Du ditto, dann kann ich auch ruhig schlafen.

Aus katholischen Gemeinden.

St. Alphonsus Kirche.

Die Jungfrauen der hl. Familie empfangen heute bei einem um 7 Uhr beginnenden Amte die hl. Kommunion. Morgen Abend um 8 Uhr findet die monatliche Konferenz der Mitglieder der vorgenannten Vereinigung statt, auch werden neue Mitglieder aufgenommen. Heute Nachmittag und Abend werden im Athenäum wiederum Wandelbilder vorgeführt werden. Am 9. Januar veranstalten die Beförderer des Gebetsapostolates im Erdgeschoß des Schulgebäudes einen Kartenabend zum Besten von Schule und Halle.

St. Michaels Kirche.

Heute ist das Fest der Hl. Drei Könige, aus diesem Anlaß wird um ein halb 10 Uhr ein feierliches Amt mit Festpredigt gehalten werden. Für die Mitglieder der Herz Jesubruderschaft und des Gebetsapostels findet um 8 Uhr ein Amt statt, bei der die Mitglieder zur hl. Kommunion gehen werden. In der letzten Versammlung der Mitglieder des Kirchenvorstandes wurden sämmtliche Beamten einstimmig für das Jahr 1918 wiedergewählt. Folgendes ist also das Wahlergebniß: Präsident, Maurus Zeller; Vizepräsident, Peter Leiting; Sekretär, Jos. Weishaar; Schatzmeister, Anton Thommes; Marschall, Georg Haefner; Polizei=Kapitän, Louis Lichtenstein. Der Vorstand besteht gegenwärtig aus 52 aktiven und drei Ehrenmitgliedern. — Das Komite der St. Vincent de Paul Konferenz spricht hiermit im Namen der Armen herzlichen Dank aus den Mitgliedern des St. Michaels Lesevereins für die Veranstaltung des Wohltätigkeitskonzerts, sowie allen, welche zum Erfolge dieses Konzertes in irgend einer Weise beigetragen haben.

St. Anna Unterstützungs=Verein.

Der St. Anna Unterstützungsverein erwählte folgende Beamtinnen für das kommende Jahr: Elisabeth Annen, Präsidentin; Karolina Sachs, Vizepräsidentin; Katharina Permantier, prot. Sekretärin; Anna Buhr, Finanz=Sekr.; Ida Schnepp, Schatzmeisterin; Marschallinnen, Elisabeth Niersbach, Elisabeth Philip; Türhüterin, Magdalena Jakobs. — Die Installirung fand am letzten Donnerstag um 3 Uhr Nachmittags statt.

St. Bonifatius Kirche.

Vom 9. bis 13. Januar werden in dieser, Ecke der Cornell und Noble Str. gelegenen Kirche geistliche Uebungen für die Männer und Jünglinge abgehalten werden. Diese unterstehen der Leitung des als Missionar und Kanzelredner gleich geschätzten hochw. P. Vincent Frost O. F. M. aus Cincinnati, O. Im Interesse derer, für die diese Uebungen bestimmt sind, steht zu erwarten, daß sich die Teilnehmer zahlreich und pünktlich zu den Abends um 8 Uhr beginnenden Vorträgen einfinden. Die Uebungen werden am Sonntag, den 13. Januar, Nachmittags 3 Uhr, zum feierlichen Abschluß kommen, mit dieser Feier wird dann die Einführung der neuen Beamten, sowie Aufnahme neuer Mitglieder in den Namen Jesu Männerbund verbunden sein. Daran schließt sich eine kleine weltliche Feier in der Schulhalle, verbunden mit einem von den Frauen der Gemeinde veranstalteten Kaffeekränzchen.

Kathedrale z. Hl. Namen.

Der heutige Tag wird ein Gedenktag in der Geschichte aller Zweige des Hl. Namenvereins von Chicago sein. Alle sind herzlich eingeladen, das Fest in der Hl. Namen Kathedrale zu begehen, wo Pontifikal-Vesper abgehalten wird, zelebrirt vom Geistlichen Direktor Hochw'sten Bischof A. J. McGavick. Hochw'ster E. Dunne, Bischof von Peoria, hält die Predigt. Der hochw'ste Erzbischof wird auf dem Throne Platz nehmen und wahrscheinlich einige Worte an die Versammelten richten. Die feierliche Handlung beginnt um 8 Uhr Abends.

Deutscher Katholischer Vereinsbund von Illinois.

Springfield, Ill., 16. Dez.

An die Beamten und Mitglieder der angeschlossenen Vereine des Kath. Vereinsbundes von Illinois.

Werte Herren und Mitglieder!

Gemäß der Konstitution des Kath. Vereinsbundes von Illinois ist die per Capitasteuer für das Jahr 1918 jetzt fällig und zahlbar ist 10 Cents pro Mitglied, sich fußend auf die Mitgliedschaft Ihres Vereins im Januar. Jungmännervereine hingegen haben nur 5 Cents pro Mitglied zu bezahlen.

Distrikts=Organisationen können eine erhöhte Rate der per capita Steuer von ihren Vereinen erheben, wenn sie das für ihre Lokalausgaben für nötig finden, aber in allen Fällen müssen 10 Cents für die per capita Steuer der Staats=Organisation des Kath. Vereinsbundes von Illinois zukommen.

Der Konstitutionszusatz, angenommen in der Springfield=Konvention im Jahre 1916, sieht vor, daß die per capita Steuer fällig und zahlbar ist am ersten Tage des Januar eines jeden Jahres und die Vereine sind daher dringend ersucht, ohne Verzug ihre Rimessen an den Unterzeichneten oder an ihren Distrikts=Sekretär einzusenden.

Vereine, die im Rückstande sind, mögen gefälligst die Rückstände in den Rimessen einschließen und sie ohne allen weiteren Verzug zusenden.

E[illegible] prompte Antwort auf die[illegible] Aufr[illegible] erwartend und mit den besten Wünschen für alle Mitglieder zum neuen Jahre

Zeichnet ergebenst

George N. Kramp, Sekretär.

Nordseite Turnhallekonzert.

Der Cellist A. V. Cerny, die Harfenistin Emma Weast=Bichl, der Clarinettist Hermann Gunkler und die Konzertmeister Arthur Banasek und Louis Latinsky sind die Solisten des heutigen Konzerts in der Nordseite Turnhalle. Aus dem gediegenen Programm seien die Ouvertüre zu Reissigers „Felsenmühle", „Sonntagabend im Elsaß" von Massenet, die „Fledermaus"=Ouvertüre, ein von Frau Weast=Bichl und den Herren Banasek und Cerny gespieltes Trio „Harfenständchen" von Oelschläger und Schumanns „Stimme der Liebe", gespielt von den Herren Cerny und Gunkler und vom Orchester, besonders hervorgehoben. Die vollständige Liste der Vorträge lautet:

Festmarsch „Prunk und Umstand"......Elgar
Ouvertüre zu „Die Felsenmühle"....Reissiger
Cellosoli:
Andante Religioso ....Goltermann
„Passe Pied", alter Tanz..........Gillet
„Sonntagabend" aus „Szenen aus dem Elsaß" ....Massenet
„Auf Flügeln des Gesanges", Konzertwalzer ....Ernst Drewitz
Ouvertüre zu „Die Fledermaus"......Strauß
Zwischenaktswalzer ....Hellmesberger
Trio für Harfe, Violine und Cello:
Harfenständchen ....Oelschläger
Frau Weast-Bichl und die Herren Banasek und Cerny.
Largo aus „Xerxes" ....Händel
Violine obligato Herr A. Banasek.
Duette für Cello und Klarinette:
„Unter den Linden" aus „Szenen aus dem Elsaß" ....Massenet
„Die Stimme der Liebe"........Schumann
Herren A. V. Cerny und H. Gunkler.
„Großmütterchen", Duett für Violinen..Lange
Herren A. Banasek und Louis Latinsky.
Türkischer Marsch ....Mozart
„Nachtschwärmer", Walzer..........Ziehrer
„Die Wachtparade kommt"........Eilenberg
Jagdszene ....Völker

Die englische Bühne.

Garrick. — „The Very Idea", ein Lustspiel mit Ernest Truex und Richard Bennett in den Hauptrollen wird hier aufgeführt. Der Verfasser, William Le Baron, behandelt in dem Stück die eugenistischen Bestrebungen in humoristischer Weise.

Studebaker. — Das Singspiel „Maytime", Text von Trida Johnson Young, Musik von Siegmund Romberg, kommt hier zur Aufführung. Die Handlung beginnt im Jahre 1840 und setzt sich bis 1885 fort. Der Hauptsänger der Truppe ist der Baritonist John Charles Thomas.

Blackstone. — Maude Adams setzt hier ihr Gastspiel in „A Kiß for Cinderella" noch vierzehn Tage fort.

Illinois. — Die „Ziegfeld Follies" bleiben hier auf dem Spielplan.

Cohan's Grand. — Jane Cowl setzt hier ihr Gastspiel in „Lilac Time" fort.

Cort. — Arthur Hopkins' „The Gypsy Trail" ist andauernd zugkräftig.

Playhouse. — „The Man Who Stayed at Home", das Spionendrama, wird hier weiter aufgeführt.

Colonial. — Das Lustspiel „The Brat" mit Maude Fulton geht in die vierte Woche seiner Aufführungen.

Powers'. — Ruth Chattertons „Come Out of the Kitchen" erhält sich auf dem Spielplan.

Olympic. — Hier setzen Kolb und Dill ihr Gastspiel in „The High Cost of Loving" fort.

La Salle. — Hier beginnt die 21. Woche der Aufführung von „Oh, Boy!"

Princeß. — Hier ist „The Man Who Came Back" noch immer zugkräftig.

Imperial. — J. H. Manners' Lustspiel „Peg o' My Heart" steht hier auf dem Spielplan.

National. — „A Dangerous Girl" heißt das Stück von E. W. Rowlands, das hier gegeben wird.

Hilfsbedürftige Veteranen.

Große Festlichkeit zugunsten des Unterstützungsfonds am 23. Januar.

„Edel sei der Mensch, hilfreich und gut!" Das ist ein schöner Spruch, der ja auch gerade in Chicago sehr befolgt wird. Es wird hier gewiß viel Wohltätigkeit ausgeübt, und zahlreiche kranke und anderweitig hilfesuchende Leute, auch jüngere, werden unterstützt. Wohltätiger Nächstenliebe aber bedürfen hauptsächlich die Alten, die, sei es infolge von Schicksalsschlägen oder Krankheit, in Not geraten sind, und denen Niemand mehr Arbeit gibt. So befinden sich unter den etwa 150 noch in Chicago lebenden Veteranen aus den großen Einigungskriegen einige dreißig, die schwer leiden müssen, weil sie mittellos und auch fast ganz arbeitsunfähig sind. Der Jüngste von ihnen ist 69 Jahre, der Aelteste 80 Jahre alt geworden, und die Meisten haben noch ebenfalls alte Frauen. Sie werden aus dem vor 7 Jahren geschaffenen Unterstützungsfonds nach Kräften unterstützt, aber die Kasse ist nahezu erschöpft. Deshalb richtet der Verwaltungsrat an das Publikum die Bitte, etwas dazu beizutragen, um die Not der alten Veteranen, welche erklärlicher Weise die gegenwärtigen Verhältnisse tief empfinden, lindern zu helfen.

Am 23. Januar wird in der Nordseite Turnhalle eine Festlichkeit zum Besten des Fonds abgehalten werden, die teilweise einen etwas anderen Karakter annehmen muß, als das bei den früheren der Fall war. Es wird aber doch viel Schönes geboten werden, da das Programm aus Massenchören, großem Instrumentalkonzert, einer Festrede, lebenden Bildern und einer Theatervorstellung bestehen wird.

Für müßige Stunden

Preisaufgaben:

Logogriph (6132).

(Eingesandt von Ludwig Rippe.)

Ich niste mich, solang die Welt besteht,
Von Jahr zu Jahr bei allen Menschen ein;
Doch wo Ihr mich am allerärgsten seht,
Geh' Hand in Hand ich mit dem falschen Schein.
Bin so grundsätzlich ich der Tugend Feind —
Enthauptet mich, und all mein Schrecken flieht,
Denn eine Blume hold vor Euch erscheint,
Ob auch der Herbst schon durch die Lande zieht.

Abstrichrätsel (6134).

(Eingesandt von Jacob Boresch.)

Das Rätselwort wird schön verspeist
Wenn Gäste an die Tafel gehen.
Wer wissen will, wie's Ganze heißt,
Der muß das Wort kopflos verstehen.

Worträtsel (6135).

(Eingesandt von P. C. A. König.)

Ein Tier, — er schmeckt als Braten herrlich,
Doch auf der Jagd ist er gefährlich. —
Kannst Du es rückwärts recht erraten?
Sie liefert edlen Trunk zum Braten.

Kreuzrätsel (6136).

(Eingesandt von Oscar Arnold.)

1.	2.
3.	4.

Glücklich, wer 1. 2. besitzt,
Darin recht oft 3. 4. benützt,
Als Landwirt Dich 1. 4. belehrt,
Durch Fleiß sich's hundertfach vermehrt.
Und hörest Du 3. 2. von fern,
Dann dank' durch 4. 2. Deinem Herrn.
Als Ganzes ist 1. 2. 3. 4.
In jedem Stadt- und Landrevier,
Auch ist's als gutes Buch bekannt
In Leipzig seine Wiege stand.

Zusammensetz-Rätsel (6137).

(Eingesandt von Mathias Straka.)

Das erste such' hoch oben am Himmel;
Das zweite beim Mann im Gesicht.
Das Ganze war ein Bösewicht.

Abstrichrätsel (6138).

(Eingesandt von G. Michael.)

Das Wort: bald ist es gut, bald schlecht,
Bald ist es trüb', bald hell.
Nimmst Du das letzte Zeichen fort,
Verändert sich's sehr schnell:
Man macht es dann, man schließt's auch ab,
's bracht' manchen an den Bettelstab.

Es werden wieder mindestens **sechs Bücher** als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Verteilung kommen — **mehr**, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet am **Freitag Morgen** statt und bis dahin **spätestens** müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, wo vereinfachen dem R. R. die Arbeit um ein Bedeutendes; werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 3-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind. Stadtbriefe kosten 2 Cents, ebensoviel **alle** Postkarten.

Die Rätselfreunde sind **dringend** ersucht, ihre Einsendung **an die „Rätselecke"** oder den „R. R." (Rätsel-Redakteur) zu richten.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 5 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenrätsel:

1. Rätsel.

Bin ich im Weinberg zu entdecken,
Wird der Besitzer sehr erschrecken.
Und läßt zwei Zeichen man verschwinden
Bin ich oft schwer hier zu ergründen.

2. Rätsel.

Nenn' mir ein Wörtchen winzig klein,
Das, wenn man's zweimal spricht,
Bedeutet: „Schlecht ist's nicht,
Doch könnt' es besser sein."

3. Rätsel.

Bald, in eilendem Lauf, verbinden wir schnell die Getrennten,
Bringen Kunde und Gut sicher von Land zu Land —
Bald doch stehe ich still, bewege mich nur auf der Stelle,
Denn ein strenges Gesetz straft mich, verlaß ich den Platz.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

Buchstaben-Vorsetzrätsel (6126).
Prosit Neujahr.
Richtig gelöst von 89 Einsendern.

Silbenmerk-Rätsel (6127).
Silvesterfeier im Schützengraben.
Richtig gelöst von 88 Einsendern.

Umstellaufgabe (6128).
Friede auf Erden.
Richtig gelöst von 91 Einsendern.

Logogriph (6129).
K—erze.
Richtig gelöst von 73 Einsendern.

Diamant-Rätsel (6130).

M
TAL
MALER
LEO
R

Richtig gelöst von 90 Einsendern.

Worträtsel (6131).
Glück zum Neuen Jahr.
Richtig gelöst von 87 Einsendern.

Auflösungen zu den Preisrätseln in voriger Nummer:

1. Rätsel — Ehe.
2. Rätsel — Braut, Kraut.
3. Rätsel — Lid, Lied, Leid.

Richtige Lösungen sandten ein:

Chas. Kaiser (6 Preisrätsel — 2 Nebenrätsel); Frau Claire Bechtold (5—2); Frank Oschatz (6—3); F. Joggerst (6—3); Frau Emilie Joch (6—3); Fritz Joch (6—3); H. Langfeldt (habe Duplikat gesandt) (6—3); Bertha Mayer (ja hoffentlich!) (6—3); C. W. Marks (6—2); Chas. Meier (6—3); P. C. A. König (6—3); Frau K. Weigand (6—3); Michael Schmitt (6—3); Frau Elsie Sterzer (6—3); F. J. Schiele (6—3); F. H. Weiß (6—2); Joh. Schütz (6—3); Max Maurer (6—3); Frau H. Fröhlich (6—3); L. Behrendt (6—3); Peter Herres (6—3); W. Schaper (6—3); Norbert Recher (5—0); S. de Vries (6—0); H. Brückner (5—2); H. Gumprecht (6—0); J. Kroeger (5—2); E. Weißig (vortrefflich!) (5—3); Pauline Benkniß (ja es ist hübsch, als Onkel so viele gute Wünsche zu bekommen!) (6—3); Ludwig Rippe (5—3).

E. J. C. Fischer (danke für das Vierblättrige!) (6—3); Peter Kommer (bleiben Sie bitte dieser „resolution" treu) (4—2); Louise Tonemann (6—3); Herman Kornrumpf (6—2); Jacob Boresch (6—2); Frau Marie Mottel (6—3); Carl Baumann (6—2); Frau Anna Pinnow (6—3); Margaret Wiesner (6—3); Johann Hauenschild (4—0); Frances Goeransson (6—3); Matthias Straka (6—3); Otto Kaiser (5—3); Carl Chaske (6—3); Louise Florin (5—0); J. Leiser (6—3); Ernst Meinert (6—3); Simon Katz (6—1); Frau A. Walter (6—3); Frau Marie Laßmann (6—1); Frieda Zimmermann (wenn? sobald man welche bekommen **kann**! (6—3); H. Zimmermann (wenn und sobald die jetzigen sechs zu Ende gehen!) (6—3); Frau Martha Rogge (6—2); F. H. Loeßler (6—3); Ed. Biewald (6—2); Wm. Thüringer (5—2); Victor Leiser (6—1); Frau A. Gnadke (6—2); C. Winckler (6—3); Frl. Katherine Politor (4—0).

Ernst Böhm (6—3); Frau Louise Unger (aber das war doch gerade schön!) (6—3); F. W. Heinke (6—3); C. W. Schwarz (6—3); Frau M. Ortmann (6—3); Frau E. Richter (6—0); Ernst Gosch (die anderen waren auch fast zu leicht!) (6—3); T. O. [illegible]el (5—3); Geo. Geerdts (ja hoffentlich; heute ist es schon besser!) (5—2); H. Hand (Sie werden Brief erhalten haben. Danke!) (6—3); Frau G. Bollin (5—0); G. W. Cramer (selbst die Eile schadete kaum!) (5—2); Marie Frischkorn (alles recht, nur die Adresse fehlt) (6—3); Harry Amicus (6—3); Wilhelm Beltz (6—3); Philipp Giudice (5—3); Frau Bertha Bo[illegible] (6—3); L. R. Kratzmueller (6—3); Oscar Arnold (6—3); Marie Christiaans (nein, liebe Nichte, nicht das letztere, sondern das erste!) (6—2); Marie Wolff (danke der ganzen freundl. Familie!) (6—3); Anna Ricke (4—1); Frau Emilie Kluth (6—1); Karl Manshaupt (5—3); Arno Maurer (6—3); M. Raecke (6—3); Frau M. Schadt (5—2); Max Sonnenschein (6—3); Frl. Helen Keppler (6—[illegible]); Paul Krauß (6—3); Herbert Rodea (danke sehr herzlich. Zum Nachsuchen ist es zu spät! Grußl!) (6—3).

Nachträglich eingetroffen.

Margarethe Löwenstein (6—3); Fr. Marie Barkley (5—3); Fr. Hedwig Bracher (5—2); Fr. R. Stuke (6—1).

Prämien gewannen:

Nr. 6126 — 89 Lose — Gewinnlos Nr. 28. E. Weißig, 2878 N. Clark Str.
Nr. 6127 — 88 Lose — Gewinnlos Nr. 42. Otto Kaiser, Appleton, Wis.
Nr. 6128 — 91 Lose — Gewinnlos Nr. 26. H. Gumprecht, Crystal Lake, Ill.
Nr. 6129 — 78 Lose — Gewinnlos Nr. 42. Frau Marie Laßmann, 1930 Sheffield Ave.
Nr. 6130 — 90 Lose — Gewinnlos Nr. 63. C. W. Schwarz, 2609 West Ave.
Nr. 6131 — 87 Lose — Gewinnlos Nr. 44. Ernst Meinert, Zimmer 403, Karpen Bldg.

Rätsel Briefkasten.

Für viele freundliche Neujahrsgrüße dankt der Onkel mit Freuden und teilt die ausgesprochenen Hoffnungen auf die hundert „Rätselritter, die im neuen Jahr munter knacken, daß es klingt".

Mit Gruß
der R. R.

— Doppelsinnig. — „Wie gefällt Ihnen denn in Ihrem neuen Boardinghaus das Essen? Viel zu tadeln?" — „Nein — **wenig**!"

(Copyright Underwood & Underwood.)
[illegible] Service Co.

Abby Putnam Morrison

Der erste weibliche [illegible]iker in der Marine.

Von **Albert Weiße.**

Grieshuber: „Die Woche fängt gut an," sagte der Delinquent, als ihm am Montag Morgen vom Henker der Strick um den Hals gelegt wurde. — Ich hatte nicht übel Lust, das neue Jahr mit den gleichen Gefühlen, aber weniger Humor zu begrüßen, als ich am Dienstag Morgen mit einer erfrorenen Nase in meinem Federbett erwachte! —

Quabbe: Machen Sie sich doch nicht lächerlich! Sie wohnen ja in einem „Steamheated" Flat! Darin ist es doch hübsch warm! —

Grieshuber: In der Theorie, ja; in der Praxis aber war es schon lange nicht mehr warm darin, außer in den heißen Sommertagen. Und jetzt vollends, da die nördliche kalte Zone bis in die Nähe des Aequators heruntergerutscht ist, findet der Tenant nur noch ein mollig warmes Zimmer in seiner Erinnerung. —

Lehmann: So is et. Ick aber fand allerdings noch ein jemütliches Wärmeplätzchen bei meinem Leib- un' Hofschuster Zoblinski, nachdem ick verjebens beim Charlie un' in diverse annere Kneipen anjekloppt hatte, wo ick mir früher am Taje des Herrn innerlich un' äußerlich uffzutauen pflegte. — Der olle Zoblinski is noch einer von die rückständijen, aber vernünftijen Zeitjenossen, wo uff det moderne Flat pfeift, den Janitor for ein unnötijes Uebel ansieht un' seine Schusterbude mit Weichkohlen un' Lederabfällen heizt, wie er es von seine Elevenzeit bei seinem ollen Meester her jewohnt is. —

Grieshuber: Habt Ihr eine Ahnung davon, wie weit die Gemeinheit der Landlords ihren Mietern gegenüber geht? Unser Janitor hat es mir in seiner Dummheit verraten! — Als ich ihm zu Weihnachten das fürstliche Geschenk von einem Dollar machte, wies er es zurück. „Sie glauben wohl, daß ich jetzt mehr „Steam" machen werde?" meinte der freche Patron. „Dann sind Sie aber gewaltig auf dem Holzwege! Von Neujahr ab werden wir Janitors noch viel sparsamer mit den Kohlen umgehen. Unser „Alter" gehört zu einer Vereinigung von Hausbesitzern, die beschlossen haben, vom Jahresbeginn an uns Janitors, wie die Eisenbahnen den Lokomotivführern, eine nicht unansehnliche Prämie für jede ersparte Tonne Kohlen auszusetzen; wir hoffen, daß sich unser Einkommen dadurch wenigstens um das Doppelte höher stellen wird!"

Charlie: Mit Einführung dieser Prämie auf die Kohlenersparniß wird gleichzeitig eine Prämie auf die Untergrabung der Gesundheit und des Wohlbefindens der „Tenants" gesetzt sein. Die Kohlenkontrolleurbehörde hat die, dem Bürger zukommende Wärme auf 68 Grad bemessen, der Hausbesitzer wird wahrscheinlich 60 Grad für seine Mieter als ausreichend halten, und der Janitor, zur Ergatterung einer hohen Prämie, den Wärme-Standard noch um weitere zehn Grad beschneiden; die Geschichte kann heiter werden! —

Lehmann: Ja, sehr heiter, aber bloß for den Landlord un' den Janitor, nich' for den Mieter! Die beiden Erschten können sich mit ihrem Geiz un' ihre Habgierigkeit hinter ihrem Patriotismus verstecken, die Mieter aber müssen sich wie ick, am letzten Sonntag, in ein warmes Plätzchen verkrauchen, damit sie sich nich' den Patriotismus im Leibe erfrieren dun!

Quabbe: Not kennt kein Gebot, oder richtiger, in der Not muß man sich jedem Gebote, das zu ihrer Abstellung erlassen wird, willig fügen, denn dem Besten der Allgemeinheit hat sich eben jeder Einzelne ohne Murren unterzuordnen. Das Land leidet jetzt an großer Kohlenknappheit, und da ist das Ersparen jeder Tonne, ja jedes Bushels Kohlen, eine patriotische Tat und ein gutes Werk für seine Mitmenschen.

Charlie: Voraussichtlich wird jetzt unser Patriotismus und unsere Nächstenliebe durch schlechte Heizung unserer Wohnungen und sonstige Beschränkungen unseres Wärmebedürfnisses nicht mehr lange auf die Probe gestellt sein. — Es ist aktenmäßig festgestellt worden, daß die jetzige Kalamität nicht durch mangelnden Kohlenvorrat, sondern durch das Versagen der Eisenbahnen, diese Vorräte über das Land zu verteilen, hervorgerufen ist. — Da Onkel Sam jetzt das ganze Eisenbahn-System und Alles, was drum und dran hängt, in die Hand genommen hat, ist die Zeit vorbei, in der wir mit einem Handkörbchen am Arm zu dem Kohlenhändler schleichen und ihn demund wehmütig um die Ueberlassung einer Handvoll Kohlen bitten müssens....

Grieshuber: Der große Schneefall war als Begleiterscheinung eine höchst unangenehme Zulage zu der grimmigen Kälte! (Zum Kulicke:) Armer Kerl! — Ich bedauerte Dich von Herzen am Neujahrstage; trotz meiner angefrorenen Nase konnte ich wenigstens im Bett liegen bleiben, während Du zufolge der allgemeinen Anordnung unserer Stadtverwaltung und mehr noch durch den speziellen strengen Befehl Deiner geehrten Apotheken-Schwägerin gezwungen warst, den Elementen Trotz zu bieten und Schnee zu schippen, daß es einen Hund jammern könnte. Ich gehe doch in dieser Annahme nicht fehl? Wie?

Kulicke: No, ich schoffelte zu Nujiehr den ganzen Tag Schnoh! — Aber ich tu es nie wieder! —

Quabbe: Die Emanzipation von der Schneeschaufel Ihrer Schwägerin war wohl eine Ihrer guten Neujahrs-Resolutionen?

Kulicke: Das ist nicht exäktlie der Riesen, daß ich jetzt am Streik gegen die Schnohschoffelei bin. — Der ist ein differenter. Am Tag nach Nujiehr nohtießte ich in die Pähpers, daß der Mähr Thompson den großen Peil Schnoh, wo über Nacht gefallen war, nicht von dem Päwment vor seiner Residenz am nächsten Morgen hat fortmuhven lassen! — Wenn der Mähr der Zittie die Lahs und Ordinanzes der Zittie zu weioläten erlaubt ist, so kann der kommene Zittizen doch erst recht darauf wisseln und den Schnoh vor sein Haus liegen lassen!

Lehmann: Wie falsch faßt Du doch die edle Absicht uff, wo unser treffliche Bürjermeester bei die Bejehung von diese un' annere Jesetzwiderlichkeiten im Ooje jehabt hat! Der Schnee vor der bürjermeesterlichen Residenz war eijentlich un' im wahren Sinne des Wortes ja kein Schnee nich', sondern die Ausjeburt eines kühnen Jehirn, die finanzielle Bedrängniß der Stadt abzuhelfen — eine Lockspeise. (Quabbbe: „Hört, hört!") Jawohl, hört! Jawohl, hört! — Eine Lockspeise, woruff Hunderte von Hausbesitzer anbissen, denn dat zu einem juten Zweck jejebene böse Beispiel von unseren trefflichen Bürjermeester verführte ihnen, die Schneeschaufelordinanz zu übertreten. Jetzt herrscht aber unter diese Landlords Heulen und Zähneklappern von wejen die jezahlten Ordnungsstrafen; der Stadtschatzmeister aber lächelt verständnißinnig dem schlauen Stadtoberhaupt zu, das durch diesenen jelungenen Streich bedeutend in seine Achtung jestiegen is.

Quabbe: Wenn die Großstadt Chicago, oder vielmehr ihr sichtbares Oberhaupt, unser eherenwerter Bürgermeister, zu solchen kleinlichen und verächtlichen Mitteln, wie Sie uns weismachen wollen, wirklich greifen mußte, um den verfahrenen Stadtkarren den Bruchteil eines Zolles weit aus dem Dreck herauszuschieben, wäre es um unser Gemeinwesen wahrlich schlecht bestellt!

Grieshuber: Leider ist es wirklich darum ganz schrecklich schlecht bestellt, und weil es so ist, sind die Männer, denen die Sorge um die Leitung der Stadt obliegt, jetzt endlich in sich gegangen und haben gute Neujahrsvorsätze gefaßt, auf daß es fortab annersch und besser in Chicago werden soll! — Damit es aber nicht, wie gewöhnlich, mit diesen guten Vorsätzen allein sein Bewenden haben soll, haben sie nicht bloß gewohntermaßen in die Hände gespuckt, sondern sich sofort und mit solchem Eifer auf die Reformarbeit gestürzt, daß vielen Bürgern, die ihre Pappenheimer und ihre Stadtväter zu kennen glaubten, vor Erstaunen der Atem stockte! — Die Abstreichungen an dem Haushalts-Etats des nächsten Jahres, wie er vom Finanzausschuß vorgeschlagen wurde, sind so gewaltig, daß jede einzelne Abteilung der städtischen Verwaltung sich — selbst gegen ihren Willen — mit Hochdruck zu sparen gezwungen sieht.

Quabbe: Außer den durch diese Etatskürzung ganz auf den Propfen gesetzten oder doch wenigstens in ihrem Einkommen stark beschnittenen Beamten, Lieferanten und allen Sonstigen, die an der Stadtkrippe standen, bezw. noch stehen, kann sich ganz Chicago zu dem drakonischen Vorgehen des Stadtrats gegen die Verschwendung der städtischen Gelder und den Schlendrian, der in allen Zweigen der Verwaltung eingerissen war, gratuliren. Ein Drei-Millionen-Abstrich vom Etat ist nicht von Pappe!... Vielleicht wird der Stadt dadurch der schimpfliche Canossa-Weg nach Springfield erspart, und unser Stolz braucht sich vor der Chicagophoben Hinterwäldler-Gesellschaft in der Staatslegislatur nicht zu beugen.

Grieshuber: Daß sich von den doppelt und dreifach beschnittenen Departements-Vorstehern ein furchtbares Schmerzensgeschrei erheben wird, versteht sich am Rande. Jedem, der aus dem Vollen zu wirtschaften gewöhnt ist, fällt es schwer, sich auf einmal nach der Decke zu strecken.

Lehmann: Namentlich un' in's janz besonders, wenn er so lang jeraten is, wie mein alter Freund, der polizeijewaltije Schüttler! Ihm haben sie janze Polizeistationen, eine Masse Poli[illegible]sten und weiß Jott, sonst noch wat abjekniffen un' er schwort blau un' jrün vor Aerjer, bet sich die räuberhaften Zustände durch die Verminderung seiner Mannschaften in Chicogo nich' bessern werden! ...

Grieshuber: Damit begeht er keinen Meineid! Daß sie sich aber verschlechtern werden, ist kaum anzunehmen. Schüttler's eigner Sohn ist im vorigen Jahre zweimal niedergeschlagen und beraubt worden. Mehr kann doch ein junger Mensch, selbst wenn er der Sohn des Herrn und Meisters der Sicherheitsbehörde ist, von den Wegelagerern und Straßenräubern in Chicago nicht verlangen! —

Alle: Au! Au! Au!

Charlie: Das tat 's für den Anfang von 1918. — Hier sind die Karten!

Vorbereitungen für das erste Winterturnier des Skatverbands von Illinois werden am Sonntag in einer Versammlung im Hotel Sherman getroffen werden, zu der wenigstens fünfzig Teilnehmer aus allen Teilen des Staates erwartet werden. Außerdem ist auf eine große Anzahl Besucher aus Milwaukee zu rechnen. Das Turnier des Skatverbands wird am ersten Sonntag im März stattfinden und ist die erste Veranstaltung, mit welcher die neue staatliche Organisation vor die Verehrer der vier Wenzel tritt. Der Staatsverband unter Leitung seines Präsidenten John Kendall von Peoria und seines Sekretärs A. R. Brandt von Chicago, zwei alten erprobten Kräften, wird natürlich außergewöhnliche Anstrengungen machen, um das Turnier zu einem durchschlagenden Erfolg zu gestalten. Es findet im Hotel Morrison statt.

Der Chicago Skat Klub wird diese Woche seine Jahresversammlung und Beamtenwahl im Klublokal, 130 N. La Salle Str., abhalten. Die aus dem Amt scheidenden Beamten sind A. E. Hagemann, gemeinhin als „Toni" bekannt, Präsident P. F. Müller, Sekretär, und Fritz Kohl, der Säckelmeister. Mit der Beamtenwahl verbunden ist die jährliche Preisverteilung an diejenigen vier Mitglieder des Klubs, die im abgelaufenen Jahr die größte Anzahl gewonnener Spiele und die höchste Punktezahl zu verzeichnen gehabt haben. Diese Preisverteilung ist ein schöner alter Brauch des Klubs, den andere Klubs sich sehr wohl zum Vorbild nehmen könnten.

Beim regelmäßigen Monatsturnier des Lincoln Skat Klubs am letzten Mittwoch wurden die höchsten und besten Spiele von den folgenden Teilnehmern gemacht: Jakob Gettmann, 18 gewonnene Spiele; S. Blank, 648 Punkte; Fred Blanks, Schüppensolo gegen 5 Matadore; H. Marck, hohes Spiel, 120 Punkte; Dr. C. F. Grüner, Kreuzturne gegen 7 Matadore.

Die Skatturniere der vergangenen Woche, am letzten Sonntag und am Neujahrstag, erfreuten sich eines recht guten Besuches, was großes Interesse an dem edlen Spiel verrät. Zum Räuberskatturnier, das am letzten Sonntag die Freunde des Räuberskates in der Lincoln Turnhalle vereinte, hatten sich 48 Spieler eingefunden. Das Neujahrsturnier des Garfield Skat Klubs, das am Neujahrstag in Engels-Pavillon, 3720 West Harrison Straße, stattfand, hatte 44 Spieler angezogen. Der Westseite Skat Klub, der ebenfalls ein Neujahrsturnier in seinem Klublokal, 1900 West Chicago Ave., abhielt, sah 32 Wenzelritter zu Gaste.

— So sind sie. — Mutter: Und ich will, daß Du sofort gehorchst, Adolf! — Adolf: Ich tu's aber nicht; der Papa gehorcht Dir auch nicht.

Wichtig für Männer.

Wenn Aerzte od. Arzneien Euch nicht helfen, versucht unsere erprobten Heilmittel, die selten fehlschlagen, bei folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 heilen die meisten noch so hartnäckigen Fälle von geheimen Krankheiten und Urinleiden, wie Katarrh-Auswürfe und Satz im Urin. Preis $1.00 die Flasche. — Doktor Tuckers Blut-Spezific für Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 die Flasche. — Prof. Dr. Lois Stärkungs-Pastillen für Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervosität, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel, 3 für $2.50. Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben.

Behlkes Deutsche Apotheke,
775 Süd State Straße, Chicago, Ill.

Börsennotirungen.

Chicago, den 5. Januar 1918.

Nachstehend die heutigen Notirungen an der Getreidebörse:

	Hoch	Niedrig	11 Vorm.	Schluß
Mais —				
Jan.	$1.27½	$1.27¼	$1.27¼	$1.27⅝
Mai	1.25⅝	..25⅝	1.25⅝	1.25⅝
Hafer —				
Jan.	.79⅝	.79½	.79½	.79⅝
März	.79⅛	.78⅞	.78⅞	—
Mai	.77⅝	.77—⅛	.77⅝	.77⅝
Speck —				
Jan.	—	—	—	45.45
Schmalz —				
Jan.	.23.70	23.65	23.67	23.80
Mai	.24.07	24.02	24.05	—
Rippen —				
Jan.	.23.42	23.35	23.42	23.47
Mai	.23.91	23.90	23.97	—

Produkten-Börse.

Wochenbericht.

Mehl und Kühlhauseier haben jetzt feste Preise. Um so empfindlicher sind die Schwankungen in den Notirungen der anderen Marktartikel. Die Preise für Geflügel, zumal für Hühner, sind in der vergangenen Woche noch weiter gestiegen; geschlachtet kosteten Hühner gestern im Engros-Handel 28 Cents das Pfund, 2 Cents mehr als am Anfang der Woche. Entsprechend sind die Notirungen für lebende Hühner in die Höhe gegangen, bis auf 25 Cents für schwere Exemplare. Auch für frische Eier, sowie für Schweine- und Kalbfleisch werden jetzt höhere Preise gefordert, während Rind- und Lammfleisch gesunken sind. Kartoffeln sind ungefähr in gleicher Preislage geblieben bei völlig unzureichender Zufuhr, und vielfach frostbeschädigt. Ganz auffallend ist die Preiserhöhung für Preißelbeeren, die ebenso wie Hühner noch nie so hoch standen. In dieser Woche erwarten die Geflügelhändler eine Zunahme der Zufuhr; der Markt war äußerst knapp beschickt und nur wenig erstklassige Waare kam zum Verkauf. Die Zufuhr ergibt sich im Einzelnen aus nachfolgender Tabelle:

	diese Woche	letzte Woche	entsprechende Woche des Vorjahres	
Butter	32,138	32,418	37,078	Kübel
Käse	2,040,000	2,422,000	1,607,000	Pfund
Eier	21,920	21,385	17,845	Kisten
Geflügel	2,100	2,405	—	Lattenkisten
Kartoffeln	128	160	163	Waggonladung'n

Die folgenden Preise gelten für den Großhandel. Beim Einkauf kleinerer Quantitäten sind die Preise etwas höher.

Für Bäcker und Zuckerbäcker.

(Notirungen und Bericht von W. K. Jahn Co., 130 Nord Franklin Straße.)

Kakao	$0.16	—0.20
Starke Nachfrage, doch Preise stetig. 20% gut löslich, wie oben geringere Grade billig nach Butterfettgehalt. Preise steigend wegen geringer Vorräte an Kühlwaare und frischem Material.		
Gelatine	0.68	—1.05
Gute, eßbare Waare sehr wenig offerirt. Importirte abgeschnitten. Vor Schluß der Saison droht Mangel an Waare einzutreten.		
Japanische Gelatine (Agar-Agar)—		
Nr. 1		0.62
Nr. 2		0.58
Nr. 3		0.49
Getrocknete Eier		0.75
Nur Eiweiß		1.10
Gummi — Arabischer	0.35	—0.50
Tragcanth, für Icecreampowder	1.75	—2.40
„Icecreampowder"	0.25	—0.30
„Maple"-Zucker (kanadisch)	0.23	—0.25
(Die Ernte ist ausverkauft.) (Viele Export-Orders.)		
Reismehl	0.07	—0.08½
Große Nachfrage.		
Milchstreupulver		0.25

Zucker.

Laib, H. & E., 100 Pfund	10.13
Staubzucker, Stand	8.71½
Granulirt, 100 Pfund	8.51½
Nr. 7, 100 Pfund	8.16
Rübenzucker	7.62½

Molkerei-Produkte.

Butter.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Creamery", extra, das Pfund		0.49
„Extra Firsts", das Pfund		0.48½
„Firsts", das Pfund	0.44	—0.47
„Seconds", das Pfund	0.39	—0.41
Packwaare, das Pfund	0.33½	—0.34
„Ladles", das Pfund	0.37½	—0.38

Käse.

(Notirungen von der Käsebörse.)

„Cheddars", das Pfund	0.23	—0.23½
Rahmkäse, „Twins", das Pfd.	0.23	—0.23½
„Young America", das Pfund	0.26½	—0.26¾
„Daisies", das Pfund	0.25	—0.25½
„Brick", das Pfund	0.25½	—0.26
„Long Horns", das Pfund	0.26½	—0.27
Schweizer, rund (neu), Pfund	0.39	—0.40
do. (Block), neu, Pfund	0.30	—0.31
Limburger, 2-Pfd.-Stücke, Pfd.	0.26	—0.26½
do., 1-Pfund-Stücke	0.27	—0.27½

Eier.

(Notirungen von Wayne & Low, 159 West South Water Straße.)

„Fresh Firsts", das Dutzend	0.56	—0.57
„Ordinary Firsts", das Dtz.	0.53	—0.55
Gemischte Waaren, Kisten eingeschlossen, das Dutzend	0.51	—0.56
„Dirties", das Dutzend	0.35	—0.36
„Checks", das Dutzend	0.32	—0.33
(Eier für Grocers ungefähr 3c höher.)		
Kühlhauseier.		
Das Dutzend	0.40½	—0.41

Geflügel und Fleisch.

Geflügel (lebend)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)
(Die Preise gelten nur für fünf Lattenkisten oder mehr, einzelne Lattenkisten ½ Cent das Pfund höher.)

Hühner, schwere, das Pfund		0.25
do., mittlere, das Pfund		0.23
do., kleine (3 Pfund), Pfd.		0.21
„Springs", das Pfund		0.23½
Truthühner, lebend, d. Pfund		0.26
Hähne, das Pfund		0.17½
Enten, das Pfund	0.23	—0.24
Indian Runner Enten, d. Pfd.		0.20
Gänse, das Pfund		0.23
Perlhühner, das Dutzend		3.50
Alte Tauben, lebend, Dutzend		1.25
„Squabs", lebend, Dutzend		1.75
do., zugerichtet, Dutzend	2.00	—3.00
Kleine, magere weniger.		
(Zur Notiz f... Geflügelfender! — Nur gutfleischige Tiere sind hier verkäuflich.)		

Geflügel (zugerichtet).

Hühner, das Pfund	0.27	—0.28
Truthühner, das Pfund	0.32	—0.33
Enten, das Pfund	0.27	—0.28
Gänse, das Pfund	0.25	—0.26

Rindfleisch (zugerichtet)

Rippen, Nr. 1, das Pfund	0.28
do., Nr. 2, das Pfund	0.20
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Loins", Nr. 1, das Pfund	0.35
do., Nr. 2, das Pfund	0.22
do., Nr. 3, das Pfund	0.14
„Rounds", Nr. 1, das Pfund	0.18
do., Nr. 2, das Pfund	0.15
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Chucks", Nr. 1, das Pfund	0.17
do., Nr. 2, das Pfund	0.15
do., Nr. 3, das Pfund	0.12
„Plates", Nr. 1, das Pfund	0.16
do., Nr. 2, das Pfund	0.14
do., Nr. 3, das Pfund	0.12

Schweine (zugerichtet)

Gesalzen, das Faß	47.00	—48.00
Schmalz, 100 Pfund		23.70
Rippen, das Pfund	0.25	—0.25½
„Plates", das Pfund	0.24	—0.24½
Schenkel, das Pfund	0.25	—0.27
Speck, das Pfund	0.36	—0.36½
Schinken, das Pfund	0.28½	—0.29

Kälber (geschlachtet)

(Notirungen von Jepsen & Murmann, 226 West South Water Straße.)

50— 60 Pfund Gewicht, Pfd.	0.18½	—0.19
60— 70 Pfund Gewicht, Pfd.	0.19½	—0.20
70— 80 Pfund Gewicht, Pfd.	0.20½	—0.21
90—120 Pfd. Gewicht (ausgesucht), das Pfund	0.21½	—0.22

Hasen.

Das Dutzend	3.00

Lowest Prices Our Chief Attractions

Boston Store

STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Pelzsachen zu herabgesetzten Preisen

— Zweiter Floor—Mitte —

Die Preise sind so niedrig, daß viele Damen von diesen Pelzen für den Gebrauch im nächsten Winter kaufen werden, denn wir bezweifeln es sehr stark, daß Ihr sie zu ähnlich niedrigen Preisen in den nächsten Jahren markirt sehen werdet.

Kolinsky Capes und Scarfs, künstlerisch mit Schwänzen bes., neueste Effekte, die gewöhnlichen $69.00 Werte, zu........ **$45**

Kolinsky Muffs, dazu passend, in dem modernen Canteen Effekt, kosten in anderen Läden $59.00, Montag zu........ **$35**

Jap Kolinsky Capes, in den neuen graziösen Fassons, mit Schwänzen besetzt, kosten gewöhnlich $59, morgen zu.... **$39**

Biber Capes, in verschiedenen Fassons, von ausgezeichneter Qualität Pelz, gut $49.00 wert; speziell für Montag zu.......... **$27.50**

Dazu pass. Muffs in großer Melonenfasson, substantiell gemacht und hübsch gefüttert — morgen verkauft zu.... **24.50**

Mole Coney Capes mit großem doppelt. Rollkragen, eine sehr beliebte Fasson diese Saison, kosteten stets $14.50, morgen zu **9.95**

Japanische Mink Sets, schön gefärbte Pelze, Melonenfasson Muff und 6 Skin Effekt Cape Scarfs, $25.00 Werte, das Set zu.............. **17.50**

Near Seal Stolas, reicher, glänzender Pelz, 2 Yards lang, mit Messaline gefüttert, mit Bändern vom selben Material, $18.50 Werte, zu............ **12.50**

Taupe, Lucille, perlgraue und schwarze Wolf Scarfs, mit Crepe de Chine gefüttert, eine Gruppe hübscher Effekte, $21.50 wert, zu.... **13.50**

Januar-Verkauf: Bettücher, Bettuchzeug

— Dritter Floor, Dearborn Str. — Keine Post- oder Telephon-Bestellungen —

Echte Fruit of the Loom gebleichte Bettücher und Kissenbezüge

81×90 Zoll, zu **1.10** | 72×90 Zoll, zu **1.05** | 45×36 Zoll, zu **27c** | 42×36 Zoll, zu **25c**

Kissen-Tubing, Pepperell, Continental u. a. beliebte Fabrikate, 42 und 45 Zoll breit, Yard **33c** und **29c**

Gebleichte Bettlaken, 81 bei 90 Zoll, aus feinem Sheeting, zu **89c**

45 und 42×36-zöllige gebleichte Kissen-Slips, aus Restern von Sheeting gemacht, zu **14½c, 13½c**

40-zöll. ungebl. Sheeting, richtige Breite für Bettlaken u. Slips, 29c Qualität, die Yard zu.... **19c**

Extra Qualit. gebleichte hohlgesäumte Bettlaken, 81 bei 90 Zoll, aus bester Qualität Sheeting, $1.59 Werte, zu nur...... **1.25**

72×90-zöll. gebleichte Bettlaken, französischer Naht in Mitte, für Hotelgebrauch, 75c Werte, zu nur. **55c**

Kissenbezug-Muslin, Pepperell und andere beliebte Fabrikate, 42 und 45 Zoll, die Yard **29c** und **25c**

Das berühmte Pepperell oder Aurora gebleichte Bettuchzeug

10-4 Breite, die Yard...... **43c** | 9-4 Breite, die Yard...... **39c** | 8-4 Breite, die Yard.... **38c**

Südfrüchte.

(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Apfelsinen, California, Kiste	4.50	—5.00
do., Navels, die Kiste	5.25	—5.75
do., Florida, die Kiste	4.75	—5.25
Tangarinen, die Kiste		4.00
Zitronen (300—360), Kiste	6.50	—7.00
do., (420), die Kiste	6.00	—6.25
Grape Fruit, Florida, Kiste	4.25	—4.75

Frisches Obst.

Aepfel usw.

(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Northern Spies, das Faß	5.50	—6.00
York Imperials, das Faß	5.00	—5.50
Grimes Golden, das Faß	5.00	—5.50
Baldwins, das Faß	5.00	—5.25
Twenty Ounces, das Faß		6.00
Golden Russets, das Faß	5.00	—5.50
Kings, das Faß	5.00	—6.00
Talman Sweets, das Faß	4.50	—5.00
Jonathans, das Faß	5.00	—6.00
Greenings, das Faß	5.50	—6.00
Ben Davis, das Faß	3.25	—4.00
Kochäpfel, das Faß	2.00	—3.00
Westliche, in Kisten—		
Spitzenberg	2.25	—2.50
Delicious	2.00	—2.75

Beeren.

Preißelbeeren, Cape Cod, Faß	20.00
do., „Jumbos", das Faß	20.00

Nüsse.

Hickory, das Pfund	0.03

Frisches Gemüse.

(Notirungen von George J. Grimm & Co., 179—181 West South Water Straße.)

Anis, das Faß	3.00	—3.25
Artischoken, die Kiste		4.00
Blumenkohl, Case	1.50	—1.65
Eierpflanzen, Crate		3.00
Gurken, hiesige, Kiste 2 Dtzd.	3.50	—3.75
do., Streator, extra	3.75	—4.00
Karrotten, das Faß	3.00	—3.50
do., do., der Sack		0.65
Knoblauch, Louisiana, Strang	0.25	—0.30
Kohlrabi, Faß	4.00	—4.50
Kraut, Wisconsin, das Faß	2.60	—2.65
do., rotes		3.50
Meerrettig, Dutzend		0.70
Pastinaken, Sack		0.75
Petersilie, Louisiana, Faß	4.50	—5.00
do., krause, das Faß	6.00	—6.50
Pfeffer, Crate	4.50	—5.00
Pilze, Minnesota, Pfund		0.40
do., hiesige, das Pfund		0.75
Radieschen, Ill., Dtzd. Bündel	0.65	—0.70
Rosenkohl, große Trommel	12.00	—16.00
do., das Quart	0.16	—0.18
Rüben, rote, das Faß	4.50	—5.00
do., heimische, der Sack	0.65	—0.75
Salat, Kopf—		
Louisiana, Hamper	0.75	—1.00
Iceberg, Crate	1.00	—1.50
Endivien, das Faß	2.75	—3.00
do., die Kiste	0.35	—0.40
Eskarol, das Faß	2.75	—3.00
Blattsalat, die Kiste		0.22½
Schalotten, das Faß	4.50	—5.00
Schnittbohnen, grüne, Hamper	4.50	—5.00
do., gelbe, do.	4.50	—5.00
Schwarzwurz, Dutzend Bündel	0.40	—0.45
Sellerie, Michigan	1.25	—1.40
do., California, Crate	3.50	—4.25
Spinat, das Faß		10.00
Squash, das Faß		2.00
Tomaten, Ohio, 10 Pfund	1.50	—2.00
Turnips, das Faß		4.50
do., die Kiste		0.50
Wasserkresse, das Faß		3.50
Zwiebeln, Ill., Sack 70 Pfund	1.00	—1.25
do., Ohio, Sack 100 Pfd.	2.00	—2.25
do., California, gelbe	2.00	—2.25
do., do., weiße		2.50

Süßkartoffeln.

Illinois, Hamper	1.75	—2.00
Jersey, Hamper	2.60	—2.75

Kartoffeln.

(L. Starks Co., 102 N. Clark Str.)
(Die Preise gelten nur bei Abnahme von Waggonladungen.)

Minnesota, Wisconsin, Dakota, per 100 Pfund	1.80	—2.05
Westliche, per 100 Pfund	1.90	—2.10

Getreide, Mehl u. Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen—(Regierungspreise)—		
Nr. 1, hart		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Nr. 1, rot		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Sommerweizen—		
Nr. 1, nördlicher		2.20
Nr. 2, do.		2.17
Nr. 3		1.75
Mais—		
Nr. 3, gemischt		1.75
Nr. 4, do.		1.70
Nr. 5, do.	1.60	—1.62
Nr. 6, do.	1.55	—1.60
Nr. 3, gelb		1.88
Nr. 4, do.	1.75	—1.77
Nr. 5, do.	1.61	—1.66
Nr. 6, do.	1.50	—1.64
Nr. 5, weiß	1.70	—1.72
Nr. 6, do.	1.55	—1.57
Zufuhr—		
Weizen.......32,000	Mais	840,000
Verschiffung—		
Weizen....... 7,000	Mais	172,000
Hafer—		
Nr. 2, weiß	0.82½	—0.83
Nr. 3, do.	0.81½	—0.82½
„Standard"	0.82¼	—0.82¾
Gerste—		
Malz	1.42	—1.50
Futter	1.45	—1.49
Nr. 2		1.81
Roggen—		
Nr. 2		1.81
Mehl (Frühjahrsmehl)—		
„Standard", das Faß		10.70
„Compound", das Faß		9.50
Roggen, das Faß		8.80
(Wintermehl)—		
Patent, do.	10.50	—10.75
Roggen, do.	9.60	—10.00
Kleie, die Tonne		35.00
Heu (Verkauf auf den Geleisen)—		
Timothy, hochfein	28.50	—29.00
do., Nr. 1	28.00	—28.50
do., Nr. 2	27.00	—27.50
do., Nr. 3	22.00	—23.00
Kansas, Oklahoma und Missouri Prairie	24.00	—25.00
do., Nr. 1	22.00	—24.00
do., Nr. 2	20.00	—22.00
do., Nr. 3	18.00	—20.00
Illinois, Indiana, Wisconsin-Futter	16.00	—19.00
Packheu	10.00	—12.00
Stroh—		
Roggen	10.50	—11.00
Hafer	10.00	—10.50
Weizen	9.00	—9.50
Kleesamen, „Cash Lots"	20.00	—27.00
Timothysamen, „Country Lots"	5.00	—8.00
Flachs—		
Duluth	3.53¼	—3.65¼

Schlachtvieh.

Rinder (per 100 Pfund)—		
Gute bis ausgez. Ochsen	12.75	—13.50
Mittlere bis gute	8.50	—12.50
Jährlinge	10.50	—13.50
Fette Kühe und Rinder	7.40	—11.75
Bullen	6.00	—10.00
Kälber, gute bis ausgez.	8.75	—15.50
Schweine (per 100 Pfund)—		
Im Durchschnitt	16.15	—16.60
Schwere Fleischerwaare	16.40	—16.70
Leichte Fleischerwaare	16.30	—16.65
Leichte Speckwaare	15.60	—16.55
Schwere Packwaare (260 bis 100 Pfund)	16.10	—16.45
Gemischte, do., 200—250 Pfund	16.00	—16.35
Ferkel, mindere bis beste	12.00	—15.25
Schafe (per 100 Pfund)—		
Lämmer, gew. bis beste	15.00	—17.10
do., geringere Sorten	13.50	—14.75
Jährlinge	12.25	—15.00
Wethers, geringe bis beste	12.00	—13.25
Ewes, geringe bis beste	7.00	—12.25
Böcke	8.25	—9.25

Oel, Harz und Alkohol.

(Preise vom Paint, Oil and Varnish Club, 900 West 18. Straße.)

Standard, weiß, 175		$0.20½
Naphtha		0.20½
Red Crown Gasolin		0.21
Winteröl, schwarz		0.10¼
Leinsamenöl, roh, im Faß		1.28
do., gereinigt, do.		1.29
Terpentin, im Faß, Gallone		0.52½
Reines Bleiweiß, in 100 Pfd. Fässern, das Faß		11.50
Kleinere Quantitäten, das Faß	1.60	—6.00
Extra Qual. Gilders' Whiting, in Fässern, 100 Pfund	2.00	—3.00
New Yorker Gyps, 1 bis 4 Fässer, das Faß	2.50	—3.50
Schellack, orangefarben		3.25
do., weiß		3.50
Denatur. Alkohol, 180-grad		0.80

Bauerlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

[illegible] ... Geschäftsgebäude, A. M. Castle & Co., $10,000.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden für Empfänger mit deutschem Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen von obenstehendem Datum angerechnet abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter Office" gesandt.

Chicago, den 5. Januar 1918.

1801 Ahlbloff J — 1810 Lakowiecz Josef
1803 Ehrenberg A — 1813 Mockenrot Steffen
1806 Hiner N — 1814 Meres Max
1807 Kahen Irul — 1815 Silfer Adolf

Die Tafeln im Walde.

Von Gustav Hochstetter.

Wenn ich an einem schönen Wochentag zur Frühlings- oder zur Sommerszeit in der entfernteren Umgegend Berlins umherstreife, so begegnet mir wenigstens jede Viertelstunde oder jede halbe Stunde irgend jemand, den ich nach dem Wege fragen kann. Das ist aber nur im Frühling und im Sommer so. Im Herbst da ist es anders. Total anders. Da kann man in den Wäldern zwischen den Havelseen stundenweit gehen, ohne daß einem auch nur eine einzige Menschenseele begegnet. Es sei denn, daß diese Menschenseele im Automobil sitzt. Aber dann ist die Menschenseele längst verschwunden, bevor der irrende Fußgänger noch den Mund aufgetan hat zu seinem: „Ach, entschuldigen Sie, wissen Sie nicht—?"

Meine Frau und ich waren an einem der herrlichsten Tage, die uns der heurige Herbst bescherte, gegen 4 Uhr Nachmittags hinausgefahren. Die Hunde hatten wir auch mitgenommen; der kleine hielt sich immer hübsch zwischen uns beiden wie ein wohlerzogenes braves Kind, aber der große sprang munter voraus, bellte vergnügt und ohne Grund, apportirte uns ab und zu ein großes welkes Blatt oder einen blattlosen dürren Ast, um sofort, nachdem wir diese Dedikation akzeptirt hatten, wieder im vollsten Lauf davonzujagen. Wir ließen uns von ihm führen. Ging er zur Rechten, so gingen wir auch zur Rechten, ging er zur Linken, so gingen wir auch zur Linken.

Durch diese freundliche Nachgiebigkeit erreichten wir, daß um sechs Uhr, als die Dämmerung mit Riesenschritten ankam, keines von uns beiden auch nur die leiseste Ahnung davon hatte, wo wir uns jetzt befanden.

Als uns diese schmerzliche Erkenntniß gekommen war, suchten wir fieberhaft nach einem Wegweiser, nach einer Tafel, die uns eine — wenn auch noch so dürftige — Auskunft geben konnte. Der Wald, der uns umfing, wurde immer dunkler. Selbst wenn sich jetzt eine solche Tafel gezeigt hätte, wir hätten ihren Inhalt bei dieser Dunkelheit wohl kaum mehr entziffern können. Aber es war überhaupt weit und breit keine Tafel zu sehen. — — Doch! — Halt! — Da drüben! — Dem Himmel sei Dank! — Also: Drauf los gesteuert auf die Tafel. — So! — Da wären wir! — Aber die Schrift ist zu dünn und das Plakat hängt zu hoch; man kann es nicht mehr lesen. — Eine Schachtel Wachsstreichhölzer, die ich in der Tasche trage, rettet uns vor der Verzweiflung. Ratsch! Das Wachskerzchen brennt und wirft seinen ruhigen Schein — denn just ist's windstill in der Luft — auf die weiße Tafel. Gut denn! Also, was steht darauf? In zierlichen schwarzen Buchstaben verkündet uns das Plakat: „Hunde dürfen in diesem Walde nicht frei herumlaufen. Das Bürgermeisteramt."

Wir hätten zwar lieber eine Auskunft über den Weg zur nächsten Bahnstation gelesen, aber immerhin zogen wir als brave Untertanen die Nutzanwendung aus der Lehre, die uns da die hohe Obrigkeit erteilte. Meine Frau nahm den kleinen Hund auf den Arm, ich nahm den großen an die Leine.

Weiter ging's, und bald fanden wir eine zweite Tafel.

„Das wird bestimmt ein Wegweiser sein!" hoffte meine bessere Hälfte.

Ein zweites Wachszündholz flammte auf und illuminirte eine große Tafel mit der Aufschrift: „In der Nähe befinden sich Schießstände; das Publikum wird vor den überfliegenden Kugeln gewarnt. Das Bürgermeisteramt."

Ein schmaler Fußpfad wurde sichtbar.

Irgendwohin mußte der ja schließlich führen — also folgten wir ihm. Und richtig! Da naht auch schon die Erlösung. Neben dem kleinen Fußpfad auf einer hohen Stange eine schmale Tafel! Ganz sicher ein Wegweiser!

Und beim Scheine des dritten Wachskerzchens lese ich: „Dieser Weg ist nur für Fußgänger."

„Sehr richtig!" pflichtete meine Frau bei, „ein achtsitziges Tourenautomobil würde hier auch schwer durchkommen!"

Wir überschritten eine winzige Brücke, die über Gott weiß welchen Ausläufer von Gott weiß welchem See führte. Es wurde kälter und immer kälter. Hinter der Brücke beleuchtete mein viertes Kerzchen ein Plakat mit der augenblicklich höchst überflüssigen Warnung: „Das Baden an dieser Stelle ist verboten.— Das Bürgermeisteramt."

Das nächste Plakat war von so reichem Text, daß das Lesen die Brennzeit eines Wachsstreichholzes überdauert haben würde — wenn wir bis zu Ende gelesen hätten. Ein Waldschutzverein pries auf diesem Plakat die Schönheit der Natur teils in Prosa, teils in Versen, und forderte zum Schluß die Ausflügler auf, keine Butterbrotpapiere auf den Rasen zu werfen. Ich würde es viel vernünftiger finden, wenn der Waldschutzverein statt dessen lieber ein paar Wegweiser an den Bäumen angebracht hätte.

Jetzt kamen wir an einem Grundstück vorbei, das in ganz unmotivirter Weise mit einem Bretterzaun umgeben war. Wir entdeckten an dem Zaun ein Plakat. Sechstes Wachsstreichholz: „Das Ankleben von Plakaten an diesem Bretterzaun ist verboten." — Warum klebte dann gerade dieses Plakat doch an dem Zaun?!

Unser irrender Schritt führte uns an einer Holzbank vorüber. Oberhalb dieser Bank glaubten wir wiederum eine Plakattafel zu entdecken. Siebentes Wachsstreichholz: „Diese Bank ist nur für Erwachsene."

Trotzdem wir uns berechtigtermaßen als Erwachsene betrachten, lassen wir uns nicht auf der Bank nieder; denn wir verspüren keine Luft, länger als unbedingt nötig in diesem Zauberwald gefangen zu bleiben, der uns jetzt mehr Plakattafeln als Bäume zu enthalten scheint. Aus dem Inhalt der nächsten Plakattexte, durch die unser wegweisersuchendes Auge genarrt wurde, will ich nur summarisch berichten, daß nicht weniger untersagt wurde als das Rauchen, das Fahren, das Betreten der Privatwege, das Reiten, das Karrenschieben, das Viehtreiben, das Angeln und stellenweise das Mitnehmen von Kinderwagen. Das Atmen und das Sprechen schien so ziemlich das einzige, was erlaubt blieb; meine Frau machte von dieser Vergünstigung lebhaften Gebrauch: sie atmete erregt, hörbar und in unglaublich schnellem Tempo; und sie sprach sehr rasch, sehr viel und sehr heftig; wenn das Bürgermeisteramt, das für diesen Tafelwald verantwortlich zeichnete, gehört hätte, was meine Frau sprach — ich glaube, nicht einmal die „begreifliche Erregung" könnte ihr zum Freispruch verhelfen.

Wachsstreichhölzer besitzen, wie die meisten Dinge auf diesem Erdenrund, die peinliche Eigenschaft, daß sie einmal alle werden.

Noch ein einziges besaß ich.

An sechs oder acht Tafeln gingen wir vorüber, ohne dieses letzte Notkerzchen zu opfern, weil uns die Form der Plakate von vornherein mißtrauisch machte. Schließlich kamen wir an eine Tafel, die einem **richtig gehenden Wegweiser in der Form so verlockend ähnlich sah, daß wir nach fünf Minuten langem Kriegsrat einstimmig beschlossen, kühn und vertrauend „unser letztes" zu wagen.**

Das letzte der Wachszündhölzchen flammt zischend auf.

Lasset alle Hoffnung fahren!

Auf der Tafel steht: „Das Tragen von offenem Licht ist in diesem Walde verboten. Das Bürgermeisteramt."

Geknickt ließ ich mich auf einen Baumstrunk niedersinken. Meiner Frau — ich sah es beim Scheine des Wachsflämmchens — standen die Tränen in den Augen.

„Eine Million," sagte ich, „eine Million gäbe ich, wenn uns jemand aus diesem Wald herausführen wollte, und wenn es der Satan selber wäre!"

Meine Frau schrie jäh auf —

Ein Mann mit einem Jägerhut auf dem Kopfe stand vor uns—plötzlich.... wie aus der Erde gewachsen.

Zur Beruhigung ängstlicher Gemüter will ich schleunigst konstatiren, daß der Mann mit dem Jägerhut keineswegs höllischen Ursprungs war. Es war ein Förster, der Hüter dieses plakatreichen Baumbestandes.

Ich sagte sehr freundlich: „Guten bend!"

Meine Frau sagte noch freundlicher: „Guten Abend!"

Und er schnauzte uns an: „Was fällt Ihnen denn ein!? Können Sie nicht lesen!?"

Ich versicherte ihm, daß wir beide der Kunst des Lesens vollkommen mächtig seien.

„Na — hier steht doch deutlich angeschrieben, daß offenes Licht verboten ist, und Sie stehen da mit einer brennenden Kerze!"

Ich klärte den Beamten über diesen komplizirten Fall auf. Wir hatten nach einem Wegweiser gesucht — also mußten wir den Inhalt dieses Plakates hier kennen lernen. Folglich haben wir gewissermaßen Licht machen m ü s s e n, um zu erkennen, daß wir kein Licht machen d ü r f e n. Und wir freuten uns nun sehr, daß der Schimmer unseres Lichts den Beamten angelockt habe, der jetzt hoffentlich so liebenswürdig sein würde, uns zur nächsten Bahnstation....

„Faule Ausreden!" donnerte mir der erzürnte Waldgewaltige mitten in meinen Satz hinein. „Sie haben offenes Licht getragen! Den Weg werden Sie wohl gerade so gut wissen wie ich! In Strafe nehmen werde ich Sie! Nichts als faule Ausreden! Die Waldfrevler auch noch zur Bahn begleiten anstatt sie zur Bestrafung zu bringen! Das fehlte bloß noch!"

Ich sah ein, daß gegen die Logik dieses pflichtgetreuen Waldhüters wenig einzuwenden schien. Ein recht angenehmer Gedanke: Strafe zahlen und dann weiter irren zu dürfen!— Denn diesen empörten Waldgott zur Vernunft und zur Höflichkeit zu bekehren — eben so gut hätte ich hoffen können, daß ich mit meinem Wachszündholz die Sonne anstecken könnte....

Ich erkundigte mich nur schüchtern nach der Höhe der Strafe, die wir durch unseren Frevel verwirkt hatten. Es interessirte mich, zu wissen, ob wir nun gleich hingerichtet würden, oder für dieses Mal noch mit lebenslänglichem Zuchthaus davonkämen.

Die barsche Belehrung, die ich erhielt, beruhigte mich einigermaßen.

„Sie müssen sich legitimiren und drei Mark Strafe entrichten."

Ich wollte schon meine Brieftasche und mein Portemonnaie hervorholen. Da fiel mir aber meine Frau dazwischen: „Mein Mann hat keine Legitimation bei sich! Und Geld hat er auch nicht bei sich!"

Was wollte sie denn mit dieser kecken Entstellung der Tatsachen bezwecken? Ich weiß doch, wenn meine schlaue, kleine Frau in dieser Tonart loslegt — — —

„Dann muß ich Ihren Herrn Gemahl verhaften," erklärte der Gestrenge.

„Und wohin bringen Sie ihn?"

„Zum nächsten Bürgermeisteramt."

Aha! Nun wußte ich Bescheid.— Die kleine Schlaubergerin! Das nächste Bürgermeisteramt — das bedeutete für uns: die nächste Bahnstation!

„Im Namen des Gesetzes" ließen wir uns aus dem Walde herausführen, in dem wir sonst wohl die ganze kalte Herbstnacht hätten frierend umherirren können.

Nach einer knappen Stunde wurden die Lichter des nächsten Vorortbahnhofes sichtbar.

Meine Frau gab mir einen gelinden Rippenstoß — da „fiel mir plötzlich ein," daß ich doch eine akzeptable Legitimation bei mir trug. Und wenn ich mein Geld zusammenzählte, möchte es auch wohl noch ein Taler sein...

Vor dem Bahnhofportal schaute ich ins Portemonnaie. Die Ironie des Schicksals wollte, daß mein kleinstes Geldstück eine Doppelkrone war; aber der Mann am Schalter konnte wechseln. Da donnerte auch schon von ferne der Zug heran.

Zehn Minuten später saßen wir in dem molligen, geheizten Coupe.

„Siehst du, "sagte meine Frau, „nun hast du 999,997 Mark gespart!"

„Wieso denn?"

„Na, du wolltest doch eine Million darum geben, wenn dich jemand aus dem Walde herausführt — — und drei Mark hat es blos gekostet!"

— Nicht der Rede wert. — Vater: Sag' mal, Helene, möchtest Du nicht den alten Farmer Brown heiraten? Er ist eine ausgezeichnete Partie und ist ganz vernarrt in Dich. — Helene: **Das mag schon sein, Papa, aber er hat so entsetzlich rotes Haar. — Vater: Ach was, die paar roten Haare, die er noch hat, sind ja kaum der Rede wert.**

— Schwiegermama: Grüß Gott, lieber Sohn, in meine Arme! — Schwiegersohn (mit leisem Schauder abwehrend): Aber Schwiegermama — das Küssen ist doch [illegible] verboten!

Beginnt das Jahr bei uns

Eröffnet ein Spar-Konto in unserem neuen Gebäude.

Depositen, die am oder vor dem 21. Januar gemacht werden, tragen Zinsen vom 1. Januar an. Die einzige Staatsbank auf der Nordwestseite, die 3 Prozent Zinsen pro Jahr v i e r m a l im Jahre bezahlt (am 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. Okt.)

Bestände über $1,500,000.

Abends offen Montag und Samstag.

Krause State Savings Bank

1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina.

Das älteste Bank-Institut auf der Nordwestseite.

bg31,jan6,13,20

Foreman Bros. Banking Co.

S.-W.-Ecke LaSalle u. Washington Str.

Check-Kontos erwünscht.

3% Zinsen bezahlt auf Spareinlagen

Grundeigentumsdarlehen auf verbessertes Chicago Grundeigentum zu den niedrigsten Raten geliehen.

Allgemeines Bankgeschäft

Kapital u. Ueberschuß $2,000,000

GREENEBAUM SONS BANK AND TRUST COMPANY

Eine Staatsbank

S.-O.-Ecke La Salle und Madison Str.

Aeltestes Bankhaus in Chicago. Gegründet 1855

Kapital und Ueberschuss $2,000,000

Alle Zweige des Bankgeschäfts.

Chicagoer erste Hypotheken und Bonds für Geldanleger

3% Zinsen auf Spareinlagen

Spar-Dept. auf dem Grundflur Offen Montag Abends bis 8 Uhr.

Check-Kontos erwünscht.

Eröffnet Euer Konto jetzt.

Sicherheits-Gewölbe, Kästen $3 und aufwärts.

In diesen Januar-Verkäufen! Grossartige Gelegenheiten

State, Jackson, Van Buren Sts. — ROTHSCHILD & COMPANY — "S. & H." Stamps

Candies — 1 Pf. Schach. sort. Chokoladen, 50c Wert, 35c. 1 Pf. Schach. 35c sort. Cream Caramels, Pf. 29c. Main Floor

Spitzen und Stickereien, ⅓ ab. Herabsetzungen beim Verkauf gemacht. Tatsächlich ist alles in diesen Zweigen in diesen ungeheuren Verkaufspartien zu finden, Waschspitzen und Stickereien von 1 Zoll an bis zu 36zöll. Allovers und 45zölligen Stickerei Skirtings. Haupt-Floor.

Spezieller Luncheon, 35c. Braised Sweetbreads mit Erbsen, od. Roast Tenderloin of Beef mit Gemüse. Kartoffeln au Gratin. Auswahl von Reis Pudding, Vanilla Sauce od. Chocolate, Vanilla, Strawb. Icecream. Kaffe, Tee od. Milch. 8. Floor. Fotoplayer Konzerte

$18.50 Werte bis $30 — Januar-Räumungsverkauf von Kleidungsstücken für Damen — Durchgreifende Herabsetzungen an jedem Winter-Mantel — $24.75 Werte bis $40

Mäntel für jeden möglichen Gebrauch. Auswahl von Spätwinter-Modellen, einfach oder pelzbesetzt, und all die modernen Stoffe der Saison. Bolivias, Wollen-Velours, Pom Poms, Broadcloths und Novelties, in allen beliebten Farben. Jeder einzelne wird sich als vorteilhafte Anlage erweisen für gegenwärtigen Gebrauch sowie für nächste Saison. Alle Größen für Damen.

16.75 Fourth Floor.

Coat. 18.50

Räumungspreise an 375 wundervollen Seal Plüsch Mänteln

Drei große Gruppen — Werte bis zu $45.

$19.75 $24.95 $36.50

Pelzbesetzte Modelle, Keramie besetzte Modelle, einfache Modelle. Nirgends in der Stadt habt Ihr Gelegenheit solch bemerkenswerte Plüschmäntel zu kaufen, wie wir sie morgen zu diesen niedrigen Preisen offeriren. Hübsche 45- und 48-zöllige Modelle, einfach oder mit Pelz oder Pelzstoff besetzt. Einfache und gegürtelte Fassons; alle Größen.

Sensationelle Räumung von Kleidern Nachmittag, Straße

$12.50 Werte bis $25. | $16.75 Werte bis $27.50. | $19.75 Werte bis $29.50.

Jerseys, Serges, Satins, Taffetas, Sammets, Crepe de Chines, Georgette Kombinationen.

Wundervolle Moden, einschließlich viele neue Modelle u. Stoffe, und jeder gewünschte Farben- und Besatz-Effekt; alle Größen in dem Sortiment.

Winter Suits für Damen

$30.00 Suits, $19.75 — $40.00 Suits, $24.50

Dieser Januarverkauf offerirt eine Ersparnißgelegenheit in eleganten, feinen Suits zu unerhörten Herabsetzungen. Der Stoff allein ist in den meisten Fällen mehr wert als die Verkaufspreise am Montag.

Januar-Räumung von „Qualität"-Pelzwaaren

$125.00 Combination Natural Muskrat Mantel aus Hudson Seal und Raccoon Kragen, $84.75

$225.00 einfacher Hudson Seal Mantel, 45 Zoll lang, Montag zu $145 | $275.00 feiner Combination Hudson Seal Mantel, Räumungspreis, $195

Separate Scarfs herabgesetzt!

In jedem beliebten Pelz, solche wie Hudson Seal, Mink, Mole, Marder, Fuchs und Wolf, gemischte und natürliche Rat, Opossum, Jap Mink und Kolinsky Jap u. s. w. Ein großes Sortimen von Fassons zur Auswahl, zu $3.95 bis $25.00.

$39.75 Mole od. MarderMuffs, $19.75 — $35 echte Mink Muffs, $22.50 — $29.50 Poire Wolff Muffs, $18.50 — $25.00 schwarze Fox Muffs, $14.75 — $35 Jap Kolinsky Muffs, $21.50 — $22.50 natrl. Raccoon Muffs, $13.75 — $12.50 rote Fox Muffs $8.95 — $12.50 sortirte Pelz Muffs $7.50 — $8.75 Kit und schwarze Coney Muffs, spez., $4.95. Vierter Floor

Probe-Muslin-Unterzeug, Montag, 69c, 77c, $1

Third Floor.

Spezielle Partien von feiner Muslin-Unterwäsche in diesem Januar Weißwaarenverkauf morgen offerirt zu 69c, 77c und $1.00.

Muslinunterzeug Montag zu 77c — Weiße Unterröcke mit Stickerei und Spitzen Flounce, Envelope Chemises in fleischfarbig, rosa oder weiß, Nachtgewänder in einer Auswahl von Fassons, Slipon- oder Knöpf-Modelle, sämmtlich hübsch besetzt, Werte $1.25 bis $1.50.

Feine Unterröcke mit hübscher Spitzen- und Stickerei-Flounce, glatte Lingerie-Nachthemden, mit Spitzen und feiner Stickerei besetzt, Princeß Slips und Envelope Chemise, — zu dem Januar-Verkaufspreis $1.00

Billie Burke Pajamas, ein u. 2 Stück Fassons, v. feinem Crepe $1.55

Nachtgewänder von feinem Sheer Lingerie, Crepe und fleischfarbigem Batiste, Blauvogel besetzt, $1.55

Seidenes Unterzeug—Crepe de Chine u. waschb. Satin Envelope Chemise —hübsch besetzt, für $1.95

Satin und Crepe de Chine Unterröcke—mit Spitzen und Band besetzt, — für $2.95

Satin Bodices — hübsch bestickt, für $1.00

Fleischfarbige rosa Envelope Chemise,—mit Atlas Band und Spitzen Bodice Oberteil, speziell, zu $1.00

Echtes Lockwood oder Pepperell gebleichtes Bettuchzeug, Yard, 39c

Volle 2¼ Yards breit, reguläre Waaren von den Original-Bolts, wert bis zu 65c die Yard, — die Yard zu 39c. — 15 Yard an einen Kunden. Keine Post- oder Phone-Bestellungen. Das Recht der Quantitätsbeschränkung vorbehalten.

Echte Pepperell Bettlaken, seit Jahren dieselbe Qualität.

73×90, wert $1.35 .... 95c | 81×90, wert $1.50 .... $1.05 | 81×99, wert $1.65 .... $1.15

Extra Qualität gebleichte und nahtlose Bettlaken, 93c—Schwere Sorte, gut im Waschen; nur 6 an einen Kunden; keine Telephon- oder Postbestellungen; $1.35 Wert, morgen, das Stück zu 93c

Reine Feder-Kopfkissen, alles reine, sanitäre Federn, Art Ticking Ueberzug, groß, wert bis $3.00 das Paar, speziell für Montag zu $1.95

Pepperell Kissen-Tubing, 45 Zoll breit, — wert 39c, die Yard verkauft zum Preise von 26c

Gebleichtes Crash Handtuchzeug, echtfarb. rote Borten, 18 Zoll breit, wert 25c, Yard 17c

Extra schwer, ungebleicht. Russo Crash Handtuchzeug; 18Z. br.; wt. 20c; 15 Yd. Gr.; Yd. 12½c

Gute Qualität mercerized Tafeldamast, 64 Zoll breit; hübsche Must., reg. 59c Wert, die Yard, 39c

Gebleichter Shaker Flanell, volle 27 Zoll breit, weich und fließig, wert 15c, die Yard zu 10c

Türkische Badehandtücher, gebleicht, extra schwer und groß, doppelter Faden, 59c Wert, Stück 39c

Blankets, groß und schwer, Wollen-Finish, nur in weiß, mit rosa oder blauer Borte, ein $5 Wert, das Paar zu $3.69

Volle Größe weiße woll. Blankets, extra schwer, regulärer $11 Wert, das Paar zu $7.45

Weißes Voile, 40 Zoll breit, glatt und fest, — regulärer 35c Wert, die Yard zu 22c

Volle Größe Bettdecken, extra schwer u. groß, Marseillesmust., wert $2.80; Stück zu... $1.69. Zweiter Floor.

Gute Qualität Percales, helle oder dunkle Farben, voll hardbreit, große Auswahl von Mustern, 22c Wert, die Yard zu 15c

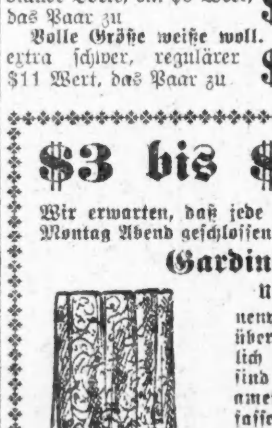
32-zöll. Kleider-Gingham, in allen neuesten Mustern u. Farben d. Saison, wert bis 50c; die Yd. 24c

$3 bis $6 Gardinen, das Paar zu $2

Wir erwarten, daß jede Gardine in diesem bemerkenswerten Verkauf losgeschlagen sein wird, ehe die Türen am Montag Abend geschlossen werden. Darum zögert nicht.

Gardinen und Gardinen-Netz unter den Fabrikkosten

Fünfter Floor.



49c

Unsere üblichen Januar-Gardinenverkäufe werden durch diesen übertroffen, weil die Werte wirklich bemerkenswert sind. Dies sind Seconds von einer großen amerikanischen Weberei, und umfassen alle Standard-Sorten von $3.00 bis zu $6.00 das Paar. Die Längen sind 2½ und 3 Yards, und wir haben bis zu zwanzig Paar von einem Muster, Auswahl, Paar, $2.00

3000 Yards der feinsten amerikanischen Gardinen Nets, die Yard zu 49c.

Die meisten von diesen sind feine Filets und werden im Retail zu 75c bis $2.00 die Yard verkauft.

1000 Muster-Gardinen, 2½ und 3 Yards lang, die meisten können zu Paaren zusammengepaßt werden; Qualitäten wert bis zu $5 das Paar in reg. Stoffen; Montag, jeder Streifen, 69c

Kurze Längen von farbigem Madras, bis zu zehn Yards; Auswahl, die Yard, 25c

Cretonnes, 36 Zoll breit, in einer großen Auswahl von haltbaren Sorten, schön bedruckt, die Yard zu 19c

Einfache Drapery Seide, passend für Overhangings, alle Farben, Yard zu 29c

Standard Qualität Gardinen Swisses, erste Qual., alle Stapel-Muster, Yard, 15c

California Schinken

7. Floor.

Morris & Co.'s Faultleß Marke, durchschnittlich 7 bis 9 Pfund — per Pfund 25c

Frühstücks-Speck, Morris & Co's Supreme oder Medal Marke 3 u. 4 Pfund im Durchschnitt, Pfd. 44c

Pot Roast od. Schulter Steaks — Corn gefüttertem Native Beef, Pfund zu 20c

Spare Ribs, frisch oder gepökelt, Pfund 18c

[illegible], Pfund 20c

[illegible], Pfund zu [illegible]

Richelieu Tomaten, Nr: 3 Büchse für 19c;

Nur 5 Büchsen an einen Kunden.

Richelieu oder B. & M. Paris Corn, per Büchse, 16c; 5 Büchsen an jeden Kunden.

Richelieu od. Oceana süße wrinkled Erbsen od. Ventwater Wachsbohnen, 5 Bü. $1

B. & M. Lima Bohnen od. Bright Light frühe Juni Erbsen, Büchse 12½c

Libbys fancy neues Kraut, große Büchsen, 17c

Libbys California weiße Spargelspitzen, 3 viereckige Büchsen für $1.00

Libbys fancy roter Alaska Lachs, 1 Pfd. hohe Büchsen, für 29c

CCC importirte norwegische kippered Heringe, 6 Büchsen $1.40; Büchse, 25c

Griffons hochfeinste Sorte geschälte hawaiische Ananas—große Sorte Büchsen, reg. 35c Wert, zu 29c

5 Büchsen Quick Lunch Pork and Beans für $1

Richelieu Colossal kalifornische Spargeln, No. 2½ viereckige Büchsen 35c

9½ Pfd. Kiste lange Macaroni od. Spaghetti 79c

Fancy rote Bohnen, 1 Dtz. Nr. 2 Büchsen, $1.10; per Büchse 10c

Del Monte kalifornische Sardinen, in Tomato, Senf oder soused; 3 Büchsen, Montag, für 65c

Große Büchsen Banquet kalif. Pfirsiche—(Scheiben od. halbirt) oder Libbys Happy Vale kalif. Bartlett Birnen, 25c.

10 Stücke Wollseife für 50c.

½ Pfd. Packet Dromedary frisch geriebener Kokusnuß, 16c.

25 Pfd. bestes weißes od. gelb. Corn Meal $1.62.

5 Pf. [illegible] Kaffee [illegible] $1.00.

3 Packete Bran Eta Toasted Biscuit, 25c.

3 Pfd. feinster frisch gerösteter Bogota oder San Salvador Kaffee, $1.00.

3 Packete Quaker Toasted Corn Flakes, 23c.

Morning Sip Kaffee —1 Pfd. Büchsen, 35c

Pillsburys Vitos Breakfast Food, — Packet, 18c.

Kiste mit 100 Stück von Johnsons Galvanic Seife für $4.75; 10 Stücke, 48c.

Nut Margold oder [illegible] Margarine, 1 Pf. [illegible]

10 Pfd. fancy Jonathan-Aepfel, [illegible]

Libbys Evaporated Milch, hohe Büchsen, 12½c.

Goldene Gelegenheiten in diesem großen Verkauf von Seidenstoffen am Montag

Angebrochene Partien feine Seidenstoffe für die Januarräumung bedeutend herabgesetzt. Die Sortimente sind beschränkt und die Nachfrage wird enorm sein.

$7 — 40-zöll. Chiffon Sammet, $3.75 die Yard

Endgiltige Räumung dieses beliebten Stoffes, nur Abendfarben u. schwarz.

$3.50 bestickte Novelty Crepe, 40zöllig, für $3.48

$3.50 Novelty bedruckte Chiffon, 40zöllig, $1.25

$1.50 bedruckter Atlas für Futterstoffe, — 36 Zoll breit, 98c

$1.25 schlichtes Chiffon Cloth, in hellen und dunklen Schattirungen, für 89c

$2.95 bedruckter Georgette Crepe, 40 Zoll breit, für $1.25

Second Floor.

$1.00 Shantung Pongee, Naturfarbe, 33zöllig, 68c

$1.25 schwarzer Satin de Chine, 36 Zoll breit, zu 98c

$2.00 schwarzer Pongee f. Skirts, 40zöllig, $1.05

$1.50 27 Zoll breiter farbiger Corduroy, für 95c

$1.38 Crepe de Chine, nur Elfenbein, fleischfarbig und schwarz, $1.05

$2.75 und $3.00 farbiger Charmeuse, — volle 40 Zoll breit, reine Seide, fest gewoben, garantirt dauerhaft zu sein, in allen beliebten hellen und dunklen Schattirungen, speziell, die Yard $1.95.

$2.25 farb. Satin Majestic, $1.48 die Yd. Dies ist der beliebteste Seidenstoff dieser Saison, in jeder beliebten hellen und dunklen Schattirung, 36 Zoll breit, um schnell damit zu räumen.

Rester

Hunderte von Restern für die Schluß-Räumung markirt, in Novelties u. einfacher Seide, in passenden Längen für Kleider, Blusen, Unterzeug, Futterzwecke, Besatz, fancy Arbeit etc. Drei Partien, zu 65c, 95c, $1.25 die Yd.

$5.00 — 54-zöll. reinwollene Velour, $3.19 Yd.

Sehr dauerhafte Qualität, in passendem Gewicht für Mäntel oder Mantel-Suits — große Auswahl von modernen Farben und schwarz.

$4.50 reinwoll. Tricotine, $3.29 Yard. Der Mode beliebtes Gewebe für fein geschneiderte Suits der ganze Kleider—alle gewünschten Farben u. schwarz, 54 Zoll breit.

$3.50 reinwoll. französ. Serge, $2.45 Yard. 54 Zoll breit, große Auswahl seltener Farben, viele Navyblau- und schwarz, korrekte Schwere für Kleider.

$4.00 französ. Chiffon Broadcloth, $3.29 Yard. Satin Finish, Sponged u. Shrunk, alle gewünschten Farben und schwarz, gute Schwere für Mäntel oder Coat Suits.

48zöll. reinwoll. Serge, $1.58 Yard. Gute dauerhafte Qual. f. Skirts od. 1 Stück-Kleider, nur Navyblau u. schwarz. Zweiter Floor.

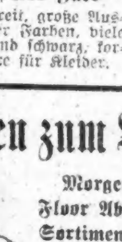
Fancy Waaren Reduzirte Preise

Madeira Leinenstoffe — Echte handbestickte Madeira Leinenstoffe—Lunch Sets, Lunch Cloths, Scarfs, Doilies etc., ein wenig beschmutzt durch das Weihnachts-Befassen. Nur eine oder zwei von einer Sorte. Auswahl zu groß für einen spez. Preis, 20 Prozent Rabatt von irgend einem Preis in der Partie, rangirend von 50c bis $45. Dritter Floor.

Weiße Jean Sailor-Mädchenkleider, $3.95

Zum Tragen für die Graduation — Box pleated und Taschen, wie im Bild, 6 bis zu 16 Jahre, für $3.95. Vierter Flor

Blusen zum Verkauf $3.95



Morgen findet Ihr in unserer 4. Floor Abteilung ein wundervolles Sortiment Blusen. Spitzen, Georgette u. Crepe de Chine, stickerei- und spitzenbesetzt, andere Modelle geschneidert. Eure Auswahl morgen, Räumungsverkauf, $3.95. Vierter Floor.

$5.95 dekorirtes Dinner Set, $2.95

In blauen Linien-Dekorationen zwischen zwei Goldlinien, wie im Bild, dünn wie Porzellan, Set besteht aus 6 Dinner Tellern, 6 Brot und Butter, 6 Sauceschüsseln, 6 Tassen u. Untertassen; 1 Fleischplatte; auch einzeln verkauft, zu $2.95

Colonial Wassergläser, hübsch gemacht, regulär 60c das Dutzend, Stück für 3c. Fünfter Floor

$50.00 Bigelow Bagdad Body Brussels Rugs

9 bei 12 Fuß Größe für $29.85

Alle Muster-Rugs von der Chicago Office der Bigelow Hartford Carpet Co. (14 East Jackson Boulevard), kommen Montag weit unter d. Wholesalekosten des Fabrikanten zum Verkauf. Bagdad Brussels Rugs sind wegen ihrer ausgezeichneten Dauerhaftigkeit bekannt. Die meisten der Rugs zeigen eine kleine Falte an der Stelle, wo sie am Ausstellungsgerüst hingen, sind aber sonst in tadellosem Zustande. Prächtige Auswahl von Mustern, $50.00 Werte, $29.85.

Franz. Quality Wilton Rugs, 9 bei 12 Fuß, beste Sorte, die in Amerika gewebt wird. Nicht weitergeführte Muster und Auslage-Muster, hübsche Entwürfe u. Farben, $82.50 Werte, zu $57.75

Axminster Rugs, 9 bei 12 Fuß — schwere Qualität — mit einem langen seidenen Nap gewebt —orientalische und geblümte Muster — reguläre $20.00 Werte, zu $24.75

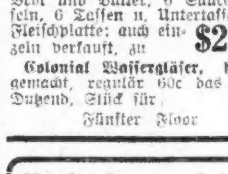
New Proceß Linoleum Rugs, künstlerisch, dauerhaft und wasserdicht, ein vorzügliches Sortiment von Mustern, regulär $6.50 wert, zu $3.39

Linoleum, 4 Yards breit, beste Kork Qualität, bedeckt das Durchschnittszimmer ohne zu Stückeln — 85c Sorte; speziell die Quadratyard für 67c

Verkauf von Leder Handtaschen für Damen, 98c

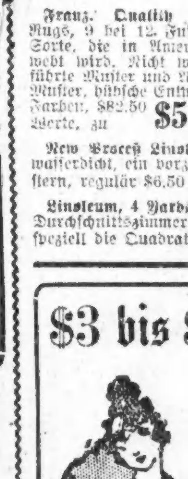
Die Schlußräumung von den teureren Partien, einige ein wenig verlegen, so lange der Vorrat reicht, 98c. Haupt Floor.

$6.00 stahlbezogener Kleiderkoffer, $4.95



Hat starkes Schloß und Bolzen, mit Stahl eingebunden, mit Tray und Abteilungen, hübsch gefüttert, Größen 32, 34, 36 Zoll. Fünfter Floor.

$3 bis $5 Korsets zu $1



Mehrere hundert vorn u. hinten zu schnürende Korsets in allen beliebten Fassons u. wohlbekannten Fabrikaten, einschließlich Gossard.

$12.50 Gossard Korsets zu $6.50.

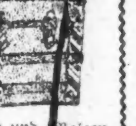
$10.00 Gossard Korsets, zu $5.00.

$8.00 Gossard Korsets, zu $3.95.

$3.50 Gossard Korsets, zu $1.00.

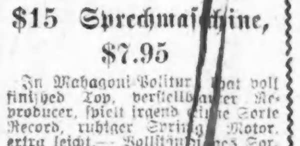
Nicht alle Größen in der Partie, aber Ihr findet ein Sortiment von Fassons zur Auswahl. Vierter Floor.

$15 Sprechmaschine, $7.95



In Mahagoni Politur, hat voll finished Top, verstellbarer Reproducer, spielt irgend eine Sorte Record, ruhiger Spring Motor, extra leicht,— Vollständiges Sortiment von Victor Maschinen zu $1 Anzahlung u. $1 wöchentl. Keine Zinsen. Sechster Floor—Südlich

Schlittschuhe äußerst herabgesetzt



33⅓ Proz. Rabatt vom markirten Preise unseres ganzen Lagers von Schlittschuhen, Schuhe nicht inbegriffen.

Macht Euch dieses ideale Schlittschuh-Wetter zu Nutze. Wir haben Schlittschuhe um jedermann befriedigen zu können, und die Preise sind niedriger als anderswo.— Auswahl von Hockey- oder Rink-Fasson, für Männer, Damen und Kinder.

Keine Post- oder Tel.-Bestellungen. Recht vorbehalten, die Quantitäten zu beschränken.

Haushaltsartikel herabgesetzt

75c Teppich-Besen, 4-fach genäht, gut gemacht, für nur 45c

55c Toilet Papier, gute Qual. Crepe Papier, das Dutzend Rollen 39c

$4.50 Rotary Aschesiebe—aus schwerem galvanisirtem Eisen gemacht für irgend eine Aschkanne oder gewöhnliches Faß passend, zu $3.25

$1.59 Aschekanne aus starkem Eisen gemacht, lackirt, mit Deckel, 20 Gall. Größe, $1.10

$1.25 Wetterstreifen, Holz und Gummi, 100 Fuß für 95c

$1.95 Waschkessel, aus starkem Blech gemacht, schwerer Kupferboden, feste Holzgriffe, Nr. 9 Größe, zu $1.35

25c Kombination Glas- und Seifenhalter, aus Messing, nickelplattirt, 49c

$1.89 Mrs. Potts' Bügeleisen, 3 Eisen, Griff u. Stand, ganz nickelplattirt — das Set zu 79c

35c Handtuch-Bars, aus Messing gemacht, nickelplattirt, 15zöll., Gr., 25c

75c O'Cedar Oel Mops, dreieckige Form, verstellbar. Griff, zu 45c

$2.95 elektr. Bügeleisen, 6 Pfd. Größe, ganz nickelplattirt, vollständig mit Cord u. Plug; voll garantirt— zu nur $1.89

$4.75 Perfect Oelheizer geruch- und rauchlos, eine Gallone Leaded Stahl Fount, mit Oel Indicator lackirt, für $3.95. Achter Floor.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16

Sonntagpost, Chicago, Sonntag, den 6. Januar 1918.

(Für die „Sonntagpost.")

Kurze Geschichten.

Von Albert Weiße.

III. Serie.

XI.

Unerwartete und unbeabsichtigte Hilfe vom „Roten Kreuz".

Daß ein Bösewicht die Rachegöttinnen, die sich an seine Sohlen geheftet haben, abschüttelt, oder prosaischer, aber bedeutend vernünftiger ausgedrückt, daß ein Gauner den auf ihn Jagd machenden Polizisten durch die Lappen geht, ist ein so alltägliches Vorkommnis in Chicago, daß wir über einen solchen Fall nicht berichten würden, wenn die dabei obwaltenden Umstände nicht unser ganz besonderes Interesse erregt hätten. —

In Kansas City, Kansas, stieg in der vergangenen Woche ein Ritter des Brecheisens in der Schummerstunde in ein zur Zeit leerstehendes Privathaus, um die Bleiröhren der Wasserleitung zu durchschneiden und sie zu stehlen; — bei den hohen Metallpreisen ein ziemlich lukratives und bei den „bescheideneren" Mitgliedern der Einbrecherzunft recht beliebtes Geschäft.

Das bei dem Durchfeilen der Röhren verursachte Geräusch erregte den Verdacht des patrouillirenden „Koppers"; er stieg dem Einbrecher nach, sah ihn bei der Arbeit, und hätte ihn vielleicht auch erwischt, wenn dieser seine Arbeit und sein Arbeitszeug nicht im Stiche gelassen und mit einem Satz durch das Hinterfenster auf den Hof gesprungen wäre. Der Häscher machte dem Ausrücker das Kunststück nach, und die Jagd des Sicherheitsorgans hinter dem Einbrecher her begann; aber, sei es nun, daß die Angst den eilenden Fuß des Gauners mehr beflügelte, als die Pflicht den des verfolgenden Gesetzeshüters, oder daß das Embonpoint des Letzteren daran die Schuld trug, die Distanz zwischen „Hase" und „Hund" vergrößerte sich mit jeder Minute. Mit einem Male aber verminderte sich der Abstand zwischen Verfolger und Verfolgtem wieder ganz bedeutend.— Ein Hindernis „eigener Art" hatte sich dem Letzteren in den Weg gestellt und seinen rasenden Lauf für eine Minute zum Stillstand gebracht. Es war nämlich „Tag Day" für das „Rote Kreuz", an dem die jungen, schönen Hilfsarbeiterinnen für die gute Sache in den Straßen der Stadt wie honigsammelnde Bienen über den Kleefeldern schwärmten. — In einen solchen Schwarm rannte der Urian blindlings hinein, wurde sofort umringt, und solange festgehalten, bis er, der Not gehorchend, aber sicherlich sehr wider seinen Willen, ein Geldstück aus der Tasche fischte, damit seinen Wegezoll bezahlte und gleichzeitig seinen Tribut zu den patriotischen und menschenfreundlichen Zwecken des „Roten Kreuzes" entrichtete. — Mit der Empfangsbescheinigung über seinen Beitrag in Form eines roten Schleifchens an seinem Rockaufschlag, stürmte er weiter, gerade in dem Augenblick, als der ihm nachsetzende Kopper gegen dasselbe Verkehrshindernis rannte, wie er selbst eine halbe Minute zuvor! — Atemlos vom schnellen Lauf, war der Mann des Gesetzes nicht im Stande, den Arbeiterinnen im Weinberge aufopfernder Nächstenliebe die Lage des Falles auseinanderzusetzen und der Ausübung seiner Pflicht eine freie Gasse zu bahnen! — Der Mangel an einem „Tag" an seiner Uniform war ein Prima-Facie-Beweis, daß er noch nichts für die gute Sache getan hatte, und er wurde in der gleichen Weise wie der von ihm verfolgte Einbrecher gezwungen, sich mit einem Beitrag daran zu beteiligen und dem roten Bändchen schmücken zu lassen, ehe ihm freier Durchzug gestattet wurde! —

Selbstverständlich hatte diese Uebung mehrere Minuten in Anspruch genommen, und der schnellfüßige Flüchtling hatte die „kostbare" Zeit weislich benutzt, aus dem Gesichtskreise des Häschers zu verschwinden. — Dieser, die Nutzlosigkeit jeder weiteren Verfolgung einsehend, gab seinem Aerger in der von der Polizei beliebten Weise Ausdruck, indem er in rapid-schneller Reihenfolge mehrere große Löcher in die Luft schoß. — Durch die Schüsse erschreckt, stieben die jungen Damen, die den Zusammenhang der Dinge nicht ahnten, schreiend auseinander. Sie erfuhren erst aus dem Polizeiberichte der Zeitungen am nächsten Tage, daß in diesem Falle der Zweck das Mittel nicht geheiligt habe und daß sie unbeabsichtigt und unbewußt der rächenden Nemesis in den Arm gefallen wären.

XII.

Zwei merkwürdige Annoncen.

Von all' den merkwürdigen Annoncen und Anzeigen, die wir jemals in den Spalten irgend einer Zeitung gefunden haben, nimmt unserer Schätzung nach folgendes bezahlte „Eingesandt" den ersten Platz an „Merkwürdigkeit" ein. — Es erschien im letzten Herbst in einer großen englischen Zeitung und wurde wohl noch ein Dutzend Mal wiederholt. Der „Einsender" muß also damit bei dem, auf den das „Eingesandt" gemünzt war, keine Gegenliebe gefunden haben! — Kein Wunder. — Die darin bekundete Liebenswürdigkeit geht weit über das menschliche Begriffsvermögen hinaus und wird wahrscheinlich dadurch statt des Vertrauens, das sie bei dem Betreffenden erwecken sollte, starken Verdacht ausgelöst haben. Das „Eingesandt" lautete:

Werter Einbrecher! Es treibt mich, Ihnen auf diesem etwas ungewöhnlichen Wege meinen herzlichen Dank für Ihre liebenswürdige Rücksichtnahme bei Ihrem professionellen Besuche meines Hauses in der Nacht von Sonntag auf Montag abzustatten. Trotzdem ich bei dem leisesten Geräusch zu erwachen pflege, wurde ich weder bei Ihrem Eintritt oder Fortgang, noch bei den Beschickungen, die Sie in meinem „Flat" verrichteten, in meinem Schlummer gestört! Sie nahmen all mein Geld aus den Kleidern und auch viele sonstigen Wertsachen aus Kasten und Kisten an sich. Behalten Sie den ganzen Plunder; jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert; und Sie sind ein sehr geschickter Arbeiter! Nebenbei bemerkt, habe ich viel anderes Geld in der Bank und bin sehr wohl im Stande, die nach Ihrem Besuche vermißten Gegenstände durch neue, ähnliche oder gleiche zu ersetzen! Bis auf ein Stück. Die schwere goldene Uhr, ein Erbstück von meinem seligen Großvater, ist mir unersetzbar. Ich werde keine Ruhe finden, bis ich in ihren Wiederbesitz gelangt bin..." Meine dringende, wie höfliche Bitte geht nun dahin, daß Sie sie mir gefälligst zurückerstatten. — Geschieht das, wie ich sicher hoffe, so verpflichte ich mich auf mein Ehrenwort, keinerlei indiskrete oder peinliche Fragen an Sie zu richten, und Ihnen für die Uhr den doppelten Preis des Wertes, auf den sie ein Sachverständiger in Ihrer Gegenwart abschätzen wird, in Baar auszuzahlen. —

Die vielen, bei der in Augenscheinnahme meines Besitzstandes von Ihnen übersehenen kostbaren Sachen haben mir die Vermutung nahegelegt, daß Sie an einem Defekt Ihres Sehvermögens leiden mögen! Als Augenspezialist interessirt mich natürlich ein jeder derartige Fall; daher habe ich den dringenden Wunsch, Ihre Augen einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen und wenn nötig und möglich, Ihre Sehkraft zu korrigiren! Natürlich kostenfrei aus Dankbarkeit für die Rückgabe des mir so werten Andenkens an meinen seligen Großvater!

Ich warte mit Schmerzen darauf, daß Sie, sobald es Ihre Zeit erlaubt, in meiner Office vorsprechen.....

Dr. A B....

Straße.......Nr.....

Das nachstehende Zeitungs-Inserat ist, wie der vulgäre Volksausdruck lautet, „auch nicht von schlechten Eltern"! Jedenfalls ist uns in unserer langjährigen Praxis als Zeitungsschreiber und -Leser ein ähnlicher Fall von „Treu und Redlichkeit", wie er sich durch die Annonze bekundet, noch nicht vorgekommen! Hier ist sie:

Gewünscht: Die Adresse der Herrschaft, der aus ihrem Hause am Danksagungstage gegen 3 Uhr P. M. ein außergewöhnlich großer, gebratener Turkey abhanden gekommen ist! Die Tatsache, daß meine Jagdhündin Diana aus der Alley in der angegebenen Zeit mit einem solchen Braten im Maul über den Zaun auf unsern Hof gesprungen kam, läßt keinen Zweifel daran, daß sie einen solchen Diebstahl irgendwo in der Nachbarschaft ausgeführt hat. Die ihr zu Teil gewordene Züchtigung und die Wegnahme und Vernichtung ihres Raubes erledigen den Fall für mich nicht. Mein Rechtsgefühl treibt mich, die durch den Diebstahl meines Hundes (für den ich mich verantwortlich halte) geschädigte Familie zu ermitteln, um sie nicht nur für den Verlust des Turkeys, sondern auch für den dieser Ursachen entsprungenen Aerger und die verdrießliche Störung des Festdinners schadlos zu halten. Man schreibe oder spreche vor bei......

(Unterschrift und Adresse.)

XIII.

Der verunglückte Pumpversuch.

Dialog.

(Im Parlor der Bruce'schen Residenz. — Miß Flora Bruce — Mr. George Harsfield.)

Flora: Sie kommen mir heute ganz verändert vor, Mr. Harsfield; das freundliche, fast übermütige Lächeln, das sonst Ihre Lippen beständig umschwebt, ist vollständig davon verschwunden. Sie sehen heute Abend so ernst, beinahe feierlich aus.....

Harsfield: Ein wichtiges und ernstes Vorhaben führt man nicht in lustiger oder gar übermütiger Stimmung aus, ganz besonders nicht, wenn auch nur die entfernteste Möglichkeit vorliegt, daß unser Unternehmen trotz zuversichtlicher Hoffnung doch fehlschlagen könnte...(vertraulich und mit zärtlichem Händedruck). Wir kennen uns jetzt schon eine lange Zeit, Miß Flora, nicht wahr!

Flora (eifrig): Ja, fast drei Jahre. — Ich vergesse den Tag nicht, an dem ich Sie beim Tennis-Spiel auf dem Gartenfeste der Mrs. Fowler in Evanston zum ersten Male sah.....

Harsfield: Es war ein schöner Tag. Denken Sie nicht auch so?

Flora (mit Ausdruck): Ja, ein sehr, sehr schöner Tag.....

Harsfield: Und es folgten in den verflossenen drei Jahren diesem ersten noch viele, viele andere schöne Tage, an denen wir Gelegenheit hatten, uns genau kennen und gegenseitig schätzen zu lernen. Das mag auf meine eigene Person bezogen und aus meinem Munde wie selbstgefällige Ruhmrederei klingen; — aber der Neid muß mir zugestehen, daß ich mich Ihnen gegenüber stets als perfekter Gentleman gezeigt, und alles in unserem Verkehr vermieden habe, was gegen die gute Form verstoßen oder die Grenzen des Wohlanstandes hätte überschreiten können.

Flora: Nicht nur der Neid muß — ich selbst kann und will Ihnen wahrheitsmäßig und dabei mit dem größten Vergnügen zugestehen, daß ich niemals mit einem Herrn befreundet gewesen bin, der in seinem Umgang mit mir sich solcher liebenswürdiger Delikatesse befleißigt hat wie Sie.

Harsfield: Ich hoffe auch, daß Ihr Vater niemals einen Grund gefunden hat, gegen Ihre Freundschaft mit mir Einwendungen zu erheben.

Flora: Bewahre! Im Gegenteil, ich vermute, daß er unsere Freundschaft sehr gerne sieht. Jedenfalls ist er Ihnen mehr gewogen, als andern jungen Männern, mit denen ich verkehre. Oft hat er sich lobend darüber zu mir ausgesprochen, daß Sie sich eines musterhaften Lebenswandels befleißigten, keine zweifelhaften Liaisons unterhielten oder andere kostspielige und nicht einwandfreie Passionen hätten! — Auch haben Sie einen großen Stein bei ihm im Brett, da Sie ein Feind des Alkohols und des Nikotins sind! —

Harsfield: Es freut mich immer, wenn Leute von mir eine gute Meinung haben. Hinsichtlich Ihres alten Herrn ist diese gute Meinung für mich geradezu ein Glück. (Sotta voce). Ohne dieselbe würde ich wohl gar nicht den Mut fassen können, das Vorhaben, von dem ich vorher sprach, auszuführen. (Verlegenheitspause) — Miß Flora.....ich habe....Etwas auf dem Herzen.

Flora: So? (verschämt). Ist es etwas Wichtiges?

Harsfield: Etwas sehr Wichtiges!— So Wichtiges, daß es Niemand als Sie hören dürfen! —

Flora (eifrig): Papa, Mama sind im Auto in's Theater gefahren. Der Schoffeur ist also fort, und die weiblichen Domestiken befinden sich im oberen Stockwerk im Nähzimmer und arbeiten. — Damit sie uns aber auch auf keinen Fall belauschen können, werde ich die Zwischentür im Korridor schließen! (Es geschieht). So, jetzt haben die Wände keine Ohren! —

Harsfield: Es ist mir sehr lieb, daß wir solchergestalt vor der Indiskretion plauderhafter Dienstboten sicher sind! —

Flora: In der Tat scheint es wirklich etwas sehr Geheimes, etwas Wichtiges zu sein, was Sie mir zu sagen haben.....(bricht unter lebhaftem Erröten ab).

Harsfield: So ist es, liebe Flora. Seit Tagen schon trage ich mich mit dem Gedanken, mein Herz zu erleichtern, und nun der Moment dazu gekommen ist, fehlen mir die Worte.....Es würde mir weniger schwer fallen, mich zu Ihnen offen auszusprechen, wenn ich überzeugt wäre, daß Sie mich nicht aus Höflichkeit oder um mir zu schmeicheln, der Wohlgewogenheit Ihres Papas versicherten, sondern daß ich in Wirklichkeit „Persona grata" bei ihm wäre! —

Flora: Das sind Sie. Nicht blos Personat grata — Persona gratissima. Erst heute Morgen noch, als Mama das Gespräch auf Frank Howard brachte, der sich durch seinen Leichtsinn ruinirt und dem Namen seiner hochachtbaren Familie Schande gemacht hat, sagte er: „Frank ist leider keine allzu seltene Ausnahme unter den jungen Leuten unseres Bekanntenkreises, sondern beinahe die Regel!... Wie viele von ihnen stürzen sich nicht durch ungezügelte Befriedigung Ihrer Genußsucht und Ihrer Leidenschaften in's Unglück!— Wein, Weiber und Würfel! — Das ist der Fluch, der sie für Zeit und Ewigkeit zu Grunde richtet... Ein junger Mann aber, wie George Harsfield, der allen diesen Leidenschaften und Lastern nicht fröhnt, sondern den geraden Weg wandelt, ohne jemals einen Seitensprung in das gefährliche Gebiet des Leichtsinns und des Uebermuts zu machen, ist heutzutage so selten, wie ein weißer Rabe unter schwarzen Krähen... (Mit leuchtenden Augen) So hat Papa von Ihnen gesprochen — — aber (zögernd) warum legen Sie ein so ganz besonders großes Gewicht auf seine gute Meinung von Ihnen?...

Harsfield: Weil, wenn er anders dächte, ich gar nicht wagen könnte......

Flora (eifrig einfallend): Er könnte von seinem eigenen Sohn nicht besser denken, als von Ihnen! —

Harsfield (wiederholend): gar nicht wagen könnte, ihn durch Sie um eine große Gunst bitten zu lassen!

Flora (betreten): Durch mich?—

Harsfield: Ja, durch Sie! Unsere Freundschaft gibt mir den Mut, Ihre Dienste zur Vermittelung eines Geldgeschäftes mit Ihrem Vater in Anspruch zu nehmen.....

Flora (laut aufschreiend): Eines Geldgeschäftes? Ich, ich....(schluckt die nächsten Worte herunter, um ihren Aerger über die große, schmerzhafte Enttäuschung zu verbergen).

Harsfield (ruhig): Ja! Eines Geldgeschäftes! Unvorhergesehene Umstände haben mich temporär in eine kleine finanzielle Verlegenheit gebracht! Ich brauche dringend 200 Dollars! Wollen Sie wohl die Güte haben, Ihren Vater zu fragen, ob er mir diesen Betrag für kurze Zeit vorschießen will? —

Flora (die abgewendet u. wie vom Schreck gelähmt dagestanden, jetzt sich umwendend, mit eisiger Ruhe): Ich sehe keinen Grund, warum ich Ihnen diese Bitte abschlagen sollte! Ich werde dem Mr. Bruce ihr Anliegen vortragen und dafür sorgen, daß Sie einen schriftlichen Bescheid von ihm erhalten. Wahrscheinlich sehr bald! — Im Uebrigen (in einen herablassenden Ton fallend) bin ich selbst nicht abgeneigt, Ihnen einen Nickel zu schenken, falls Sie einen solchen als Carfare zur Heimreise nötig haben sollten!

Horrors! Wie spät es schon ist!...

Tableau.

(Copyright by Underwood & Underwood.)

Amerikanische Ingenieurtruppen, die bei Cambrai mitgekämpft haben.

Die Laus auf der Augenbraue.

Eine Lincoln-Anekdote.

Lincolns Mittel, sich lästiger Freunde, sowie auch lästiger Feinde zu entledigen, war, eine Geschichte zu erzählen. Diese Taktik hatte er schon in seiner Jugend verfolgt, und er wurde hierin ein wahrer Adept. Kam ihm ein Mann mit einem Thema zu nahe, auf das er sich nicht einzulassen wünschte, so erzählte er eine Geschichte, hiemit der Unterhaltung eine ganz andere Wendung gebend. Wurde er zur Beantwortung einer Frage aufgefordert, so beantwortete er sie mit der Erzählung einer Geschichte. Er hatte für Alles eine Geschichte — an irgend einem Orte, den er einmal bewohnt, hatte sich etwas zugetragen, was jede Phase eines jedweden Gesprächsgegenstandes, mit dem er in Verbindung geriet, erläuterte. Sein Talent in der Erfindung oder Verwendung einer Erzählung, die er einem jeden Ereigniß in der Geschichte, oder einem solchen, zu dem er in persönlicher Verbindung stand, anzupassen wußte, grenzte wirklich ans Wunderbare. Daß er gewisse von seinen Geschichten selbst erfand, und diese irgend einem Gesprächsthema anpaßte, darüber besteht wohl kein Zweifel. Es ist nicht denkbar, daß solche, welche in das Schatzkästlein seines Hirnes eingedrungen waren, nicht um Vieles reicher wieder daraus hervorkommen sollten. Es ist nicht annehmbar, daß er Zeit verschwendet haben sollte, um sie auszuschmücken oder auszufeilen, sondern vermittelst eines Gesetzes der Ideenassociation, fiel ihm bei Gelegenheit eines jeden stattfindenden Ereignisses eine Geschichte ein, und durch ein fast unfreiwilliges Verfahren brachte sein Geist deren disharmonische Laute in Einklang, und die Geschichte wurde für „passend" erklärt, weil sie es schon war, ehe sie nur ausgesprochen wurde. Jede Wahrheit, oder jeder Zusammenhang von Wahrheiten, schien sich bei ihm sogleich in eine lebendige Form zu kleiden, und als solche legte er sie beiseite für spätere Bezugnahme. Er stak voller Geschichten; und die bedeutenden, auf sein Leben Bezug habenden Tatsachen, die in seinen Geist eindrangen, schienen ihren Aufenthalt zu nehmen in diesen Geschichten, und kam es vor, daß ihnen das Gewand nicht paßte, so wurde es modifizirt bis es passend wurde.

Ein gutes Beispiel von der Wirkung, die er manchmal mit einer Geschichte erzielte, gibt uns ein Vorfall in der Legislatur. Hier befand sich ein unruhestiftendes Mitglied von Wabash County, welches sich hauptsächlich damit brüstete, ein „strammer Konstruktionist" zu sein. In einem jeden Antrag, der zur Besprechung kam, sah er etwas, was „unkonstutionell" war. Er war Mitglied des Justizkomites, und verstand es ausnehmend gut, nachdem er jeden Antrag gehörig durchgehechelt hatte, die Verweisung desselben an das Justizkomite zu befürworten. Keine wenn auch noch so große Masse von Beweisführungen konnte dieses Mitglied von Wabash kampfunfähig machen. Zuletzt wurde er als Einer betrachtet, der um jeden Preis zum Schweigen gebracht werden mußte, und zu Herrn Lincoln nahm man seine Zuflucht als dem „Helfer in der Not", um durch ihn diesen Zweck zu erreichen. Nicht lange darnach honorirte er die Tratte, die man in dieser Weise auf ihn gezogen hatte.

Ein Antrag wurde gestellt, an welchem die Constituenten Lincolns ein Interesse hatten, als das Mitglied von Wabash sich erhob und seine sämmtlichen Batterien auf die unkonstitutionellen Punkte desselben spielen ließ. Hierauf ergriff Herr Lincoln das Wort, und mit dem bestürzt und verwirrt dreinschauenden Gesichtsausdruck, den er nach Belieben anzunehmen verstand, und einem lustigen Zwinkern seiner grauen Augen, sagte er: „Herr Sprecher, der Angriff des Mitgliedes von Wabash auf die Verfassungsmäßigkeit dieses Antrags erinnert mich an einen alten Freund von mir. Dieser ist ein seltsam aussehender Bursche, mit buschigen, herabhängenden Augenbrauen, unter welchen eine Brille hervorschaut. (Ein Jeder drehte sich um nach dem Mitgliede von Wabash und erkannte eine persönliche Schilderung). Eines Morgens, gleich nachdem der Alte aufgestanden war und einen Blick durch die offene Tür geworfen hatte, bildete er sich ein auf einem, nahe beim Hause stehenden Baume ein recht flink herumhüpfendes Eichhörnchen zu erblicken. Er nahm auf dieses hin sein Jagdgewehr von der Wand und feuerte einen Schuß auf das Eichhörnchen ab; aber dieses schien das gar nicht zu beachten. Er lud und feuerte wieder, und immer wieder, bis er, es war der dreizehnte Schuß gewesen, seine Flinte ungeduldig niedersetzte und zu seinem kleinen Sohne sagte, der ihm zugeschaut hatte: „Junge, mit dieser Flinte ist etwas nicht recht."

„Die Flinte ist recht genug, ich weiß, daß sie es ist," antwortete der Junge, „aber wo ist denn Dein Eichhörnchen?"

„Siehst Du es denn nicht? da oben in der Mitte des Baumes hockt es ja," sagte der Alte, dem, über seine Brille hinwegschauend, die Sache doch etwas geheimnißvoll zu werden begann.

„Nein, ich seh' keins!" gab der Junge zur Antwort; dann sich seinem Vater zuwendend und in dessen Angesicht schauend, rief er aus: „Ich sehe Dein Eichhörnchen! Du hast nach einer Laus auf Deiner Augenbraue geschossen!"

Diese Geschichte erforderte weder Anwendung noch Erklärung. Das Haus befand sich in einem wahren Lachkrampf, denn die Geschicklichkeit des Herrn Lincoln in der Erzählung einer Geschichte war eben so groß wie seine Fähigkeit, das Sinnreiche und die Witzesschärfe einer solchen zu würdigen oder auch wie seine Macht, diese letzteren in einem vorliegenden Fall zur Anwendung zu bringen. Um das Mitglied von Wabash war es von nun an geschehen, es nahm sich in der Folge sehr in Acht, um keine Anzüglichkeiten auf seine Augenbrauen zu provoziren.

— In der Schule. — Lehrer: Albert Poker, nenn' mir die Namen der vier Könige... — Albert schleunigst;: Caro, Coeur, Pique, Treff.

— Ein Schlaumeier. — Tillie (zu ihrem Bruder Bob): Sag' mal, Bob, Du liebst wohl keinen Pfeffermünz-Candy? — Bob: O, das ist mir der allerliebste. — Tilly: Ja, warum kaufst Du Dir denn nie welchen? — Bob: Pfeffermünz-Candy riecht so stark, und dann sind alle Jungens gleich hinter mir her und wollen ein Stück abhaben.

Die Entwickelung der Karikatur.

Die Karikatur ist für das große Publikum lange das Stiefkind unter den Künsten gewesen. Man hat sich an ihr erfreut, sie aber nicht ernst genommen, man hat sich auch wohl mit Abscheu von ihr gewandt, wenn sie auf die tiefen Schäden der Zeit wies, und hat die drastische Form, in der sie es tat, für Verruchtheit gehalten. Erst in jüngster Zeit, seitdem die ganze historische Entwicklung in der Mehrzahl der Kulturländer einen Nährboden für die Kariktur geschaffen hat, wie niemals zuvor, seitdem sie ein ganz unentbehrlicher Teil unseres täglichen Lebens geworden ist, hat man ihr eine allgemeine und tiefe Aufmerksamkeit zugewandt und hat begonnen, die Rolle festzustellen, die dieser eigentümlichste Ausfluß des menschlichen Geistes, in der ganzen Entwickelungsgeschichte der Menschheit gespielt hat. Und dieser Rückblick hat ergeben, daß diese Rolle eine gewaltige ist, deren Bedeutung noch immer steigt. Wo ein Volk zu selbständigem Leben erwacht ist, wo es teilnimmt an den weltbewegenden Fragen, wo das öffentliche Gewissen sich gegen Torheit und Unrecht erhebt, da ist die Kariktaur das wichtigste Kampfmittel, das zum Siege hilft oder die Niederlage verschärft.

Ein Rückblick auf die Karikatur von ihren ersten Anfängen bis zum heutigen Tage führt uns in großen, oft erschütternden Zügen die Krankheitsgeschichte der Menschheit vor Augen. Ueberall ist sie es, die den Finger auf die Wunde legt; ihre Aufgabe ist es, die Schäden zu zeigen, die der anderen, die erkanten zu mildern. Weil aber darin ihr Wesen besteht, so wirkt die Folge ihrer Blätter auf den Beschauer wie ein Hexensabbat menschlicher Torheit, menschlicher Laster, menschlichen Irrens. Ihr Spiegel wirft ein Zerrbild zurück, das auf die Dauer mit Ekel und Trauer erfüllt. Das gilt von der gesellschaftlichen Karikatur noch mehr als von der politischen, weil diese oft ihr Richteramt vergessen hat und sich selbst mit Lust in den Schmutz der Gebrechen, die sie zu geißeln vorgab, verlor. Dies ist ein dunkles Blatt in ihrer Geschichte und gerade die moderne Karikatur bietet manchen Beleg dafür.

Mit dem Vorhergehenden sind schon die Hauptgebiete, auf denen die Karikatur ihr Wirkungsfeld hat, angedeutet. Wir kennen die politische Karikatur, die gesellschaftliche Karikatur, die die Sitten- und Modenschilderungen umfaßt, und in jüngster Zeit ist als gewaltige Anklage gegen die moderne Gesellschaft die soziale Karikatur hinzugekommen. Der Ueberblick über die ganze Entwicklung der Karikatur wird sehr erleichtert, wenn die Trennung dieser Gruppen, deren Grenzen natürlich im einzelnen sehr ineinanderfließen, festgehalten wird.

Das Wort Karikatur wird von dem italienischen caricare: überladen, abgeleitet und bedeutet in diesem Sinne übertriebenes Hervorheben charakteristischer Eigentümlichkeiten. Eigentlich ist dies der Grundzug jeder Kunst, die, um zu wirken, das Unwesentliche fortlassen und das Wesentliche betonen muß; in der Karikatur geschieht dies aber nicht mehr im Verhältniß zur Wirklichkeit, sondern im Verhältniß zur Kunst. Deshalb setzte Karikatur in diesem Sinne stets eine hochentwickelte Kunst voraus. Solange diese nicht vorhanden ist, kleidet sich der Spott in das Gewand des Symbols und gibt den Menschen, die er verhöhnen will, die Gestalt von Tieren. Solcher Art sind egyptische, frühe griechische und auch römische Karikaturen.

Bis zur Erfindung der Buchdrukkerkunst ist die Karikatur niemals zu einer wesentlichen Bedeutung gelangt. In Egypten führte sie in den Papyrusrollen der Schreiber ein ganz geheimes Leben, und in Griechenland findet man etwa einzelne ihrer Darstellungen auf Vasen. Im späteren Rom richtete sie sich freilich schon gegen öffentliche Schäden, geißelte den Zäsarenwahnsinn, die tiefe Lasterhaftigkeit der Gesellschaft und wandte sich auch gegen das Christentum. Von irgendwelcher Bedeutung für weitere Kreise ist sie natürlich nicht gewesen. Auch durch das Mittelalter sind ihre Spuren zu verfolgen, und zwar muß man sie dort suchen, wo sich das ganze Leben des Mittelalters konzentrierte, in der Kirche. Sie blickt uns aus den wunderlichen Steinfiguren entgegen, die die romanischen und gotischen Bauten jener Zeit schmücken, auch wohl aus den gewebten Bildteppichen, die Altäre und Stufen bedecken. Deutlich ist in ihnen das Bestreben, zu lehren und zu warnen, ausgedrückt, all ihre Ermahnungen gelten dem geistlichen Stand, dem sie kraß und handgreiflich die Versuchungen, denen er ausgesetzt ist, vor Augen führen. Eine ungleich höhere Stufe jedoch gewann die Karikatur in der Renaissance, aus einer handwerkerhaften Volkskunst wurde sie zum Kunstwerk. Das zum höchsten gesteigerte persönliche Leben in Italien [illegible] zu gewaltigem Ausdruck in jeder Beziehung. Nie vorher war mit so vernichtenden Waffen des Geistes gekämpft worden wie jetzt, die Weltsatyre stand auf einer [illegible] Höhe. Da griffen auch die großen Künstler zur Karikatur, und sie wurde ein Kampfmittel in ihrer Hand. Das überstarke Leben der Zeit führte zum Grotesken. Am bekanntesten ist Tizians Laokoongruppe geworden, aber auch Michael Angelo, Lionardo da Vinci haben unsterbliche Blätter grotesker Karikatur geschaffen, und von Brueghel stammt das erste Blatt „Die Mageren und die Fetten". Damals erstand auch die Figur des Narren. Dann folgte die grenzenlose Verderbniß in der Zeit der Hochrenaissance, entsetzliche Krankheiten sind in ihrem Gefolge, Hungersnöte und Epidemien. Aus diesem Gegensatz entstehen die Totentänze jener Zeit, die auf die Kirchhofsmauern gemalt werden, grotesk, übertrieben, mit deutlicher, satyrischer Beziehung.

In der Reformationszeit aber spielte die Karikatur ihre erste gewaltige Rolle im politischen Leben. Sie diente nicht mehr persönlicher Feindschaft, sondern Haß und Liebe kamen in ihr zum schlagenden Ausdruck. Durch die Erfindung der Buchdruckerkunst war eine schnelle und weite Verbreitung der Blätter ermöglicht. Blatt um Blatt entstand, eine wahre Hochflut, und waxberte durch das ganze Land, bis in die entfernteste Hütte des armen Bauern, der nicht lesen konnte. Das Bild sprach zu ihm, klar, eindringlich, mit der derben Kraft jener Zeit schilderte es Schmach und Laster der Kirche, weckte Haß und Hohn gegen die aussaugerische Scheinheiligkeit, entflammte überall den leidenschaftlichen Grimm, der die große Bewegung trug. Luther mit seinem Scharfblick erkannte die Macht der Karikatur bald, er ermahnte, sie weidlich zu gebrauchen. Sie wurde mit schneidender Schärfe, mit tötlichem Ernst gehandhabt, aber fast ganz ohne Humor. Dazu war der Kampf, den sie ausfechten half, ein zu gewaltiger. Die glänzendste Serie aus jener Zeit ist Lucas Cranachs PassionalChristi und Antichrist, die in ihrer Treffsicherheit, den Vergleichen zwischen Christus und dem Papst, noch nichts von ihrer eindringlichen Kraft verloren hat. Auch die Gegner bedienten sich natürlich dieses wichtigen Kampfmittels, und ihre Geschosse richteten sich besonders gegen Luthers Persönlichkeit. Größere Ursprünglichkeit, Volkstümlichkeit und Kraft war aber auf Seiten der Reformation.

Von nun an trat die Karikatur nicht mehr von der politischen Schaubühne zurück, wenn die Rolle, die sie gespielt hat, auch wechselnd genug gewesen ist, da die Machthaber bald ihre Gefährlichkeit erkannten und sie, wo es in ihrem Interesse lag, unterdrückten. In den Schwankungen, die sie durchgemacht hat, gibt sie einen genauen Gradmesser für die politische Freiheit und Selbständigkeit eines Volkes. In Deutschland wurde das reiche, überströmende Leben durch den dreißigjährigen Krieg ganz erstickt. Ihre erste Zuflucht fand sie in der Zeit der Gegenreformation in Holland, das mit seiner demokratischen Verfassung vollkommene Preßfreiheit verband. Als auch hier der Aristokratismus herrschend ward, bot England der Karikatur eine Zuflucht, während auf dem Festland überall eine strenge Zensur jede freiere Lebensregung hemmte. Einen jähen Umschwung brachte erst die französische Revolution. Freilich spielt die Karikatur in dieser furchtbaren Zeit voll gewaltiger Ereignisse nicht die große und wichtige Rolle, die man denken möchte. Die Gründe dafür sind aber einleuchtend. Die Ereignisse folgten sich zu schnell, die Karikatur konnte nicht Schritt halten, was heute geschah, war morgen veraltet. Auch hatte in der langen Zeit strenger Unterdrückung kein Stab von Künstlern heranreifen können, die nun die Führung übernahmen. Dennoch lassen sich an der Hand der vorhandenen Karikaturen die eigentlichen Phasen der Bewegung gut verfolgen. Der entsetzliche Haß, der nach der Emigration gegen die Königsfamilie erwacht, die Erbitterung gegen Adel und Klerus, die sich bald auf die Religion selbst überträgt, das übermütige Selbstbewußtsein, mit dem die Franzosen der Gegenrevolution entgegentreten. Auch das Ausland begleitete die Ereignisse in Frankreich mit seinen Glossen, am schlagendsten England, das in Gillray einen großen Künstler besaß. In Deutschland kamen nur ziemlich schwächliche Bilder zustande. Einen großen Aufschwung nahm die Karikatur an der Erscheinung Napoleons, nicht sowohl in Frankreich, wo die Zensur zu streng war, als in den anderen Ländern, wo leidenschaftlicher Haß auch die Ungeschickten beredt machte. Allen voran

(Fortsetzung auf der 11. Seite.)

Arthur Schreiner.

Roman eines Deutschen in Amerika

von Charles Ed. Kollmann.

(31. Fortsetzung.)

Dies war Hoods Angriff; dadurch daß Round Top besetzt war, wurde sein ganzer Plan vereitelt, denn er konnte die Linie nicht aufrollen wie bei Chancellorsville. Wohl kämpfte er noch lange am Fuße des Hügels, nahm auch „Devils Den" (Teufelsloch), aber solche Vorteile, wie dreißig Minuten früher in seiner Hand gelegen, boten sich ihm nicht mehr.

Als die Rebellen den Obstgarten nahmen, zog sich die Union-Artillerie, immer schießend, zurück. Mehrere Kanonen mußten zurückgelassen werden, weil die Mannschaft und Pferde gefallen waren, und einige wurden von den Soldaten mit der Hand fortgezogen. Alle diese Kanonen wurden dann am Plum Run zu einer Batterie vereinigt; Davis Maine Batterie kam dann noch dazu, so daß zuletzt 25 Kanonen in einer Reihe standen, und, ohne Infanterie, durch wohlgezieltes Schießen den Feind in Schach hielten in der Nähe des Weizenfeldes. Unter diesem Schutze wurden auch alle zurückgelassenen Kanonen, bis auf eine, in Sicherheit gebracht; und dann erst wurde Bigelows Batterie, oder was noch davon übrig war, zurückgezogen.

Bigelows Batterie erhielt den Befehl, als der Obstgarten von den Rebellen genommen wurde, ihren Platz bis auf den letzten Mann zu halten, so daß eine neue Verteidigungslinie weiter rückwärts gebildet werden konnte. Hier wurde sie von dem 21. Mississippi-Regiment angegriffen und überlaufen; die Mannschaft wehrte sich mit allem, was zur Hand war: Pistolen, Handspeichen, Ladestöcken u. dgl., und hielt ihre Stellung. Von ihren 104 Mann fielen 28, von 88 Pferden 65.

Abends um 7.15 sah es hier für die Unionseite bedenklich aus. Da schickte Hancock Willards Brigade vom 2. Korps zu Hilfe. Willard selbst führte drei seiner vier Regimenter gegen Barksdale vor, schlug ihn und trieb ihn bis an die Emmittsburg Road zurück, wo die Rebellenartillerie ihn am weiteren Vorgehen verhinderte und zum Rückzug zwang. Willard (U) und Barksdale (R) fielen.

Nachdem das 21. Mississippi-Regiment von Bigelows Batterie abgeschlagen war, wandte es sich gegen Watsons Batterie („J" 5. U. S.) und trieb die Mannschaft in die Flucht. Leutnant Peeples von der Batterie stellte sich an die Spitze des 39. N. Y., welches Willard als Reserve zurückgelassen hatte, führte es mit der Muskete in der Hand zum Bajonettangriff vor und eroberte so seine Batterie zurück. Watson wurde tötlich verwundet.

Während des Angriffs war Meads linker Flügel in einer mißlichen Lage. Hoods und McLaws Rebellendivisionen waren vereinigt vor Round Top, Devils Den, dem Steinhügel und dem Obstgarten. Die Uniontruppen kamen vereinzelt an und wurden einzeln geschlagen. Erst mit der Ankunft von Willards Brigade und den übrig gebliebenen Truppen dazu war es möglich, dem Feinde erfolgreich mit Nachdruck entgegen zu treten. Sie vertrieben ihn aus ihrer Front, aber verfolgten ihn nicht.

Diese ganze Schlacht wurde zwischen „Little Round Top" und dem „Peach Orchard" geschlagen; bald war die eine und dann die andere Seite erfolgreich vorgedrungen. Wie bitter und hartnäckig auf beiden Seiten gekämpft wurde, beweisen am besten die Listen der Toten und Verwundeten. Die Nacht endete die Schlacht, und die Rebellen hielten einen Teil des blutigen Schlachtfeldes.

Rugers und Gearys Divisionen (12. Korps), welche von Culbs Hill, Meads äußerster Rechten, der Linken zu Hilfe geeilt waren, gingen noch in derselben Nacht zurück, um ihre eigene Stellung wieder einzunehmen, fanden sie aber von den Rebellen besetzt. Nun bereiteten sie sich vor, um ihre Schanzen mit Tagesanbruch zurückzuerobern, was an dem nächsten Tage, 3. Juli, schwer ins Gewicht fiel.

Wie früher schon gesagt, war Lees Plan für den 2. Juli, daß seine Linke Mead bei Culbs Hill angreifen sollte, um dadurch Longstreet zu unterstützen, sobald er auf der Rechten angriff. Deshalb eröffnete er gegen 4 Uhr eine furchtbare Kanonade auf Cemetery Hill; unter dem Schutze derselben rückte Johnsons Division auf Culbs Hill vor, und fand nur Greens Brigaden in der Stellung vor, denn Ruger und Geary waren ihrem linken Flügel zu Hilfe geeilt. Green wehrte sich fast drei Stunden lang gewandt und hartnäckig ganz allein, dann kamen ihm 700—800 Mann vom 1. und 11. Korps zu Hilfe, so daß er seine eigenen Schanzen halten konnte, aber die Rebellen besetzten die Schanzen von Ruger und Geary.

Um Johnsons Angriff auf Culbs Hill zu unterstützen, schickte Lee Early und Rodes gegen Cemetery Hill vor. Early ging zwischen den Hügeln in der Mulde hinauf, sprengte eine Infanterielinie, die ihm entgegen trat, auseinander und trieb die Mannschaft von Wiedrichs und Rickettes Batterien in die Flucht. Aber hier beherrschten Stevens' (U) 12-Pfünder das Feld, Carrolls Brigade, die Hancock unaufgefordert schickte, kam und griff tüchtig ein, und besonders, weil Rodes (R) versäumte, Early zu unterstützen, konnte letzterer sich nicht halten. Die vertriebenen Kanoniere zeigten ihr deutsches Blut, drangen mit Pistolen, Handspeichen und Ladestöcken vor und eroberten ihre Batterien zurück, damit einen Fleck von Chancellorsville her gut machend. Der Kampf währte über eine Stunde, dann wurden die Rebellen mit bedeutenden Verlusten in die Flucht geschlagen. Avery war gefallen.

Nun waren die Schlachten des zweiten Tages beendet. In der folgenden Nacht beschloß Mead noch einen Tag in der Defensive zu verharren und Lee hielt seine Erfolge versprechend genug, um am 3. den Angriff zu erneuern.

Beide Seiten hatten furchtbare Verluste zu verzeichnen, und die Truppen waren bis zum Tode erschöpft; aber Lee konnte nicht warten. Seine einzigen frischen Truppen waren die Divisionen unter Pickett, Johnson, Posey, Mahone und Smith; nur die konnte er in das erste Treffen stellen, und die anderen als Unterstützung in zweite und dritte Linie.

Lees Plan für den 3. Juli war derselbe wie für den 2. Johnson sollte mit Tagesanbruch den Angriff auf Culbs Hill erneuern, und zu dem Zwecke wurde er durch Smiths, Daniels' und O'Neals Brigaden verstärkt. Soeben war er marschbereit, als Williams (U) Batterie eine furchtbare Kanonade auf ihn eröffnete, — Ruger und Geary wollten ihre Schanzen wieder haben. Nach einer Weile verstummten die Kanonen, und beide Seiten rückten vor. Der Kampf währte bis gegen elf Uhr mit wechselndem Glück, dann gelang es Ruger und Geary, mit Hilfe von Shaler vom 6. Korps, ihre Schanzen wieder zu nehmen und zu halten. Nun suchten sie Johnson in der Flanke zu fassen, und deshalb zog dieser sich hinter Rock Creek zurück. Damit war hier der Tag zu Gunsten Meads entschieden, noch ehe der Kampf am andern Flügel begonnen hatte.

Später schrieb ein Berichterstatter: „Am Schluß des Krieges war die Gegend, wo dieser Kampf stattgefunden hatte, an einem Walde von trockenen Bäumen erkennbar. Die Bleikugeln waren für die Bäume gerade so verhängnißvoll geworden, als wie für die Soldaten, deren Körper dicht gesäet unter ihren Zweigen lagen."

Longstreet, Lees Rechte, hatte sich auf einen Angriff auf die Round Tops vorbereitet. Lee änderte dann seinen Plan dahin, daß der Angriff auf Cemetery Ridge, jetzt Meads Zentrum, gerichtet werden sollte. Picketts und Pettigrews Divisionen und ein Teil von Trimbles waren dazu bestimmt, Pickett mit Wilcox in der zweiten, sollte rechts stehen, und Pettigrew mit Scales und Lawes Brigaden unter Trimble in der zweiten, links. Hill, Lees Zentrum, sollte eingreifen, wie es die Umstände verlangten. Das Feuer von 150 Kanonen sollte den Weg für die Infanterie bahnen.

Diese Veränderung gab Longstreet viel zu tun, um seine Vorbereitungen dem veränderten Plan anzupassen. Pickett war noch nicht angekommen, wurde aber jeden Augenblick erwartet. Währenddem zog Longstreet seine 75 Kanonen zu einer Batterie oben auf dem Hügel zusammen. Links von dem, die Reihe verlängernd, stellte Oberst Walker seine Kanonen auf, und dann stellte Lee alle daneben, die er hatte. Um zehn Uhr Morgens kam Pickett an und seine Leute ruhten aus und aßen. Um 11 Uhr fand ein heftiges Artillerieduell statt, welches aber bald erstarb. Zwei Kanonenschüsse in rascher Folge von Longstreets Washington Batterie sollten das Signal sein, daß die Infanterie bereit stand; auf das hin sollten sämmtliche Kanonen ihr Feuer auf Cemetery Ridge und den Steinhügel eröffnen, und wenn die Kanonade die Unionbatterien zum Schweigen gebracht, oder hinlänglich demolirt hatte, dann sollte Longstreet der Infanterie den Befehl zum Vorrücken geben.

Longstreet hatte mit scharfem Blick und gewohnter Ruhe die Vorbereitungen auf beiden Seiten beobachtet; er kam zu der Ueberzeugung, daß ein Angriff gar nicht denkbar war und daß Tausende von Menschen Blut und Leben lassen würden, ohne alle Hoffnung auf Erfolg auf seiner Seite. Er konnte und wollte unter den Umständen den Befehl zum Vorrücken nicht geben, und beauftragte den Chef der Artillerie, E. P. Alexander, es zu tun. Dieser lehnte anfangs die Verantwortlichkeit ab, aber auf vieles Zureden, besonders von General Wright von Hills Stab, welcher sagte: „O, es ist nicht so schlimm, dahin zu kommen, ich war gestern beinahe selbst dort; der Trubel ist, dort zu bleiben, die ganze Yankee-Armee ist da auf einem Haufen!", und weil Pickett selbst zu willens war zu gehen, gab er endlich nach. Er schrieb an Longstreet: „General, wenn unsere Artillerie im besten Gange ist, dann werde ich Pickett den Befehl zum Vorrücken geben."

Punkt ein Uhr fielen die Signalschüsse, und gleich darauf ließ der Donner von Lees 150 Kanonen die Erde erzittern. Von der anderen Seite kam lange gar keine Antwort, endlich schienen sie auch dort aufzuwachen, doch nicht lange, dann wurde das Schießen langsamer und hörte dann ganz auf. Jetzt schrieb Alexander an Pickett: „General, wenn Sie überhaupt kommen wollen, dann kommen Sie jetzt, sonst kann ich Sie wegen Mangel an Munition nicht mehr kräftig genug unterstützen." Als dann das Schießen von drüben ganz aufhörte, schrieb er an Pickett: „Um Gottes willen, kommen Sie schnell!" Pickett nahm diese Noten zu Longstreet und frug: „Soll ich vorrücken?" Doch jener wandte sich schweigend ab. Darauf salutirte Pickett und sagte: „General, ich gehe vorwärts," und jagte davon, um gleich darauf an der Spitze seiner Division mit Pettigrews zu seiner Linken, vorzurücken.

Longstreet war vom Pferde gestiegen und beobachtete mit finsteren Blicken, was vorging. Er wußte, was diesen Truppen bevorstand, und welche Verantwortung auf ihm selbst lastete. Da ritt Pickett mit seinen 4900 Mann, als ginge es zur Parade. Seine Locken, sorgfältig frisirt, hingen ihm bis auf die Schultern herab, und darüber saß das Käppi leicht zur Seite geneigt. Seine Brigadiers Ganett und Armistead, ernst und entschlossen, schienen ganz in ihre Aufgabe vertieft. Kemper führte Longstreets frühere Brigade im schlanken Marschtempo vorüber. Sein Herz schlug ihm gewaltig, wie er so seine altbewährten Truppen mutig und freudig dem sicheren Tode entgegensehen sah.

Kaum war die graue Linie im offenen Felde erschienen, da war auch schon jede Unionbatterie auf ihrem Platze; und fast ohne die Rebellenartillerie zu beachten, eröffneten sie ihr Feuer mit voller Kraft und allen Geschossen, die anwendbar waren, auf die Infanterie. Die Bomben platzten in ihrer Mitte und die Vollkugeln pflügten Wege durch ihre Reihen. Alexander, um die Grauen zu decken, schoß über ihre Köpfe weg, um die Batterien zum Schweigen zu bringen. Nun entwickelte sich eine Szene, wie sie großartiger und grauenerregender gar nicht gedacht werden kann. Alle Kanonen auf beiden Seiten donnerten, daß die Erde erzitterte, die Luft schien mit Kugeln gesättigt zu sein; das Platzen der Bomben, das Schwirren der Sprengstücke, dazwischen das Knattern der Tausende von Gewehren, das Pfeifen und Zischen der Kugeln, und der Schlachtenlärm im allgemeinen machten manches brave Herz erbeben.

Picketts Mannschaft hielt gar nicht an, schloß die Lücken, drang vor, überstieg Hecken, sprang über Gräben, eröffnete ihr totbringendes Feuer erst auf kurze Distanz, gelangte zwischen die Union-Kanonen, dann verschlang sie der Pulverdampf — und das war das Letzte, was Longstreet von ihnen sah. Der Kampf hatte gar nicht lange gewährt, da waren ihre Reihen wie geschmolzen, weggefegt von der Erde, und nur einzelne Verstreute kamen aus der Dampfwolke zurück.

Jetzt kam die Wilcox' Brigade an, um Pickett zu unterstützen. Ja, da war nichts mehr zu unterstützen. Seine Leute sahen verwirrt aus, als wunderten sie sich, was in diesem Kugelregen wohl eigentlich von ihnen verlangt würde. Dennoch griffen sie herzhaft zu, wurden aber bald nach einem blutigen Kampfe zurückgezogen.

Longstreet hatte 20 Kanonen im Galopp vorschieben lassen, um Pickett zu helfen, und ging selbst mit. Er sah, wie seine Soldaten, alle Hindernisse überwindend, in dem dichten Kugelregen vorgingen, wie ihre Reihen zusammenschmolzen unter dem Kreuzfeuer der Unionbatterien, dann unter dem der Scharfschützen, dann der ganzen Linie; wie die Union-Infanterie von allen Seiten auf seine tapfere Schaar eindrang, wie Pickett seine gebrochene Linie im Kugelregen zum letzten Sturm zusammenzog, wie Kemper schwer verwundet wurde und Garnett tot vom Pferde fiel, wie seine Leute, mit ihren Fahnen lustig wehend, in die Unionlinie und Batterien drangen, und wie Armistead tötlich verwundet wurde. Der Pulverdampf verhüllte ihm dann das Schrecklichste dieses blutigen Kampfes, doch bald sah er, wie die Unionsoldaten Pickett förmlich einschlossen, seine Linie vollständig versprengten, aufbrachen, und die kleinen Ueberreste auf seine Linie zurückwarfen. In dreißig Minuten hatte er über 2000 Mann an Toten und Verwundeten verloren; und das war, wie Longstreet selbst sagt, der bitterste Augenblick seines ganzen Lebens.

Mead kannte am Morgen des 3. Juli jeden Vorteil, den seine günstige Stellung ihm gab, Lee war in einer Lage, die ihm nicht erlaubte, abzuwarten; er mußte angreifen oder abziehen, und in beiden Fällen war Mead im Vorteile. Aber Lee konnte nicht abziehen, ohne noch eine großartige Anstrengung zu machen; und daß er das beabsichtigte, zeigte die Bewegung in seiner Stellung. Seine Hügelkette war in einer langen Reihe mit 150 Kanonen gespickt, und zwar so, daß sie ihr Feuer auf Cemetery Ridge konzentriren konnten; folglich war ein Angriff auf den Punkt beabsichtigt, und es war selbstverständlich, daß die Artillerie den Weg für die Infanterie frei machen sollte.

Hancock hatte mit seinem Korps Cemetery Ridge besetzt. Robinsons Division vom 1. Korps stand rechts von Hays in Reserve. Doubledays Division bildete zwischen Gibbon und Caldwell einen Winkel. In Caldwells Linie war ein Hügel, auf welchen Gilverys 41 Kanonen fest aufgestellt waren, rechts davon stand die Artillerie des 2. Korps; Woodruff vor Zieglers Grove. An der Linken folgten Arnolds Rhode Island, Cushings U. S., Browes Rhode Island und Kortys N. Y.; nach Beginn der Kanonade nahm Cowans N. Y., 6. Rifle, noch an seiner Linken Stellung. Daniels berittene Batterie, vier Kanonen, stand im genannten Winkel. Außerdem konnten einige Geschütze von Cemetery Hill, sowie Rittenhaus' 6. Rifle von Little Round Top eingreifen. So standen auf dieser Linie, die eine Meile lang war, 77 Kanonen gegenüber, die Lee in einer zwei Meilen langen Reihe aufgestellt hatte. Mead nahm an, daß die Kanonade lange anhalten würde, um die Munition zu erschöpfen. Um das zu vermeiden, gab er Befehl, so wenig wie möglich, und nur mit größerer Zielsicherheit zu schießen. Der Chef der Artillerie, General Hunt, ordnete dann an, das Feuer erst 20 Minuten nach Anfang der Rebellenkanonade zu beginnen, und besonders solche Batterien im Auge zu haben, die am meisten Schaden anrichteten. So kam es, daß die Union-Artillerie lange schwieg, dann eine Zeit lang heftig schoß und allmählich wieder aufhörte, um reichlich Munition an der Hand zu haben. Dadurch getäuscht, kam die Infanterie unter Pickett zum Vorschein. McGilverys von Caldwells Hügel und Rittenhaus von Little Round Top nahmen sie sogleich unter Kreuzfeuer, was sie zwang, mehr links zu gehen, aber ihr Vorrücken war großartig und erregte die Bewunderung von Freund und Feind. Doch bald kamen sie in das Bereich der anderen Batterien und dann des Gewehrfeuers; die ganze Linie von Round Top bis Cemetery Hill schien ein feuerspeiender Berg zu sein; dazu das Donnern der 150 Kanonen von gegenüber, und das Gewehrfeuer — man konnte kaum glauben, daß dieses Knattern, Rollen, Zischen und Pfeifen, Donnern und Krachen von einzelnen Schüssen gebildet wurde, es lautete wie ein furchtbares Ganzes.

Die Rechte von Hall und die Linke von Webb, Gibbons Division, stand in einer Baumgruppe, auf welche die Kanonade, und jetzt auch der Angriff der Infanterie sich konzentrirte. Von da aus konnte man das ganze Feld, die Plänklerkette, und die drei folgenden Schlachtlinien deutlich sehen und bewundern; kleine Dampfwolken zeigten, daß die Vorposten angegriffen waren. Dies war Picketts Linie, 1500 Fuß lang. Nachdem die erste Linie die Landstraße hinter sich hatte, drang sie eilig vor, überholte ihre Plänklerkette, trieb nach links dem Hügel zu, schob und drängte sich zusammen, so daß sie eine Masse, viele Reihen tief, bildete. Webbs Brigade, rechts von der Baumgruppe, begrüßte sie jetzt mit einem Linienfeuer recht bedächtig, dann wieder und wieder immer schneller. Die nächste Brigade, Gibbons, hielt erst zurück, bis sie ganz nahe waren, dann feuerte auch diese ganze Linie; nach den Knien zielend folgte Salve auf Salve mit tötlicher Sicherheit. Die Angreifer stutzten einen Augenblick, doch das war kein Platz zum Stillestehen, schnell nahmen sie ihr Feuer wieder auf und drangen mutig vor. Doch jetzt kamen sie in die Schußlinie der anderen Brigaden. Es war, als wenn Himmel und Erde in Trümmer fielen, zuckende Blitze von allen Seiten, Gewehrsalven wie Trommelschlag ohne Unterbrechung, Vollkugeln, Trauben, Kartätschen, Shrapnels, Stücke von geplatzten Geschossen, der furchtbare Pulverdampf bis zum Ersticken, darüber der Donner sämmtlicher Kanonen — unter solchem Wolkenbruch von Kugeln schmolz Picketts tapfere Schaar bald zusammen, sie verschwand; nur Leichen und Verwundete bezeichneten den Platz, wo die tollkühne Division gestanden hatte.

Dann kam das Ende mit erschreckender Schnelle. So wie hier war es auf der ganzen Linie ausgefallen. Nichts was lebte, konnte solchem Sturm von Blei und Eisen widerstehen. Wer sich auf der Rebellenseite flüchten konnte, tat es. Tausende waren gefallen, Tausende gefangen genommen. Es war nicht ein Abschlagen des Angriffs, es war ein Vernichten, eine furchtbare, zerschmetternde Niederlage. Als Lee ohne alle Begleitung, an der Seite seines Chefs der Artillerie stehend, die wenigen verstreuten Flüchtlinge zurückkommen sah, da mochte es in ihm aufdämmern, daß seine Sache doch verloren gehen konnte.

Während die Hauptschlacht im Zentrum wütete, fanden auf beiden Flanken heftige Kavalleriegefechte statt. Auf Meads linker schickte Kilpatrick den General Farnsworth mit zwei Bataillonen gegen Infanterie und Artillerie vor, um den Feind im Rücken zu beunruhigen. Farnsworth an der Spitze, jagten die zwei Bataillone dem sicheren Tode entgegen, über Hecken, Gräben, Mauern und Blöcke und kamen ganz unerwartet bis auf dreißig Schritte in die Front eines Rebellenregiments, welches hier wohl auf Befehle wartete. Die ganze Linie gab Feuer auf die Reiter, ohne auch nur einen zu verletzen. Weiter jagte die tollkühne Schaar kreuz und quer durch das Rebellenlager, überall Angst und Schrecken verbreitend und viel Unheil anrichtend. Endlich kehrten sie um, jagten durch zwei feindliche Linien und gelangten in ihre Stellung zurück. Farnsworth und mehrere seiner Leute waren gefallen, aber nicht umsonst; denn Lee durfte nicht wagen, seine hier stehende Infanterie anderswo zu verwenden.

An Meads Rechten war es von größerer Bedeutung. Stuart (R) hatte Befehl, Ewells linke Flanke zu decken und womöglich die Landstraße nach Baltimore zu erreichen, damit er sich auf die fliehenden Yankees werfen konnte, im Falle daß Pickett erfolgreich war. Greys (U) drei Brigaden stellten sich Stuarts vier Brigaden in den Weg, und wehrten sich mit wechselndem Glücke. Als die Nacht anbrach, hielten beide Seiten ihre Stellung, die sie am Morgen eingenommen hatten. So endete diese denkwürdige Drei Tage-Schlacht wie sie angefangen hatte, mit einem Kavalleriegefecht.

Am nächsten Tag, 4. Juli, zog Lee seine Flügel zurück, schickte einen Teil seiner Armee mit dem Train und den zahllosen Verwundeten über Chambersburg nach Williamsport am Potomac und ging am Abend mit dem Gros seiner Armee über die Berge direkt nach dort. Gregs (U) Kavallerie folgte auf der Chambersburgstraße, ohne die Fliehenden einzuholen. Kilpatrick gelang es, in Lees Front zu kommen, und er hatte nach Mitternacht, während eines furchtbaren Gewitters, einen heftigen Kampf bei Monterey. Er richtete arge Verwüstung in Ewells Train an, vereinigte sich dann mit Buford und den beiden wäre es beinahe gelungen, Williamsport, welches von Imboden besetzt war, zu nehmen, wenn nicht im letzten Augenblicke Stuart mit Kavallerie und Infanterie eingetroffen wäre. In der Stadt waren soeben die Sachen, die Lee notwendig brauchte und ersehnte, und die im Galopp und ohne Eskorte von Winchester hierher gebracht waren, angekommen.

Lee konnte den Potomac nicht überschreiten, weil der Fluß zu hoch ging und French hatte seine Schiffsbrücke zerstört. Deshalb zog er seine ganze Armee bei Williamsport zusammen und verschanzte sich.

An demselben Tage, an welchem der Telegraph dem Norden die frohe Botschaft von der gewonnenen Schlacht bei Gettysburg brachte, kam auch zugleich die frohe Kunde, daß U. S. Grant Vicksburg genommen hatte. Das war deshalb im Norden der schönste 4. Juli, der seit Jahren gefeiert wurde.

Grant war, wie früher schon gesagt, im Februar 1863 bei seiner Armee am Mississippi angekommen, und etablirte sein Hauptquartier bei Youngs Point, wo er tatsächlich über zwei Monate lang warten mußte, ehe er etwas gegen Vicksburg unternehmen konnte.

Pemberton hatte Vicksburg mit 50,000 Mann besetzt und jeden vorteilhaften Punkt von Haines Bluff, 11 Meilen oberhalb, bis Grand Gulf, 50 Meilen unterhalb Vicksburg, befestigt und armirt. Jackson, 50 Meilen östlich, war auch besetzt.

Im April ging Grant ans Werk. Sherman bedrohte Haines Bluff, während McClernands Truppen auf der Westseite des Mississippi abwärts gingen, bis Grand Gulf. Hier wurden sie auf die Ostseite übergesetzt, trafen am 1. Mai auf den Feind bei Fort Gibson und schlugen ihn; dadurch wurde Grand Gulf abgeschnitten. Nun kam auch Shermans Armee an, und vereint marschirten sie gegen Jackson, trafen auf den Feind bei Raymond, nicht weit von Jackson, und schlugen ihn. Joseph E. Johnston, der Oberbefehlshaber über sämmtliche Rebellentruppen im Westen, war im Anzuge von Chattanooga, aber Sherman nahm Jackson am 14. Mai, ehe Johnston ankam. Pemberton erhielt dann von Johnston den Befehl, Vicksburg aufzugeben und sich mit ihm zu vereinigen. Pemberton versuchte dem Befehle nachzukommen, aber Grants Vortrab traf ihn bei Champion Hill, halbwegs zwischen Vicksburg und Jackson, und hielt ihn auf. Grant schlug ihn da am 16. Mai und trieb ihn über den Big Black Fluß. Am 17. wurde er auch da geschlagen, und er zog sich hinter die Schanzen von Vicksburg zurück. Am 19. hatte Grant ihn bereits vollständig eingeschlossen und versuchte, die Stadt zu stürmen. Das schlug fehl, aber er errang eine gute Stellung nicht weit vor den Schanzen. Am 22. nerneuerte Grant den Angriff unter dem Schutze einer furchtbaren Kanonade, an welcher auch die Flotte teilnahm; seine Truppen drangen bis an die Schanzen, konnten aber nicht darüber hinaus, und wurden den Abend zurückgezogen.

Grant sah, daß es viel unnötiges Blutvergießen erfordern würde, um die Befestigungen mit Sturm zu nehmen. Pemberton war vollständig eingeschlossen, seine Vorräte mußten bald aufgebraucht sein und neue konnte er nicht erhalten. Es war deshalb nur die Frage, wie lange er es aushalten konnte, bis er gezwungen war, die Stadt zu übergeben. Deshalb begann Grant eine regelmäßige Belagerung.

Mit 43,000 Mann hatte Grant hier bis jetzt fünf Schlachten gewonnen, 6000 Gefangene gemacht, ebenso viele getötet oder verwundet und 27 schwere, sowie 61 Feldgeschütze erbeutet.

Johnston machte große Anstrengungen, um Pemberton zu helfen, aber Grant verschanzte sich in seinem Rücken nach Osten zu; und weil er viele neue Truppen erhielt, konnte er die Werke hinreichend bemannen. Johnston kam zu der Einsicht, daß ein Angriff wenig Erfolg versprach und doch viele Leute gekostet hätte, und hielt sich in respektvoller Entfernung.

Die Belagerung der Stadt ging regelrecht voran. An mehreren Stellen trennte nur noch ein Erdwall die Gegner; an anderen Stellen waren sie bis auf fünf Fuß und an keinem Platze über hundert Fuß von einander. Jetzt beschloß Grant, am 6. Juli die Stadt zu erstürmen. Pemberton kam dem zuvor und übergab die Stadt und Besatzung bedingungslos am 4. Juli 1863. Um 10 Uhr Morgens marschirte die ganze Armee heraus vor ihre Schanzen, formirte in Linie, stellte die Waffen zusammen und ging in die Stadt zurück, um unter Parole gestellt zu werden.

Logans Division stand am nächsten und marschirte zuerst in die Stadt. Die Unionfahne wurde aufgezogen, und dann begrüßten sich die „Johnnis" und „Yanks" wie alte Bekannte auf's Freundschaftlichste. Die Rebellen hatten Hunger leiden müssen, die „Yanks" hatten reichlich und verteilten gern ihren Vorrat unter die hungrigen „Johnnis."—

Die Flotte unter Porter hatte bei dem Unternehmen von Anfang an eine wichtige Rolle gespielt. Erst säuberte sie die Nebenflüsse oberhalb Vicksburg. Am 16. April, Nachts, passirte Porter mit sieben eisenbekleideten und einem Widderschiffe die Batterien von Vicksburg, fuhr nach Grand Gulf und brachte da am 29. April die Batterie zum Schweigen. Die obere Flotte fuhr den Yazoo hinauf, beseitigte die Obstruktionen im Fahrwasser, zerstörte den Schiffsbauhof in Yazoo City und sämmtliche im Bau begriffenen Schiffe, sowie alle Waaren und Vorräte. Die Mörserflotte warf fortwährend Bomben in die Stadt. Als Grant am 20. Mai seinen Angriff machte, bombardirte die untere Flotte die Hügel- und Wasserbatterien. Am 29. Mai und am 20. Juni warf die vereinte Flotte 16,000 Bomben in die Stadt, verlor aber dabei die „Cincinnati", welche sank.

Unermeßlich war der Jubel, den die Siegesnachricht von Gettysburg und die Einnahme von Vicksburg im Norden hervorriefen. Riesenhafte Schwierigkeiten und Hindernisse waren überwunden, und die Citadelle der Rebellen im Westen war gefallen. Jetzt hielt nur Port Hudson noch aus, sonst war der Fluß wieder offen. Schon am 9. Juli kam der dort kommandirende General Gardener zu der Ueberzeugung, daß sein längeres Aushalten nutzlos war, und übergab die Stadt und Besatzung an General Banks. 6000 Gefangene, 51 Kanonen, 5000 Gewehre, nebst allem Zubehör und Vorräten, fielen in Banks' Hände. Damit war der Mississippi wieder frei und offen von der Mündung bis zur Quelle, und die Konföderation war in zwei Teile getrennt.

Am 11. Juli waren die Gefangenen in Vicksburg, 31,000 Mann, auf Ehrenwort entlassen und verließen die Unionlinie. 172 Kanonen und 60,000 Musketen mit allem Zubehör waren erbeutet. Die Gewehre waren bedeutend besser als die der Unionsoldaten, und mit Grants Erlaubniß legten viele Regimenter ihre Gewehre als „erbeutet" hin und nahmen die erbeuteten dafür.

Shermans Korps marschirte dann gleich gegen Johnston welcher bei Jackson stand. Es fanden viele kleinere Gefechte statt; dann wurde die Stadt bombardirt, und in der Nacht des 17. Juli zogen die Rebellen ab.

Eine Brigade unter Ransom ging nach Natchez und erbeutete dort 5000 Ochsen und viele Vorräte, die für die Rebellen im Osten bestimmt waren.

Auf Befehl von Washington wurde diese schöne Armee nun wieder zerstreut, gerade wie zwölf Monate früher nach dem Falle von Corinth, und dadurch gefahrlos und machtlos gemacht.

(Fortsetzung folgt.)

Moderne häusliche Krankenpflege.

Von Dr. J. Habenicht, Chicago.

IV.

Immer wieder sieht man trotz aller Verbote in Krankenhäusern wie im Privathause Patienten, besonders alte Leute, mit Strümpfen und Unterhosen im Bett liegen. Meist ist daran ungenügende Verabreichung wollener Decken oder zu kühle Temperatur des Zimmers schuld. Sehr frostigen Kranken muß man eine Wärmflasche ins Bett geben. Mir bewährten sich metallene Behälter mit warmem Wasser. Einen gewissen Schutz gegen Verbrennungen (aber keinen unbedingten!) bieten Flanellüberzüge. Man darf niemals die nötige Sorgfalt bei den warmen Thermophoren (Wärmflaschen) außer Acht lassen.

Noch einmal wiederhole ich: Falten des Hemdes oder des Leintuches müssen unermüdlich glatt gezogen werden. Nach jeder Nahrungsaufnahme müssen Brotkrümel usw. aus dem Bett entfernt werden. Die Kopfkissen oder Polster müssen mehrmals täglich aufgeschüttelt und auch von Zeit zu Zeit gewechselt werden. Vielen Kranken ist es angenehm, ins Kreuz und vor allem unter die Knie kleine Kissen gelegt zu bekommen; am angängigsten sind kleine Rollen mit Roßhaarfüllung. Für Schwerkranke sollte man vom Tischler eine Rückenstütze verfertigen lassen. Sehr rasch würden schwache Kranke aus ihrer sitzenden Stellung wieder herunterrutschen, wenn wir ihnen nicht einen Holzklotz, Fußbank oder Aehnliches am Fußende zum Gegenstemmen für die Füße anbrächten.

Um den Kranken das selbständige Aufrichten zu erleichtern, befestigt man am Fußende ein kräftiges Band mit Handgriff oder Schlinge. Das Anbringen eines sogenannten „Galgens" mit verstellbarem Selbstheber über dem Kranken gestattet selbst schwächlichen Leuten, sich beim Liegen im Kreuz aufzuheben, so daß das Leintuch nun glatt gezogen werden kann. Kranke, die sich gar nicht helfen können, müssen von der Pflegerin aufgerichtet werden. Man schiebt zu diesem Zweck einen Arm unter die Oberschenkel des Kranken, den andern in die Rückengegend und setzt ihn nun hoch. Das Anheben kann der Patient wesentlich erleichtern, wenn er seinen Arm dabei um den Hals des Pflegers oder der Pflegerin legt. Bei sehr korpulenten Kranken müssen sich zwei Pflegepersonen gegenseitig unterstützen.

Von Natur schlecht gepolsterte Kranke legt man, um Drucknekrosen zu vermeiden, auf Luftkränze, die Hacken auf kleine Wattekränze, so daß die druckempfindlichen Stellen hohl liegen. In jeder Handlung für chirurgische Instrumente kann man solche Luftkränze kaufen. In Chicago gibt es eine Masse solcher Waarenhandlungen.

Man legt eine Unterlage und das Leintuch auf das Luftkissen.

Unruhige Kranke bedürfen — abgesehen von menschlicher Beaufsichtigung — seitlicher Bettbretter, die man auch anbringt, wenn einmal kleine Kinder in einem großen Bett schlafen. Schmerzhafte Körperstellen — einzelne Gelenke bei Rheumatismus, das Abdomen bei Peritonitis (Bauchfellentzündung) — müssen gegen den Druck der Bettdecken geschützt werden. Man erreicht das am einfachsten durch Anbringen sogenannter Reifenbahren.

Hat sich trotz aller Vorsichtsmaßregeln Decubitus entwickelt, so hat mir immer das Bestreichen mit Argentum nitricum, Perubalsam, gute Dienste geleistet.

Ein bewährtes Mundwasser für fiebernde Kranke ist sehr zu empfehlen:

Thymoli 0,5
Saloli 2,0
A. menthol piperitae 2,
Tinct. Coccionellae
Spirit. vini aa 100,0
S. 20—30 Tropfen auf ein Glas Wasser zum Mundspülen.

Einige Getränke für Fiebernde:

1. Wasser. Zur Bereitung von Getränken ist das Wasser abzukochen; soll es danach kalt gereicht werden, ist es in einer irdenen Schüssel in frischer kalter Luft ¼ Stunde lang zu schlagen.

2. Wasser mit Eiweiß: ½ Liter Wasser, 1 Eiweiß; das Wasser wird mit dem Eiweiß 10 Minuten lang gequirlt und durch ein Tuch gegossen, eventuell Zusatz von Zucker, Saccharin, Zitronensaft, Säuren, Rotwein, Weißwein, Kognak.

3. Wasser mit Reisschleim: 1 Liter Wasser, 50 Gramm Reis, zum Kochen gebracht, darauf das Wasser abgegossen, nachher mit 1 Liter kalten Wassers bedeckt und ¼ Stunde gekocht. Das so erhaltene schleimige Wasser wird durch ein Tuch gegossen und kalt oder warm dem Kranken gegeben, im Bedarfsfalle mit Zusatz von Fruchtsäften.

4. Wasser mit Gerstenschleim oder Haferschleim.

5. Wasser mit verschiedenen Fruchtsäften.

6. Mandelmilch: 90 Gramm süße Mandeln, 2 Stück bittere Mandeln, 50 Gramm Zucker, ½ Liter Wasser. Die Mandeln werden gekocht, damit die Schalen abfallen. Dann zerreibe man sie fein und gieße darüber mit Zucker gekochtes Wasser; dann eine Stunde stehen lassen. Es ist zu filtriren. Ein ausgezeichnetes Getränk.

Die Pflege von bewußtlosen Kranken ist sehr verantwortungsvoll und schwierig. Größte Reinhaltung ist hierbei besonders zu fordern, da Urin und Stuhl ins Bett gelassen werden. Auf die Mundreinigung ist besonders zu achten. Die Ernährung muß vielfach eine künstliche sein; es liegt als große Gefahr das Verschlucken bei der Fütterung vor, man vermeidet es am besten dadurch, daß man kleine Mengen (einen Teelöffel) verabreicht und weitere Portionen erst dann, wenn man sich durch Neigen des Kopfes zur Seite überzeugt hat, daß der Kranke geschluckt hat. Sehr häufig wechselt Bewußtlosigkeit bei fiebernden Kranken mit großer Erregung ab. Solche Attacken treten vor allem in der Nacht auf. Sie erfordern ruhiges Vorgehen der Pflegerin, wodurch es gelingt, die unruhigen Patienten im Bett zu halten; der Kranke darf in solchem Stadium nicht allein gelassen werden. In den meisten Fällen empfiehlt sich eine Isolierung der Kranken. Bei lärmenden Kranken ist sie direkt geboten.

Die Pflege der Infektionskrankheiten (Scharlach, Masern, Diphtheritis, Typhus, Cholera, Ruhr, Tuberkulosis usw.) erfordert Vorsicht. Man melde dem Gesundheitsamte jedes Auftreten solcher Fälle sofort, damit dann nach Ablauf der betreffenden Krankheit eine Desinfektion ausgeführt werden kann. Ich habe Typhus nur mit kalten Umschlägen und Körperabwaschungen behandelt. Bei Diphtheritis haben wir oft das Antitoxin angewandt, verbunden mit Gurgelungen oder Pinselungen des Rachens. Scharlach, Masern, Ruhr usw. haben wir nur symptomatisch behandelt, da wir noch immer keine spezifische Medizin gegen die Ursache der Krankheiten besitzen. In Deutschland habe ich öfters Scharlach- und Maserkranke in feuchte Leintücher („Wickel") eingehüllt für zwei Stunden. Hier niemals. Man fürchtet sich in Amerika vor kalten Einpackungen.

Der Typhus abdominalis besteht in einer Erkrankung des Darmkanals. Es bilden sich im Darmkanal (mehr oder weniger) Geschwüre. Solange wir aber nicht direkt den Geschwüren des Darmtractus beikommen können, solange ist die Behandlung mit kalten Abwaschungen des ganzen Körpers das rationellste Verfahren. Chinin, Phaenacetin, Aspirin, Tinct. Veratrum viride usw. nützen nicht viel und irritiren nur den Magen. Fast bei allen ansteckenden Krankheiten ist nur Diät, kaltes Wasser, Reinlichkeit der eigentliche Heilfaktor..alles Uebrige ist Humbug.

Bei Infektionskrankheiten bedarf es einer sorgfältigen Desinfektion der Se- und Excrete: des Stuhlgangs; auch bei Ruhr, Cholera, Brechdurchfall, Lungenentzündung, Keuchhusten, Influenza, Diphtherie, Tuberkulose usw. desinfizire man fleißig.

Bevor ich die gebräuchlichsten Desinfektas erwähne, will ich noch etwas über die Anwendung der verschiedenen Thermometer sagen. In jeder Familie sollte man nicht nur ein Fieberthermometer, sondern auch ein Zimmer- (Wand) und Badethermometer haben! In jeder Handlung mit chirurgischen Instrumenten kann man sich für eine Kleinigkeit diese Thermometer kaufen. Die Körperhitze (normal) beträgt 98 Grad F., 99—103 Grad ist schon mäßige Fieberhitze; 105 Grad F. ist gefährliche Hitze; 110 Grad F. ist meist tötlich. Wenn die Hitze unter 98 Grad beträgt, so ist dies immer ein Zeichen von Schwäche. Wenn also ein Erwachsener z. B. 96 oder 95 Grad hat, so bedeutet dies einen Schwächezustand.

Bei fieberhaften Krankheiten ist Abends die Hitze immer höher als am Morgen. Man sollte die Fieberhitze des Kranken zweimal des Tags feststellen. Z. B. Morgens ist die Hitze 103 Grad, und Abends 105 Grad Fahrenheit. Nach dem Gebrauche des Thermometers klopfe man die Quecksilbersäule unter 0. Das Thermometer muß dann senkrecht aufgestellt werden.

Am besten legt man das Fieberthermometer unter die Zunge des Kranken. Der Kranke behält es ruhig 5 Minuten unter der Zunge. Bei Kindern und unruhigen Kranken gibt man das Thermometer in den After und lasse es drin 10 Minuten liegen. Danach reinige man es und klopfe die Quecksilbersäule wieder herunter.

Jetzt einige Worte über die Desinfektionsmittel.

1.) **Kreosolwasser** (Aqua creosolica) ½ L. Kreosolwasser mit 1 L. Wasser gut durchgemischt.

2.) Eine 3prozentige **Karbolsäure**. 30 ccm Karbolsäure werden mit 1 L. Wasser vermischt.

3.) **Sublimatlösung**. Einzehntel Prozent. Zur Herstellung werden von den käuflichen rosa gefärbten Sublimatpastillen (Pastilli hydrargyri bichlorati) zwei Pastillen zu je ½ G. in 1 L. Wasser aufgelöst. Vorsicht!

4.) **Kalkmilch**. Frisch gebrannter Kalk wird unzerkleinert in ein geräumiges Gefäß gelegt und mit der halben Menge Wasser gleichmäßig besprengt; er zerfällt hierbei unter starker Erwärmung und unter Aufblähung zu Kalkpulver. Will man Kalkmilch haben, so gieße man noch 1 L. Wasser zu. Vor Gebrauch umzurühren!

5.) **Chlor Kalkmilch** wird aus Chlorkalk (Calcarea chlorata), der in dicht geschlossenen Gefäßen vor Luft geschützt aufbewahrt war und stechenden Chlorgeruch besitzen soll, in der Weise hergestellt, daß zu je 1 L. Chlorkalk allmählich unter stetem Rühren 5 Liter Wasser hinzugesetzt werden. Chlorkalkmilch ist jedesmal vor dem Gebrauche frisch zu bereiten.

Formaldehyd ist ein stechend riechendes, auf die Schleimhäute der Luftwege, der Nase und der Augen reizend wirkendes Gas. Man vermische Formaldehyd mit 35 Prozent Wasser. Es muß gut verschlossen und vor Licht geschützt aufbewahrt werden. Man gebraucht Formaldehyd meist in Dampfform in geeigneten Apparaten zum Zerstäuben.

Zur Desinfektion am Krankenbett gebraucht man viel eine schwächere Lysollösung. Auch zur Desinfektion der Wäsche und Kleidung. Bei Pocken-, Diphtheritis-Kranken lasse man die Räume gut desinfiziren. der Wäsche und Kleidung. Bei Pokken-, Diphtheritis-Kranken lasse man die Räume gut desinfiziren. lassen. Die Gefäße am Krankenbette sind mit Kalkmilch zu desinfiziren. Auch den Badewannen widme man volle Aufmerksamkeit! Der Arzt wird das Nötige anordnen. Den Katheder, bei Urinverhaltung, gebrauche **nur** der Arzt. Er muß gut ausgekocht und desinfizirt werden. Morphiumeinspritzungen verabreiche nur der Arzt, nicht die Pflegerin. Bevor man Salben oder Pflasterstreifen appliziert, wasche und rasire man die betreffende Stelle. Pflasterstreifen kann man in jeder Apotheke kaufen. Bei Infenktionskrankheiten sende man sofort nach dem Arzte, und er wird der Pflegerin nötige Verhaltungsmaßregeln erteilen oder den Kranken mit Ambulanz oder Automobil nach einem Hospital überführen lassen.

— Die letzten Worte berühmter Männer werden stets mit der größten Verehrung zitirt, und nur selten denkt wohl Jemand daran, daß ihre **ersten** Worte jedenfalls auch nur „Aeh, bäh, bäh!!" gelautet haben.

— Mißverstanden: „Du, denk' nur, wie ich heut' nach meinem Ueberrock sehe, ist er ganz von Motten zerfressen!" — „Ich würd' auf Schadenersatz klagen!" — „Unsinn! Ich kann doch die Motten nicht auf Schadenersatz verklagen!" — „Die Motten nicht, aber den — Pfandhausbesitzer."

(Für die „Sonntagpost“.)

Das unterdrückte Asien.

Von Dr. N. Krišna.

XLVIII. Chinesische Gastfreundschaft.

Die Mittel- und Arbeiterklassen fast aller Nationen sind meist recht gastfreundlich. Die indischen Herrscher, die engl. Lords, die deutschen Offiziere, Intellektuellen und Künstler, die großen Landbesitzer Rußlands, die türkischen Paschas, die arabischen Häuptlinge und die japanischen Edelleute sind weltberühmt wegen ihrer wahrhaft fürstlichen Gastfreundschaft. Unter allen Volksklassen aber sind die Ungarn in Europa, und die Tartaren in Asien unübertroffen in ihrer freigebigen Gastfreundlichkeit, wohingegen die Schotten und die Holländer in Europa und die Armenier in Asien die am allerwenigsten gastfreundlichen Völker unter der Sonne sind. Die Welt hat China seit langem schlecht behandelt, und es herrscht über das wahre chinesische Leben allgemeine Unkenntniß. Da ich persönlich ganz China von einem Ende zum anderen durchreist habe und mit den Chinesen, dem chinesischen Volks- und Gesellschaftsleben, den chinesischen Sitten, Gebräuchen und Charakterzügen in enge Berührung gekommen bin, so rechne ich es mir zu einem besonderen Vorrecht an, von der vortrefflichen chinesischen Gastfreundschaft zu erzählen. Es scheint mein ganz besonders guter Stern zu sein, überall in der Welt guten Menschen zu begegnen. Wissensdurstig wie ich bin und immer war, und als Freund und Verteidiger alles Wahren, habe ich meine Augen überall vorurteilsfrei offen gehalten, und bin daher vielleicht besser als manch anderer im stande, einige Worte über die chinesische Gastfreundschaft zu sagen.

Natürlich gibt es bei den Chinesen, wie überall, verschiedene Volksklassen. Ich werde mich in diesem Artikel nur mit den oberen Klassen beschäftigen. In China werden die Gäste für Dinergesellschaften gewöhnlich aufgefordert, zwischen 3 und 4 Uhr zu erscheinen. Kein lauter Ton ist zulässig; während man bei Tisch sitzt, unterhalten sich die Gäste mit gedämpfter Stimme. Höflichkeit ist eine den Chinesen angeborene Tugend. Die Chinesen betrachten die Höflichkeit als einen der breitesten Wege zum Himmel, was natürlich jeden, der mit den Chinesen in Berührung kommt, zwingt, die gleiche Tugend zu pflegen. Tischgespräche über Zwistigkeiten, Familien- oder Geschäftssorgen sind in feinen chinesischen Kreisen nicht am Platze. Respektlose Aeußerungen gegen das Alter oder große Männer u. Frauen sind verpönt. Ein lauter Ton bei Tisch mit liebenswürdigem Lächeln Gespräche über die besten literarischen Kunstwerke, Lieblingsmaler und Kunstwerke, über antikes und modernes Porzellan, über seltene Gewächse, Blumen, Früchte oder Bäume zu führen, während man der reichen Fülle der äußerst schmackhaft zubereiteten Speisen, den köstlichen Weinen und dem vorzüglichen Tee tüchtig zuspricht. Ein solches Benehmen kennzeichnet den taktvollen chinesischen Gastgeber und seine Gäste. Alles, was nicht wenigstens über tausend Jahre alt ist, rechnet in China zum „Modernen“. Erst was 3000 Jahre alt ist und darüber, gilt in den Augen der Chinesen als „antik“.

Weil es bedauerlicherweise mehrfach vorgekommen ist, daß engherzige und vorurteilsvolle europäische Frauen die Chinesen höchst taktlos behandelt und ihre ehrwürdigen Gebräuche ins Lächerliche gezogen und bekrittelt haben, beschränken die Chinesen sich mehr und mehr darauf, nur Junggesellen oder wenigstens alleinreisende Herren als ausländische Gäste einzuladen. Das Diner beginnt regelmäßig mit Tee, darauf folgen sofort die Früchte der jeweiligen Jahreszeit. Der Teetopf befindet sich, wenn er serviert wird, in einem reizenden, kunstvoll geflochtenen Kästchen und ist, damit es sich lange warm hält, mit einem prächtigen Seidenkissen zugedeckt. Ungefähr 10 bis 15 verschiedenerlei Speisen folgen dem Tisch, Schweinefleisch, Hühner, Kapaunen und Pfauengerichte, die alle mit den verschiedensten Gemüsen oder Wurzelwerken und Gewürzen vermischt sind; — Speisen aus Vögeln und Tieren, die in Europa völlig unbekannt sind. Von diesen Gerichten und Früchten, von dem Tee, den Weinen oder anderen Getränken nimmt sich ein Jeder, je nach Geschmack und Appetit. Danach werden wiederum 10 bis 15 andere Sorten und Kombinationen Speisen aufgetragen, und dieses Speisen dauert oft immer wieder 8 bis 10 Stunden lang. Mit größter Freiheit wählt jeder ohne die geringste Beeinflussung und Einschränkung je nach seinem individuellen Geschmack.

Ladet der Chinese seine Gäste in ein Restaurant ein, dann holt er sie persönlich ab und begleitet sie dorthin. Danach wird ihnen das bestellte Diner serviert, die Gesellschaft 4 bis 5 Stunden; gegen 8 Uhr [illegible] erste Restaurant und geht in ein zweites, wo Sängerinnen, Tänzerinnen und Geschichtenerzählerinnen gemietet werden. Wieder wird viel Gutes gegessen und viel Köstliches getrunken, dazu gesungen und getanzt, und man schwelgt und amüsirt sich wahrhaftig so gut, daß man die verlebten genußreichen und fröhlichen Stunden nicht leicht wieder vergißt. Zwischen 2 bis 3 Uhr in der Früh kehrt man nach seinem Hotel zurück. Solche kleine Gesellschaft kostet die Chinesen 100 bis 1000 Dollars amerikanischen Wertes für einen einzigen Nachmittag und Abend zusammen. Falls unser Benehmen und unsere Manieren dem Chinesen gegenüber völlig einwandfrei, vorurteilslos und ohne Arroganz waren, d. h. falls wir ihm als Gast angenehm waren, und wohl sogar noch unsere Anerkennung fühlen ließen, dann erhält der fremde Gast von dem Gastgeber am nächsten Tage auch noch ein Geschenk als Andenken, dessen Wert im Verhältniß zu seinem Reichtum und zu seiner sozialen Stellung steht. Wenn man hingegen es als lächerlich findet, beweist man durch sein taktloses Benehmen bereits, daß man unwürdig ist, bei irgendeinem zu Gast zu sein; und das Traurigste dabei ist, daß andere Ausländer, wie edel gesinnt und wohlmeinend sie auch sein mögen, für die bedauerliche Dummheit und die Albernheit einzelner zu leiden haben und deshalb trotz langen Aufenthalts in China mitunter keine Gelegenheit finden, als Gast das exklusive Heim eines konservativen Chinesen zu betreten.

In China liegen, wie in den Vereinigten Staaten, viele Städte an Kanälen, an Flüssen und an der Seeküste. In diesen Städten besitzen alle reichen Chinesen entweder schwimmende Häuser — Hausboote, — oder große Flußboote. Es gibt auch solche Boote zu mieten. Die Flußboote werden meist mit Rudern und auch teilweise mittels Segel in Bewegung gesetzt. Es gilt als eine der größten gesellschaftlichen Auszeichnungen, zu einem Ausflug auf einem dieser Fluß- oder Hausboote eingeladen zu werden. Ein Chinese, der nie ein oder zwei Tage als Gast eines dieser reichen Chinesen auf einem Haus- oder Flußboot zugebracht hat, gilt nicht als ein „Gentleman“. Der glückliche Ausländer hingegen, der mehrere Tage der Gast eines der reichen Chinesen zu sein, steigt sofort tausendfach im Ansehen, und wird fortan als Vertrauensfreund und als wahrer „Gentleman“ betrachtet, der für die erhabenen chinesischen Gastfreundschaft würdig befunden ist. An Bord des Bootes befinden sich gewöhnlich 3 bis 4 Dienstboten; für die Unterhaltung der Gäste wird dadurch Sorge getragen, daß der Gastgeber einige Schauspieler und Schauspielerinnen und mehrere Musikanten engagirt. Ein solcher Ausflug kann oft 8 bis 10 Tage. Wenn man nach einem solchen Ausflug wieder nach Hause kommt, kann niemand, der vielgereist ist, sich der Ueberzeugung verschließen, daß Gastfreiheit ein universeller Charakterzug ist. Und wahrhaftig, die Chinesen können es in Gastfreundschaft mit jedem gastfreien Volke der Erde aufnehmen. Eine solche wundervolle, von der Jahreszeit und Naturschönheit begünstigte Flußfahrt bleibt jedem unvergeßlich. Deshalb ist es auch, daß man von dieser fürstlichen Gastfreiheit Chinas in Europa, Amerika und selbst im Orient — in Japan und Indien — eine so falsche Auffassung hat.

Der Adelstand und die reichen Chinesen besitzen prächtige Paläste und Villen mit wundervollen Gärten. In diesen Gärten sind kunstvolle Miniaturberge und Felsen, Seen, Fontänen, Bäche, Wasserfälle, Wälder und Bambusgärten angebracht mit ihren einschmeichelnden Wohlgerüchen und seltene Vögel beleben und erhöhen noch das Idyll. Die glücklichen Besitzer dieser kleinen Wunderwelten geben manchmal Gartenfeste, gerade wenn Mutter Natur ihr schönstes Gewand angelegt hat. Dann bieten der kühle Schatten der Gehölze und die Bambusgärten, die in der Nähe der künstlichen Felsen, Fontänen und plätschernden Wasserfälle einen Platz wahrer Erholung. Aber auch die herbstlichen Gartenfeste haben ihren ganz eigenen Reiz, wenn die Ahornbäume ihr rotes Kleid angelegt haben und der Bambus im goldenen Gelb leuchtet. Die berühmten Gartenfeste spielen eine große Rolle im gesellschaftlichen Leben der Chinesen. Sie sind wahre Familienereignisse, aber gleichzeitig prunkvolle Schauspiele. Es ist wohl der Mühe wert, diese Stunden in einer dieser kleinen, feenhaft angelegten Wunderwelten verbringen zu dürfen. Das Kind der modernen Zivilisation, das ohne Kunstgenüsse nicht mehr leben zu können vermeint, der Naturliebhaber, der geistreiche und seelenvolle Denker, der Poet, der Philosoph — alle, alle kommen hier auf ihre Rechnung und finden Wochen und Wochen das, wonach ihr künstlerisches Gemüt verlangte. Aber ein Diner von 30 Gängen

länder einzunehmen und dazu zehn oder mehr verschiedene köstliche Weine zu trinken, das ist eine seltene Ehre. Wenn ich aus dankbarem Herzen einen Wunsch aussprechen kann, so ist es folgender: Möge jedem würdigen Ausländer in China dieselbe entzückende Gastfreundschaft bezeigt werden, wie es mein glückliches Los war.

Die Speisetafel und Stühle sind Wunder chinesischer Schnitzkunst und sind reichlich mit Perlmutter eingelegt und verziert; die Wände der Eßzimmer sind mit meist auf Seide gemalten oder gestickten Werken berühmter Meister geschmückt. Auf rotem Papier leuchtende Sprüche weiser Männer hängen hier und da an den Wänden. Seltene Zwergbäumchen von kaum einem bis 1½ Fuß Höhe, die 200 bis 300 Jahre alt sind, zieren hier und da auf niederen Ständern ein Eckchen. Sogar das bei Tisch gebrauchte Porzellan, die großen Platten, die Bowle, Löffel usw. sind unschätzbare Kunstgegenstände. Dieses selbe Porzellan mag seit 500 oder 600 Jahren im Besitze derselben Familie sein und einen Wert von $10,000 repräsentiren. Die Chinesen sind große Liebhaber und Freunde alter Kunstgegenstände, alter Malereien, antiker Porzellane, alter Weine. Nur eine Ausnahme machen sie und ganz besonders die alten Chinesen: wenn sie durchaus noch ein Liebchen haben müssen: die muß dann jung sein, und je jünger, um so besser. Wir sehen wieder: auch darin gleichen die chinesischen Krösusse den amerikanischen und europäischen Geldaristokraten. Kein Chinese, ob alt oder jung, ob arm oder reich, will eine ältliche Liebhaberin haben. Was aber dem Chinesen am Allerunsympathischsten ist, ist eine fette Frau. Wenn eine Dame — oder auch ein Herr — sich mit einem Chinesen zu verfeinden wünscht, so braucht diese Person ihn nur zu sich zu laden und ihm eine recht beleibte Tischdame mit lauter Stimme zu geben. Das würde er nie verzeihen! Und sollte eine meiner Leserinnen eine impertinente fette Feindin strafen wollen, so will ich ihr raten, dieselbe nur nach China zu schicken; eine größere Strafe könnte es für sie gar nicht geben.

Der Geist der Gastfreundschaft lebt in allen Menschenwesen. Aber das beste Mittel, Gastfreundschaft noch mehr zu verallgemeinern, bietet das Befolgen des 8. Gebots in Wort und Tat. Es lautet bekanntlich: „Du sollst nicht falsch Zeugniß reden wider Deinen Nächsten.“ Wenn dieser gute Rat von dem Einzelnen sowohl wie von jeder Nation wohl verstanden und beherzigt werden würde, dann hätten wir bald auf dieser Erde den so ersehnten dauernden Weltfrieden. So hat denn auch der Geist der Gastfreundschaft seine segenbringende Aufgabe, nämlich die, durch Verkehr ein besseres Verstehen herbeizuführen, und dadurch der Welt die Verwirklichung der verheißungsvollen Hirtenworte zu bescheeren: „Frieden auf Erden!“ Und das wäre natürlich „den Menschen ein Wohlgefallen“.

Die Entwicklung der Karikatur.

(Fortsetzung von der 9. Seite.)

in einem dieser chinesischen Traum- ging England. Von hier aus wurde ein wahrer Feldzug gegen ihn eröffnet. Gillray, Rowlandson, Cruikshank schufen gegen 100 Blätter, die reißenden Absatz fanden. Man schlug sich darum, in den Ladenfenstern zuerst die neuesten Arbeiten zu sehen. Das Hauptbestreben der Künstler ging dahin, vor allem den Unterschied zwischen Napoleons Worten und Taten zu zeigen. Sie erreichten es, einen ganz allgemeinen Haß gegen ihn bei den Engländern zu erwecken. In Deutschland hat die Napoleonkarikatur nie eine solche Höhe erreicht. Zu wirklich kräftigem Ausdruck gelangte sie erst nach der Schlacht bei Leipzig. Ihre besten Vertreter sind Johann Voltz und J. G. Schadow gewesen. Gewaltig war der Künstler, der in Spanien dem Volksempfinden Sprache verlieh. Es war Francisco Goya. Seine Beredsamkeit wirkt noch heute mit ungeschwächter Kraft, denn jedes seiner Blätter ist ein Meisterwerk ersten Ranges, sowohl in der Wucht, der fast verzweifelten Kraft seines Empfindens, wie in der grandiosen Technik. Der dämonische Reiz seiner Schöpfungen ist unwiderstehlich. Hier seien besonders die „Desastros de la guerra“ genannt.

In der Hauptsache übernahm dann Frankreich die führende Rolle. In dieser Zeit wurde der Kupferstich durch die Photographie abgelöst, wodurch die Möglichkeit schnellster Herstellung der Blätter gegeben war, ein unschätzbarer Vorteil. Was dies zu bedeuten hatte, zeigte sich in der Julirevolution. Schlag um Schlag erschienen die schärfsten Blätter, jedes ein Treffer, die Urheber meist bekannte, große Künstler. Delacroix, Decamps, Henry Monnier, Grandville seien genannt. Die erste satyrische Zeitschrift entstand, „La Caricature“ von Philipon gegründet. In ihr trat zum erstenmal Honore Daumier auf, der König der Karikaturzeichner. Sein gewaltiger Stil ist befruchtend für die ganze moderne Kunst geworden. Millet hat sich an ihm gebildet. Sein Humor ist grandios, manchmal entsetzlich. Am bekanntesten sind seine „Portraits charges“. — In England hatte sich mittlerweile eine friedliche Revolution vollzogen, die Entwickelung zum Industriestaat. Das ganze Volk nahm teil am öffentlichen Leben, die absolute Preßfreiheit erlaubte, alles zu sagen. Sehr kennzeichnend ist es, daß nicht der König die Hauptrolle der Karikatur spielt, sondern die Minister, die mächtigen Vertreter des Volkswillens. Auch in Deutschland rührte sich hie und da frisches Leben. Friedrich Wilhelm der Vierte gab für kurze Zeit Bilderfreiheit, die er freilich, als sie sich sofort gegen ihn wandte, wieder zurückzog. 1844 wurden die „Fliegenden Blätter“ gegründet, in seinen Anfängen ein ganz politisches Blatt, von den ersten Nummern an von seltener Vortrefflichkeit.

Das Jahr 1847—48 war für die Karikatur in allen Ländern von größter Fruchtbarkeit. Besonders in Deutschland nahm sie in kurzer Zeit einen großen und überraschenden Aufschwung. Hauptsächlich richtete sie sich gegen Ludwig den Ersten mit Lola Montez und gegen Friedrich Wilhelm den Vierten. Bitterer und gehässiger waren aber noch die Blätter, die sich gegen den Prinzen von Preußen richteten. Das Frankfurter Parlament wurde von seinen eigenen Mitgliedern öffentlich karikirt. In der Mehrzahl waren es, um der schnelleren Verbreitung willen, Einblätter oder Plakate, aber auch Zeitschriften entstanden, so der „Kladderadatsch“ und die „Süddeutschen Monatshefte“. Besondere Erwähnung verdient Rethels „Totentanz“, eine Folge von 6 Blättern, deren künstlerischer Wert ihr Unsterblichkeit gibt. In Frankreich entstanden „Charivari“ und „Journal pour Rire“. Dore trat zum erstenmal auf. Auch in Oesterreich und Italien wurde die Karikatur zu einem kurzen Leben erweckt, aber die Gegenrevolution erstickte sie bald.

Wieder war es denn eine einzelne Persönlichkeit, auf die sich für Jahre hinaus das ganze Interesse sammelte, Louis Napoleon. Bis zu seiner Präsidentenwahl war er in Frankreich Gegenstand erbitterter Angriffe, noch immer stand Daumier an der Spitze. Sein „Ratapoil“ ist weltbekannt. Dann machte die Zensur jede mißliebige Aeußerung unmöglich. Aber bald zeigte sich am Horizont ein Gegner, dem nun die größte Zahl der Angriffe galt, Preußen, und als seine Verkörperung Bismarck. Die Erwiderung blieb nicht aus. Im „Kladderadatsch“ dessen Hauptkraft der treffliche Wilhelm Scholz war, war Louis Napoleon bald dauernd in der Karikatur vertreten, oft in vorzüglichen Blättern. Dagegen war das Jahr 1870 für Deutschland nicht so ergiebig, um so mehr aber für Frankreich. Allein in Paris entstanden in jener Zeit über 5000 Karikaturen, die sich hauptsächlich gegen die heimischen Verhältnisse richteten, gegen Louis Napoleon und die „verräterischen Generäle“. Daneben finden sich auch lustig harmlose Blätter über die Entbehrungen der Belagerung. Belgien, England und Oesterreich waren in ihrer Karikatur feindlich gegen Deutschland.

Seit dem Jahre 1870 hat in allen Ländern die politische Karikatur einen ununterbrochenen, stolzen Aufschwung genommen und besonders in Frankreich scheut sie sich nicht, das Kühnste in der drastischsten Weise auszusprechen, sie ist eine Macht, mit der jeder rechnen muß, die man zu erkaufen und für sich zu gewinnen sucht. An Wirksamkeit gewonnen hat sie durch das große Format der Blätter, die Farbe, die sehr allgemein verwandt wird, durch die aufs Neue verbesserte Technik, die jetzt in der Zinkätzung ein Mittel besitzt, eine unbegrenzte Auflage in größter Schnelligkeit mit der unverfälschten Handschrift des Künstlers herzustellen. Boulanger, der Panamaskandal, die Dreyfusaffäre haben eine bisher unerhörte Fülle auch wahrhaft künstlerischer Karikaturen gezeitigt. Gill, Degas, Manet, Puves de Chavannes, Forain, Caran d'Ache, Steinlen, Toulouse-Lautrec, Vallaton, Veber sind nur einige der Namen aus einer schier endlosen Reihe. Unter den neuen Blättern sind „Chatnoir“ und „L'assiette au beurre“ zu nennen. In Deutschland war die Gründung des „Simplizissimus“ im Jahre 1896 von größter Bedeutung. In unglaublich kurzer Zeit stand dadurch die Karikatur künstlerisch und gedanklich auf der Höhe, freilich mit einem Ton scharfen und bitteren Hohnes, den man bei uns bisher nicht kannte. Die bekanntesten Künstler hier sind jetzt Th. Th. Heine, Thöny, Bruno Paul, Reznicek, Wilke, Schulz, Jüttner, Heilemann u. a. m. Sie gehen an keiner Erscheinung des modernen Lebens vorüber und gestalten alles mit zwingender, künstlerischer Kraft. In England sind Crane, Keene, Doyle, Maurier, Thackeray, Leech zu nennen. Die englische Karikatur ist verhältnißmäßig sehr gemäßigt, ihr Witz etwas kalt, sie ist eine politische Waffe wie andere unter Gleichberechtigten. Die anderen Länder reichen in ihren politischen Karikaturen alle nicht an diese drei heran.

Eine mindestens ebenso umfangreiche Gruppe wie die politische Karikatur bildet die gesellschaftliche Karikatur, ja, sie zieht sich ununterbrochener durch die Jahrhunderte hin, weil sie naturgemäß nicht so der Aufsicht und Zensur unterworfen war. Wer die Sittengeschichte eines Volkes schreiben will, darf an diesen Karikaturen nicht vorübergehen, freilich sind auch sie ein Zerrbild und zeigen fast ausschließlich die dunkle und gemeine Seite des Lebens. Wo das selbständige Leben eines Volkes unterdrückt wurde, wo es ferngehalten wurde von den öffentlichen Angelegenheiten, mißbrauchte es oft die unangewandten Kräfte und suchte maßlosen Genuß. Der Künstler durfte am öffentlichen Leben nicht Kritik üben, so blieb ihn nichts übrig, als mit seinem Stift den sittlichen Niedergang zu schildern. Zu Ludwig des Vierzehnten Zeiten war das Sittenbild nur ein galanter Spiegel, den die vornehme Welt sich vorhielt, mit Hohn aber überschüttete es die Sittenlosigkeit der Revolutionszeit, das Zerbrechen jeder Schranke, später geißelt es die Krämerhaftigkeit des Bourgeois zu Louis Philipps Zeit, läßt nicht eine Regung des täglichen Lebens unbeachtet und unglossiert. Die einreißende Sittenverderbniß unter Louis Napoleon wird in tausendfachen Variationen, nur zu oft mit Freude an dem bedenklichen Stoff geschildert, und die moderne Zeit mit ihren krassen Gegensätzen und den Lasterherden der Großstädte blickt aus jeder Nummer der Witzblätter heraus, und die Künstler scheuen sich nicht, mit ihrer raffinierten und gesteigerten Technik das Stärkste zu sagen. Als Richterin der bürgerlichen Gesellschaft stellt die Karikatur sich dar, aber es ist mehr schadenfroher Hohn als Entrüstung, die sie erfüllt, und manchen mag es Ueberwindung kosten, diese Blätter, die in Wahrheit oft Gemeinheit atmen, als das öffentliche Gewissen anzuerkennen.

In anderen Ländern ist der Entwicklungsgang ein anderer gewesen. Die deutschen Künstlernamen, die als Hauptsittenschilderer früherer Zeiten genannt werden dürfen, zaubern unwillkürlich ein behagliches Lächeln auf unsere Lippen. Der liebenswürdige Chodowiecki, mit seinem zierlich feinen Stift, Ludwig Richter, dessen Humor uns innig und schalkhaft anlacht, Wilhelm Busch, der ungleich schärfer ist und doch sofort versöhnt, da er gar nicht richten will, Adolf Oberländer, der eine ganz eigene Note in unserer deutschen Kunst bedeutet, bei ihnen allen ist die Karikatur durch den echten Humor gemildert, das macht sie unvergänglich und läßt ihre Werke heute noch wirken. Aber diese Zeit scheint vergangen, der zersetzende scharfe Geist, den kein Lächeln mildert, ist von Frankreich herübergekommen. Ebenbürtig stehen die Arbeiten des Simplizissimus neben den französischen. Sie atmen Haß, Kälte und Feindschaft gegen das, was sie geißeln, und sehen mit unbarmherzigem Blick. Eine neue Zeit sucht neuen Ausdruck.

Der erste gewaltige Sittenschilderer Englands ist William Hogarth gewesen, dessen Arbeiten gleichfalls seine Zeit weit überdauert haben und noch heute unser volles Interesse in Anspruch nehmen. Auf die Zeit der Puritaner war eine Zeit wildester Ausschweifung gefolgt, haltlosen Taumels. Eine Reaktion konnte nicht ausbleiben, ihr glänzendster Vertreter ist Hogarth. In seinen Arbeiten „Das Schnapsgäßchen“, „Die Heirat nach der Mode“, „Der Weg einer Buhlerin“ hält er in derben, kräftigen Umrissen der Zeit das Bild ihrer eigenen Gemeinheit vor, in breiter, ganz allgemein verständlicher Schilderung. Der unmittelbare Nutzen der Blätter blieb nicht aus, manche der ärgsten Mißstände wurden aus Anlaß dieser Zeichnungen abgestellt. Für das spätere England ist die wachsende Prüderie kennzeichnend, die Furcht, in den Abgrund von Lastern zu blicken, der sich im Volk und auch in der besseren Gesellschaft fand. Die Karikatur tritt mehr und mehr in den Dienst der bürgerlichen Ordnung und übt sich in der Kunst des Verschweigens. Bezeichnend ist es, daß gerade in England, wo die schroffsten sozialen Gegensätze sich gegenüberstehen, die soziale Karikatur völlig fehlt. — In Oesterreich bietet das Theater der Karikatur den meisten Stoff, doch verliert sie sich in kleinlichem Klatsch und ist ohne Witz und Schärfe.

Als jüngste Sondergruppe muß noch die soziale Karikatur eine kurze Besprechung finden. Es ist sehr kennzeichnend, daß, von englischen Eindrücken befruchtet, ein französischer Künstler der erste gewesen ist, der sie gestaltete. Gavarni in seinen Blättern „Was man in London ganz umsonst sieht“. Mit erschütternder Kraft führt er in die Tiefen elender Verkommenheit. Frankreich hat die Führung auf diesem Gebiete behalten. Steinlen als Mitarbeiter des „Chambard“ mit seinen grandiosen Blättern steht an der Spitze. Auch Italien verfügt über eine gute soziale Karikatur, in Deutschland finden sich die besten Arbeiten dieser Art wieder im Simplizissimus.

So steht in der heutigen Zeit die Karikatur mitten im öffentlichen Leben, voll von brennendem Interesse an allen aktuellen Fragen, ein Kampfmittel von ungewöhnlicher Wirksamkeit, das an einem Tage ein ganzes Volk zu zornigem oder heiterem Lachen zu bringen vermag und blendende Schlaglichter auf die Dinge wirft. Die ungeheure Wichtigkeit, die sie gewonnen hat, macht es interessant, ihr Werden und ihre Entwicklung zu betrachten.

— Janz wie in der Bibel. — „Also Y. hat seine Erstlingssachen in einem Buch vereinigt herausgegeben?“ — „Ja; aber ich denke, er wird es in der Zukunft ganz mit der Bibelstelle halten, so da lautet: „Die Ersten werden die Letzten sein!“

— Schlau. — Herr Meyer (zu einer Boardinghauswirtin) Sie übernehmen aber doch ein schreckliches Risiko, wenn Sie die jungen Leute, welche in Ihrem Hause boarden, zwei, drei Wochen schuldig bleiben lassen. — Boardinghauswirtin: Es ist allerdings etwas Risiko dabei, aber das bring ich leicht wieder dadurch ein, daß die jungen Herren infolge der Sorgen, die sie sich machen, etwas den Appetit verlieren und nicht so viel essen wie sonst.

Der politische Barbier

Von Georg Giegold.

Wenn in einem der Wald-Dörfer die Frühjahrs-Wahl heranrückt, so beginnen die Gemüter der Ansiedler sich allmählich zu erhitzen. Mit jedem Tage steigt die Temperatur bei den männlichen Personen und selbst der größte Teil des weiblichen Geschlechts beteiligt sich an den politischen Debatten, wobei die sehr selbstständige Ansicht mancher Ehegattin den Familienpascha zur Verzweiflung bringt und ihn veranlaßt, nur noch starrköpfiger für die von ihm auserlesenen Kandidaten einzutreten.

In den Wirtschaften der Ortschaft gehören handgreifliche Beweisführungen durchaus nicht zu den Seltenheiten; doch kommt es in wenig Fällen vor, daß sich der Dorfpolizist hinein mischt, denn sein Amt ist das Bestbezahlte, und er darf es bei dieser kritischen Zeit mit keiner Partei verderben, wenn er für ein weiteres Jahr die fette Stelle behalten will. Am leichtesten wird der Kandidat Erfolg erzielen, der die weitverbreitetste Verwandtschaft besitzt, welche jeden Geschäftsmann mit einem furchtbaren Boycott bedroht, der nicht für ihren Auserwählten mit allen Kräften eintreten würde. Es gibt jedoch auch Kandidaten, welche mit gar keiner Verwandtschaft gesegnet sind, die sich auch sonst einer großen Unbeliebtheit erfreuen und daher gewöhnlich mit Glanz durchfallen, deren Namen aber trotzdem jedes Jahr wieder auf einem Wahlzettel auftauchen. So lebte in der Ortschaft X.... ein überspannter Barbier, welcher sich Jahre lang für das Bürgermeisteramt bewarb und der, da er auf den beiden im Felde stehenden Wahlzetteln nie ankommen konnte, immer ein eig'nes drittes Ticket anfertigte, welches dann auch jedes Mal total geschlagen wurde. Bereits acht Wochen vor der Wahl begann dieser „politische Rasirer“ — aufgemuntert durch Spaßvögel — für seine Kandidatur Propaganda zu machen, und da er die einzige Barbier-Stube in der Ortschaft besaß, so war ihm so recht Gelegenheit geboten, die Bürger einzeln vorzunehmen und auf ihr politisches Gewissen zu prüfen. War man erst einmal auf seinem Marter-Stuhle befestigt, so war man auf Gnade oder Ungnade in den Händen dieses verrückten Menschen und mußte eine Stumprede — mit vielen kitzlichen Fragen gespickt — über sich ergehen lassen, zu deren Beantwortung man gezwungen war, da der Crank immer mit dem Rasiren aussetzte, bis eine Erwiderung erfolgte. Beim Wetzen des Messers schon öffneten sich die Schleusen seiner Beredsamkeit.

„Nun, die Wahl steht also wieder vor der Türe. Haben Sie schon gehört, daß der Christ wieder laufen will und der Charley ebenfalls? Ha, 's ist doch eine Schmach, solche Lumpen. — Nicht einen Cent Steuer zahlt der Christ und will Bürgermeister werden, ha, ha, — will er? — Bürgermeister — der — und der Charles? Bomben-Element — der, der, der war's schon einmal, aber was für einer. Er hat sich jeden Tag Hühnersuppe kochen lassen und Flaschenbier dazu getrunken, Reisen gemacht, Hazard gespielt und aus Niederträchtigkeit sich noch selbst rasirt, damit nur Keiner sonst einen Cent verdienen sollte. Noch nicht zehn Tage Straßenarbeit gab's da für unsere Farmer, für diese wackeren Pioniere, für unsere Vorkämpfer fürs Zivilisirte, für unsere, für — ha — für unsere . . . Ja, was ich also sagen wollte, wenn da was zu repariren war an unseren Straßen und Brücken, wer hat's gemacht? wer? frag ich. Seine Verwandtschaft und seine politischen Drahtzieher, die haben alles verschluckt, diese Diebs-Gesellschaft! — und wissen Sie, wenn er bei der Distriktversammlung war, wo er für's Wohl unserer Ortschaft hätte streiten sollen, da ist der Hallodrio gewöhnlich eingeschlafen und zum Ja-Sagen haben's ihn immer erst aufwecken müssen.“

Das Messer ist endlich scharf. Nachdem der Kopf in die richtige Lage gebracht und der erste Strich getan ist, kommt die Frage:

„Hab' ich jetzt Recht oder nicht?“ Mit erhobener Klinge erwartet er die Antwort, die wegen des dicken Seifenschaumes etwas undeutlich ausfällt. Zufriedengestellt rasiert und schwadroniert er weiter.

...„Gestern war der Hannes und der Jim bei mir, die wollen haben, ich soll laufen; sie gehen als Beisitzende auf meinen Wahlzettel. Die sagen: Diesmal wär gar kein Zweifel, das ganze Volk wär einstimmig für mich — Alles für mich! — Meinen Sie nicht auch?“

Wieder hält der Barbier inne, bis ein Brummen des „Eingeseiften“ zur Antwort ertönt.

„Sehen Sie, ich hab zwei Grundstücke, ich bezahl meine Steuern und Englisch, da bin ich der Mann, da bin ich im Sattel, ganz perfekt, sag' ich Ihnen. Ich hab' da extra eine Schullehrerin in Kost genommen, für zwei Dollars die Woche, obwohl sie immer für das Doppelte gegessen hat. Sie ist ja ordentlich dick geworden für zwei Dollars die Woche, und das blos zur Erlernung des verflixten Englisch, damit mich die Kerls bei der Distrikt-Versammlung nicht über's Ohr hauen können!“

Die eine Seite ist fertig. Es erfolgt eine Schwenkung des Kopfes und das Rasieren nimmt seinen Fortgang.

„Ich will einmal Ordnung hineinbringen in die verlotterte Wirtschaft. Der Orts-Schreiber muß reduziert werden mit seinem Gehalt, mit den Federn und mit dem Papier. Der Mensch verschreibt ja mehr in einer Woche, als ich in zehn Jahren und je mehr er schreibt, desto hochnasiger wird er. Der Polizist kann seinen Lohn behalten, aber er muß sich das Schnapstrinken abgewöhnen, das Laternen-Anzünden mit besorgen und jeden Morgen muß er mir Meldung machen, was passirt ist. — Ich hab' jetzt schon einen Mann angestellt, der alle diejenigen notieren muß, die über mich schimpfen, damit ich's die Kerls zurückbezahlen kann, wenn ich im Amt bin. Solches Gesindel, das gegen einen ehrlichen Bürger, wie ich bin, stimmt, gehört überhaupt aufgehängt. Ich bin berechtigt zu der Ehr', so gut, wie Andere, — versteh'n Sie mich?“

Unterdessen hat er den Kopf zurückgebogen und hantiert an der gefährlichsten Stelle — am Zäpfchen.

Dem Patienten im Stuhle wird der Mund wässerig, wie bei dem Gedanken an Salzhäringe. Das Gesicht unseres Politikers hat sich hochrot gefärbt und seine Stimme zittert vor Aufregung.

„Sie — Sie stimmen doch auch für mich,“ fragt er plötzlich und blickt sein Opfer mit rollenden Augen an, während das Messer in seiner nun zitternden Hand in der Nähe des Sprachorgans hin und her balanzirt.

Ein zweisilbiges „Ja—a“ ertönt von den Lippen des Gemarterten.

Beim Abtrocknen wird er wieder ruhiger, der politisch-kranke Barbier.

„Sie können als Schatzmeister laufen auf meinem Wahlzettel,“ spricht er großmütig, beim Ueberreichen des Hutes. „Next!“

Daß man da froh war, aus der Bude heraus zu kommen, ist selbstverständlich, denn so ruhig und anständig dieser Mensch auch war, zur Wahl-Zeit wurde er gefährlich.

* * *

Als ich nach Jahren wieder diese Ortschaft besuchte, war das Original nicht mehr anwesend. Seine Bürgermeister-Idee hatte ihm nach und nach seine ganze Kundschaft gekostet, so daß er seinen politischen Verschönerungs-Parlor schließen und seinen Umzug nach einem anderen Walddorfe bewerkstelligen mußte. Der Letzte, den er rasiert, soll ein Medizin-Agent aus St. Paul gewesen sein und hat er demselben angeblich in angetrunkenem Zustande und politisch aufgeregt sechzehn empfindliche Schnitte beigebracht und das nur weil der „Commis voyageur“ bei der Prozedur, mitten in der Stumprede, halbrasirt „Reißaus“ nehmen wollte.

Aus dem Reiche der Mode.

(Eigenbericht der „Sonntagpost“)

Kleider für Damen.

Muster für Schürzen.

Nr. 8643. Das Original dieses Kleides war aus schwarzem Sammt mit eingesetzter weißer Atlasweste gefertigt und mit einer Doppelreihe von Stahlknöpfen besetzt. Das Oberteil ragt noch unter den schmalen Gürtel hinunter, vorn und auf dem Rücken rund geschnitten. Dazu gehört eine Schärpe, die unter den Armen beginnt und auf der Rückseite lose geknüpft wird. Die Weste umschließt den Hals und ersetzt einen Kragen. Der Rock ist am unteren Rand zwei Yards weit.

Größe 36 erfordert 4¾ Yards 36 Zoll oder 3½ Yards 54 Zoll breites und ¾ Yard kontrastirendes, 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8643. Größen: 36 bis 46 Zoll Brustweite.

Nr. 8176. Umschläge aus kontrastirendem Material umschließen eine eingesetzte Weste, die mit dem spitz oder rund geschnittenen Kragen harmonirt. Der Rock hat vorn auf jeder Seite eine Falte; der Gürtel wird aus Band hergestellt, das auch für die Manschetten verwendet wird und mit dem man ebenfalls den unteren Rand des Kleides besetzen mag. Knöpfe und etwaige Falten können leicht noch als Schmuck zur Verwendung kommen.

Größe 36 erfordert 4⅛ Yards 44 Zoll breites und ¾ Yard kontrastirendes, 36 Zoll breites Material nebst 5¼ Yards Litze.

Schnittmuster Nr. 8176. Größen: 36 bis 42 Zoll Brustweite.

Nr. 8608. Diese Schürze ist sehr leicht zu machen und erfordert wenig Material. Der untere Teil ist an einen am Rücken zu knöpfenden Gürtel angefältelt. Ebenso auf dem Rücken werden die gekreuzten Schulterstreifen angeknöpft, die vorn breit genug sind, um das Kleid genügend zu schützen. Die großen Taschen werden aufgenäht.

Man gebraucht 2½ Yards 27 Zoll oder 2⅜ Yards 30 Zoll oder 2 Yards 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8608. Nur eine Größe.

Nr. 8055. Auch diese Schürze ist ärmellos. Der untere, mit Taschen besetzte Teil, dessen Ansatz von einem Gürtel aus gleichem Material verdeckt wird, ist weit zugeschnitten. Der Verschluß ist auf dem Rücken. Bandbesatz am Halsausschnitt, den Taschen und wo es passend erscheint, läßt sich vorteilhaft verwerten. Diese Schürze, aus Linnen, Gingham oder Percale gefertigt, ist besonders für Haushälterinnen oder Pflegerinnen geeignet.

Größe 36 erfordert 3⅛ Yards 36 Zoll breites Material.

Schnittmuster Nr. 8055. Größen: 36, 40 und 44 Zoll Brustweite.

Schnittmuster sind unter Angabe der gewünschten Größe und der betreffenden Nummer gegen Einsendung von 10 Cents zu beziehen durch die „Mode-abteilung“ der „Abendpost“, 223 West Washington Str., Chicago, Ill. Checks und Money Orders sollten auf „The Abendpost Co.“ ausgestellt werden.

Selbstmordverdächtig.

Von **Eduard Volger.**

Sie hatten sich nun, sie, die dunkeläugige Erna und der blauäugige, blondgelockte Franz; soeben hatte der alte, ehrwürdige Pastor, der seinerzeit beide getauft, beide konfirmirt hatte, nun auch das Paar eingesegnet und es vereint für immer. Unter dem Geläute der Glocken verließen die Neuvermählten das Gotteshaus und ihnen folgten in langer Reihe die Wagen mit dem geladenen Gästen, um das frohe Ereignis, wie es seit Jahrhunderten Gebrauch ist, beim heiteren Mahle zu feiern.

Freudestrahlend nahm Erna die Glückwünsche der zahlreichen Versammlung entgegen, aber als jetzt als letzter der Glückwünschenden der Doktor Erasmus Pfeil erschien, dessen Miene eher der eines Leichenbitters glich, als eines frohgelaunten Hochzeitsgastes, da schien ein plötzliches Beben die schlanke Gestalt zu erschüttern und auch der junge Gatte an ihrer Seite ließ forschend sein Auge auf den Zügen seines Freundes Erasmus ruhen.

Sie hatte lange geschwankt, Schön-Erna, wen von beiden sie wählen sollte, den Doktor Erasmus Pfeil oder den schmucken Architekt Franz Bornemann, bis denn endlich — endlich, nach langem Abwägen der beiderseitigen Vorzüge, die Schale sich zugunsten des jungen Künstlers neigte und der Doktor sein Hoffen und Verlangen notgedrungen aufgeben mußte. Und nun stand er vor ihr, der Verschmähte, um ihr auf ihrem Lebenswege Glück zu wünschen — ihr stockte der Atem, als er sich ihr jetzt näherte.

„Wo alles liebt, kann Karl allein nicht hassen,“ begann er, indem ein tiefer, tiefer Seufzer sich seiner Brust entwand, dabei aber ein seltsam listiges Lächeln seine angenommene Leichenbittermiene zu verscheuchen drohte, „das heißt also mit anderen Worten: wo alles Glück wünscht, da darf ich auch nicht fehlen, zumal mir ja ihr Lebensglück über alles geht, Fräulein Erna — pardon! Frau Bornemann wollte ich sagen,“ korrigirte er sich, an der fast hilflosen Verlegenheit des jungen Frauchens sich weidend. „Aber daß Sie Ihren getreuesten Seladon so lohnten, ihn erst den Himmel ahnen ließen, damit er nun um so tiefer sein Weh empfinde, das verdient doch wohl etwas Strafe und ich werde fürchterlich strafen, fürchterlich!“

„Machen Sie's gnädig, lieber Doktor,“ flehte die junge Frau, die bei seinen Worten hoch erglüht war und sich nun an ihren Gatten schmiegte, „machen Sie's gnädig, ich bitte!“ „Ja, ja, mach's gnädig, alter Freund,“ scherzte auch der junge Ehemann.

„Nun, so will ich Gnade für Recht ergehen lassen und, nebst meinem Glückwunsch, meine Verzeihung aussprechen,“ lachte der Doktor, beiden die Hände schüttelnd; „bleibt mir doch als Trost das süße Bewußtsein, auch für die Zukunft Herr meiner Bestimmungen zu bleiben und das ist ja doch auch etwas wert.“

„Doktor, Doktor, Sie werden unartig,“ lachte Frau Erna, ihm mit ihrem Fächer drohend.

„Nun, ich schweige schon,“ versicherte jener. „Aber das versichere ich euch, dieses Tages sollt ihr dennoch gedenken — ich schwöre euch das zu bei den Gebeinen meiner verstorbenen Patienten — dieses Tages sollt ihr gedenken bis an euer Ende!“

„Ob wir dieses Tages gedenken werden, was, Erna?“ rief der junge Gatte, seinem Frauchen innig in die Augen sehend. „Brachte uns dieser Tag doch die Erfüllung unseres Hoffens und Sehnens und deshalb will ich seiner gedenken bis an mein Ende.“

„Das hoffe ich auch,“ sagte der Doktor trocken, dabei ein mutwilliges Lächeln, das sich bei diesen Worten gewaltsam hervorstehlen wollte, unterdrückend. „Ja, Franz, Freund, das hoffe ich auch!“ — Damit verlor er sich unter der Menge der das junge Paar umflutenden Gäste, um dann bald bei den anderen Hauptpersonen dieses festlichen Tages, den Eltern des Brautpaares, aufzutauchen, um auch dort seine Glückwünsche abzustatten, wobei er sich jedoch nebenbei ganz angelegentlich nach dem Ziele der Hochzeitsreise des jungen Paares erkundigte und wo dasselbe die erste Rast zu halten gedenke. Bereitwillig, ohne Arges zu vermuten, wurde ihm auch von der Mutter Ernas die erschöpfendste Auskunft zu teil.

Fröhlich und ungezwungen verlief der festliche Tag, aber unter all den Ausgelassenen war die junge Neuvermählte die am wenigsten Laute; oftmals flog ihr Blick zu dem tapfer zechenden Doktor hinüber, der unten an der Tafel mit einigen anderen fidelen alten Herren eine sogenannte „nasse Ecke“ etablirt hatte, aber wenn sie dann seinen fröhlich lachenden Blicken begegnete, dann senkte sie die ihrigen ernst auf den vor ihr stehenden Teller, oder sie griff hastig nach dem Weinglase, um die aufsteigenden Gedanken mit einem Schlückchen zu betäuben. Sie fürchtete offenbar etwas von seiten des Doktors; als er vorhin vor ihr und ihrem Gatten gestanden hatte, glaubte sie in seinen Augen tausend kleiner listiger Teufelchen sprühen zu sehen und nur allzu schlecht konnte er das aufsteigende verschmitzte Lächeln vor ihr verbergen. Sie fürchtete einen jener kleinen, harmlos sein sollenden Scherze, wie sie so oft von guten Freunden zur Würze des Hochzeitstages veranstaltet werden. Aber Stunde auf Stunde verrann, das junge Paar rüstete bereits zum Aufbruch, nichts als einige wirklich harmlose Neckereien hatte sie in den Kauf nehmen müssen. Jetzt saß sie bereits im Wagen an der Seite ihres jungen Gatten, um mit ihm hinaus zu fliegen in Gottes schöne, weite Welt; er, der Gefürchtete, nebst anderen hatte sie hinausbegleitet und noch immer war nichts geschehen, was ihre Befürchtungen bewahrheitet hätte. Und nun läutete es zum drittenmale zur Abfahrt — ihr fiel es wie Zentnerlast von der Seele — nichts, nichts geschah; wie Mutter und Schwester, Vater und Bruder rief er dem Paare nur die herzlichsten Abschiedsworte zu, unaufhörlich wedelte er mit seinem Taschentuche durch die Luft, bis der Zug und die Reisenden darin den Blicken entschwanden — dann aber steckte er das Tuch an seinen Platz, drückte sich ganz leise und ungesehen von den anderen seitwärts und schritt dann, einmal aus ihrem Gesichtskreis, schnell dem Telegraphenbüro zu, in dessen Halle er verschwand.

Einige Augenblicke stand er dann schreibend und über ein Telegrammformular gebeugt an einem der Pulte, gab dann dem Schalterbeamten das beschriebene Blatt hinein und verließ mit einem vergnügt schmunzelnden „An diesen Tag sollt ihr denken bis an euer Ende!“ die Station. —

Im Hotel zur „Goldenen Ameise“ in Grimmelburg war reges Leben; soeben waren die Reisenden, die das gastliche Haus den Tag über beherbergt hatte, in dem Hotelwagen nach dem Bahnhof gefahren; die Zimmermädchen waren beschäftigt, die verlassenen Quartiere wieder instand zu setzen und die leichtfüßigen Kellner sausten treppauf, treppab, um dann, nach geschehener Inspektion der Zimmer, ihrem Herrn und Gebieter, dem Hotelbesitzer Naumann, Rapport zu erstatten. Dieser lehnte indessen im Portal seines Hauses, die breiten Hände in den Taschen seiner Unaussprechlichen versenkend, und trällerte eine Opernmelodie, diese nur dann und wann durch ein unartikulirtes Grunzen unterbrechend, wenn einer der Kellner irgend eine Meldung überbrachte. Mit derselben Seelenruhe, mit der er bisher die teilweise aufregenden Berichte der Kellner empfangen hatte — hatte man doch sogar eine Wanze in einem Bett entdeckt, die unzweifelhaft von einem Gast eingeschleppt worden war — mit derselben Ruhe sah er der Ankunft eines Telegraphenboten entgegen, der ihm schon von weitem eine unzweifelhaft für ihn bestimmte Depesche zeigte und jetzt einhändigte. Ja, er machte nicht einmal Anstalten, dieselbe zu öffnen, als längst der Bote gegangen war — „was wird's sein“, dachte er, „irgend eine Zimmerbestellung; es ist Platz genug da. — Jean, lesen!“ fuhr er dann laut fort, dem kleinen Kellnerlehrling, der eben herantrat, die Depesche vor die Füße fallen lassend und nicht im mindesten seine bequeme Stellung verändernd. „Lesen, Jean!“

Gehorsam hob der kleine Mensch das Telegramm auf und entfaltete das Blatt, aber kaum hatte er einen Blick darauf geworfen, da wich alles Blut aus seinem so wie so schon käsebleichen Antlitz und bald wäre es seinen Händen entfallen. „Ach, Herr Naumann!“ stotterte er bestürzt, „Herr Naumann!“

„Lesen, Jean, lesen“, gähnte der Hotelier.

Der kleine Kellner gehorchte, mit zitternden Händen brachte er das Papier seinen Augen näher und nachdem er noch ein paarmal angstvoll nach Luft geschnappt hatte, las er mit furchtsam erregter Stimme: „Heute Abend eintreffendes Paar aus Weitstadt selbstmordverdächtig, bitte scharf zu bewachen. Weiteres folgt!“

Es war als wäre eine Bombe zu den Füßen des dicken Hotelwirts geplatzt, mit einem gewaltigen Ruck war er emporgeschnellt aus seiner bequemen Stellung und stand nun, zitternd wie Espenlaub und mit weit aufgerissenen Augen seinen Untergebenen anstarrend, der zähneklappernd seinerseits zu seinem Gebieter emporsah, mitten im Haustor. „Was!“ kam es dann aus dem ihm noch vor Schrecken offenen Munde, „was ein selbstmordverdächtiges Paar, hier in meinem Hotel? Herr und Himmel!“ fluchte er dann, wie ein gehetztes Reh auf dem Flur umherstürmend. „Sind denn die Menschen toll geworden, daß sie sich immer ein Hotel aussuchen, um sich von dort in die Ewigkeit zu spediren, können sie denn das nicht zu Hause, in ihren vier Pfählen viel gemütlicher abmachen, wenn es denn einmal abgemurkst sein muß! Und das sollte bei mir passiren, bei mir, in meinem friedlichen, ruhigen Hause solche Aufregung — das schadet ja der Verdauung! Jean, Emil, Fritz!“ rief er dann mit gellender Stimme ins Haus hinein. Kellner! Verdammte Bande, wo steckt ihr denn?! — Aha!“ fuhr er fort, als er die wie die wilde Jagd die Treppen herunterstürmende Kellnerschar erblickte, „aha, da seid ihr ja! Leute, es giebt heute ein Unheil im Hause, der Gottseibeiuns reitet 'mal wieder so ein verrücktes Paar, das sich hier die Hälse umdrehen will, müssen mit dem Zuge aus Weitstadt eintreffen; kommen also jetzt mit dem Omnibus. Also aufgepaßt!“ fuhr er fort, sich die Schweißperlen vom Antlitz wischend. „Sie, Oberkellner, vor allem aufgepaßt! Sowie der Wagen eintrifft, den Gästen Fremdenbuch vorlegen — Paar aus Weitstadt nicht aus den Augen lassen, immer zwei bis drei Mann in der Nähe bleiben; gehen Sie auf das Zimmer, sofort nach — nach allem fragen, stets stören, bis Polizei eintrifft, diese dann rechts und links von ihrem Zimmer an offene Türen postiren und sowie sie Miene machen —“

„Der Omnibus, der Omnibus!“ zeterte Jean, der werdende Serviettenschwenker, seinen Herrn und Gebieter höchst respektwidrig unterbrechend, indem er mit dem Finger auf das dem Hotel näher rumpelnde Gefährt wies. „Herr Naumann, sie kommen!“

„Wahrhaftig“, erwiderte dieser, an die Haustür eilend, und bis an die Schläfen erbleichend, wiederholte er mit stockendem Atem: „sie kommen wahrhaftig! — Aber der ganze Wagen ist voller Gäste, darunter mehrere Paare, wie es scheint. Aufgepaßt, daß wir also die richtigen erwischen — und vor allem Ruhe und möglichste Unbefangenheit, damit sie nichts merken, hört ihr! Und nun schnell, Friedrich soll aufs Polizeibüro gehen und Meldung machen; ich lasse um zwei Mann bitten.“ Damit lief der dicke Wirt, den seine Pomadigkeit völlig verlassen zu haben schien, gefolgt von der Kellnerschar, auf den jetzt vor dem Hause haltenden Hotelwagen zu, dessen Schlag der Oberkellner mit einem tiefen Bückling öffnete.

Vorerst spie das doppelt geöffnete Tor zwei Geschäftsreisende auf einmal hervor, dann folgte diesen eine vierschrötige männliche Gestalt, der eine nicht minder korpulente Dame folgte und dann entstiegen zwei Pärchen dem Wagen, beide jung, beide schön, offenbar beide auf der Hochzeitsreise, wie der Hotelier mit geschäftskundigem Auge zu erkennen glaubte.

„Schlechte Gäste, solche Hochzeitsreisende“, brummte der Herr Naumann, als die Fremden im Portal seines Hauses verschwunden waren, „denken nur an sich und lassen Essen Essen sein — nichts für unser einen; können auch nicht die Gesuchten darunter sein. Hm!“ reflektirte er weiter, „sollten es gar die beiden Alten sein — wäre doch wunderlich! Nun, wir werden ja sehen“, fuhr er fort und trat ins Haus, „in wenigen Minuten werden wir es wissen.“

„Glaube alles nach Ihren Wünschen gemacht zu haben, Herr Naumann“, redete ihn daselbst der Oberkellner an, der soeben mit Fremdenbuch und Schreibzeug sich anschickte, ins obere Stockwerk hinaufzueilen, „habe die drei Paare in unsere drei Stockwerk verteilt, rechts und links neben jedem Zimmer ist je ein Zimmer frei für die Polizei.“

„Recht so, recht so“, entgegnete der Angeredete, „legen Sie nun den Herrschaften das Buch vor! Fritz, Emil, Jean, ihr bleibt bei mir, um im geeigneten Moment bei der Hand zu sein.“

Der Oberkellner war inzwischen die Treppe hinaufgesprungen und in einem Zimmer in der ersten Etage verschwunden, nach wenigen Minuten erschien er jedoch wieder auf dem Treppenabsatz. „Das dicke Paar ist es nicht“, rief er den Untenstehenden zu. „Die Herrschaften wollten unten im Salon speisen; zweimal Rehrücken sind bestellt.“

„Dirigiren wir uns also eine Treppe höher“, sagte in gedämpftem Tone Herr Naumann zu seinem Hilfskorps, „dann sind sie vielleicht im zweiten Stock.“ Leichtfüßig wie es seine Kellner noch nicht an ihm gesehen hatten, eilte er dem vorausgegangenen Oberkellner nach bis zum Aufgange des zweiten Stockwerks und wartete daselbst des Ausgangs der Dinge. Jetzt klappte die Tür und der Oberkellner erschien. „Auch nicht!“ rief er gedämpft. „Herr und Frau Schnurig aus Dresden; speisen ebenfalls unten!“

„Also 'rauf nach dem dritten Stock!“ kommandirte der Hotelier und wie ein Wetter flog er seiner Schar voran, an dem entsetzt zur Seite prallenden Zimmermädchen vorüber, bis zum Treppenaufgang der 3. Etage.

Nach einer bangen Pause der Erwartung hörte man oben die Tür ins Schloß fallen, dann wurde der Oberkellner sichtbar, käsebleich, zitternd am ganzen Körper.

„Sie sind's“, hauchte er im Grabeston und den Hinaufeilenden das Fremdenbuch vorzeigend, las er: „Franz Bornemann und Frau, Architekt aus Weitstadt.“

„Aus Weitstadt!“ echote es im Chor. „Sie sind's!“

„Ach, du grundgütiger Himmel!“ jammerte der kleine Kellnerlehrling, sich zitternd an das Treppengeländer klammernd. „Was soll das werden!“

„Sie wollen auch nichts speisen“, berichtete der Oberkellner weiter, indem er zugleich dem jammernden Jean einen Klapps auf den breiten Mund versetzte. „Sie bedürften überhaupt nichts heute, meinten sie, nur Ruhe, absolute Ruhe — und morgen soll nicht zu früh geweckt werden“, setzte er im Grabeston hinzu.

Herr Naumann war der erste, der sich von der die ganze Schar in Banden schlagenden Erstarrung erholte.

„Kein Zweifel, sie sind's“, sagte er. „Aber wenn sie denken, hier so unbemerkt aus dem Leben scheiden zu können, so sind sie im Irrtum; wartet, ich werde euch das Abmurksen in anderer Leute Häuser abgewöhnen! Hätte das übrigens nicht gedacht“, fuhr er zum Oberkellner gewendet fort, „glaubte ein auf der Hochzeitsreise befindliches Paar vor mir zu haben. Aber wahrscheinlich durchgegangene Liebesleute, die nicht die Erlaubniß zum Heiraten erreichen konnten und nun, nach kurzer Vereinigung mit Extrapost in den Himmel wollen. Na, wir werden ja sehen!“

Damit gab er seinen Leuten mit gedämpfter Stimme nochmals entsprechende Weisung und postirte sie dann vor und neben der Tür zu Nummer 24, in dem die soeben eingetroffenen Reisenden einlogirt waren; die beiden Polizisten, die ebenfalls mit Windeseile herbeigekommen waren, steckte er aber rechts und links in die nebenan befindlichen Zimmer und beschwor sie, ihre Hände auf die Klinken der nicht verschlossenen Türen legend, im äußersten Falle sofort in das Zimmer der Mordlustigen zu dringen und die geplante Tat zu verhüten.

So standen sie denn vor den Türen zu Nummer 24, die hilfsbereiten Männer, bald das Auge, bald das Ohr an Schlüsselloch und Türspalten legend, und horchten klopfenden Herzes auf jedes etwaige aus dem Zimmer dringende Geräusch, aber vergeblich, alles blieb still darin — nichts regte sich.

„Wir müssen sie jetzt einmal überraschen“, wisperte Herr Naumann nach einer Weile seinen Getreuen zu. „Fritz, Sie wissen ja Bescheid, gehen Sie hinein!“

Fritz, der Zimmerkellner, schöpfte tief Atem, dann klopfte er und ohne Antwort abzuwarten, öffnete er schnell die Tür und flog hinein.

„Verzeihung“, stotterte er, zu dem vom Sofa aufspringenden jungen Mann gewendet, der dort neben seinem Frauchen gesessen hatte. „Verzeihung, ich — ich wollte mich nur erkundigen, ob die Herrschaften unten soupiren wollten oder —?“

„Wir soupiren nicht“, schnitt ihm Herr Bornemann das Wort ab. „Ich habe das doch schon dem Oberkellner gesagt!“

„So, so — dann belieben Sie also hier oben zu speisen?“

„Wir speisen überhaupt nicht, können Sie denn nicht hören?“ schrie ihn unser Freund an. „Wir wünschen überhaupt nichts, nur Ruhe!“

„Ja so, Verzeihung“, stammelte der Kellner. „Dann erlauben Sie aber wohl, daß ich mich überzeuge, ob auch frisches Wasser gebracht ist!“

„Wir brauchen jetzt kein Wasser!“

„Wenn auch, ich muß mich aber dennoch danach umsehen“, meinte der befrackte Jüngling, „mein Prinzipal verlangt es!“

„Fatale Störerei!“ brummte der junge Gatte, sich wieder niedersetzend. „Nun, sind Sie denn noch nicht fertig?“ fragte er nach einer Pause.

„Im Augenblick — werde gleich frisches Wasser bringen!“ antwortete der Ganymed, der sich des Wasserkrugs vom Toilettentisch bemächtigt hatte und nun auf den Tisch zuschritt, um auch die dort stehende Karaffe zu nehmen.

Aber was war das! Stand da nicht dicht vor dem Paar ein kleines verkorktes Fläschchen mit roter Etikette, auf dem das Wort „Gift“, von zwei Totenköpfen flankirt, lesbar war? Die Arme sanken ihm schlaff und kraftlos hernieder, mit aufgerissenen Augen starrte er auf das Fläschchen.

„Nun, wollen Sie endlich so freundlich sein!“ donnerte es ihn an.

„Sofort“, entgegenete er, sich gewaltsam aufraffend. Dann ergriff er die Karaffe und fegte aus dem Zimmer. „Sie wollen sich vergiften“, meldete er draußen den übrigen; „ich habe das Fläschchen mit Gift gesehen, es steht auf dem Tisch!“ Damit lief er nach Wasser.

„Nun nicht mehr eine Minute allein lassen“, kommandirte der Wirt. „Rein, Emil!“

„Sie haben geklingelt!“ fragte dieser, der wie ein Wilder ins Zimmer des jungen Paares schoß.

„Ist uns nicht eingefallen!“ schrie Herr Bornemann, sich mit hochgerötetem Antlitz aus einer innigen Umarmung seines Weibes freimachend. „Was wollen Sie?“

„Ich — ich dachte, Sie hätten geklingelt — es kam doch hier aus dem Zimmer“, wiederholte der Kellner.

„Sie haben sich geirrt, wir gebrauchen nichts — raus!“

„Soll ich nicht das Fenster etwas öffnen, es ist so heiß hier“, fragte ängstlich der junge Mensch.

„Wenn es uns zu heiß wäre, hätte ich schon selbst geöffnet“, schrie der Angeredete. „Lassen Sie uns in Ruhe — raus!“

„Aber —“

„Raus, sage ich!“ donnerte Herr Bornemann, dem nun die Zornesader auf der Stirn schwoll. „Raus! — Das ist ja ein Musterhotel“, sagte er dann, als der Kellner mit einem langen Satze das Zimmer verlassen hatte.

„Hier ist das Wasser“, krähte es da im nächsten Augenblick hinter ihm, damit setzte der Zimmerkellner die Karaffe auf den Tisch.

„Himmeltausenddonnerwetter!“ — fluchte der gequälte Mann. „Kann man denn nicht eine Minute ungestört sein! Was wollen Sie noch? — Raus!“

„Ich — ich wollte nur noch die Betten beziehen“, stammelte, nach einer Ausflucht suchend, der Jüngling.

„Die Betten beziehen — Sie und die Betten beziehen? Machen denn das in diesem Musterhotel statt der Mägde die Kellner?“

„Die Mädchen sind — sind augenblicklich —“

„Wo?“ donnerte es.

„Im — im Theater“, platzte der Keller erleichtert heraus.

„Im Theater — so, so! Wie gesagt, das ist ja ein Musterhotel! Die Kellner beziehen die Betten, die Mädchen sind im Theater, da fehlt bloß noch, daß der Hausknecht Harfe spielt! — Aber lassen Sie“, fuhr er fort, ihm die frischen Bettüberzüge aus der Hand nehmend, „das wird meine Frau selber besorgen! Und nun haben Sie die Gewogenheit, verschwinden Sie!“

Der nicht mißzuverstehenden Gebärde, die der Fremde seinen Worten folgen ließ, nachkommend, verließ Fritz eiligst das Zimmer und Herr Bornemann sank wieder auf das Sofa, wo ihn von neuem zwei weiche Arme umschlagen.

„Hoffentlich können wir uns nun endlich eines ungestörten Beisammenseins erfreuen“, sagte er, einen langen, langen Kuß auf die Lippen seines Frauchens drückend und ihr tief in die dunklen Augen sehend, flüsterte er: „Meine süße, liebe Erna — nun fasse ich noch mein Glück, dich mein zu nennen! Aber in diesem ersten Augenblick unseres Alleinseins schwöre ich dir zu —“

„Kann ich die Stiefeln zum Wichsen kriegen?“ piepste es da von der Tür her, wo Jean, der Kellnerlehrling, stand. „Befehlen Sie etwas?“ stürmte Emil, den kleinen Burschen über den Haufen rennend, im selben Moment herin.

„Himmelbombenelement!“ Herr Bornemann, dem der gotteslästerliche Fluch entfahren war, stand mitten im Zimmer, hochrot, zornglühend. „Bin ich denn hier in ein Tollhaus geraten“, rief er, auf die erbleichenden Jünglinge niederblickend. „Aber wartet, ich will euch zeigen, daß ich auch Rechte habe, so lange ich hier wohne — heraus mit euch!“ Damit faßte er den kleinen Jean beim Schopf und warf ihn aus der mit der Linken geöffneten Tür und dann folgte kühnen Fluges demselben der zweite Kellner; polternd überschlugen sich dieselben auf dem halbdunklen Korridor zu den Füßen ihres Herrn und Gebieters. Krachend flog die Tür dann wieder ins Schloß und, den Riegel vorschiebend, rief der Erregte den beiden Hinausgemaßregelten nach: „Der Teufel soll euch regieren, wenn ich nun nicht Ruhe habe, ich will allein sein, allein!“

„Holla, so haben wir nicht gewettet!“ ertönten da hinter ihm zwei rauhe Baßstimmen. „Sie werden sich hier nicht umbringen!“

Zwei Diener der heiligen Hermandad standen plötzlich, wie der Erde entwachsen, vor dem sich jäh Umwendenden und erfaßten mit ehernem Griff seine Arme.

Aufkreischend flog im selben Moment die junge Frau auf ihren Gatten zu und schlang schützend die Arme um den Geliebten. „Um Himmels willen, was soll das?“ stieß sie hervor.

„Was wollen Sie?“ rief zugleich, schreckensbleich, der Ergriffene.

„Wir wissen alles, machen Sie keine Umstände und folgen Sie uns,“ wurde ihm zur Antwort. „Wenn Sie denn durchaus mit Ihrer Geliebten frühzeitig aus dem Leben scheiden wollen, so machen Sie das gefälligst zu Hause ab, aber ein Hotel ist nicht der Ort dazu, einen Doppelselbstmord zu begehen! Und nun vorwärts, marsch!“

Ein erneuter Aufschrei folgte diesen Worten, Frau Erna sank schluchzend an die Brust des Gatten. „Bin ich denn hier wirklich in ein Tollhaus geraten?“ stammelte dieser, bald auf die beiden Polizisten, bald auf Erna und auf eine Schar von Menschen blickend, die sich, den Wirt an der Spitze, in der wieder geöffneten Tür zu Nummer 24 angesammelt hatte. „Was will man von uns?“

„Das wird Ihnen der Polizeikommissar sagen, setzen Sie uns keinen Widerstand entgegen, sonst brauchen wir Gewalt — Sie sind selbstmordverdächtig!“

„Ich — selbstmordverdächtig? Wie kommen Sie darauf?“

„Wollen Sie noch leugnen“, sprach der eine Beamte, das Fläschchen, welches schon vorher das Entsetzen des Kellners gebildet hatte, vom Tisch nehmend. „Wollen Sie noch leugnen angesichts dieses Giftfläschchens, he?“

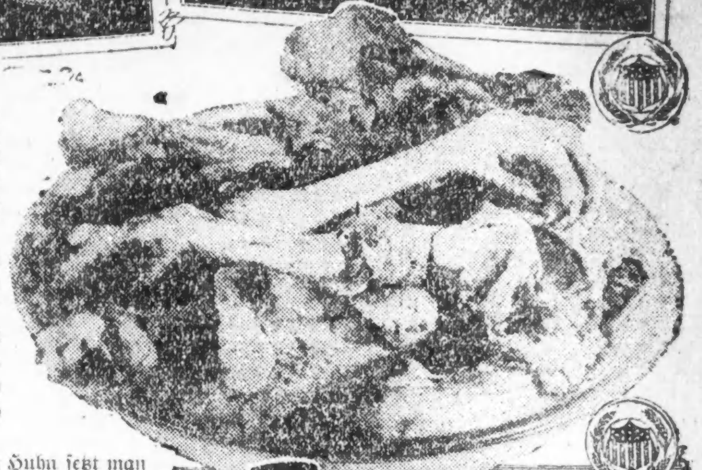
„Das ist weiter nichts, als etwas Karbolsäure, die ich gegen Zahnschmerzen stets bei mir trage.“

„Jawohl — gegen Zahnschmerzen“, hohnlachte der Beamte, „danach dürfte Ihnen allerdings kein Zahn mehr weh tun! Aber kommen wir zu Ende — das weitere mag der Polizeikommissar feststellen — vorwärts jetzt!“

Schwer legten sich die Hände der beiden Vertreter der öffentlichen Ordnung auf die Schultern des beklagenswerten Ehemanns, ein Hut wurde ihm aufgestülpt, er ließ es geschehen — widerstandslos folgte er gesenkten Hauptes, den Arm um sein Weib geschlungen, den beiden Männern die Treppe hinab, zum Hause hinaus. Er sah nicht, daß der Hotelomnibus soeben, vom Bahnhofe kommend, vor dem Hause hielt und diesem ein Mann entstieg, der, das Paar erblickend, sofort schützend den Mantelkragen emporzog und den Hut in die Stirn rückte — mechanisch, Schritt für Schritt, folgte er den Hütern des Gesetzes auf das Polizeibüro. — — — — — — — — —

Als er nach einigen Stunden — Mitternacht war längst vorüber und der Telegraph hatte indessen zwischen Grimmelburg und Weitstadt behufs Feststellung der Personalien der Selbstmordverdächtigen gespielt — mit seinem todesblassen Weibchen wieder im Fremdenzimmer des Hotels erschien und mit wutbebender Stimme seine Rechnung und Koffer verlangte, um dann sofort das „gastliche“ Haus zu verlassen, da erhob derselbe uns bekannte Herr, der vorhin dem Omnibus entstiegen war, seine Augen über die schützend vorgehaltene Zeitung und den Rest seines Weines schlürfend, murmelte er mit diabolischem Lächeln: „Nun, an diesen Tag werdet ihr hoffentlich denken, bis an euer Ende!“

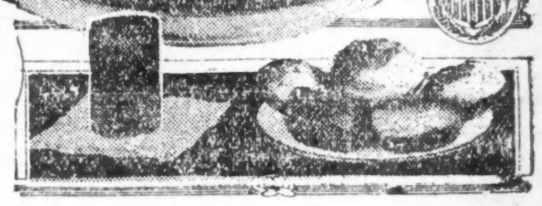
Was man alles aus einem Huhn bereiten kann!



Zwei Pfund „Rindsschnitte“ kosten ungefähr soviel wie ein Huhn von 1¾ Pfund Gewicht. Aus dem Stück Rindfleisch kann man eine Mahlzeit für 4 Personen herstellen, aber es wird nichts übrig bleiben.

Von dem Huhn bekommt man bei richtiger Zubereitung vier Teller gute Suppe, ein Gericht „Huhn mit Reis“ für vier Personen, einen Hühnersalat für ebenso viele, wenn man Sellerie, grünen Salat und auf Wunsch noch Nüsse hinzufügt, und endlich auch noch Fett zum Gebrauch in der Küche.

Flügel, Hals, Rücken und Füße vom Huhn setzt man mit kaltem Wasser auf, läßt es kochen und stellt es über Nacht in die „Kochkiste“, oder läßt es zwei Stunden langsam brodeln. Das Fleisch von diesen Teilen kommt in den Salat. Dann fügt man Wasser hinzu und kocht das bessere Hühnerfleisch gar, um es mit Reis zu serviren.



Man beachte, daß so das andere Fleisch für unsere Soldaten gespart wird, und für die Alliirten.

Nahrungsmittel helfen, den Krieg siegreich zu Ende zu führen.

U. S. Food Administration

Die große Wassernot.

Eine ungarische Geschichte von **Julian Weiß.**

Die leitenden Köpfe der Stadt schienen sich selbst verloren zu haben, denn sie waren nicht zu finden. Zum mindesten vermochte Dr. Schreier, der berühmte Bezirks-Warwick, der die Stadtvertreter aus dem Aermel schüttelt und durch dessen Hände jeder Kandidat für ein städtisches Amt gehen muß, kein geneigtes Ohr für seine Beschwerden zu entdecken. Er drang in die Stuben des Rathauses, aber hier fand er nur leere Wände, und dieselben hatten ausnahmsweise keine Ohren. Er suchte die führenden Persönlichkeiten in ihren Privatwohnungen aufzustöbern, doch seine Bemühungen blieben erfolglos. Es war eine förmliche Odyssee, die Dr. Schreier erlebte, denn er hatte mit dem Wasser seine Not, das in seinen Weinkeller gedrungen war, weil die Stadtbehörde die städtischen Schleusen zu schließen vergaß; er mußte bei Wind und Wetter von Amt zu Amt segeln, ohne Hilfe zu erhalten und hatte überdies mit Amtsdienern und einäugigen Hausmeisterinnen zu kämpfen, die ihm Hab und Gut in Form von Trinkgeldern rauben wollten. Nur ein Homer wäre würdig, diese Reise zu besingen. Da nun aber Homer für Dr. Schreier nicht das Wort nehmen durfte, so muß man ihn selbst reden lassen. Und das geschieht jetzt:

„Sie wissen,“ so rief Dr. Schreier in alle Winde, „daß ich nicht zu den letzten Menschen gehöre. Erstens bin ich Advokat, zweitens Gemeinderat, drittens Hauptredner in allen möglichen Kommissionen, viertens bei der letzten Reichstagswahl durchgefallen und fünftens ordentliches Mitglied des Klubs des sechsten und siebenten Bezirks. Ohne unbescheiden zu sein, darf ich sagen, daß ich zu jenen Leuten gehöre, die den ersten Oberbürgermeister höflich grüßen. Der dritte Obernotar ist sehr intim mit mir. Vor zwei Jahren wechselten wir einen Händedruck mit einander, ja, der Oberbuchhalter hat einmal meinen Zylinder irrtümlicherweise aufgesetzt. Mein Name ist populär und im Stadthause kennt mich jedes Kind des Portiers. Sie können demnach leicht erraten, wie entrüstet ich gewesen, als ich wahrnahm, daß Wasser in meinen städtischen Weinkeller eindrang. Wenn ich Wasser in meinem Weinkeller haben will, so besorge ich das selbst. Derartige Eingriffe in meine Rechte lasse ich mir nicht gefallen! Sofort warf ich mich in meinen Repräsentantenrock, steckte das Band meines Takowaordens ins Knopfloch — ich erhielt die Auszeichnung, weil ich ein leidenschaftlicher Verehrer des serbischen Specks bin — umgürtete mich mit dem ganzen Stolze eines Hausherrn und eilte zum ersten Oberbürgermeister. Sein Diener kennt mich; derselbe winkte mir freundlich zu, begann ein Gespräch mit mir, nahm mir zwei Zigarren ab und meldete mich dann. Nach einer Weile kam er zurück, bedauerte herzlich, daß mich der erste Oberbürgermeister nicht empfangen könne, da er dringend den zweiten Oberbürgermeister vertreten müsse, was wahrscheinlich einige Wochen dauern dürfte. Das entschuldigt manches. Ich begab mich demnach gleich zum dritten Oberbürgermeister, der mir höflich sagen ließ, daß er nur an Sonntagen für Parteien zu sprechen sei. Da aber just Montag war, so konnte ich leider nicht warten, denn die Gefahr lag nahe, daß mein Wein wasserscheu wird und wegschwimmt. Ich eilte demzufolge zum ersten Obernotar. Er empfing mich, nachdem ich zwei Stunden im Vorzimmer wartete, überaus freundlich und fragte nach meinem Begehr.

„Ich komme in einer Privatangelegenheit. Sie wissen, daß ich Hausherr bin und zu den Stadtrepräsentanten gehöre, welche alles bewilligen. Ich mache nur der Opposition Opposition.“

„Verzeihen Sie,“ fiel er mir ins Wort, „aber ich muß Sie bitten, sich an den zweiten Obernotar zu wenden. Ihre Angelegenheit gehört nicht in meinen Ressort.“

„Aber Sie wissen ja noch gar nicht, welche Angelegenheit mich herführt,“ brummte ich ein wenig indignirt.

„Mein Herr,“ brauste er auf; „Sie sind doch nicht zu mir gekommen, um mich zu insultiren!“

Ich entschuldigte mich tausendmal und suchte den zweiten Obernotar auf. Das war ein lieber alter Herr. Er hörte mir andächtig zu, rauchte seine Pfeife und schnarchte ein wenig. Als ich geschlossen hatte, sagte er: „Wasser, lieber Freund, interessirt mich nicht. Fragen Sie doch morgen beim dritten Obernotar an; vielleicht ist das sein Fall.“

„Ich muß heute noch mit ihm reden.“

„Heute!“ rief der Alte und sein gutmütiges Gesicht veränderte sich ganz entsetzlich. „Ja, glauben Sie denn, daß wir Tag und Nacht im Amte sitzen können, um Ihnen zuzuhören? Die Gehälter sind wahrlich nicht danach!“

Ich entschuldigte mich tausendmal und ging heimwärts. Das Wasser in meinem Keller war mittlerweile derart gestiegen, daß aus meinem Rotwein „Schiller“ wurde. Doch am nächsten Tage begab ich mich zum dritten Obernotar. Es war dies derselbe alte Freund, mit dem ich vor zwei Jahren einen Händedruck wechselte. Er erkannte mich sofort, drückte mir wieder die Hand und fragte, was ihm das Vergnügen meines Besuches verschaffe. Als ich nun erzählte, daß mich das Wasser hergetrieben habe, rief er: „Nur ka Wasser nöt“, und über diesen Witz lachten wir herzlich. Ein lieber Mensch, dieser Obernotar Nr. 3. Schließlich gab er mir den guten Rat, morgen früh um sechs Uhr zum Oberingenieur zu gehen, denn nur zu dieser Stunde wäre derselbe zu sprechen. Mein „Schiller“ wurde mittlerweile zum Weißwein, denn das Wasser stieg immer höher. Am nächsten Tage stand ich vor Sonnenaufgang dem ersten Oberingenieur gegenüber; er war eben nach Hause gekommen. Als ich das Wort Wasser aussprach, verzog er das Gesicht und rief: „Mindestens zehntausend Menschen waren schon wegen dieses dummen Wassers bei mir. Das geht mich gar nichts an. Wenden Sie sich an das Ingenieuramt.“

„Wo ist dasselbe?“

„Ich rate Ihnen nicht hinzugehen. Die Beamten haben dort sehr viel zu tun. Am besten ist es, wenn Sie ein gestempeltes Gesuch einreichen, in ein bis zwei Wochen wird die Sache erledigt.“

„Aber mein Wein?“ jammerte ich.

„Ja, warum trinken Sie Ihren Wein nicht? Warum halten Sie denselben im Keller? Das ist immer gefährlich. Doch Adieu, lieber Freund, ich habe Dringendes zu tun.“ (Dabei gähnte er und begann sich auszukleiden.)

Ich befolgte seinen Rat nicht, sondern ging meinen Passionsweg weiter. Im Ingenieuramt sprach ich in vier Tagen mit sechsundfünfzig Leuten, doch ich fand leider nicht denjenigen, welcher sich mit Wasserangelegenheiten beschäftigt. Da entschloß ich mich, das Wasserwerk aufzusuchen, denn dort — so vermutete ich — wird man doch etwas vom Wasser hören wollen. Ich konferirte tatsächlich mit drei Wassermännern. Einer von ihnen kostete sogar meinen Wein und schwor, daß es filtrirtes Donauwasser sei, doch helfen konnte er mir nicht. Nun suchte ich einflußreiche Stadtväter auf, aber diese waren abwesend und bald hätte ich mich verzweifelt in meinen Wein gestürzt, wenn mich nicht ein glücklicher Zufall vor die richtige Schmiede geführt haben würde. Ich fand nämlich einen städtischen Beamten, der sich für Hochwasser interessirt. Ihm schüttete ich mein Herz aus, klagte die Verwaltung an, donnerte gegen die Mißwirtschaft, doch als ich schloß, entgegnete er lächelnd: „Ich verstehe Sie wahrhaftig nicht. Das Wasser ist seit gestern um einen Centimeter gefallen.“

„Aber es steht noch immer hoch genug in meinem Keller.“

„Pardon, dafür können Sie nimmer die städtische Verwaltung verantwortlich machen. Wir haben das Wasser wahrhaftig nicht in Ihren Keller geschüttet.“

„Herr,“ donnerte ich; „seit einer Woche renne ich von Amt zu Amt und suche Unterstützung und Hilfe. Mein Wein wird unterdessen zu Wasser und mein Vermögen schwimmt davon. Die Stadt freilich kümmert sich verzweifelt wenig um meine Schmerzen. Der erste Oberbürgermeister vertritt den zweiten und der dritte hat nur an Sonntagen Amtsstunden, weil er an diesen Tagen überhaupt nicht im Amte ist: die Ober-Obernotare beschäftigen sich niemals mit Wasserfragen, das Ingenieuramt hat so viele Beamte, daß man so alt werden müßte wie Methusalem, um denjenigen zu finden, welchen man braucht, im Wasserwerk trinkt man Wein (aber nicht den meinen), alle Stadtväter sind auf Urlaub und Sie, mein Herr, trösten mich in einer Weise, als wäre ich nicht bei Trost. Wenn man mit mir so umgeht, wie behandelt man dann erst einen Bürger, der nicht Advokat, Stadtvater, Hauptredner in allen möglichen Kommissionen, bei der letzten Reichstagswahl durchgefallen, aber noch immer ordentliches Mitglied des Klubs im sechsten und siebenten Bezirk ist? Glauben Sie, daß sich ein Gemeinderat das ruhig gefallen läßt?“

„Nein,“ entgegnete er, „und das ist eben der Vorzug des Gemeinderates, daß er sich all das nicht ruhig gefallen lassen muß. Sie dürfen schreien, Herr Dr. Schreier, so viel Sie wollen, das ist Ihr Vorrecht. Einen anderen hätte ich schon längst hinaus ....“

„Was?“ rief ich vor Zorn zitternd.

„.... hätte ich schon längst hinausgeführt und ihm bewiesen, daß das Wasser in den nächsten Stunden fallen muß. Versteh'n Sie wohl: — muß! Ihre Beschwerde ist unbegründet. Die Verwaltung kann doch nicht mehr tun, als das Wasser fallen lassen.“

Ich entfernte mich wütend und nahm mir fest vor, in der ersten Sitzung des Gemeinderates eine vehemente Rede zu sprechen und zum Schlusse dem Wunsche Ausdruck zu geben, daß es der Verwaltung ebenso ergehen möge, wie meinem Wein.“

So sprach Dr. Schreier.

Vor der Sitzung des Gemeinderates warf ihm aber der erste Oberbürgermeister einen freundschaftlichen Blick zu und der siebente und achte Obernotar zeichneten ihn aus, indem sie seiner Tabatiere je eine Zigarette entnahmen. Er merkte die Absicht und wurde umgestimmt. Als in dieser Sitzung jemand von der großen Wassernot zu reden wagte, bemerkte Dr. Schreier: „Das Wasser scheint ihm zu Kopfe gestiegen zu sein, diesem Wasserkopf! Welche Unverfrorenheit, unsere Verwaltung anzugreifen! Wir müssen wieder einmal etwas Vertrauen votiren und zwar unseren drei Oberbürgermeistern und den sechs Vizebürgermeistern, den sechzehn Obernotaren, dem Ober-, Mittel- und Unteringenieur, sowie dem ganzen Ingenieuramt, der Ueberschwemmung und dem Wasserwerk mit Kunst- und Naturfilter, kurz, sämmtlichen Wasserwerken! — Ich votire als erster und bin doch wahrhaftig nicht der letzte, denn ich bin Advokat, Stadtvater, Hauptschweiger in allen Kommissionen und ein Mann, dem der erste Oberbürgermeister demnächst die Hand drükken wird, denn einen freundschaftlichen Blick habe ich bereits als Vorschuß erhalten ....“

— Sicheres Zeichen. — Wenn Du — pardon! — siehst, daß eine Dame ihre besten Strümpfe anzieht, dann kannst Du mit Sicherheit annehmen, daß es entweder sehr windig draußen ist oder der Schmutz fußhoch in den Straßen liegt.

— Der unglückliche Tag. — Erster Student: Gestern hab' ich wieder mal meinen unglücklichen Tag gehabt? — Zweiter Student: Wieso? — Erster Student: Ja, ich hab meine Schulden bezahlt.

José Raoul Capablanca.

(Fortsetzung.)

Wie bereits an früherer Stelle bemerkt, ist das Merkwürdige an Capablancas Stil die Reife seiner Spielführung, die nichts von der jugendlichen Uebereiltheit hat, die anderen Meistern seines Alters eigen zu sein pflegt. An Feinheit des Positionsverständnisses reicht er an Rubinstein heran, und dieser Meister ist der einzige, dem — mit Ausnahme Laskers natürlich — Capablanca bisher nichts anhaben konnte. Er hat im Ganzen nur zwei Partieen mit Rubinstein gespielt, eine in San Sebastian 1911 und eine in Petersburg 1914. Die erste gewann Rubinstein, und auch die zweite sah bereits sehr böse für Capablanca aus, aber es gelang ihm noch, sie remis zu machen. Das Eigentümliche ist, daß Rubinstein, den man im allgemeinen als Lasker und Capablanca unterlegen im Kombinationsspiel hielt, gerade durch tiefere Berechnung in einer Kombination den Sieg gen die beiden genannten Gegner errang, und nicht durch positionelle Finessen.

Die Partie zwischen Rubinstein und Capablanca in San Sebastian verlief folgendermaßen:

Weiß: Rubinstein.	Schwarz: Capablanca.
1. d2—d4	d7—d5
2. Sg 1—f3	c7—c5

Bekanntlich muß der c-Bauer im Damenbauerspiel avancieren, bevor der Damenspringer in die c-Reihe entwickelt wird, damit später die Türme eine Wirkungslinie finden können.

3. c2—c4	e7—e6
4. c4×d5	e6×d5

Der Abtausch auf d5 hat den Zweck, dem Schwarzen einen isolierten Bauern zu verschaffen, auf den sich dann der weiße Angriff konzentrieren kann. Die Akten sind jedoch über dieses Manöver noch nicht geschlossen. Der Bauer ist zwar unleugbar etwas schwach, aber so lange er dasteht, ist er für Weiß sehr unangenehm, da er dessen Bewegungsfreiheit im Zentrum einengt. Oft gelingt es auch Schwarz, den Bauern durch d5—d4 günstig zu verwerten.

5. Sb 1—c3	Sb 8—c6
6. g2—g3	

Dies ist die konsequente Fortsetzung, wenn man den schwarzen d-Bauern für schwach hält. Der Läufer soll von g2 aus auf d5 drücken.

6. — — —	Lc 8—e6
7. Lf 1—g2	Lf 8—e7
8. 0—0	Ta 8—c8

Obgleich dieser Zug gut aussieht, hat er seine Schattenseiten, wie Rubinstein durch eine tiefdurchdachte Kombination erweist. Am besten wäre Sg 8—f6 nebst Rochade gewesen.

9. d4×c5	Le 7×c5
10. Sf 3—g5	Sg 8—f6
11. Sg 5×e6	f7×e6
12. Lg 2—h3!	Dd 8—e7
13. Lc 1—g5	0—0
14. Lg 5×f6	De 7×f6

Es ist ganz über jeden Zweifel erhaben, daß Capablanca das folgende Opfer des Weißen gesehen hat. Er glaubte es durch seinen fünfzehnten und sechzehnten Zug widerlegen zu können, sah aber nicht die diabolische Kombination, die Rubinstein bereit hat.

15. Sc 3×d5	Df 6—h6
16. Kg 1—g2	Tc 8—d8

Scheinbar ist jetzt der Springer d5 verloren. Aber:

17. Dd 1—c1!!

Eine geniale Parade. Der Springer darf jetzt nicht von dem Turm genommen werden, weil nach dem Damentausch der Läufer mit Schach auf e6 den Turm gewinnen würde.

17. — — —	e6×d5
18. Dc 1×c5	Dh 6—d2
19. Dc 5—b5	Sc 6—d4
20. Db 5—d3	Dd 2×d3
21. e2×d3	Tf 8—e8
22. Lh 3—g4	Td 8—d6
23. Tf 1—e1	Te 8×e1
24. Ta 1×e1	Td 6—b6
25. Te 1—e5	Tb 6×b2
26. Te 5×d5	Sd 4—c6
27. Lg 4—e6+	Kg 8—f8
28. Td 5—f5+	Kf 8—e8
29. Le 6—f7+	Ke 8—d7
30. Lf 7—c4	a7—a6

In Betracht kam Kd 7—d6, um Tf 7 mit Se 5 zu beantworten. Aber Capablanca zieht es vor, so schnell wie möglich mit den Bauern des Damenflügels zu stürmen, um womöglich die Partie noch zu gewinnen.

31. Tf 5—f7+	Kd 7—d6
32. Tf 7×g7	b7—b5
33. Lc 4—g8	a6—a5
34. Tg 7×h7	a5—a4
35. h2—h4	b5—b4

Rubinstein läßt sich durch das bedrohliche Vorrücken der schwarzen Bauern nicht aus der Ruhe bringen. Schlimmsten Falls kann er seinen Läufer gegen den Freibauern opfern, den Schwarz wahrscheinlich in der b-Linie bekommt, und dann bleibt er mit vier Bauern gegen den Springer übrig, so daß er immer noch die besten Gewinnaussichten hat.

36. Th 7—h6+	Kd 6—c5
37. Th 6—h5+	Kc 5—b6
38. Lg 8—d5	b4—b3

Die beste Chance war hier T×a2, worauf Weiß den Turm wegen b4—b3 nicht nehmen konnte. Aber Weiß hatte auch dann gewonnen, nämlich: 39. Lc 4, Tc 2; 40. Tb 5+, Kc 7; 41. Ld 5, b3; 42. h5, b2; 43. h6, Se 7; 44. h7, Sg 6; 45. La 2 usw.

39. a2×b3	a4—a3
40. Ld 5×c6	

Ein überraschender Schluß, den Capablanca nicht gesehen zu haben scheint. Spielt Schwarz jetzt a3—a2, so folgt 41. Tb 5+, Ka 6; 42. Tb 8 nebst Ta 8.

40. — — —	Tb 2×b3
41. Lc 6—d5	a3—a2
42. Th 5—h6+	Aufgegeben.

Der weiße Turm gelangt rechtzeitig in die a-Linie. Z. B. Ka 5 oder b5, 43. Lc 4 nebst Ta 6 oder Ka 7, 43. Th 8, Tb 8; 44. T×b8 u. s. w.

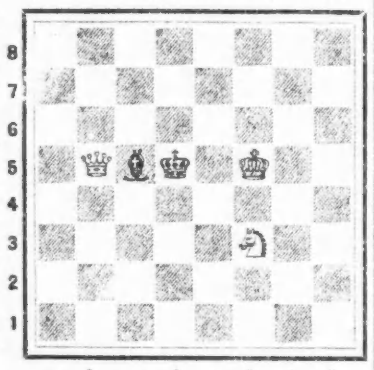
Problem-Teil.

Lösungen.
- Nr. 34. Dreizüger: 1. Lg 6.
- Nr. 35. Vierzüger: 1. Lg 5. 2. Lf 7. 3. Lg 8+. 4. Lf 6 Mat.

Die beiden folgenden Aufgaben sind von einem unserer Leser komponiert worden. Der Zweizüger ist sehr leicht. Der Neunzüger dürfte wegen der scheinbaren Schwierigkeit viele Löser abschrecken, doch ist die Aufgabe ebenfalls leicht, da man der Stellung sofort ansieht, daß es sich nicht um viele Varianten handelt, sondern einfach um ein Mattreiben mit dauernden Schachgeboten. Die Idee ist aber sehr hübsch.

Nr. 36 und 37.

F. Werderitsch, Winona, Mich.



Mat in zwei Zügen.

Mat in neun Zügen.

Schach-Briefkasten.

H. F. Sonnenschein, Chicago. Wir werden die Rösselsprung-Aufgaben an die von Ihnen angegebene Adresse senden.

F. Werderitsch, Winona, Mich. Ihre Lösung von Nr. 33 ist korrekt und vollständig. Sie haben den Zweck des Sh 1 erkannt. Sie können sich, wenn Sie wollen, wegen Rösselsprung-Aufgaben mit Mr. Fred Baumann, 668 W. Madison Str., Chicago, in Verbindung setzen.

O. C. Schneider, Chicago. Besten Dank für Aufgaben.

S. Marquardt, Hague, N. Dak. Zuschrift dankend erhalten. Wir werden die Partie bei Gelegenheit erörtern.

— O diese Dienstmädchen! — Wenn Einbrecher in Jemandes Hause herumgehaust, so ist das schon schlimm genug; noch viel schlimmer aber ist es, wenn jemand gezwungen ist, Dienstmädchen in seinem Hause hausen zu lassen, die sind nämlich Entzweibrecher!

Erblicktes und Erlauschtes.

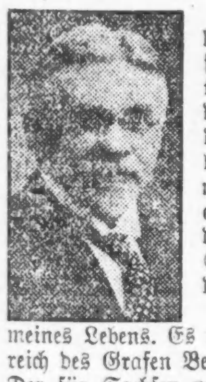
Bruchstücke aus meinem Lebenslauf.

Von Wolf von Schierbrand.

Copyright, 1917, by „The Abendpost Co.", Chicago, Ill.

V.

Eine lange Fußtour durch Oesterreich bis Venedig. — „Da sind Sie ja koa Krischt!" sagte der Jesuitenpater. — Wie es damals aussah in der Donaumonarchie. — Ueberall war Deutsch noch Trumpf.



Während der langen Sommerferien 1869 unternahm ich — denn die Wanderlust hatte sich bei mir wieder mächtig geregt — eine Fußtour durch Oesterreich. Sie gehört zu den angenehmsten Erinnerungen meines Lebens. Es war das Oesterreich des Grafen Beust, das ich sah. Der für Sachsen ungünstige Ausgang des Krieges von 1866 hatte diesem merkwürdigen Mann auch den Wanderstab in die Hand gedrückt. Unter dem damaligen König Johann von Sachsen, einem kunstsinnigen, poetisch veranlagten Fürsten, dessen Uebertragung von Dantes „Göttlicher Komödie" ins Deutsche auch heute noch die schönste bleibt, war Graf Beust allmächtig gewesen. Letzterer hatte Sachsen in die politische Bahn gezwängt, die zu Königgrätz führte. Noch ein Knabe, hatte ich den berühmten Staatsmann gesehen und gesprochen. Denn kaum fünfzehn, nahm mich eines Tages mein schon erwähnter Vormund, der Freiherr von Brandenstein, der eine auch politisch einflußreiche Stellung als Oberpostmeister bekleidete und wohl zu den Parteigängern Beusts gehörte, zu einem Empfange bei diesem mit. Warum mich, einen Knaben, das kann ich nicht sagen. Ich vermute aber, daß ich, als ältester Sohn eines intimen Freundes meines verstorbenen Vaters (der selbst ein höherer Staatsbeamter gewesen war) wohl schon damals zur Parteifahne schwören und die Fürsprache und Gönnerschaft des maßgebenden Staatslenkers gewinnen sollte. Wie dem auch sei, jedenfalls hinterließ der Besuch einen lebhaften Eindruck auf mein jugendliches Gemüt.

Ich sehe den Grafen Beust noch vor mir — ein eleganter, lebhafter, gesprächiger Mann, von schlankem Wuchs, der in seinem glänzenden Staatskostüm mit den breiten Ordensbändern über der Brust, mir riesig imponierte. Er schüttelte mir sehr freundlich die Hand und unterhielt sich einige Augenblicke mit mir über meine Pläne für die Zukunft. Damals gerade stand Graf Beust im Zenith seiner Macht. Bismarck hatte keinen grimmigeren und fähigeren Gegner innerhalb des Deutschen Bundes (unseligen Andenkens) als diesen geschmeidigen, redegewandten Mann, die Seele aller Intriguen, die gegen ihn gesponnen wurden.

Nun also, dieser selbe Graf Beust war nach 1866, nach dem schmählichen Zusammenbruch der alten Vormacht in deutschen Landen, des alten zentralistischen Oesterreichs, vom Kaiser Franz Josef als Retter in der Not berufen worden, um den gründlich verfahrenen Karren wieder in's Geleise, in's neue Geleise zu bringen. Graf Beust entledigte sich dieser Aufgabe in der bekannten Weise, durch Schöpfung eines neuen politischen Gebildes, der Doppelmonarchie. In welcher die Ungarn versöhnt werden sollten durch das Wiederaufleben ihres unabhängigen Königreichs und die Deutschen Oesterreichs wiederum die unumstrittene Hegemonie in der anderen Hälfte des Doppelreiches ausüben sollten. Nun, das Gebilde des Grafen Beust zeigte ja bald Risse und Sprünge, und die slavische Mehrheit wollte sich auf die Dauer nicht mit der Rolle bloßer Heloten abfinden. Immerhin hat seine Schöpfung das alte wankende Habsburgerreich damals vor dem Untergange bewahrt und hat trotz aller inneren Zerwürfnisse, trotz allem Parteihader ein halbes Jahrhundert überdauert.

Und dieses umgeformte Reich, diese alt-junge Donaumonarchie, durchwanderte ich im Sommer 1869. Viel von Politik verstand ich ja freilich damas noch nicht. Aber allerhand Dinge konnte ich doch mit Interesse beobachten.

Am ersten Tage schritt ich fürbaß das Elbtal entlang, von Dresden bis in die Nähe von Leitmeritz, Böhmen. Leitmeritz war damals (und ist noch heute) gutdeutsch. Aber gleich dahinter, am anderen Ufer der Elbe, fing mein Leiden an. Auf Erkundigungen erhielt ich den Bescheid von finster blickenden Bauern:

„Ne ruschemi pto nemecki," — ich verstehe kein Deutsch. Czechisch überall. Die meisten der Kerls verstanden meine Fragen ganz gut, aber sie wollten sie nicht verstehen, aus Deutschenhaß. Es war für mich die erste Probe des seitdem in der Doppelmonarchie so überhand genommenen Völkerhaders.

Nun, gleichwohl fand ich meinen Weg vermöge einer ausgezeichneten Karte, die ich in meinem leichten Ranzen mitführte, und brauchte keine Nacht im Freien zu übernachten, obwohl ich mehrmals dicht daran war. Der Kuriosität halber will ich erwähnen, daß mein Reisegeld für die ganze Dauer dieser achtwöchigen Fußreise nur (nach hiesigem Gelde) aus $23 bestand. Damit bin ich ganz gut ausgekommen, habe gut gegessen und getrunken, geherbergt, ungarischen Tabak geraucht wie ein Schornstein, und mich so wohl gefühlt wie Gott in Frankreich. Freilich, ich war noch nicht 18, und es war im Jahre 1869; damals war noch alles spottbillig, was die Atzung anbetraf. Erst auf der Rückreise, in Prag, war mein Geld alle; und ich mußte damals zwei Tage Aufenthalt nehmen und auf Fonds von daheim warten. Die Kreuzer- und Guldenwährung war noch in Geltung. Für wenige Kreuzer erhielt man in einem böhmischen Kretscham (Gasthaus, ländliche Herberge) ein schäumendes Krügerl treffliches Bier und Selchfleisch mit Brot. Eine leckere Mehlspeise (Zwetschenknödel, Kolatschen usw.) kostete nur von drei bis fünf Cents. Oft auch in stockczechischer Gegend, wurde ich mit diesem oder jenem Deutschböhmen bekannt: einem Gutsbesitzer, Fabrikbaron, Pfarrer oder Beamten, und der bot mir dann gewöhnlich Gastfreundschaft an, bewirtete mich mit dem Besten, was er zu bieten hatte. Es herrschten eben noch patriarchalische Zustände.

Dazu habe ich immer eine (zum Journalisten notwendige) Eigenschaft gehabt, nämlich die, mit Jedermann bekannt zu werden, die Zustände, unter denen das Volk, auch die sogenannte Hefe des Volkes, lebt, an der Quelle zu studieren, auf Du und Du selbst mit dem Handwerksburschen und „Tramp" zu stehen. Und ich habe da manchmal sehr interessante Dinge gehört und gesehen. Von Salzburg bis nahezu Welschtirol bin ich mit einem jungen englischen Studenten und dessen Backfisch von Schwester gewandert. Das Mädchen marschirte so stramm wie wir zwei; sie trug hohe Schnürschuhe und einen fußfreien Rock, und er wie sie erzählten mir freimütig, wie sie über diese „Foreigners" dachten. Denn das ist eine spezifisch britische Gepflogenheit: überall in der Fremde, wo sie hinkommen, da sind nicht etwa sie die „Foreigners", sondern die Einheimischen sind dies ihrem Dafürhalten nach. In Tirol hatten wir drei noch einen Tag lang einen Jesuitenpater zum Reisegefährten. Der holte uns darüber aus, welch Glaubens wir seien. Aus der Auskunft der Engländer (die zur Episkopalkirche gehörten) konnte er nicht recht klug werden. Dagegen wußte er bald, daß ich ein „Lutherischer" sei (dort sprechen sie das „Lu—therischer" aus), und so einen hatte er wohl noch nicht zu Gesicht bekommen. Vor Schreck schlug er die Hände über den Kopf zusammen und sagte, ungefähr so wie man über einen Menschenfresser aus dem Kongogebiet sprechen würde: „Da sind Sie ja koa Krischt!" Ich war ganz verdutzt. Luther und kein Christ!

In Prag gefiel mir's famos. Dort suchte ich eine Freundin meiner Mutter auf, die mit einem österreichischen Hauptmann verheiratet war, und die mich sehr gastfrei aufnahm. Da genoß ich dann zwei Tage lang die ganze Wohltat einer vorzüglichen böhmischen Küche. Und dieses Pilsener erst! Ich habe mir sagen lassen, daß man das erstklassige Pilsener Bier nur innerhalb Böhmens versendet und verzapft. Soviel ist sicher: Nirgendwo, nicht einmal in Wien, habe ich wieder ein so treffliches Pilsener Bier zu kosten bekommen. Es giebt da in Prag Kneipen mit einfach bürgerlicher Kost, wo man aufgehoben ist wie in Abrahams Schoß. Dabei ist die Stadt selbst sehr interessant; nicht nur der uralte jüdische Friedhof, wo schon nach Böhmen gewanderte Hebräer beerdigt wurden, vordem noch die Czechen das Land bewohnten, so ungefähr 200 bis 300 n. Ch. Nein, auch die ganze übrige Stadt ist äußerst sehenswert und interessant, so viel historische Gebäude, so viele Sagen und Ueberlieferungen giebt es.*) Dazu ist die Lage am breiten Moldaustrom sehr malerisch, mit dem auf der Höhe winkenden Hradschin, der alten Königsburg. Man kommt leicht vom Hundertsten ins Tausendste, wenn man von Prag, „dem goldenen", zu sprechen hat.

Dann noch ein Stück des südlichen czechischen Böhmens, mit Tabor, der Hussitenstadt, und man überschreitet die Grenze des einst so mächtigen und fortschrittlichen Böhmens, und betritt wieder deutschen Boden, den Boden Oberösterreichs, steuert direkt auf Linz, das saubere, heitere, lebenslustige Linz los. Der Unterschied ist greifb[ar]. Slavische Erde, unsaubere Erde! Keine Ordnung, keine Reinlichkeit — die Düngerberge stehen direkt vor dem Fenster des czechischen Bauern; die Jauche rinnt ihm bis in die Stube nach. Dagegen das deutsche Oesterreich! Welch ein himmelweiter Unterschied. Am Sonntag hatte ich im slavischen Böhmen die Dirnen und die Burschen zur Messe schreiten sehen — bunte, schreiend bunte Farben des Festgewandes, aber kotige Hände und ungewaschene Gesichter. Hier in Oberösterreich und später in Unterösterreich war die deutsche Art — keine Farben, aber dafür die Spuren von Wasser und Seife überall. Und in einem Städtchen unweit Linz speiste ich zum ersten Mal einen wahrhaft mürben Apfelstrudel nebst einem zarten Rostbraten. Es war gut sein in dem damaligen deutschen Oesterreich. Es war gerade die Zeit, als dort der kurze Traum des Liberalismus noch währte, als in Wien das liberale Bürgertum am Ruder war, als das Deutsch noch überall Trumpf war, noch vom unverblaßten Ruhm der Vergangenheit zehrte. Amtlich galt das Deutsche noch an allen Stellen, in slavischen sowohl wie magyarischen Gebieten, als unentbehrliches Bindeglied und Verkehrsmittel. Ueberall herrschte noch der alte, durch die Jahrhunderte eingebläute Respekt vor der deutschen Sprache und der deutschen höheren Bildung. Der Deutschösterreicher fühlte sich noch als der Meister und Führer in diesem Völkergemisch. Den Slaven war noch nicht die Idee zum Bewußtsein gekommen, daß der junge Parlamentarismus ihnen eine drohende Waffe in die Hand gegeben hatte, eine Waffe, mittels deren sie zuletzt unfehlbar selbst die Meister werden mußten. Sie haßten die Germanen der Ostmark als ihre Bezwinger, aber nur dumpf, und sie erkannten deren geistige Ueberlegenheit noch an. Jetzt ist das alles ganz anders geworden, ins Gegenteil umgekehrt.

*) Damals war übrigens Prag noch eine deutsche Stadt — Alles sprach dort Deutsch

Die Uhr.

Von Georg Bötticher.

Mein Freund Engelhart besitzt eine silberne Taschenuhr, die früher an einigen Stellen sogar vergoldet gewesen ist, fünfundvierzig Mark gekostet hat und nach Aussage meines Freundes vortrefflich geht, wenn sie nicht gerade steht, was nach seiner Ansicht nur selten vorkommt, sonderbarerweise aber immer dann, wenn man Freund Engelhart nach der Zeit fragt.

Es ist also eine ganz gewöhnliche Uhr. Merkwürdig ist sie nur dadurch, daß ihr Besitzer mit einer wahrhaft fanatischen Zuneigung an ihr hängt. Wie oft haben wir Freunde — in früheren Zeiten, jetzt schon lange nicht mehr — ihm geraten — sich eine zuverlässigere Uhr anzuschaffen, wenn wir bemerkten, daß er ihr durch Schütteln oder Aufdentischklopfen einen unmotivirten, aber hartnäckigen Stillstand zu benehmen suchte. Aber da kamen wir schön an!

„Tut mir den einzigen Gefallen" — pflegte er dann zu sagen — „und laßt meine Uhr in Frieden. So wie sie ist, ist sie gerade das, was ich brauche. Ich will gar keine von den langweiligen Chronometern, die mit greulicher Regelmäßigkeit gehen und sich nie einen eigenen Einfall erlauben. Ich huste was auf diese mechanische Tugendboldigkeit und bin stolz darauf, eine Uhr zu besitzen, die Charakter hat. Jawohl Charakter — ihr braucht nicht zu lachen. Deine Uhr, lieber August, ist aus Glashütte und hat vierhundertundfünfzig Mark gekostet — was ihr Gott verzeihen möge, ich kann's nicht, denn dafür hätte man fünfundvierzig Bowlen trinken und sich immer noch eine Uhr kaufen können! — und was hast du mit dieser Uhr erreicht? Nichts, als daß du dich seitdem über alle Turmuhren ärgerst, die mit weniger tötlich-langweiliger Sicherheit wie deine funktioniren und deshalb bald ein paar Minuten früher, bald ein paar Minuten später schlagen — beiläufig gesagt: etwas, was mir eine wahre Wonne ist, die ich stundenlang genießen könnte. Dagegen hast du dir, armer Kerl, mit diesem sündlich teuren Musterexemplar von Zeitmesser alle die kleinen Freuden verscherzt, die eine weniger vornehme aber charaktervollere Uhr mit sich bringt, Freuden, die man nicht unterschätzen soll. Beispielsweise, wenn man in der Furcht, der Zug sei schon abgefahren, auf die Bahn gehetzt kommt und nun inne wird, daß unsere Uhr zwanzig Minuten vorgeht, also noch reichlich Zeit vorhanden ist, ehe der Zug überhaupt einfährt. Oder, wenn man mißmutig nach dem Bahnhof schlendert mit der moralischen Verpflichtung, eine unliebsame Persönlichkeit, etwa eine Erbtante, abzuholen und vor der Bahnuhr erkennt, daß unsere Uhr stehen geblieben, der Zug bereits vor einer Viertelstunde eingelaufen ist und man also das Glück hat, unbeabsichtigt zu spät zu kommen — unbeabsichtigt, wohl verstanden, wie man nötigenfalls beschwören kann! Das sind so zwei Fälle — ich könnte euch zehn und mehr anführen, ich will aber in niemand die Empfindung des Neides wecken, Gott bewahre, so niederträchtig bin ich nicht. Und nun bildet euch nicht ein, daß meine Uhr tagtäglich solche Capricen hätte. Ganz und gar nicht. Und das ist eben der Reiz von der Sache! Denn wenn sie immer falsch ginge, würde sie mir gerade so widerwärtig sein, wie Glashütte und Konsorten, die immer richtig gehen—die Protzen!"

So ungefähr folgert mein Freund Engelhart, und es ist wahr, man kann wenig dagegen vorbringen, wenigstens nichts, was auf ihn Eindruck machte. Dagegen müssen wir Freunde seinetwegen immer auf der Hut sein. Er ist sehr leicht verletzt, wenn man ihn beim Stellen seiner Uhr überrascht. Und das zu vermeiden ist fast unmöglich. Wehe dem, der in solchem Falle harmlos fragte: „Sie geht wohl wieder nicht?" Es ist noch ein Glück, wenn Engelhart dann die Uhr in die Tasche steckt und gleichmütig äußert: „Sie geht vorzüglich, wenn sie nicht steht — das weißt du ja. Aber sie ist ein bißchen verwöhnt und beansprucht manchmal dreimal aufgezogen zu werden." Unser Freund Herzer hatte einmal die Unvorsichtigkeit, darauf zu sagen: „Pro Stunde?" — was ihm einen wütenden Blick und die Bemerkung Engelharts eintrug, daß es Leute gäbe, deren geistiges Räderwerk jede Minute aufgezogen werden müsse.

Schon das Wort „Glashütte" wird in unserem Freundeskreise, sobald sich Engelhart unter uns befindet, möglichst vermieden — es hat auf diesen stets eine explodirende Wirkung. Auch wenden sich alle rücksichtsvoll ab, sobald sie bemerken, daß unser Freund seine Uhr schüttelt. Sie wissen, daß er dabei stets herausfordernde Blicke um sich wirft, die leicht eine unvorsichtige Frage hervorrufen können. Das ist etwas lästig, aber Engelhart ist im übrigen ein so guter Kerl, daß man ihm diese Schwäche nun einmal zu gute hält.

Vor einiger Zeit nun war eine seltsame Aufregung an unserem Freunde bemerkt worden und ein so häufiges Schütteln der Uhr, daß sich in unserem Kreise das Gerücht verbreitete, sie ginge schon seit Wochen gar nicht mehr. Das Gerücht erhielt sich hartnäckig. Sein ältester Freund — eben jener August, der das Unglück hat, eine „Glashütte" zu besitzen — übernahm es endlich, nach Rücksprache mit uns übrigen, Engelhart darüber offen zu fragen. Es wurde ein Sonntag dazu gewählt, weil dieser Tag immer eine auffallend milde Stimmung in unserem Freunde hervorzurufen pflegt durch die Aussicht auf vierundzwanzig Stunden freie Zeit — Engelhart ist Mitglied einer Zeitungsredaktion mit Sonntagsheiligung.

Freund August verfuhr sehr diplomatisch. Er lenkte das Gespräch vom Wetter auf die Normalzeit, kam langsam auf Uhren im allgemeinen und sagte zuletzt so verloren: „Mit deiner Uhr bist du doch nach wie vor zufrieden?"

Engelhart sah ihn doch etwas mißtrauisch an, sagte aber dann, da in Augusts Gesicht keine Miene zuckte: „Versteht sich, sehr zufrieden! Das heißt: neuerdings muß ihr etwas nicht in den Kram passen. (Man bemerke, wie er sie fast als lebendes Wesen behandelt!) Sie geht nämlich manchmal — nun, wie soll ich sagen — gar nicht. Das heißt, bloß tageweis. Aber in allerletzter Zeit hat sie allerdings beinah eine Woche ausgesetzt. Ist das nicht merkwürdig?"

„Wahrscheinlich reinigungsbedürftig", wandte August mit wahrhaft heroischem Gleichmut ein.

„Möglich," meinte Engelhart, in Nachdenken verfallend.

„Ich kann dir für solche Fälle," begann August vorsichtig, „meinen Uhrmacher empfehlen! Er reinigt Uhren billig und ganz vorzüglich."

„Gegen Uhrmacher," versetzte Engelhart, „habe ich eine Voreingenommenheit. Sie nehmen drei Mark, und schließlich war die Uhr bloß nicht aufgezogen. Diese Geschichte ist so alt wie die von Adam und Eva. Ueberhaupt, wer kann einen Uhrmacher kontrolliren? — Aber versuchen kann ich's ja. Wie ist der Name deines Tausendkünstlers?"

„Börner und wohnt in der Schloßgasse. Ich glaube, du wirst zufrieden sein."

Selbstverständlich war der Freundeskreis in ziemlicher Spannung, wie diese wichtige Angelegenheit verlaufen würde. Bei einem Zusammentreffen mit Engelhart erfuhren wir, daß die Uhr bei Börner sei, der sie „beobachte". „Natürlich!" sagte Engelhart sarkastisch. „Natürlich beobachtet er sie. Diese Redensart ist himmlisch! Sie heißt ins Reelle übersetzt: sie liegt im Kasten und kostet beim Abholen so und so viel. Nun ich bin neugierig. Ich fürchte, ich fürchte nur, daß ich die Uhr nicht so wieder zurückbekomme, wie sie früher war — das heißt: ehe sie für länger aussetzte. Ich kann euch sagen, ich habe die trübsten Ahnungen. Einer solchen Uhr kann die Mechanik nicht beikommen. Ich gebe zu, daß sie sich nicht immer logisch benahm. Aber das teilt sie mit allen originellen Naturen. Die gewöhnliche Logik ist für Spießer. Das Original hat eine springende Logik. Es verletzt die gewöhnliche, um einer höheren zu genügen, die zu erkennen nur wenige befähigt sind. Oft die nicht einmal. — Ja, lachen kann jeder über Dinge, die zu hoch sind für — manche! Aber es ist doch so. Nun, wir werden ja sehen."

Acht Tage darauf hatte Engelhart seine Uhr wieder. „Nun, wie steht's damit?" frug ich, als ich ihn das erste Mal mit der Uhrkette paradieren sah.

„Ganz wie ich dachte," versetzte er ingrimmig. „Solche Uhren kann eine Reparatur nur verschlechtern, nie verbessern. Sie geht, geht seit der ganzen Zeit, daß ich sie wieder habe — heute sind es fünf Tage — aber sie hat keine Einfälle mehr. Ihr Charakter ist ruinirt. Ich glaube, sie bleibt nie wieder stehen — das heißt: sobald sie aufgezogen ist. Und das ist nicht das richtige. Wenn ich sie nicht so genau kennte, würde ich glauben, der Kerl habe sie gegen eine andere vertauscht. Jedenfalls hat er sie verdorben."

Diese Stimmung Engelharts hielt sich Wochen hindurch. „Futsch!" sagte er mir ein andermal. „Rein alle damit!"

„Sie steht also gänzlich?" frug ich in einer Anwandlung von Zerstreutheit.

„Sie steht?" rief er hohnlachend. „Sie geht und geht und geht und ist nicht stille zu kriegen! Wundern tut mich nur, daß ich sie überhaupt noch aufziehen muß. Siehst du, früher — du lachst vielleicht, aber die Sache verhält sich so — was war diese Uhr temperamentvoll! Sie konnte ganz verschiedenartig ticken, je nach der Stimmung und manchmal — ich kann das beschwören — geriet sie plötzlich in eine Art Fiebertempo: Tiktiktiktiktiktik...."

„Du meinst, sie ging vor?" wagte ich einzuwerfen.

„Sehr weise bemerkt! Na ja, sie ging vor. Aber nachher — und das unterscheidet sie eben von anderen gewöhnlichen Uhren! — blieb sie stehen — ohne allen Grund, notabene! — und brachte so die Sache wieder in Schick, das heißt: wenn ich's rechtzeitig bemerkte. — Und jetzt? Ewig und ewig das gleiche rindslederne Tik-Tak — es ist zum auswachsen! — Na, Weihnachten kriegt sie mein Junge, dem ich so wie so eine Uhr versprochen. Ich mag das Geschöpf nicht mehr."

Eines Abends waren wir Freunde vollzählig an unserem Stammtisch versammelt. Plötzlich sprang Engelhart wie von der Tarantel gestochen in die Höhe, hielt seine Uhr erst sich selbst und dann in höchster Aufregung uns allen der Reihe nach ans Ohr, indem er fortwährend schrie: „Hört ihr was? Hört ihr was?" Wir, erstaunt und erschreckt, verneinten entschieden. In der Tat vermochte niemand an der Uhr ein Ticken zu vernehmen. Engelhart tanzte wie ein Verrückter herum. „Sie steht!" brüllte er in unbeschreiblichem Entzücken. „Sie steht und sie ist heute früh elf Uhr von mir aufgezogen worden — was ich mit jedem beliebigen Eidschwur bekräftigen kann. Herrgott von Bentheim, wär's möglich?!"

Es wurde nun konstatirt, daß die Uhr in der Tat aufgezogen und daß sie schon vor beinahe zwei Stunden stehen geblieben war, obwohl sie noch weitere zwölf hätte gehen müssen. Dieses Ergebniß steigerte die verzückte Stimmung unseres Freundes Engelhart ins grenzenlose. „Eine Bowle für sechs Mann!" schrie er dem Kellner zu, der ganz verdutzt über die Plötzlichkeit der Bestellung dreinstarrte. —

Von da an trat die ehemalige, neuerdings verlorene, nun wiedergewonnene optimistische Stimmung unseres Freundes auf das glänzendste wieder zu Tage.

„Alles wie vorher!" rief er glückstrahlend mir über die Straße zu. „Steht — geht — steht wieder. Richtig, auch in diesem Moment! Es ist doch etwa um Drei? Bei mir ist es ein Uhr dreißig. Ganz die alte, liebe, amüsante Uhr von früher! Ich kann dir nicht sagen, was ich glücklich bin..."

„Dein Junge bekommt sie wohl nun nicht?" sagte ich lachend.

„Nicht dran zu denken! Der mag sich nur fürs nächste mit einer Normaluhr begnügen. Hab ich ja auch tun müssen, ehe ich die bekam — es war fünfzehn Jahre nach meiner Konfirmation. Kinder müssen nicht zu sehr verwöhnt werden. Später wird sich ja darüber reden lassen. Aber daß ich sie für jetzt noch behalte — nicht wahr, das findest du auch begreiflich?"

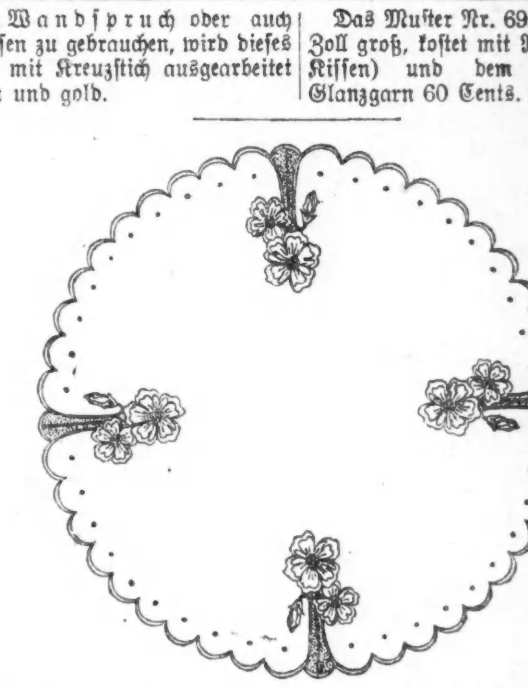
— „Eine Seele von einem Menschen." — Richter (zu einem Entlastungszeugen): Der Angeklagte ist vom Tierschutzverein der Grausamkeit gegen seinen Hund beschuldigt worden. Was wissen Sie über den Angeklagten zu sagen? Ist er ein brutaler Mensch? — Zeuge: Brutal? Der und brutal? Er ist 'ne Seel von einem Menschen! Seinen Hund füttert er immer mit dem feinsten Beefsteak, und es ist erst ein paar Tage her, da hat er seine Frau gehörig durchgedroschen, weil sie vergessen hatte, seinen Hund zu füttern.

— Keine Eile. — Frau Wurzen (im Polizeigericht): Euer Ehren, kann ich vielleicht einen Haftbefehl gegen meinen Mann bekommen? Er hat mich gestern geohrfeigt. — Richter: Gewiß, Madam; da werde ich Ihnen sofort einen Haftbefehl wegen tätlichen Angriffes und Körperverletzung ausstellen lassen. — Frau Wurzen (zögernd): Kann ich mir vielleicht den Haftbefehl in einem Monat abholen, Euer Ehren? — Richter: In einem Monat erst? Ja, warum denn nicht gleich? — Frau Wurzen: Ich will Ihnen nur sagen, Euer Ehren — wie mein Mann mir 'ne Ohrfeige gegeben hat, habe ich meine Nudelwalze genommen und ihm damit ein paar auf den Schädel gehauen, daß er nach dem Hospital geschafft werden mußte. Die Doktoren sagen aber, daß er in einem Monat wieder auf den Beinen sein wird.

Stickmuster.

Dieses Kissen wird mit Füll- oder Stilstich ausgearbeitet, Blumen, Blätter und Stengel in ihrer Naturfarbe, die Buchstaben dunkel-purpur. Das Muster Nr. 1295, 18 bei 26 Zoll groß, ist auf weißem Linette vorgedruckt und kostet mit Rückenstück und dem erforderlichen Glanzgarn 60 Cents.

Als Wandspruch oder auch als Kissen zu gebrauchen, wird dieses Muster mit Kreuzstich ausgearbeitet in grün und gold. Das Muster Nr. 695, 17½ bei 22 Zoll groß, kostet mit Rückenstück (als Kissen) und dem erforderlichen Glanzgarn 60 Cents.



Eine Tischdecke, in rosa und grün auszuarbeiten, die Blumen mit Füll- und Stilstich, die Zacken werden mit französischen Knoten bestickt. Die kleinen Kreise ebenfalls mit Füll- oder Stilstich.

Das Muster Nr. 1296, 28 Zoll groß, ist auf weißem Broiderweave vorgedruckt und kostet mit dem erforderlichen Glanzgarn 75 Cents.

Man bekommt diese Stickmuster in der Stickmuster-Abteilung der „Abendpost", 225 W. Washington Str. Bei Postbestellungen wolle man 5 Cents für Porto beifügen. Checks und Money Orders sollten an „The Abendpost Co." ausgestellt werden.

Vergnügungs-Wegweiser.

Deutsches Theater, Bush Temple. — „Das Dreimäderlhaus".
Nordseite Turnhalle. — Nachmittagskonzert von Ballmanns Orchester.
Auditorium, große Oper. — „Cavalleria Rusticana" und „Bajazzi".
Blackstone. — „A Kiß for Cinderella".
Cohan's Grand. — „Lilac Time".
Colonial. — „The Brat".
Cort. — „The Gypsey Trail".
Garrick. — „The Very Idea".
Illinois. — Ziegfeld Follies.
Imperial. — „Peg o' My Heart".
La Salle. — „Oh, Boy".
National. — „A Dangerous Girl".
Olympic. — Kolb und Dill.
Playhouse. — „The Man Who Stayed at Home".
Powers'. — „Come Out of the Kitchen".
Princeß. — „The Man Who Came Back".
Studebaker. — „The Love of Mike".
Bismarckgarten. — Konzert jeden Nachmittag und Abend.
Wurzinger's, 715 North Avenue. — Jeden Abend und Sonntag Nachmittags Instrumental- und Vokalkonzert.

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Verlangt: Erstklassiger Wurstmacher für Stellung außerhalb der Stadt; guter Lohn für tüchtigen Mann; muß Würste aller Arten und Sorten machen können; Eisenbahnfahrt bezahlt. Man rufe Mr. Müller, Drover 8000, auf.

Verlangt: Junge von 16 Jahren, in einer Töpferei. George Keller Pottery Co., 2618 Herndon Str.

Verlangt: Ein älterer Mann zwischen 50 und 70, zur Instandhaltung eines Gebäudes, Zimmer und Board; guter Lohn. 6028 Langley Ave.

Verlangt: Erster Klasse Butcher, einer der selbständig Market bedienen kann. Guter Lohn. 4256 N. Kedzie Ave. sonmo

Verlangt: Für einen patriotischen schnell zu verkaufenden Artikel, 200 Agenten. — Phone West 5437.

Verlangt: Tüchtiger Gärtner für Topfpflanzen — stetiger Platz bei gutem Lohn. 3745 N. Clark Str.

Verlangt: Holzarbeiter und Finisher, Aluminium Metallarbeiter; auch ein Mann, der Glas setzen kann. Nur solche, welche die Arbeit verstehen, brauchen vorzusprechen. Cadillac Automobile Co., 2909 Indiana Ave., 6. Floor.

Verlangt: 3 gute Cabinetmaker und 1 Sash und Door Mann für stetige Arbeit, dieselben müssen in Europa ihr Geschäft gelernt haben. Lohn 40–50 Cts. die Stunde bei 9 Stundentag. —Antworten in deutsch an Wm. Stuentel, c. o. Nalle Co., Austin, Texas. 5jan1wX

Verlangt: Ein guter Mann für Janitor-Helfer, mit Erfahrung vorgezogen. 823 Roscoe Str., 1. Floor. fason

Verlangt: Carpenter für Factory und Haus-Reparaturen, Westseite. Alter und Lohnansprüche anzugeben an Adr.: P. 1311, Abendpost. fason

Beabsichtigen Sie von $60—$200 die Woche zu verdienen, vom März bis Oktober, Camping, so schreiben Sie um Einzelheiten. Adr.: B 1304 Abendpost. 5ja1wX

Verlangt: Erfahrener Dry Goods Verkäufer, muß polnisch sprechen; guter Lohn, stetige Stellung und eine gute Zukunft für den richtigen Mann. 2980—2982 Milwaukee Avenue. fasonmo

Verlangt: Arbeiter; Lohn $2.75 den Tag. Edgewater Coal Co., 5627 Broadway. 5ja1wX

Verlangt: Janitor für Apartmentgebäude. Muß mit Dampfheizung bewandert sein und kleine Reparaturen besorgen können. Brannock, 207 West Chicago Ave. fason

Verlangt: Junger Mann als Janitorhelfer; muß Erfahrung haben; $35 bis $40 den Monat, Kost und Zimmer. Nachzufragen nach 5 Uhr Abends beim Janitor 4457 Magnolia Ave. fason

Verlangt: Haus zu Haus Reisender, leicht und schnell zu verkaufender Artikel. Vorzusprechen 1435 Roscoe Str. F. A. Proß Co. frfason

Verlangt: Junge von etwa 16, in Apotheke zu arbeiten. 1500 S. Central Park Ave. frfason

Verlangt: 2 bis 3 intelligente Männer, die gut bekannt sind in den deutschen Kreisen, um gut empfohlenen 8-prozentige Zucker Vorzugsaktien zu verkaufen, mit Bonus von 100 Proz. Stammaktien; gute Kommission. Vorzusprechen Central American Sugar Co., 440 Marquette Building. 31dez,1wX

Verlangt: Tüchtiger Mann, um Luft-Wurststopfer zu handhaben; auch Rauchhausmänner und Wurstzimmer-Helfer. Adr.: Major Bros. Packing Co., Mishawaka, Indiana. 30dz1wX

Stellung suchen Männer u. Knaben

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent d. Wort)

Gesucht: Uhrmacher, Oesterreicher, 36, sucht in mechanischer Werkstätte Stellung. Sichere $5 demjenigen, der mir einen dauernden Platz verschaffen kann. Firmer, 1220 Larrabee Str. somodi

Gesucht: Erfahrener Mann sucht Arbeit als Janitorhelfer, mit Zimmer und Kost. 5229 S. Winchester Ave., Stakavith. fason

Gesucht: Deutscher Porter, der auch Bartenden kann, sucht Stellung. 153 W. Huron Str., Joseph Melcner, Telephon: Superior 9640.

Gesucht: Buchhalter sucht Stellung, dauernd oder 2—3 Tage in der Woche, auch Abends und Sonntags. Beste Empfehlungen. Gehaltsansprüche mäßig. Adr.: M. 1740, Abendpost.

Gesucht: Bäcker an Brot und Rolls sucht Arbeit, allein oder zweite Hand. 2459 N. Halsted Str., Hinterhaus, Phone Diversey 4932. 6jan1wX

Gesucht: Erfahrener junger Butcher, welcher der englischen Sprache mächtig ist, sucht stetige Arbeit. Beste Zeugnisse stehen zur Verfügung. Adr.: Z 1592 Abendpost. some

Gesucht: Janitorhelfer und Painter sucht Arbeit. Adr.: M 1719 Abendpost. 27dzdo amomifrson

Gesucht: Junger Deutscher sucht Stelle als zweiter Helfer oder Porter; ist guter Feuermann; Referenzen. Palmert. Tel. 1674 Lincoln. fason

Gesucht: Junger Mann sucht Stellung als Bartender, verrichtet auch Porterarbeit. G. Walter, 1325 N. La Salle Str., 3. Flat. fasondi

Gesucht: Deutscher junger Mann sucht Stellung als Porter oder Hausmann; sehr geschickt mit Werkzeug. Offerten unter Adr.: P 1302 Abendpost. fason

Gesucht: Lediger Mann mittleren Alters, nüchtern und zuverlässig, sucht Stellung als Janitor oder Porter in Garage. Adr.: P 1306 Abendpost. fasonmo

Gesucht: Bartender, mit bester Empfehlung, sucht stetigen Platz, scheut keine Arbeit. Phone Lincoln 1105. 5jan,sa—do

Gesucht: Anständiger Mann sucht stetige Arbeit als Wächter, kann Boiler besorgen, oder leichtere Arbeit in Fabrik, beste Empfehlungen. Adr.: P. 1812, Abendpost. fasonmo

Gesucht: Gelernter Gärtner, verheiratet, 33 Jahre alt, mit einem Kind, 10 J., sucht Stellung an einem Privatplatz bald oder später. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten mit Gehaltangabe erbeten unter N 693 Abendpost. frfason

Gesucht: Stetiger Bartender, der Lunch kochen kann und Porterarbeit tut, sucht Stelle; beste Empfehlungen. Telephon Diversey 1613. frfason

Gesucht: Tüchtiger erstklassiger Lunchmann sucht Stellung; kann Bartenden. 515 Arlington Place, Lincoln 7888. 4jn1wX

Gesucht: Deutscher Janitor sucht seinen Platz für größeren Platz zu wechseln; 6 Jahre Erfahrung. Ich habe mehrere Tools. 1524 Orchard Str., 2. Floor. frfason

Gesucht: Verheirateter Mann sucht Stelle als Janitor, hat Erfahrung. Adr.: Mr. Bohn, 2840 Ward Straße. frfason

Gesucht: Erste Hand Bäcker wünscht dauernde Stelle. Tel. Stewart 3726. dofrsa

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für [illegible] im Laden. 6464 S. Halsted Str. somodi

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Läden und Fabriken

Verlangt: Mädchen und Frauen, um an Maschinen Seide- und Mohair-Besatz zu machen; helle und gesunde Arbeitsräume; stetige Arbeit für gute Arbeiterinnen. C. F. Baum Co., Frontier und Blackhawk Str., nahe North Ave. und Larrabee Str., sowie Northwestern Hochbahn. fason

Verlangt: Frauen und Mädchen in Hosen-Shop; stetige Arbeit. 1839 Burling Str. fason

Verlangt: Mädchen zwischen 14 und 16 Jahren, um das Etikettiren von Zigarrenkisten zu erlernen: $5 die Woche zum Anfang. 310 W. Superior Straße. fason

Verlangt: Desk-Manager für englisches Arbeitsnachweisbüro. Person vorgezogen mit Erfahrung im Stellenvergeben an Handwerker und Office-Arbeiter. Adr.: N. 675, Abendpost. doson

Verlangt: Ein junges Mädchen für Gänge zu besorgen im Beaded Bag Geschäft; Lohn $6. 116 N. State Str., nahe Randolph, Room 1, 1. Floor.

Hausarbeit

Verlangt: Köchin, in kleinem Apartment; guter Lohn und vorzügliches Heim für die rechte Frau; keine Wäsche; Familie von Drei; Empfehlungen erforderlich. Adr.: Z. 1588, Abendpost.

Verlangt: Ein Mädchen für leichte Hausarbeit und einfach zu kochen; $10 die Woche. Keller, 924 Margate Terrace. sonmodi

Verlangt: Frau mittleren Alters, welche bequemes Heim wünscht, zur Hilfe bei Hausarbeit; etwas Lohn. P. Fellinger, 4459 Evans Ave.

Verlangt: Mädchen oder Frau zur Mithilfe bei allgemeiner Hausarbeit. Telephon: Lawndale 2242. somo

Verlangt: Gutes Mädchen oder Frau für allgemeine Hausarbeit, kein Kochen, guter Lohn, gutes Heim. 1344 Independence Blvd., 2. Apt. Tel. Lawndale 1195.

Verlangt: Haushälterin in mittleren Jahren für Vater und Sohn. 4216 N. Sacramento Ave.

Verlangt: Kinder-Gouvernante, 2 Sprachen sprechend vorgezogen, um vollständige Aufsicht über Kinder von über 5 Jahren zu führen. — Adr. Room 235 — 111 W. Washington Str.

Verlangt: Mädchen oder Frau für Küchenarbeit für Businesslunch. Kurze Stunden. 2233 Ford Ave., früher Union Place.

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit. Store, 1513 Milwaukee Ave.

Verlangt: Junges Mädchen mit guter Figur als Künstler-Modell. Offerten unter N. 670, Abendpost. jan6,13

Verlangt: Erfahrenes Mädchen für allgemeine Hausarbeit; kleine Familie. Gutes Heim. Referenzen. 2134 Pierce Ave., Apt. 2, Phone: Humboldt 9296. somodi

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit. Nachzufragen bei Mr. Pilbeam, 1542 West Harrison Straße. 3jan1wX

Verlangt: Eine Haushälterin, 50 Jahre alt, auf einer Farm; habe zwei Kinder. Louis Schultz, Wanatah, Ind.

Verlangt: Eine Frau für allgemeine Hausarbeit. 206 E. Ontario Str. frson

Verlangt: Mädchen oder Frau für Hausarbeit; guter Platz. 814 Milwaukee Avenue. Guttman Millinery. do—son

Verlangt: Mitteljährige Frau für allgemeine Hausarbeit; 2 in Familie; Referenzen. 4847 Champlain Ave. frfason

Verlangt: Eine deutsche perfekte Köchin für Restaurant; ebenfalls eine Frau, 4 Stunden des Abends in der Küche zu helfen. 1203 N. Clark Str. 4jn1wX

Verlangt: Dienstmädchen; guter Lohn für englisch sprechendes Mädchen, das kein kocht und allgemeine Hausarbeit tut; Familie von Vieren. Adr.: M 1695 Abendpost. frfason

Verlangt: Mädchen oder Frau für leichte Hausarbeit; dampfgeheiztes Flat; guter Lohn. Altschul, 14[illegible] S. Clifton Park Ave., 2. Flat. Tel. Lawndale 6662. frfason

Verlangt: Gutes zweites Mädchen. 567 Stratford Place. Tel. Graceland 5714. frfason

Verlangt: Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit; guter Lohn. 5212 South Park Avenue, 2. Flat. do—son

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit, gutes Heim. 1234 Hood Ave. frsofo

Verlangt: Gutes Mädchen bei der Hausarbeit mitzuhelfen. Gutes Heim; Kinder in der Familie. 2047 Aubert Ave. 2jan1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Familie von 3 Erwachsenen. 5847 Kenmore Ave., 1. Apt. Telephon Sunnyside 6810. fasonmo

Verlangt: Saubere Waschfrau für Montags. 425 Oakdale Ave., 1. Apt. fason

Verlangt: Bade-Mädchen für großes erstklassiges Hotel; guter Lohn, Zimmer und Kost. Nachzufragen in der Housekeepers Office, Zimmer 1829, Hotel La Salle, Madison und La Salle Str. 5ja1wX

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Privatfamilie; 2 Kinder; sehr zusagend. Nachzufragen: Dreßner, 4434 Sheridan Road, Phone Sunnyside 6065. fason

Verlangt: Mädchen für Küchenarbeit; $7.50 per Woche; keine Sonntagarbeit; Zimmer und Board. 39 Wells Str., 2. Floor. fasonmo

Verlangt: Mädchen für leichte Hausarbeit. Lasser, 1149 N. Sacramento Blvd. Phone: Armitage 2823. fason

Verlangt: Frau für Geschirrwaschen und Scheuern von 2 Uhr Nachm. bis 9 Uhr Abends täglich und Sonntags. $8 die Woche. Restaurant, 732 Sheridan Road, nahe Broadway. fasomo

Stellung suchen Frauen u. Mädchen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1c das Wort)

Gesucht: Frau sucht tagsüber Beschäftigung: Näharbeiten oder Kinder aufzupassen, auch leichte Hausarbeit. 'Phone: Superior 3114. mifrsonn

Gesucht: Arbeitsame Frau sucht Stelle als Haushälterin; kann gut kochen, nähen, waschen und bügeln. Adr.: P. 1335 Abendpost.

Gesucht: Fleißige Frau sucht Stelle für Hausarbeit oder in Hotel oder Roominghaus; kann gut waschen und bügeln. Adr.: P. 1348 Abendpost.

Gesucht: Einen Tag zum waschen und bügeln, Montag oder Mittwoch. Mrs. Wahl, 1645 North Park Avenue.

Gesucht: Frau, 37 Jahre, arbeitsam, wünscht Arbeit im Hotel oder Restaurant oder Fabrik. Nachtarbeit vorgezogen oder von 4 Uhr Nachmittags bis 12 Uhr Nachts. Miß Miller, 3730 S. Ashland Ave., Phone McKinley 3242. sonmodi

Gesucht: Frau wünscht Laundryarbeit beim Tag, Privatfamilie vorgezogen. Turocy, 1537 Roscoe Str.

Gesucht: Junge deutsche Frau wünscht tagsüber Beschäftigung irgend einer Art; kann sehr gut nähen. Auguste Gutman, 2613 Magnolia Ave., hinten. Tel. Lincoln 8244. modoson

Gesucht: Erfahrene Frau wünscht Wäsche ins Haus. 1408 George Str., 2. Flat. dofrsasonmo

Stellenvermittlungs-Büros

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Verlangt: Gute Stellen für gute Arbeiter in Fabriken, Läden, Offices, Hotels etc. Seht unsere große Liste mit allen Sorten. Advance Exchange, 179 W. Washington Str. jan2—31Xezfr

Fuhrs deutsch-ungar. Büro, tägl. beste Stellen für Privathäuser, Hotels und Restaurants. 540 North Ave. Telephon: Lincoln 2160. 24dez1mtX

Deutsch-ungar. Vermittlungs-Büro verlangt: Mädchen für Hausarbeit, für Hotels und Restaurants. 452 North Ave. Tel. Diversey 8290. 6ap*X

Ofenteile und Reparatur

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Ofenteile und Wasserfronts für alle Oefen. Oefen nickelplattirt. Margolis, 607 Milwaukee Avenue. *X

Fachschulen und Unterricht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Valentines Dreßmaking Colleges, Designing, Tag u. Abend. 1850 Wells Str., 2336 Madison Str., 6205 S. Halsted Str. Sara Patek, Prinz. 5jan—23apX

Frl. D. Mueller erteilt gründlichen Unterricht, Zither, Piano, Violine, Mandoline, 2714 Armitage Ave. 'Phone: Humboldt 8313. 30dez,2,6,9,13,16,20jan

Deutsch, Englisch, Französisch; gründliche Arbeit, gute Methoden. Adr.: N 691 Abdpost. 3jn1wX

Gründlicher Violin- und Piano-Unterricht. Mr. und Mrs. Arthur Hirsch, 637 North Ave. Tel. Lincoln 5147. 12so,mifaso*

Heiratsgesuche

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cts. d. Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heiratsgesuch: Junger Mann (35), wünscht bekannt zu werden mit einem netten, sauberen, ehrlichen Arbeitsmädchen, zwecks Heirat. Agenten und General Delivery brauchen sich nicht zu bemühen. Antwort in Englisch an Mr. F. E. Wagner, 919 West Congreß Str., 2. Flat.

Heiratsgesuch: Junger Mann, Anfangs der dreißiger Jahre, Handwerker, wünscht mit einem besseren älteren Mädchen oder Wittwe evangelischen Glaubens, bekannt zu werden, zwecks späterer Heirat. Adr.: Z 1597 Abdpost.

Heiratsgesuch: Eine gebildete, ansehnliche, junge Wittwe, gute Hausfrau, anfangs der 30er Jahre, wünscht mit anständigem jungem Mann von 30 bis 40 J., mit Vermögen bekannt zu werden zwecks Heirat, keine Schwindler. Ehrliche Anerbieten zu richten an Adr.: N. 660, Abendpost.

Heiratsgesuch: Wittwe, 40 Jahre, alleinstehend, mit eigener Cottage, wünscht die Bekanntschaft eines charaktervollen achtbaren Mannes Anfangs der 40er. Vermögen erwünscht, zwecks Heirat. Schwindler und Trinker verbeten. Adr.: P. 1331, Abendpost.

Heiratsgesuch: Fabrikant, 33 Jahre alt, jüdisch, mit $5000 Vermögen, wünscht Bekanntschaft mit hübschem jüdischem Mädchen, das ebenso viel Geld hat, zwecks Heirat. Adr.: Z 1579 Abendpost.

Heiratsgesuch: Deutscher, 35 Jahre alt, eigenes Heim, guter Handwerker, aufrichtiger Herr, 6 Jahre im Lande, sucht mit desgleichen Mädchen oder Wittwe mit $2000 Ersparnissen bekannt zu werden zwecks Heirat. Briefe in deutsch erbeten, mit oder ohne Telephon, womöglich mit Bild, unter Adr.: M 1754 Abendpost.

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Privat-Photograph nimmt Häuser, Parties, Einzelpersonen, Gruppen. Mäßige Preise. — Adr.: N. 1400 Abendpost. somi

Kauft Zöpfe, Transformations, Perrücken, Toupees direkt vom Fabrikanten, billigste Bezugsquelle. Ausgek. Haare aufgearb. John N. Brown, 677 N. Dearborn Str., Tel. Sup. 2564. 6ja,sonmifr,1mt

Junge deutsch-amerikanische Wittwe sucht die Bekanntschaft einer Dame als Freundin, um zusammen auszugehen. Adr.: P. 1310, Abendpost.

Nur für Kenner: Jeden Dienstag frische Grützwurst; außerdem: unsere berühmte Thüringer-Landleberwurst, Blutwurst, Cervelatwurst, Braunschweiger Mettwurst, Altdeutsche Bratwurst. 4530 Lincoln Ave. 5jan*X

Bettfedern gereinigt mit den besten Maschinen, nur gute und reelle Arbeit. Eiderdown-Steppdecken auf Bestellung gemacht. 1455 Belmont Ave. Telephon: Graceland 110. Phil. Walger. 31jl,difrson,1ja

Painter Tapezierer, Calsominer; Zimmer $2.00 und aufwärts; gute, reelle Arbeit. Hellmuth Müller, 4422 Montrose Ave. 5jan1wX

Bäcker, Achtung! Wir machen Bäckerpfannen, Schornsteine und alle anderen Eisenarbeiten. Thos. Petersen, 1935 W. Chicago Ave. 'Phone West 1532. 5ja,sasomi,2w

Hauseigentümer, Achtung! Dachrinnen, Skylights und alle Eisen- und Dachreparaturen. Petersen, 1935 W. Chicago Ave. Tel. West 1532. 5ja,sasomi,2w

Zöpfe werden aus Kammhaaren auf das Reellste angefertigt; auch Bestellungen per Post. 2248 N. Halsted Str. E. Luebke. fason

The Chicago Home made Haar Remedy Nr. 1 ist nur aus Kräutern und Baumrinde hergestellt. Enthält keine Medikamente; beseitigt Schuppen, fördert den Haarwuchs und verhindert das Ausfallen sofort. Nr. 2 nur gegen graue Haare, ist absolut keine Farbe. Deckt in 10 Minuten und wäscht mit warmem Wasser wieder ab. Hergestellt und garantirt von Frau E. Luebke, 2248 N. Halsted Str. fason

Plaster-Arbeit bestens und billig ausgeführt. Schiemann, 2647 N. Halsted Str. Telephon Lincoln 1608. 4jn2wX

Questionnaire ausgefüllt und beglaubigt von öffentlichem Notar, 651 W. North Avenue. 30dez*X

Laubsäge-Katalog frei. Beschart, 1505 Wellington Ave. 28dz2mX

Notarielle Beglaubigungen aller Art in der Abendpost-Office, 223—225 W. Washington Str. Abends und Sonntags 3504 N. Ashland Ave. *X

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Erste 6% Hypothek, $3500, vierjährig, Nordseite Ref. Grundeigentum — sicherste Geldanlage. Warnholtz, 140 N. Dearborn Str.

Suche $5000 erste Hypothek auf Nordseite Flatgebäude. Adr.: Z. 1587, Abendpost. sonmodi

Guter Wert. $28,000, neues 6 Apartment, Dampfheizung, gutes Einkommen bringend nordwestlich, wenn schnell genommen, $21,000. Garantie-Titel. Eigentümer. Adr.: P. 1333, Abendpost.

Zu leihen gesucht: Von Privatmann $3000 zu 6 Proz., keine Kommission, gegen mehr denn doppelte Sicherheit; bis zum 1. Februar. Adr.: Z 1590 Abendpost. fason

Zu verleihen: Geld auf „Liberty Bonds" in beliebigen Summen, reelle Behandlung. Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur. Abends 7—9 und Sonntags 10—12 Morgens 1572 North Halsted Str., Ecke North Ave. 29dz*X

Privatmann hat $100 bis $10,000 zu verleihen auf erste und zweite Mortgages; mäßige Raten; gute Bedingungen; leichte Abzahlungen. Sprecht vor, wenn Ihr Geld braucht. B. R. Goodman, 1140 Conway Bldg., 111 Washington Straße, Telephon Franklin 3524. 12ja*X

25 Jahre im Geschäft am selben Platze. Wir sind Baumeister von Häusern, Läden, Flats usw., liefern Geld, Pläne und Voranschläge frei u. bauen komplett. Keine Extras. Baddock, Bond & Co., 25 N. Dearborn Str. 29dz*X

Zu leihen gesucht: $1400 auf erste Hypothek; Vorstadt. Adr.: N 668 Abendpost. dofason

Zu leihen gesucht: $1600 bis $2000 zu 5 Prozent auf erste Hypothek; Eigentum ist $4400 wert. Adresse: N 676 Abendpost. dofason

Wir verleihen Geld auf Grundeigentum und zum Bauen zu niedrigsten Zinsen. Offen Montag und Samstag Abend bis 9 Uhr. Krause State Savings Bank, 1341 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str. 20ok*X

Darlehen auf Grundeigentum, Häuser oder Baustellen; Baudarlehen eine Spezialität. Sofortige Bedienung. H. O. Stone & Co., 111 W. Washington Str. Tel. Main 1865. 25sp*X

Wir bauen vollständig, liefern Pläne frei. Darlehen ohne Kommission, leichte Zahlungen. Allison Contracting Co., 109 N. Dearborn Str. Tel.: Central 726. 28jn*X

Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Echte Rasse Dachshündin, 4 Monate alt, sehr billig; ebenfalls Brindel Bull, echte Rasse, sehr billig. 1916 N. Crawford Ave. fason

Zu verkaufen: Brindle Pitt-Bull $10; Brindle Bull Wachhund, $3. 1340 Michigan Ave.

Zu verkaufen: Roller Kanarienvögel, Sänger und Weibchen, 6 brütend und 1 fliegend; Käfig billig. 3259 North Ave. fason

Zu verkaufen: Roller Kanarienvögel, garantirt gute Sänger. 712 Garfield Ave. Tel.: Diversey 5364. fason

Pferde und Wagen

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Pferd, in vorzüglicher Verfassung; 1400 Pfd. schwer. 1639 W. 21. Str. fason

Farmer verkauft wegen Krankheit vier junge Mähren, eine tragend, Farmwagen und Geschirre, billig. Farmer Stall, 73[illegible] West Lake Str., nahe Halsted. 5jan1wX

Zu vermieten

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten:
1529 North Rockwell Straße:
4-Zimmer Wohnungen, Gaslicht, Ofenheizung. Nachzufragen daselbst Sonntag den ganzen Tag oder Abends nach 6 Uhr im Basement. frsondi

Zu vermieten: 3 Zimmer mit Bad, $11.— 2317 Nord Halsted Straße.

Zu vermieten: Modernes 5 Zimmer Haus, $22. 4829 Melrose Straße.

Zu vermieten: Fünf Zimmer, Gas und Bad, mäßiger Preis. 1435 Otto Str., nahe Southport.

Zu vermieten: 4 und 6 Zimmer dampfgeheizte Flats, elektrisches Licht, $25 und $32.— Tongeln, 700 Garfield Ave.

Zu vermieten: Laden und 4 Zimmer, 623 S. Kedzie Ave.; auch vollständige Laden-Einrichtung zu verkaufen oder zu vertauschen. M. Zumer, 2137 S. Racine Ave. fason

Zu vermieten: Neues 5 Zimmer Flat, alle Verbesserungen, Dampfheizung; $26. Gute zuverlässige Leute. 8946 Aberdeen Str. faso

Zu vermieten: 3-Zimmer Flat, 1. Floor, nur $9. Dirks, 3139 Southport Ave. Teleph. Lake View 790. fason

Zu vermieten: Guter Geschäftsraum, $10 per Monat bis zum 1. Mai. 1905 N. Western Avenue. fason

Zu vermieten: Große 2-Zimmer Wohnung mit Toilet, $5 den Monat. 1651 N. Oakley Avenue. fason

Zu vermieten: 4 Zimmer nahe Lincoln Park, $9. 325 Menomonee Str., 1. Floor. frfason

Zu vermieten: Store, gute Lage für Grocery und Meat Market; billige Miete. 3837 Lawrence Ave. 3jn1wX

Zu vermieten: Zwei helle Flats, drei Zimmer und Bad, Ofenheizung, $14 und $16. Schlüssel 3485 N. Clark Str., im Laden. Telephon: Wellington 8265. *X

Zimmer und Board

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu vermieten: Schöner Frontparlor mit Schlafzimmer, geeignet für zwei oder drei; Heißwasserheizung, elektr. Licht, $5. 1940 Cleveland Ave., 2. Flat.

Zu vermieten: Helle Frontzimmer oder zwei Zimmer, leichte Haushaltung. 724 North Ave.

Zu vermieten: Möblirtes Frontzimmer, elektrisches Licht. Dampfheizung; $2.50. 2144 Hudson Ave., nahe Webster Ave.

Zu vermieten: Dampfgeheiztes Zimmer mit Leitungswasser, bei Wittwe. 3931 Grand Blvd. Telephon: Douglas 4085. somodi

Vermiete dampfgeheizte möblirte Zimmer, heißes, kaltes Wasser, Gasofen in jedem Zimmer (jedes für Zwei), ideal für Junggesellen. 1431 Ogden Ave. (Union Park.)

Zu vermieten: Sauberes Zimmer, Dampfheizung, Bad, Phone, Alleinmieter, $2. 215 Ost 18. Straße, 1. Flat.

Vermiete möblirte Zimmer, $1.50 aufwärts, auch leichte Haushaltung. 739 N. Clark Str. sondi

Zu vermieten: Möblirtes Frontzimmer in Privatfamilie, elektr. Licht und Bad. Keine anderen Roomers. 2315 Rice Str., 2. Flat.

Zu vermieten: Großes möblirtes Frontzimmer für 2, mit oder ohne Küchenprivilegium. 5958 Prairie Ave.

Zu vermieten: Einfache und Doppelzimmer, fließendes Wasser. „L" Expreß. 214 E. 41. Str. fason

Vermiete warmes möblirtes Frontzimmer, nahe Car und Hochbahn. 2116 Fremont Str. fason

Zu vermieten: 2 Zimmer, $2.50 und $3.00, mit Board $7.00 die Woche, alles modern und neu; Wittwe mit ihrem eigenen Heim. 5633 S. Maplewood Ave. fason

Zu vermieten: Warmes Zimmer an zwei nette Arbeiter mit oder ohne Board. 5041 So. Racine Ave., 1. Flat, nahe 51. Str. fason

Verlangt: Gute Roomers. 704 North Ave.

Zu vermieten: Einzelne und doppelte Zimmer; Dampfheizung. 670 N. La Salle Str. 5jan1wX

Zu vermieten: Zimmer an ein oder zwei Personen; auch schön für Musik-Unterricht zu geben. 2542 N. Halsted Str., 1. Flat. fason

Verlangt: Boarders. 1631 N. Halsted Str. fasonmi

Zu vermieten: Haushaltzimmer mit Wasserleitung, $1.50 wöchentlich. 1713 Larrabee Str., Hinterhaus. fason

433 Roslyn Place, zw. Clark Str. und Lincoln Park. Hübsch möblirte Zimmer, beste deutsche Küche. Gemütliches Heim. $6.50 aufwärts. Dampfheizung, elektrisches Licht. 4jn1wX

Zu vermieten: Großes, helles Frontzimmer für leichte Haushaltung. 1711 Monroe Str., 2. Flat. frfason

Zu mieten gesucht

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu mieten gesucht: Gebildeter Deutscher, 34 sucht sonniges, modernes Zimmer bei Privatfamilie in ruhiger Lage. Westseite. Adr.: N. 679, Abendpost.

Gebildeter Deutscher, 34 Jahre alt, von California in geschäftlicher Angelegenheit hier, sucht Zimmer bei deutscher Wittwe zu mieten. Adr.: Z. 1595, Abendpost.

Suche Board und Zimmer bei einer deutschen Frau, kein Boardinghaus. Bin Maschinist von Beruf. Adr.: P. 1340, Abendpost.

Zu mieten gesucht: Reinlicher junger Mann sucht Zimmer, womöglich auch Kost bei besserer Frau. Adr.: Z. 1593, Abendpost.

Ein deutscher Mann sucht gutes Zimmer und Board bei einer deutschen kinderlosen Familie. Evangelisch vorgezogen. Adresse: Z. 1599 Abendpost. somo

Mann mittleren Alters sucht einfaches reines Zimmer bei alleinstehender Frau; kein Roominghaus. Adr.: P. 1334 Abendpost.

Zu mieten gesucht: Zimmer bei älterer Wittwe von Mann, 50 Jahre alt, kein Trinker, reinlich und ruhigen Wesens, arbeitet meistens Nachts, kann deßhalb nur bei ruhigen Leuten wohnen. Preisangabe. Adr. P 1309 Abendpost. fason

Geld auf Möbel, Saläre u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Geld geliehen auf Möbel, Pianos, Pferde und Wagen etc., zu gesetzlichen Raten.
$ 50.00 kosten Euch $ 9.63 für 10 Monate
$ 75.00 kosten Euch $14.40 für 10 Monate
$100.00 kosten Euch $19.25 für 10 Monate
Lizensirt und unter Bonds durch den Staat. Mason Financial Co., 105 W. Monroe Str., Südwestecke Clark, Zimmer 503. Tel.: Central 5059—3516. Fragt nach Mr. Spitzer. 23sepXexsa*

Nähmaschinen, Bicycles u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Singer Drop Head Nähmaschine, dunkles Eichenholz, $10; kostete $65. Foley, 3056 Madison Str. sodido

Das allerneueste Modell Rotary White Nähmaschine, $29.50. Jede Person kann eine Nähmaschine kaufen als Weihnachtsgeschenk auf unsere liberalen Kreditbedingungen. Singer New Home und alle Fabrikate. Sucht Euch irgend eine Maschine aus, 50 Cents die Woche in der Chicago Sewing Machine Exchange, 606 W. North Ave. 'Phone: Diversey 8377. 7dez3mtX

Singer Nähmaschinen, neue und gebrauchte $3 aufwärts, auch Abzahlung. Reparaturen garantirt. Cooper, 329 W. North Ave. 4mai*X

Plumbers und Supplies

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Peoples Plumbing & Heating Supply Co., 490 Milwaukee Ave., 461 No. Halsted Str.; Zweig-Office und Verkaufsräume in 2709 W. 22. Str. Alles zu Wholesale-Preisen verkauft. Spezielle Preise für Plumbing- und Heizungsmaterialien in Quantitäten. Tel.: Haym. 1018. 21dez,3mtX

Plumbing Supplies zu Händlerpreisen für Jeden. Levinthal, 1637 W. Division Straße. 21sep*X

Plumbing Supplies für billigste Preise für Jedermann. L. Gerstenblatt, 2750 Lincoln Ave. 23jn*X

Leichenbestatter

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Western Casket and Undertaking Co.—Michigan Blvd. u. Randolph Str. Tel. Central 368. 18mai*X

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Saloon, mit 16 Zimmer Hotel, monatliche Miete $60, wo im Winter 50, im Sommer 130 Faß Bier glasweise ausgeschenkt werden. Eigentümer besitzt dies Geschäft schon 3 Jahre, muß sehr dringend verkauft werden. Nemeth, 1564 N. Halsted Str. jan6,8,10,12,14,16

Schneider verlangt, um Cleaning und Reparaturen Shop zu übernehmen, guter Platz. — Nachzufragen 2006 Austin Ave.

Verkaufe Schuhreparaturgeschäft, mit oder ohne Haushalt, billig. 1925 N. Halsted Str. 6jan1wX

Zu verkaufen: Ein guter Meat Market an S. Ashland Ave. Adr.: N 694 Abendpost. 4jn1wX

Zu verkaufen: Bäckerei, elegante Lage, macht großes Baargeschäft; gut etablirt. Adr.: Z 1585 Abendpost. dofrson

Grocery muß sofort verkauft werden; guter Geschäftsstand. 1967 Montrose Avenue. fasonmo

Zu verkaufen: Cash Grocery und Market, billig, oder vertausche. Forest Park, Ill. Adr.: Z 1569 Abendpost. frfason

Zu vermieten: Stores, beste Gelegenheit für Barbier und Tailor, billige Miete. 4855–57 N. Oakley Ave. 3jn1wX

Kauft ein Roominghaus, es bringt ein sicheres Einkommen; ehrl. Behandlung garantirt. Profite $40 bis $150 monatlich; Preise von $250 an, mit $150 Anzahlung. Geht zu Lange, 704 Nord Dearborn Str. 12dz—14jnX

Geschäftsteilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Partner. Schweizer (33) sucht einfache Dame ($350 bis $400) als Teilhaberin auf Farm. Näheres persönlich. Adr.: T A 133 Abendpost.

Geschäftsteilhaber. Wünsche mich mit $1000 an einem guten Geschäft oder Fabrik zu betheiligen. Stellung als Buchhalter vorgezogen. Adr.: M. 1753, Abendpost.

Tätige Beteiligung mit Kapital an kleinem gutgehendem bestehendem Fabrikationsgeschäft gesucht, Spezialität oder Massenartikel, was bedeutende Vergrößerung des Betriebes ermöglicht. Näheres anzugeben unter Adr.: Z 1591 Abendpost.

Teilhaber für altes, gutes Kohlen-, Eis- und Expreßgeschäft an Nordseite; gute Gelegenheit für willigen Mann, mit kleinem Kapital in ein Geschäft zu kommen. Miete, Licht und Kohle frei. Zu erfragen 2075 Lincoln Ave., Saloon. frfason

Eine gut eingearbeitete Firma in Elektrizität-Kontrakten usw. sucht einen Teilhaber mit zirka $1000. Offerten sind zu richten an O 1631 Abendpost. do—son

Möbel, Hausgeräte u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Zum Teil vollständig neue Möbel, Parlor Set, Rugs, Parlor-Ofen, Uhr, Eßzimmer-Set, 2 Bettzimmer-Sets, Eis-Box, (Douglas) Küchenkabinet etc., etc., Flat mit Toilet und Bad, monatlich $14 (bis Mitte Januar bezahlt), wird auch einzeln verkauft. 228 Florimond Str., (nahe 1700 Wells Str.), 1. Flat, Seiteneingang, 5—7 Uhr.

Junges Ehepaar muß nahezu neue Möbel, Rugs, Piano und Phonograph verkaufen; auch einzeln. 2910 North Avenue, 4. Apartment. 31dez1wX

Händler

Dienstag, den 8 Jan., 10 Uhr Vorm.
Wir verkaufen in unseren Verkaufsräumen 2525 Sheffield Ave., die Haushalteinrichtung von 5 Apartments, bestehend aus kaum gebrauchten Pianos, Rugs, Parlor-, Bettzimmer und Eßzimmer-Einrichtungen, in Mahagony und Eichen, Dressers, Chiffoniers, Bibliothektische, Schaukelstühle, Stühle, Bett-Davenports, Couches, Sprechmaschinen, Bettzeug, Draperien, Geschirr, geschliff. Glas, etc., etc.
Reebies Auction House,
Joseph Straußer, Auktionator.
Privatverkäufe täglich. — Offen Mittwoch und Samstag Abends.
Mitgl. der Association of Chicago Auctioneers. somo

—4 Zimmer vollständig möblirt für $72.50.— Wenn Ihr $200 oder mehr für Eure Möbel anderswo bezahlt, so bezahlt Ihr zu viel Geld und erhaltet billigere Möbel. Warum nicht bei uns vorsprechen und die am niedrigsten markirte Einrichtung in der Stadt ansehen? Vergeßt nicht: 4 Zimmer Möbel nur $72.50. Illinois Furniture Co., 304-6-8 North Ave. jan6,10,14,18,22,26,30

Seht unser Lager von neuen und gebrauchten Möbeln. Spart Geld in Werner Bros. Furniture Shop, 2261 Lincoln Ave. Tel. Linc. 1377. 6dez3mtX

Pianos, musikalische Instrumente

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Warum neue Records kaufen für Eure Victrola? Alle Sorten Records umgetauscht für 5 Cents per Stück. 'Phone: Lincoln 2351. Schelden, 2017 Bissell Straße. fason

Zu verkaufen: $75 Victor Sprechmaschine u. 21 Records, $18. 741 S. Western Ave. sondido

$50 nehmen $200 Doppel-Spring Phonographen, 2-Jewel Points und Records; auch prachtvolles Piano, 10 Jahre garantirt, und verschiedene Möbel für erste Offerte; Rug, 9x12, $8, Gardinen, Gemälde usw., alles 3 Monate gebraucht. 1520 N. Western Ave. 3jan2wX

Muß verkaufen: Mein $800 Player Piano sehr billig für Cash. 3333 Pensacola Ave. frfason

$65 kaufen $400 Upright Piano, Bester Ton. 1956 Larrabee Str. 2jan1wX

Muß verkaufen: $250 Victrola, Diamant-Nadel, Records; $55; auch $850 Spieler Piano für $210. Ebenfalls Möbel und Rugs; billig; nur 90 Tage im Gebrauch. 3019 Jackson Boulevard, nahe Kedzie. 19dz1mtX

Victrola Columbia Sprechmaschinen als Bargains. Records in allen Sprachen. Größte Auswahl. Offen Abends, auch Sonntags. — 329 W. North Ave. 11dz*X

Geschäftseinrichtungen, Maschinerie

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen oder zu vertauschen: Vollständige Laden-Einrichtung, 623 S. Kedzie Ave. Laden und 4 Zimmer zu vermieten. Auskunft erteilt M. Zumer, 2137 S. Racine Ave. fason

Achtung, Bäcker!
Vollständige Bäckerei-Einrichtung von 519 North Ave., sog. French Bakery, muß bis zum 1. Februar 1918 verkauft werden, Laden-Einrichtungen und Bäcker-Werkzeug, Reedis Cake Mixer, Teilmaschine, Cash Register, Kaffee-Urne usw. und Stock. Emil Mueller, 519 North Ave. 2jan1wX

Kaufs- und Verkaufsangebote

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Feinster Wisconsin Honig, 5-Pfd.-Kanne zu $1.25, 10-Pfd.-Kanne zu $2.40. 530 Garfield Ave. Tel. Diversey 9460. fason

Wisconsin Blüten-Honig, anerkannt bester Honig im Markte, 10 Pfund-Kanne $2.40. Lang, 1572 N. Halsted Str., Zimmer 6. jn3,6,11,16,21,27fb2

Billard und Pocket Tische

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Zu verkaufen: Billard-Tische, vollständig neu, Carom oder Pocket, mit vollständig. Zubehör, $150; gebrauchte Tische zu herabgesetzten Preisen; leichte Zahlungen. Wir vermieten Tische mit dem Privilegium, die Miete vom Kaufpreis abzuziehen. Zigarrenladen-Einrichtungen eine Spezialität. The Brunswick-Balke Collender Co., 623—629 S. Wabash Ave. *X

Rechtsanwälte

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Louis J. Gottlieb, Rechtsanwalt und Advokat. Juristischer Rat in Geschäfts-, Grundeigentum-, Testament-, Ehe- u. anderen Rechtsangelegenheiten. Vormittags 28 S. Fifth Ave., in Kaufmanns Bank; Nachmittags bis 8, ebenso Sonntag bis 12 Uhr Mittags, 1572 N. Halsted Straße. Tel.: Lincoln 3046. 1nov*X

Dr. Hugo Raban, deutsch-österreichisch-ungar. Rechtsanwalt und öffentlicher Notar. Alle Gerichtssachen. 651 West North Ave. 30dez*X

Richard A. Koch, 25 N. Dearborn Str., 7. Flur; bekannter deutscher Advokat und Notar. Abends: 1572 N. Halsted Str., Ecke North Ave. 18ok*X

Fred Blotke, deutscher Rechtsanwalt, Praktizirt an allen Gerichten. 127 N. Dearborn Str., Zimmer 1444. 7feb*X

Grundeigentum und Häuser

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Nordseite

Zu verkaufen: Schönes zweistöck. Brickhaus, zwei 6-Zimmer-Flats, Pressed Brick Front, Basement, hohe Attic; nur $4000. Eigentümer, 2208 Fullerton Ave. fason

Zu vertauschen: Neue 2-Flat und 4-Flat Gebäude; bequem zu „L" und Straßenbahn. Wm. Zelosky, 3553 N. Western Ave. jan5—11

Bargain: 10 Zimmer Backsteinhaus an Webster, nahe L Station; fein für Roomer. Preis nur $4,000.00, mit Möbel. 2116 N. Halsted Straße. fasondi

Zu vertauschen: Was haben Sie für $20,000 Anteil in 16 Apt.-Gebäude in feiner Lage. Miete ungefähr $5900, immer vermietet, mit $20,000 belastet, beste Gegend der Nordseite; wünsche kleineres Nordseite Property. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu vertauschen: Fast neues 9 Apt. Gebäude, modern, elektr. Licht und Gas, Ofenheizung. Corner Lot, 75 bei 180 F., bequem nach Carlinie, Preis $22,000. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu vertauschen: $1500, 50 bei 125 Fuß, unbebaut, Rogers Park, schuldenfrei. Was haben Sie? Nehme 5 Passagiere Touring Car als Teilzahlung. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu verkaufen: $3750, Gebäude mit zwei 4-Zimmerflats, Konkret-Fundament, mit 4-Zimmer-Cottage hinten, nahe Racine u. Wellington; $400 Baar, Rest leichte monatliche Abzahlungen. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu kaufen gesucht für Baar: Nordseite Real Estate; muß billig sein. J. Wersching & Co., 2151 N. Halsted Str. frfason

Zu vertauschen für verbesserte Farm, 3stöck. Brickhaus, dampfgeheizt, elektr. Licht, Lot 30x125; Preis $5200. J. Werching & Co. 2151 N. Halsted Str. frfason

Nordwestseite

Zu verkaufen: Innerhalb der Stadtgrenze, Nordwestseite Viertel Acres, $375 aufwärts, halbe Acres $750 aufwärts, nahe Straßenbahnlinie. Wir nehmen Freiheitsbonds zum Pariwerte und bauen nach Wunsch auf irgend einen Viertel- oder halben Acre, der ausgewählt wird.
Seafield & Fischer,
3198 Milwaukee Ave., Ecke Belmont. 1dez*X

Zu verkaufen: 2stöck. neues Brickgebäude, Sun Parlor und neue Brick Garage hinten, nahe deutsch-lutherischer Kirche und Schule. — Nehme leere Lot in Tausch. 2252 N. Major Ave. Tel. Albany 8152. fason

Muß verkaufen: 6 Zimmer Brick Cottage, fast neu; Gas und elektrisches Licht; Furnace-Heizung; $3500. Keine Agenten. 3435 N. Kedzie Avenue. 30dX*

Westseite

Zu vertauschen oder verkaufen: 3-Flat neues Brickhaus, Equity $3000. Nehme Libertybonds oder österreichisch-ungarische Kriegsanleihe in Zahlung. 4644 W. Superior Str., 2. Floor. somo

Vorstädte

Zu verkaufen oder zu vertauschen: 6 Zimmer Brickhaus, nebst 2 Acker Land in Glenview, Ill., fein für Chicken-Farm. Label, 2144 Hudson Ave.

Farmländereien

Ideale Lage für deutsche Farmer.

Fruchtbares Farmland in Elberta, Alabama. Gesundes Klima, weiches Wasser. Im Winter warm und mollig, Sommer angenehm. Zwei bis drei Ernten im Jahr. Bester, nahegelegener Markt. Wenig Geld notwendig zum Anfang. Korn, Hafer, Heu, Baumwolle, weiße und Süßkartoffeln, Zuckerrohr, Gemüse, Orangen, Obst, Vieh, Schafe, Schweine, Geflügel, alles lohnend. Schulen, Kirche, geselliges Leben, alles dort. Verkaufen für Baar oder monatliche Zahlungen. Ertragsfähigkeit $75 bis $250 per Acker. Freie Reise für Käufer. Mäßiger Preis.
—Baldwin County Colonization Company—
911 Hartford Building, Chicago. ja4—13X

Verkaufe 160 Acres Indiana Farm, 70 Meilen von Chicago, $65 der Acre. Kleine Anzahlung. Gute Gebäude. 120 Acres Pflugland; zwei Meilen zur Bahnstation. Schulze, 857 Fletcher Straße.

Verkaufe 40 Acker Farm, kleine Anzahlung, lange Zeit. 1829 Eddy Str.

Vermiete oder verkaufe: 1 Acker, nahe bei Chicago. Adr.: Z. 1594, Abendpost.

Farmeigentümer, die ihre Farm verkaufen oder vertauschen wollen für Chicagoer Property, werden ersucht, Nemeths Real Estate Office, 1564 N. Halsted Str., aufzusuchen. Officestunden bis 8 Uhr Abends. dz18,20,23,27,30jn3,6,8,10

Zu vertauschen: 211 Acker Farm, guter Boden, meistens mit Klee und Roggen angesät; ungefähr 25 Acker Waldland, laufende Quelle, Bach läuft durch die Farm, gutes 7 Zimmer Haus und Barn, zwischen Kalamazoo und Battle Creek, wünsche Chicago Flatgebäude, Steam- oder Ofenbeizung, bis zu $25,000. John Heim, 3148 N. Ashland Ave. fason

Zu kaufen gesucht: Etwa 5 Acker Farmland, nicht mehr als 15 Meilen von Chicago; muß gute Bahnverbindung haben. Preisangabe. Adr.: Z 1586 Abendpost. frson

Wenn Ihr Farmen kaufen, verkaufen oder vertauschen wollt, kommt oder schreibt an
J. Werching & Co.,
Farmland-Tausch eine Spezialität.
2151 N. Halsted Str. frfason

Zu verkaufen: 199 Acker Vieh- und Getreidefarm, gute Gebäude, ganz eingezäunt; nehme etwas Property als Teilzahlung. Südliches Michigan. — Wm. Wallace, 1419 Forres Ave., St. Joseph, Mich. 27dz,dofrsason3w

Zu verkaufen: Feine verbesserte, hübsch gelegene 80 Acres Farm, 2 Meilen von Town und deutscher evang.-luther. Kirche und Schule; 60 Acres unter Pflug, Rest in Wald. Wegen Näherem schreibt an F. Steßler, Route 1, Lamar, Arkansas. ja2—9X

Verschiedenes

Zu verkaufen oder vertauschen: 7 Zimmer Haus. Nehme Liberty Bonds oder österreichisch-ungarische Kriegsanleihe in Zahlung. Anträge an Adr.: Z 1598 Abendpost. somo

Patentanwälte

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Patente besorgt; Auskunft frei. Sprechen Sie vor. R. Klotz, U. S. Pat. Anwalt, 139 N. Clark Str., Zimmer 1705. 16dez,son*

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Dr. Weiß, vertraulicher Frauenarzt. 2411 Lincoln Ave. Tel. Diversey 4743. 11dz3mtX

Dr. Krieg behandelt veraltete Leiden. 2147 Milwaukee Ave., Ecke Rockwell Str. 3–31jn,dosondi

Dr. Thomas, 1300 W. Madison Straße. Spezialist für Damen. Konsultation frei. 2jn1mtX

Dr. Hasenclever, 3006 W. Madison Str., 9–8. Frauen-Spezialist. Mäßige Preise. Rat frei. 30dz1wX

Dr. Front, früher Assistent d. Wiener Universität, Spezialist für Privatkrankheiten. 1161 Milwaukee Av. St. 10—12 Mittags, 5—8 Abds. 15ag*X

Kleider

(Anzeigen unter dieser Rubrik 14c die Zeile.)

Wir spezialisiren Männer- und junge Männer-Anzüge und Ueberzieher auf Abzahlung. Aeußerst gute Werte zu $15, $18, $20. Unser Bestreben ist Euch zufrieden zu stellen. Zahlt $1 die Woche und tragt die Kleider. M. Hyman & Co., 215 N. Clark, an Lake Str. 4dz*X

Männerkleider-Bargains: Neue nicht abgeholte, für $25 bis $45; nach Maß gemachte Anzüge u. Ueberzieher, jetzt $15 bis $22.50. Etwas getragene, nach Maß gemachte Anzüge $5 u. aufw. Offen täglich, Abends u. Sonntags. S. Gordon, 1415 S. Halsted Straße. 4ap*X

— Höchste Anerkennung. — Tante Hedwig: Hat Mama jetzt ein gutes Dienstmädchen, Freddy? — Freddy: Ich denk' so, denn Mama will sie nicht einmal die Fenster putzen lassen, aus Angst, daß sie hinunterfällt.

Frau Tonis Erlebniß.

Von Teo. von Torn.

Im März ist sie neunzehn geworden — und dabei schon fast zwei Jahre verheiratet, die kleine Frau Hollinger. Ja also, trüge sie den Ring nicht, kein Mensch würde glauben, daß sie überhaupt verheiratet ist, so mädchenhaft sieht sie aus in ihrer weichen, rosigen Blondheit.

Frau Toni hat übrigens sehr wohl Zeiten, in denen sie es selbst kaum glaubt. Sie ist nämlich viel allein und hat nicht viel zu tun, so kommen denn Stunden, in denen die Blauaugen weltentrückt sich weiten und sie in Mädchenträume sich einspinnt, wie dereinst .... Ihre Seele ist dann auf der Suche nach unirdisch Schönem und Romantischem, nach etwas, das über den Alltag der Münchener Dreizimmerwohnung hinausragt, nach einem ungewöhnlichen Erleben .....

Kommt dann ihr Mann heim, so ist seine erste Frage gewiß nach dem Essen. Und sodann, nachdem er das Jackett abgelegt hat, zeigt er, wie er geschwitzt hat. Und dann erzählt er etwa, daß er den Kornlauterer Wastl in Niederkutschbach verklagen muß, weil der nicht zahlen will, der Lump der! ....

Georg Hollinger ist ein echter Münchener — untersetzt und breitschultrig, und die dicke silberne Uhrkette mit der Unzahl von Hirschhaten liegt schwer über der prall gewölbten Weste. Er trägt das Haar ganz kurz, mit der Maschine geschnitten, und wenn er lacht, zeigt er nicht bloß die Zähne, sondern das ganze Zahnfleisch. Er fabrizirt Kunstdünger und ist sein eigener Reisender. Das Geschäft geht übrigens gut, und Frau Tonis Eltern hatten also recht gehabt, als sie damals gesagt, daß der Schorsch Hollinger eine glänzende Partie sei für eine mittellose Lehrerstochter vom Land, und die Toni ist ja auch sehr zufrieden und glücklich — trotz aller erträumten Sensationen.

Sonntag Nachmittag im Brauhausgarten ....

Frau Toni trägt einen glockenförmigen Strohhut mit weißem Flieder und eine neue Bluse aus Mousseline de laine mit diskretem Oberlicht und durchscheinenden blauen Bändchen. (Schorsch hatte sich schrecklich tapsig und ungeduldig angestellt, als er ihr daheim die Bluse hinten zugemacht; bei jedem Haken und bei jedem Druckknopf hatte er sackermentert, daß man zu spät kommen und keinen Platz mehr kriegen würde!) Nun hat man einen sehr schönen Platz sogar — und es ist wundervoll unterhaltend: am nämlichen Tische zanken sich drei ältere Herren über Marokko, die Grundl-Kapelle spielt umschichtig Wagner und Lehar, und von Zeit zu Zeit prasseln einige der reifen Kastanienfrüchte nieder; dann stürzen sich die Kinder darauf und balgen sich um die braunblanken Kerne.

Frau Toni kommt aus dem Lachen gar nicht heraus. Es gehört nicht viel dazu, sie zu amüsiren. Wie eine der stachligen Früchte hinter ihrem Stuhl niederfällt, dreht sie sich um und — sieht die kohlschwarzen Augen eines jungen Herrn auf sich gerichtet, mit einem Ausdruck, der erkennen läßt, daß er sie schon lange beobachtet. Einen Moment schaut sie dem Toben der Kinder zu, dann wendet sie sich ab. Zu ihrem Mann, angelegentlich: „Ist der Rettich gut?"

Schorsch macht eine krause Nase und schüttelt den Kopf: „Es is heuer nix mit dem Radi; viel zu heiß is 's gewesen — das hat ihn holzig gemacht." Schält bedächtig weiter und ist mit halbem Ohr bei der Marokkodebatte.

Frau Toni fühlt die dunklen Augen auf ihrem Rücken brennen; wird rot und hat in der Verlegenheit das Bedürfniß, sich zu unterhalten: „Ja, durch die Hitze hat eben alles gelitten in diesem Jahre. Es gibt kaum gutes Gemüse, und alles so teuer." Summt den Walzer mit, der eben gespielt wird, und bewegt den Kopf im Takt. „Weißt, ich könnte eigentlich noch ein Quartl trinken."

Schorsch: „Trink noch eine Halbe, Tonerl." Ruft die Kellnerin an, die mit vierzehn Krügen in jeder Faust am Tisch vorbeifaucht: „Zenzi, a Halbe für meine Frau!"

Frau Toni weiß selbst nicht, weshalb sie verlegen ist, daß er das so laut ruft. Vielleicht gar wegen der schwarzen Augen da hinten ....

Schorsch: „Geh, Tonerl—wann's dir recht ist, tauschen wir die Plätz! Wegen der lauten Musi kann ich gar nicht gut hören, was die drei da neben dir diskutiren — und die Geschicht interessirt mich."

Frau Toni errötet in dem Gedanken, daß sie dem jungen Menschen nun seitlich gegenübersitzen soll. Schließlich denkt er gar, daß *sie* das so eingerichtet! Aber da ist nichts zu machen — sie muß den Platz abgeben.

Der Schwarze lächelt ein müdes Lächeln und zupft mit zwei Fingern der überschlanken weißen Hand an dem modisch gestutzten dunklen Schnurrbart. Die Linke hält den Panama auf dem übereinandergeschlagenen Knieen. Der Schnurrbart und die schwarze Haarsträhne, die ihm in die Stirn fällt, lassen sein Gesicht noch bleicher, durchgeistigter erscheinen, als es an sich schon ist. Er ist schlank und mit vollendeter Eleganz gekleidet, trägt Lackschuhe mit breiten Rändern und seidene Strümpfe.

Frau Toni konstatirt das alles, ohne eigentlich hinzusehen. Die schwarzen Augen sind so unentwegt auf sie gerichtet, daß es sie heiß und kalt überläuft. Solche Augen und solch dünne, blasse Lippen hatte der dämonische Svengali in dem Stück, das sie neulich im Gärtnerplatztheater gesehen. Drei Nächte hatte sie von diesen Augen geträumt ... Sie glaubt sich vor den Augen retten zu können, indem sie mit ihrem Mann spricht: „Es ist eigentlich gar nicht so arg voll heute — —"

Schorsch aufgeregt zerstreut: „Was meinst, Tonerl?"

Frau Toni: „Gar nicht voll ist's."

Schorsch: „Schlecht eingeschenkt?! Gleich schickst den Krug wieder hin!!" (Er ist Mitglied des Vereins gegen betrügerisches Einschenken.)

Frau Toni': „Nein, ich meine, der Garten ist nicht recht besetzt —"

Schorsch zeigt für einen Moment das Zahnfleisch: „Ach sooo .... Das macht, weil im Löwenkeller die Schwolescheh spielen. Aber gib jetzt a Ruh, Tonerl. Ich muß zuhör'n, was der Preiß daherred't von Krieg und so —" Wendet sich ab, räkelt beide Arme auf den Tisch und sieht den Nachbar, der eben redet, herausfordernd an.

Der Schwarze wendet keinen Blick ab.

Frau Toni weiß kaum noch, was sie mit ihrer Figur anfangen soll. Zwischen Verlegenheit und Unbehagen keimt das Gefühl in ihr auf, daß hier ein Erlebniß sich entwickelt — eine der spannenden, aufregenden Sensationen, die sie so oft erträumt. Das hat etwas Beunruhigendes und doch Prickelndes. In wachsender Befangenheit zieht sie ihren Hut in die Stirn, um ihn gleich darauf wieder nach hinten zu rücken; sie zerrt an ihrer Uhrkette, stützt dann die Ellbogen auf den Tisch und dreht an ihrem Trauring. Dabei wagt sie einen flüchtigen Seitenblick.

Der Schwarze starrt unentwegt, er scheint mit einem Entschluß zu ringen.

Frau Toni stützt das Kinn in die Hand und schaut in entgegengesetzter Richtung. Minutenlang. Ihr ist so sonderbar zumute: angstvoll und doch .... Sie muß zugeben, daß der Mensch zwar unverschämt, aber sehr, sehr interessant ist, daß er fast genau dem Bild entspricht, das sie sich als Backfisch von einem Musiker oder Maler gemacht, den sie angeschwärmt, obwohl er nur in ihrer Phantasie existirte. Es gibt also wirklich solch feine, vornehme Männer. Und sie muß ihm doch gefallen, da er sie nicht aus dem Auge läßt.— Ob auch ihr Haar in Ordnung ist? Greift ordnend mit der Hand in den Nacken und in das blonde Stirngelock. Plötzlich schrickt sie zusammen. Schorsch haut mit der Faust auf den Tisch — aber nicht seiner Frau wegen, wie diese gedacht, sondern weil er mitten im Diskurs ist über Marokko.

Der Schwarze in augenscheinlich zu einem Entschluß gekommen. Er winkt die Kellnerin heran und zahlt. Auch dabei schaut er herüber — kaum, daß er einen Blick auf die Münze wirft, die er hingibt.

Frau Toni atmet befreit auf und — fühlt doch etwas wie Bedauern. Aber da er nun geht, kann sie schon ein bischen ungenirter schauen — das heißt — ist der Mensch wahnsinnig?! Er geht nicht — — er — kommt auf sie zu .... Jene krampfhafte Lähmung, wie sie ein starker elektrischer Strom verursacht, befällt sie. Das — das ist die Sensation— die Katastrophe ....

Der Schwarze lächelt sein müdes Lächeln, lüftet den Panama und beugt sich über die entsetzt zu ihm aufstarrenden Blauaugen. Flüsternd: „Pardon, Madame — — Ihre Bluse ist hinten offen."

Der rauchende Ofen.

Als der englische Minister Disraeli eines Tages auf seinem Landgute um die Mittagstunde spazieren ging, stieß er auf einen seiner Pächter, der im Straßengraben saß und dort sein Mittagessen verzehrte, obgleich sein Wohnhaus nicht weit davon lag.

„Nun, lieber Henry", fragte der leutselige Gutsherr erstaunt, „warum essen Sie denn hier auf der Landstraße?"

„Ach, Herr," stammelte der Pächter in großer Verwirrung, „drinnen kann ich nicht, — weil — weil — der Ofen raucht nämlich sehr stark und —"

„Das ist doch schrecklich!" sagte der Minister. „Da will ich doch gleich einmal nachsehen, woran das liegt."

Und ehe der Pächter ihn aufhalten konnte, eilte Disraeli ins Haus.

Doch kaum hatte er die Haustür geöffnet, als ihn auch schon ein wohlgezielter Wurf mit einem Kochlöffel traf, und eine wütende Frauenstimme schrie dazu: „Wirst du dich auf der Stelle wieder hinauspacken, du alter Lump!"

Sehr betroffen zog sich der Staatsmann zurück und schritt zu dem Pächter, der sich wieder an den Straßenrand gesetzt hatte. Er klopfte ihm freundlich auf die Schulter und sagte tröstend: „Kopf hoch, lieber Henry! Mein Ofen daheim raucht auch manchmal."

— Auf die Zukunft bedacht. — Frau vom Hause: Sie betteln um ein Paar neue Schuhe? Wenn Sie nicht bloß in den Tag hineingelebt hätten und lieber für die Zukunft gesorgt hätten, brauchten Sie nicht betteln zu gehen. Uebrigens sind die Schuhe, die Sie anhaben, ja noch ganz neu, soviel ich sehen kann. — Tramp: Gewiß, Madam, aber ewig werd' ich doch auch nicht auf ihnen gehen können, und ich wollte Ihnen nur beweisen, daß ich stets auf die Zukunft bedacht gewesen bin.

— Zu höflich. — „Ei, guten Tag, Herr Rat! Freut mich, Sie wieder einmal zu sehen! Hat sich Ihr wertes Unwohlsein endlich gehoben?"

UMI

Der Herr Direktor.

Von G. Busse-Palma.

Der Herr Direktor hatte die neue Stellung erst vor wenigen Stunden übernommen. Im Armstuhl sitzend, den massiven Körper leicht vornüber geneigt, durchging er mit dem ersten Buchhalter und einem jüngeren Angestellten die Geschäftsbücher der Ziegelei. Bei der Erläuterung einer Zahlenreihe geschah es einmal, daß der braune Vollbart des jungen Mannes die Wange des neuen Herrn berührt.

Nervös fuhr dieser auf. „Sagen Sie, Herr—“

„Lehmann,“ ergänzte der Angesprochene höflich.

„Herr Lehmann also, finden Sie es besonders schön, einen Vollbart zu tragen?“

Der junge Mann errötete bis in die Stirn.

„Eine alte Gewohnheit, Herr Direktor!“

„Nun, zum mindesten ein sehr seltsamer Geschmack.“

Dann rechneten sie weiter, und es wurde später Abend, ehe der Direktor die Fabrik verließ und in das große, öde Haus hinüberging, in dem sich seine Privatwohnung befand.

Am nächsten Morgen saß er um die neunte Stunde gerade beim Frühstück, als das Dienstmädchen den semmelblonden Kopf nochmals durch den Türspalt schob.

„Der Barbier ist da, Herr Direktor! Wo soll ich ihn hinführen?“

„Der Barbier? Hm! Er soll nur hier herein.“

Gut, daß er kommt, dachte er dabei und fühlte sich mit der Hand an das Kinn, die Bartstoppeln gucken schon allzusehr heraus.

Der Barbier trat ein.

Es war ein lang aufgeschossener, junger Mann mit brandrotem Haar, das ihm borstensteif auf dem eckigen Schädel stand. Er machte eine tiefe Verbeugung und grüßte mit niedergeschlagenen Augen.

„Also Sie sind der neue Verschönerungsrat,“ rief ihm der Direktor jovial zu. „Ist auch Alles da, scharfes Messer, leichte Hand, was?“

Die schmalen Lippen des jungen Menschen verzogen sich zu einem stummen Lachen.

„Ich hoffe, Herr Direktor!“ sagte er dann. „Wenn Herr Direktor sich aber erst überzeugen wollen...“

Er hatte das Lederetui und die Seifenbüchse auf den Tisch gestellt und zog nun das Rasirmesser, eine blitzende, doppelschneidige Klinge, hervor.

„Ganz neu und scharf wie Gift, Herr Direktor! Geht durch Fleisch und Knochen, wenn's sein soll!“

Er grinste dabei und zeigte seinem Kunden den Stahl, ihn aus kleinen, halb zusammengekniffenen Augen anblinzelnd.

In dem Direktor stieg ein unangenehmes Gefühl auf. Der Mensch gefiel ihm nicht, und es war ihm auch so, als ob er ihn kennen müsse. Von woher, war ihm freilich rätselhaft. Aber schließlich: was ging ihn auch die Persönlichkeit seines Barbiers an?

Er winkte also unwirsch ab.

„Schon gut, schon gut! Stellen Sie den Stuhl dort an das Fenster!“

Der Barbier gehorchte, und der Direktor setzte sich.

Er bekam die Serviette um den Hals und wurde eingeseift. Bei dieser Prozedur fielen ihm die großen, ungeschlachten Hände des jungen Menschen auf.

„Wenn Sie das „leicht“ nennen!“ spöttelte er mit bezeichnender Gebärde.

Der Barbier hielt mit dem Seifen ein und besah seine Pranken.

„Leicht nu gerade nicht,“ meinte er dann gemütlich. „Aber sicher und fest! Sicher und fest! Sehen Sie mal, was die packen wollen, das packen sie; und was sie halten wollen, das halten sie! Und wer's nicht glaubt....“

Der Direktor hob unwillkürlich seinen Arm wie zur Abwehr ein wenig in die Höhe. Was zum Teufel hatte der Kerl nur!? Während der letzten Worte hatte er wahrhaftig mit den Zähnen geknirscht, und sein Blick war tückisch grün geworden.— Ein übler Kunde! dachte er sich. Wenn das mein Feind wäre, ließ' ich mich gewiß nicht von ihm rasiren.

„Ich glaub's schon!“ erwiderte er also mit gezwungenem Lächeln. „Aber bitte, beeilen Sie sich. Der Briefträger muß nämlich jeden Augenblick kommen.“

Er errötete dabei. Diese Lüge war ihm ganz unwillkürlich entschlüpft, und er war sich selber nicht ganz klar, zu welchem Zwecke er sie vorgebracht hatte.

Ueber das Gesicht des Barbiers, das sich gleich wieder in die vorschriftsmäßige Ruhe gelegt hatte, zuckte es flüchtig wie verhaltener Spott.

„Darum brauchen sich der Herr Direktor nicht zu sorgen! Die Briefschaften werden alle im Kontor drüben abgegeben, und hierher kommt gewiß keiner!“

Der Direktor biß sich auf die Lippen.

„Woher wissen Sie denn das?“ fragte er gereizt.

„Ich habe den früheren Herrn auch bedient!“

Damit griff er nach dem Messer, legte prüfend die Fingerspitze auf die Schneide und begann langsam zu rasiren.

„Starker Bartwuchs!“ sagte er anerkennend. „Kräftige, dicke Haare! Hätte das früher gar nicht geglaubt, weil Herr Direktor — mit Verlaub gesagt — schon eine leichte Platte haben. Aber Herr Direktor kennen mich nicht mehr? Natürlich nicht! Ich war ja noch ein Junge!“

Also doch! dachte sich der Direktor. Mir war doch gleich so!

„Hm, von wo kennen Sie mich denn?“

„Aus Franzensdorf. Wenn der Herr Direktor sich erinnern wollten, an die alte Goschen, die draußen am Walde wohnte, wo der Herr Direktor nebenbei seine Jagd hatte. Ich bin ihr Sohn.“

„Goschen, Goschen—“ überlegte der Rasirte zweifelnd. Und plötzlich stieg eine Erinnerung in ihm auf.

Richtig: das war ja das alte Weib mit dem spitzen, mageren Raubvogelgesicht, mit dem er so viel Scherereien gehabt hatte! Hm! Sehr behaglich wurde ihm dabei ganz und gar nicht. Er hatte ein böses Gewissen, und der junge Mensch hier, der ihr Sohn war und das haarscharfe Rasirmesser so langsam und schwerfällig über seine Wange gleiten ließ, sah nicht gerade vertrauenerweckend aus.

„Richtig!“ erwiderte er also. „Ich erinnere mich dunkel. Wie geht es Ihrer Mutter jetzt?“

Ein angenehmes Grinsen zog sich über das Gesicht des Barbiers.

„Danke für die Nachfrage, Herr Direktor, danke! Jetzt geht's ihr gut. Still, still und so friedlich, wie sie's besser nicht wünschen kann. Sie ist nämlich lange tot. Und vielleicht wieder mit der alten Fine zusammen, der Hündin mein' ich, die Herr Direktor damals auf der Jagd erschossen haben. An der hing mein Mütterchen sehr und hat sich krank gehärmt darüber.“

Der Direktor machte eine nervöse Bewegung, und als der Barbier sein Messer für einen Augenblick von seinem Gesicht entfernte, stieß er hastig hervor: „Das ist eine Lüge! Nicht ich habe den Hund erschossen. Und was zum Teufel geht das mich heut' noch an? Beeilen Sie sich lieber mit dem Rasiren. Ich habe keine Lust, hier eine halbe Stunde zu sitzen.“

„O, Verzeihung!“ sagte der Barbier, ohne sich im Geringsten aus der Fassung bringen zu lassen, „Herr Direktor haben recht. Ich geh' ein bischen langsam vor. Aber fest und sicher. Und ich meine, der Herr Direktor sollten es auch dabei lassen. Herr Direktor haben einen wohlgenährten Hals. Beinahe fett! Wirklich, beinahe fett! Wenn da das Messer in der Eile mal ein bischen zu tief ginge! Wär' 'ne kitzliche Geschichte! 'ne verdammt kitzliche!“

Der Direktor spürte, wie er ihm während dieser Worte mit zwei Fingern beinahe wollüstig über das gestraffte Fleisch strich.

Für einen Augenblick dachte er daran, ihn plötzlich zurückzustoßen und aufzuspringen. Aber wer konnte wissen, ob der schlackige, heimtückische Bursche nicht ebenso flink war und dann vielleicht erst recht losging? Er brauchte ihm ja nur die Schneide geschickt vorzuhalten, und er schnitt sich selber beim Aufspringen das Leben weg! Nein, nein! Das war zu gefährlich. Und außerdem: vielleicht war alle Befürchtung nur ein Hirngespinst seiner erregten Phantasie. Es war ja möglich, sogar wahrscheinlich, daß der Rothaarige ein ganz harmloses Wesen war, das sich nur durch sein sonderbares Benehmen so verzweifelt unangenehm macht. Und dann wäre er unauslöschlich blamirt gewesen, wenn er als Halbrasirter davongelaufen wäre!— Nein, als Angsthase konnte er sich in seinem neuen Wirkungskreise nicht von vornherein verschreien lassen!

Aeußerlich ruhig, lehnte er sich in den Stuhl zurück.

— „'ne Lüge war's eigentlich doch nicht, Herr Direktor,“ nahm der Barbier das Gespräch wieder auf. „Mutter hat mir oft genug erzählt, wie's dabei zugegangen war. Die Fine war so 'n unendlich treues, gutmütiges Tier, das selten mal freiwillig von ihr weglief. Aber manchmal bekam's doch den Koller und wollt' sich austoben und ausspielen, wie's die Hunde mal so an sich haben. Ja, und wie der Herr Direktor da mit den anderen Herren und den drei Tölen an unserem Hause vorbei auf die Havelwiesen gingen, da war zufällig mal die Gartenpforte auf, und hops war sie hinterher. Kam ja so selten 'raus, das alte Vieh! Mutter gleich hinterdrein, aber wie sie glücklich so weit gehumpelt war, daß sie ihre Fine vergnügt über die Wiese springen sieht, da knallte schon der Schuß, und da heulte Fine schon so jammervoll auf, daß Mutter es bis an ihren Tod nicht mehr vergessen konnte. Und dann knallte es nochmal, und dann schleifte der Herr Direktor das sterbende Tier hinter die Weiden und stieß es dort in eine sumpfige Kuhle. Wissen das der Herr Direktor noch? Fine war noch nicht tot und schnappte nach Ihrer Stiefelspitze dabei. Das hat der alte Wolf gesehen, der grad' auf dem Havelsteg vorbeikam, und den der Herr Direktor am Sonnabend darauf aus der Fabrik jagten. Er ging dann betteln, weil er anderswo keine Arbeit fand. So war's doch, Herr Direktor? Oder nicht?“ Er hielt mit dem Rasiren ein und sah, ohne das Messer vom Hals zu entfernen, den Befragten haßerfüllt an.

„Ich schoß nicht,“ sagte der Direktor mit schluckender Stimme. „Das tat ein Gast. Der Apotheker—“

„Auf wessen Geheiß?“ fragte der Barbier zäh weiter. „Jagdherr waren Sie, und Sie alle wußten, daß das Tier kein fremder Wilderer war, sondern einer armen Nachbarin gehörte, aus deren Garten er fast nie herauskam. Ich war damals in der Lehre, und meine Mutter war ganz einsam danach. Ihren einzigen Schutz und Freund hatten Sie wegknallen lassen. Ihr Jagdrecht, nicht wahr? Aber tut das ein guter Mensch? Tut das ein guter Mensch?“

Seine Brust hob sich erregt und keuchend, und durch den schmalen Spalt unter den niedergeschlagenen Wimpern flimmerte es ganz grün.

„So! Hier wären wir fertig!“ sagte er mit belegter Stimme. „Bitte die andere Seite, Herr Direktor.“

Wortlos, mit fest zusammengekniffenen Lippen, drehte er seinen Kopf. Er konnte sich noch ganz deutlich an die Geschichte erinnern und wußte selber, daß er sich nicht gerade vorbildlich benommen hatte. Aber das alte Weib war ihm immer ein Dorn im Auge gewesen. Ihr Häuschen hatte genau auf der Grenze zwischen seiner Jagd und dem Königlichen Forst gestanden, und wenn er einem wechselnden Bock mal ein bischen zu weit nachfolgen wollte—über sein Revier hinaus nämlich — hatte er sie manches Mal noch tief in der Schlafenszeit auf ihrem kleinen Balkon kauern sehen, stumm und traurig wie eine Nachteule. Manch sicherer Schuß war ihm dadurch verdorben worden.

„Donnerwetter!“ schrie er plötzlich auf und fuhr sich mit der Hand schützend vor den Hals. Er war geschnitten worden, und seine Fingerspitze wurde warm von Blut.

Bestürzt wiegte der Barbier den Kopf.

„Ein Pickelchen, nur ein Pickelchen!“ entschuldigte er sich. „Eine Sekunde, Herr Direktor.“

Eilig holte er seinen Stein hervor und rieb die kleine Schnittwunde sorgfältig ein. Dem Direktor war es aber, als ob für einen Augenblick wieder das abscheuliche Lächeln um seinen Mund gezuckt wäre, das er schon vorher einmal bemerkt hatte.

„So, so! Es blutet schon nicht mehr!“ sagte der Barbier beruhigend und legte den Stein fort. „Wenn ich Pickel überhaupt vermutet hätte, wäre das nie geschehen. Aber bei einem so glatten, vollen Hals.—Meine Mutter sagte schon vor Jahren, damals, zwei Tage nach Fines Tod, als der Herr Direktor sie durch den Portier aus der Fabrik treiben ließ, weil sie klagen gekommen war—ja, damals schon sagte sie vom Herrn Direktor: „Wenn er 'ne Aehre wäre, wär' sie reif zum Schneiden!“ Herr Direktor waren auch damals schon gut bei Nahrung, und meine Mutter hatte gute Augen, wenn sie wen haßte. Und gehaßt hat sie den Herrn Direktor! Ja, das hat sie!“

Schab schab kratzte das Messer über die andere Kinnbacke. Langsam, ganz langsam, als ob der unheimliche Bursche, in dessen Augen es immer so wütend aufflimmerte, ihn für eine Ewigkeit auf dem Marterstuhle festhalten wollte. Aber der Direktor sagte sich doch: Besser ich schweige und laß ihn ruhig ausreden, als daß ich ihn reize. Einmal muß dies verdammte Abschaben doch ein Ende haben.

„Lebt die Dogge eigentlich noch?“ fragte der junge Goschen. „Der Nero? War ein wunderschönes, herrschaftliches Tier, nur ein bischen böse und gefährlich. Herr Direktor wissen doch noch, wie sie uns die Milchziege und das Zickchen zusammenbiß. Herr Direktor waren ja ganz in der Nähe, waren aber wohl heiser und konnte sie darum nicht zurückrufen. Nero wollte wohl auch nur spielen, und es war nur Spaß von ihm, daß er den Kleinen mit seinem prachtvollen Gebiß gleich die Kehle zermalmte. Und daß er wild wurde, als die alte Ziege bei diesem Anblick sich vom Pflock losriß und mit gesenkten Hörnern tollkühn gegen ihn vorging, konnte man ihm auch nicht übelnehmen. Nicht wahr, Herr Direktor? Er war doch herrschaftlich, und das war nur 'ne Armeleuts-Ziege! Ja, und er verschaffte sich auch den gebührenden Respekt! Brach ihr erst mal das eine Vorderbein und biß ihr dann mit den edlen Zähnen das Euter zuschanden. Ich kam gerade dazu, als sie über dem blutenden Leichnam der Kleinen zusammenbrach und bald ihre eigenen Wunden und bald die der Toten leckte. Der Junge, der damals so laut schrie, war ich, und ich habe die Gemordeten von ihrem Weideplätzchen heim in den Stall gebracht. Das hätten Sie sehen sollen, Herr Direktor, wie die Alte da den Kopf in den finstersten Winkel schob und aufstöhnte, ganz wie ein Mensch, dem man die Eingeweide aus dem Leibe gerissen hat. Sie stöhnte, bis alles aus war. Zuletzt nur noch selten und ganz leise. So wie meine Mutter es machte, als sie starb.“

„Ich hätt' ihr den Wert ersetzt, wenn sie in schicklicher Weise darum gebeten hätte,“ stieß der Direktor glutrot hervor.

„Möglich, Herr Direktor, möglich. Aber Mutter war wohl zu dumm, um schicklich zu bitten. Sie hatte so 'ne komische Idee, daß sie ein Recht besäße, eine Entschuldigung und eine Entschädigung zu verlangen. Natürlich verbot da dem Herrn Direktor sein Stolz, etwas zu tun! Wir hätten ja auch vor Gericht klagen können. Nichts einfacher als das! Drei Stunden Wagenfahrt bis nach Spandau, wo das Gericht ist, Advokatenvorschüsse, Zehrgeld, Schaden in der Wirtschaft — mehr hätt's ja nicht gekostet! Und hinterher hätt' der Herr Direktor fünfzehn Mark oder so was für die Ziegen bezahlt und hätt' lachen können über das kranke, arme Weibchen, das noch sein Schwein nachschmeißen mußte, um für eine Ziege entschädigt zu werden. Recht ist schon da, nur holen kann man sich's nicht, wenn man ein armer Teufel ist, der auf dem Lande lebt! Herr Direktor hätten keine Flasche Wein weniger getrunken, aber meiner Mutter ist fast das Herz gebrochen, als sie einsah, daß sie gegen den Geldbeutel nicht aufkommt. Arme Leute, Herr Direktor, arme Leute!“

Schab, schab.

„So, Herr Direktor. Jetzt nur noch eine Minute. Nur noch ein bischen nachrasiren!“

Ehe der Herr Direktor gegen diese Nacharbeit, die ihm heute ganz unnötig schien, noch Einspruch erheben konnte, fühlte er die Schneide schon wieder auf der Gurgel, und obendrein nicht schräg, sondern steil und drohend. Langsam und grinsend, mit schiefgezogenem Mundwinkel, beugte sich der Barbier ganz nahe an sein Gesicht und sagte, seinen Blick böse und tückisch in die Augen des Direktors bohrend, im Flüsterton: „Und wissen Sie, was meine Mutter noch gesagt hat? Noch auf dem Totenbett gesagt hat? „Dieser Mensch,“ sagte sie und hat den Herrn Direktor damit gemeint, „sollte hingeschlachtet werden wie mein armer Hund und wie meine Ziegen. Ich hasse ihn so, daß ich ihm jetzt noch nicht verzeihen kann. Und du sollst ihn hassen und an unseren Haß denken, wenn du ihn mal unters Rasirmesser kriegst!“— Bald darauf starb sie, und nun, Herr Direktor, ist es an mir —“

Der Herr Direktor war einer Ohnmacht nahe. Es war kein Zweifel mehr, daß der Bursche ihm ans Leben wollte. Käseweiß stieß er einen schwachen, klanglosen Hilfeschrei aus.

Im gleichen Moment trat der Barbier anscheinend bestürzt zurück.

„Sind Herr Direktor nicht wohl,“ fragte er teilnehmend. „Vielleicht Wasser dienlich?“

Eilig legte er sein Messer beiseite und goß aus der Karaffe auf dem Mitteltisch ein Glas voll ein.

„Hoffentlich habe ich Herrn Direktor nicht mit meinen Jugenderinnerungen beunruhigt?“ erkundigte er sich, als er es überreichte. „Und das letzte, was meine Mutter gesagt hat — lieber Gott, das arme Frauchen lag ja tief im Fieber! So was tut natürlich keiner! Der Barbier gewiß nicht! Nein, wie der Herr Direktor nur so erschrecken konnten!“

Der Herr Direktor erholte sich wieder. Er stand auf und ging mit erregten Schritten wortlos im Zimmer auf und ab.

„Waren der Herr Direktor sonst zufrieden? Und wann befehlen der Herr Direktor, daß ich wiederkommen soll?“ fragte er dann bescheiden, während ein verhalten triumphirendes, gesättigtes Lachen in seinen Augen stand.

„Ich werde Sie benachrichtigen lassen!“ antwortete der Direktor kurz.

Mit einem tiefen Bückling verabschiedete sich der Barbier.

Eine Stunde später, als der Herr Direktor bereits wieder in der Fabrik am Schreibtisch saß, brachte ihm Herr Lehmann einige Schriftstücke.

„Nanu!“ rief der Direktor erstaunt. „Wo haben Sie denn Ihren schönen Vollbart gelassen?“

„Abnehmen lassen, Herr Direktor!“ antwortete der junge Mann errötend. „Herr Direktor äußerten gestern so deutlich Ihr Mißfallen—“

„Oh! Das war aber übereilt!“

Er konnte sein Mißbehagen so wenig unterdrücken, daß der junge Mann ihn ganz fassungslos ansah.

„Aber Herr Direktor sagten doch.....“

„Man kann seine Meinung ändern, junger Freund. Sehen Sie, ich überlege mir selber, ob ich mir nicht einen Vollbart stehen lassen soll. Die Rasirverhältnisse scheinen hier miserabel zu sein.“

Die hellgrünen Oberhemden.

Humoreske von Gustav Hochstetter.

Es stand bei Frau Fredrichs fest: ihr Mann mußte ein Dutzend hellgrün-karrirte Oberhemden haben. Herr Fredrichs hatte einen Bekannten Namens Osterbein, der früher Prokurist in einer Wäschefabrik en gros gewesen war. Gebrüder F. & M. Franz hießen die Leute. Durch Herrn Osterbeins Vermittlung bekamen Fredrichs in der großen Wäschefabrik alles zu Engrospreisen. Ein ganz gutes Hemd, das anderswo seine zwölf Mark kostete, bekam man da sicher schon für acht Mark. Paul hatte nächsten Sonntag Geburtstag. Wenn er also jetzt mit dem nötigen blauen Lappen herausrückte, konnte sie ihm, das heißt: er sich, die Hemden gerade noch zum Geburtstag schenken....

Vierundzwanzig Stunden nachdem Frau Fredrichs diese Erwägung vorgenommen hatte, stand sie im Kontor der Firma Gebrüder F. & M. Franz. Einer der Chefs begrüßte sie und fragte sie diensteifrig nach ihren Wünschen; sobald er aber gehört hatte, daß es sich um einen „Privat-Einkauf“ handelte, rief er einen Lehrling herbei. „Dieser junge Mann wird Sie bedienen, meine Dame....“ Und als Frau Fredrichs den kleinen Lehrling etwas mißtrauisch von der Seite ansah, fügte er hinzu: „Ein sehr tüchtiger junger Mann; er wird Sie gewiß zu Ihrer Zufriedenheit bedienen.“ — Der Lehrling war natürlich der jüngste und dümmste im Hause.

Frau Fredrichs blieb allein mit dem dummen Lehrling, einer Musterkarte, einer Preisliste und einem Lieferungsbuch. Aus der Preisliste ersah sie, daß der von dem Gatten widerstrebend bewilligte blaue Lappen für ein Dutzend gerade reichen würde. Auf der Musterkarte erblickte sie zu ihrer größten Befriedigung die himmlischsten zartgrünen Karos. Aber das Lieferungsbuch machte alle frohen Hoffnungen wieder zuschanden, denn aus dessen Blättern destillirte ihr der kleine Lehrling die unwiderstehliche Tatsache, daß der früheste Lieferungstermin „heute in zwei Monaten“ sei. Selbst die großen Kunden müßten so lange warten. — Frau Fredrichs hatte gemeint, daß so ein paar Hemden doch überhaupt fix und fertig auf Lager liegen müßten. „Lagerwaare, jetzt in der Hochsaison!?!?“ sagte der kleine Lehrling. Dafür hatte er bloß ein mitleidiges Achselzucken.

Da der Geburtstag ihres Gatten sich unmöglich um zwei Monate hinausschieben ließ, entschloß sich Frau Fredrichs, den Einkauf anstatt in der Fabrik lieber in einem Waarenhaus vorzunehmen. Sie verabschiedete sich kurz von dem kleinen Lehrling, der sie ohne Bedauern ziehen ließ und dann zufrieden an seiner Frühstücksstulle weiterkaute, die er wegen dieses Bagatelleinkaufs hatte im Stiche lassen müssen...

Frau Fredrichs war wütend auf diesen Herrn Osterbein, der ihr immer davon vorgeschwärmt hatte, wie billig man einkaufe, wenn man von Engrosgeschäften beziehe! Wenn sie diesen Herrn Osterbein nächstens wieder treffen würde, na, dem wollte sie aber einmal tüchtig ihre Meinung sagen. Uebrigens — jawohl — da drüben war ja auch die Schirm-Engros-Fabrik, die ihr dieser Herr Osterbein empfohlen hatte. Selbstverständlich wird da die gleiche Lotterwirtschaft sein. Da sie doch gerade mitten drin ist in Berlin C und im Aerger über „Engros“-Einkäufe, wie wäre es, wenn sie sich diese Schirmfabrik gleich auch einmal von innen ansehen würde? Dann kann der gute Herr Osterbein nächstens für seine Schirm-Engros-Empfehlung auch gleich seinen wohlverdienten Senf mit abbekommen...

Aber die Schirmfabrik bereitete Frau Fredrichs eine angenehme Enttäuschung: alle Lager wohlassortirt, alles schick und verlockend preiswert; allerdings schienen die Leute nur auf Damenschirme eingerichtet zu sein; da war aber auch alles so reizend! — Als Frau Fredrichs die Treppe hinabstieg, hatte sie für sich und ihre beiden Töchterchen entzückende Schirme gekauft. Allerdings würde das Geld jetzt nicht mehr für ein Dutzend Hemden reichen. Aber wenn man etwas billiger nähme und nur acht Stück? Na ja, aber das wäre auch das mindeste; das mußte sein, und zwar sofort; denn die durchgeschabten Stellen unter den Idioten-Kragen, die machten jeden Aufschub unmöglich.

Also gleich in das nächste Waarenhaus!

„Bitte, ich suche heute Oberhemden.“

„Sehr wohl, gnädige Frau.“

„Ach nein, nicht blau, rot auch nicht. Grün!“

„Grüüüüün?? — Aber gnädige Frau, wer wird denn grüüüne Oberhemden tragen?!“ (Die grünen sind nämlich infolge der lebhaften Nachfrage ausverkauft.)

„Alle unsere Bekannten tragen grüne Oberhemden.“

„Sooo?? Grüne Oberhemden sind passee, gnädige Frau.“

„Ja, wenn ich aber doch nun welche haben möchte?“

„Wir führen keine grünen Oberhemden, gnädige Frau. Grün läßt sich absolut nicht waschen. Wir führen nur reelle Waare.“

Der Rayonchef, der zufällig vorübergeht, nähert sich dem Verkäufer und flüstert ihm etwas ins Ohr. Darauf sagte dieser in völlig verändertem Tonfall zu seiner Kundin:

„Das heißt — gnädige Frau — — wenn Sie durchaus grüne Oberhemden haben wollen... einen Augenblick, bitte.“ Er taucht unter und verschwindet hinter dem Ladentisch; Frau Fredrichs hört ihn nicht mehr, sie hört nur noch Schubkasten auf- und zuknarren.

„Ja, wenn grün aber doch so unmodern ist...“ versucht sie einzuwenden.

„Ach, so sehr unmodern ist grün schließlich nicht,“ schallt es aus dem Orkus herauf.

„Ja, und wenn sich grün nun doch so schlecht wäscht?“

„Ach, wissen Sie, gnädige Frau, das Grün, das wir führen, das wäscht sich ausgezeichnet!“

Und damit erschienen vier oder fünf Oberhemden, die in ihren besseren Tagen vielleicht wirklich einmal grün waren, aber im Schaufenster von unbarmherzigen Sonnenstrahlen jämmerlich ausgebleicht wurden und jetzt in der Farbe etwa ein Gemisch von Spülwasser und Bratheringssauce kopieren.

Frau Fredrichs verzichtet. Ein Gedanke:

„Wie lange würde denn Maßanfertigung dauern?“

„Drei Tage.“

Frau Fredrichs atmet auf.

„Nur — zuerst müßten wir wieder grüne Hemdenstoffe hereinbekommen, und die kriegen wir vielleicht Ende nächsten Monats.“

Frau Fredrichs klappt wieder zusammen. Lasset alle Hoffnung fahren, ihr, die ihr hellgrün karrirte Hemden suchet! Oder vielleicht in einem anderen Geschäft? Jedenfalls will Frau Fredrichs von dem Verkäufer, dem sie so viel Mühe gemacht hat, nicht weggehen, ohne etwas zu kaufen. Sie wählt also rasch für sich einen hübschen Blusenschlips und für den Jungen einen blauen, waschechten Matrosenanzug; dann fährt sie in das nächste große Wäschespezial-Geschäft.

Von da fuhr sie später wieder nach einem Waarenhaus.

Von dort nach einer kleinen Weißnäherei.

Von hier wieder nach einem Bazar... und dann wieder nach einem Wäschegeschäft... und dann wieder nach einem Bazar...

Als Herr Fredrichs Abends vom Büro nach Hause kam, fand er im Korridor ein neues Schaukelpferd, ein schwarz-weiß gestrichenes Schilderhäuschen, einen grün lackirten Balkontisch, auf dem ein blauer Matrosenanzug, ein violetter Blusenschlips und drei Damensonnenschirme lagen; im Wohnzimmer fand er zwei Feldstühle, eine Damen-Reisemütze, drei Paar Kinder-Badepantoffeln, sechs Tändelschürzen, zwei Dutzend Dienstboten-Taschentücher, drei Paar geringelte halbseidene lange Strümpfe, endlich zwei Zehnpfennigstücke, ein Fünfpfennigstück und ein Zweipfennigstück: das war der Rest des blauen Lappens, für den ihm die grünen Hemden zum Geburtstag geschenkt werden sollten...

„Sei nur nicht böse, lieber Mann,“ — — das war das einzige, was Frau Fredrichs herausbrachte; dann zerfloß sie in einen Tränenstrom, der sich über den waschechten Matrosenanzug ergoß, bis der grüne Balkontisch marineblaue Flecken bekam.

Als sich Frau Fredrichs wieder so weit erholt hatte, um ihrem Mann das wichtigste berichten zu können — nämlich: daß sie heute kein Mittag gegessen habe — da meinte er in seiner Herzlosigkeit:

„Na, und die durchgeschabten Stellen an den weißen Hemden?“

„O —“, entgegnete sie, indem sie ihre Tränen trocknete, „das habe ich mir ganz fein überlegt: Wenn du von jetzt ab deine Krawatten anstatt lang einfach breit bindest, dann sieht von den durchgeschabten Stellen kein Mensch etwas!“

„Und wo bleibt mein Geburtstagsgeschenk?“ wagte er noch einzuwenden.

„Gott,“ sagte sie, und die Tränen wollten schon wieder kommen, „deine schönste Freude sollte doch sein, wenn deine Frau und deine Kinder sich freuen. Verstehst du, du — —“

Sie besann sich auf einen passenden Ausdruck, so etwa „Barbar“ oder „Tyrann“. Aber er schnitt ihr das Wort ab.

„Ich verstehe,“ sagte er. „Und die Oberhemden bestelle ich mir morgen selber. Bei Gebrüder F. & M. Franz.

„Aber Paul! Da wird es ja Winter, bis du sie kriegst.“

„Schadet nichts,“ sagte er. „Paßt ganz nett; ich schenke sie dir und den Kindern zu Weihnachten.“

Die Durchlauchtigsten Pelzstiefel.

Humoreske von Fritz Brentano.

Der Herr Intendant des fürstlichen Hoftheaters, Freiherr Adolar von und zu Bomst-Senftlingen, befand sich in einer hochgradigen Aufregung.

Am Hofe wurde der Besuch einer dem Fürstenhause nahe verwandten Königlichen Hoheit erwartet, und da diese dafür bekannt war, höchst musikliebend zu sein und namentlich für die italienische Oper zu schwärmen, so hatte der Intendant den allerhöchsten Befehl erhalten, unter allen Umständen dafür Sorge zu tragen, daß dem erlauchten Gast dessen Lieblingsoper, der Verdische „Troubadour“, in möglichster Vollendung vorgeführt werde.

Nun war dies allerdings leichter zu befehlen, als auszuführen.

Das musikalische Ensemble der fürstlichen Bühne war absolut nur auf Operetten geaicht und seine Leistungsfähigkeit gipfelte, unter Zuhilfenahme des gesammten Schauspielerpersonals, in einer nicht gerade faszinirenden Aufführung der Strauß'schen „Fledermaus“, die seit Jahren als die piece de resistance des Repertoires galt und deshalb nur bei aufgehobenem Abonnement gegeben wurde.

Und nun verlangten Durchlaucht eine große Oper. Woher nehmen und nicht stehlen? Noch am Abend spät hatte Herr Adolar von und zu Bomst-Senftlingen eine lange Konferenz mit dem alten Hofkapellmeister abgehalten, deren Ergebniß war und blieb, daß man zur Not die „Leonore“ mit der ersten Operettensängerin, die „Azuzena“ aber mit der komischen Alten besetzen könne, da beide Damen eidesstattliche Versicherungen abgegeben hatten, daß diese Partien seit ihrer frühesten Jugend — die allerdings in dämmerhafter Nebelform hinter ihnen lag — zu den Glanzleistungen ihres Repertoires zählten, während den „Luna“ ein baritönlicher Anfänger übernehmen sollte, der den von „heißer Liebe Sehnen“ durchglühten Grafen zwar studirt, aber noch nicht auf den weltbedeutenden Brettern verkörpert hatte.

Soweit war die Sache in Ordnung. Allein es galt da noch eine Partie zu besetzen, die immerhin auch eine gewisse Bedeutung in dem Verdischen Werk hat — die des „Manrico“. Und für diesen einen Vertreter aus den zur Verfügung stehenden Kräften herauszuklauben, erwies sich, trotzdem die beiden Herren das Für und Wider so lang erwogen, bis ihnen die Köpfe dampften, als eine ebenso blanke Unmöglichkeit, wie die Aufführung des „Troubadour“ überhaupt, wenn es dem Herrn Intendanten nicht noch in letzter Stunde gelang, einen auswärtigen Sänger des geheimnißvollen Titelhelden zu beschaffen, den man haben mußte und „wenn er,“ wie Herr Adolar von und zu Bomst-Senftlingen verzweiflungsvoll ausrief, „hundert und fünfzig Mark koste.“

Da kam angesichts dieses eminenten pekuniären Zugeständnisses, dem Hofkapellmeister ein rettender Gedanke. Er erinnerte sich plötzlich, daß er vor drei Wochen von einem in Kassel domizilirten, engagementlosen Tenoristen, der den nicht ganz ungewöhnlichen Namen Müller führte, einen Brief mit der Anfrage bezüglich einer Anstellung oder eines eventuellen Gastspiels erhalten habe. Der Brief wurde damals ablehnend beantwortet, erschien aber jetzt dem Herrn Intendanten als ein Dokument, das wie ein rosiger Schimmer der Hoffnung in die Nacht seiner trostlosen Verlegenheit leuchtete. Man mußte schleunigst versuchen, dieses Müllers habhaft zu werden.

Und so ging denn eine halbe Stunde später ein Telegramm an den Sänger mit dem Sammelnamen ab, das diesem die Einladung zu einem einmaligen Gastspiel übermittelte.

Die Antwort des Sängers traf denn auch prompt ein:

„Atzeptire und möchte gern reisen. Habe aber kalte Füße. Erbitte telegraphische Zusendung.“

Nun hätte ein gewöhnlicher Stadttheaterdirektor den scherzhaften Passus von den „kalten Füßen“ jedenfalls richtig dahin gedeutet, daß es dem Künstler an Reisegeld fehle und er dessen Zusendung per Draht wünsche. Allein für Herrn Adolar von und zu Bomst-Senftlingen war diese Umschreibung, sowie der ganze Künstler-Jargon eine absolute „terra incognita“, der er vollständig ratlos gegenüberstand. Und so legte er das Telegramm seinem Gebieter vor, der in die Worte ausbrach:

„Einfach verrückt! Kalte Füße im September! Lächerlich! Na, so schicken Sie dem Menschen meinetwegen ein Paar Pelzstiefel aus meiner Garderobe!“

Tiefaufatmend ob dieser glücklichen Lösung der brennenden Frage, entfernte sich der Herr Intendant und zehn Minuten später ging abermals eine Depesche an Müller ab: „Halten Sie sich reisefertig. Pelzstiefel unterwegs.“

Nun war die Reihe zu erstaunen an dem Sänger.

Verblüfft starrte er das Telegramm an, strich sich wie geistesabwesend mit der Hand über die Stirn, überflog nochmals das Blatt und entschloß sich dann, den fürstlichen Intendanten höchst respektwidrig für blödsinnig zu erklären und das weitere abzuwarten.

Dieses weitere aber kam den anderen Morgen in Gestalt eines kolossalen Packets, das wirklich nichts enthielt als ein Paar wertvolle Pelzjagdstiefel, deren Länge und enorme Füße beredtes Zeugniß dafür ablegten, daß ihr bisheriger Eigentümer den schmächtigen, mittelgroßen Künstler mindestens um anderthalb Hauptlänger überragen müsse. Gänzlich fassungslos starrte Müller die Sendung an, der keine aufklärende Zeile, leider aber auch nicht das erhoffte Reisegeld beilag, so daß ihm etwas unklar blieb, wie er nun dahin gelangen solle, wo ihm Honorar und vielleicht eine „besondere Auszeichnung“ winkten.

Allein, da er ein Pumpgenie und nie verlegen um einen Ausweg war, wenn es galt, sich aus einer pekuniären Klemme zu ziehen, so entschloß er sich kurzer Hand auch in diesem Fall zu einer rettenden Tat, indem er einfach die Stiefel versetzte und mit dem Erlös dieser Finanzoperation alsbald nach der fürstlichen Residenz abdampfte, um dort den Hof, den hohen Adel und das verehrungswürdige Publikum durch seinen „Manrico“ zu entzücken.

Der dritte Akt der „Gala-Oper“ war vorüber. Das einheimische Personal hatte sich leidlich aus der Affäre gezogen, Müllers „Manrico“ aber entschieden gefallen, und sogar die fremde Königliche Hoheit hatte sich Durchlaucht gegenüber höchst anerkennend über die Leistung des Sängers ausgesprochen, was den Fürsten veranlaßte, sich in Begleitung des Intendanten auf die Bühne zu begeben, um dort einen Augenblick die Sonne seiner Gnade über dem Hoftheatergast leuchten zu lassen.

Dieser hatte seit seinem Eintreffen noch keine schickliche Gelegenheit gefunden, sich bei Herrn Adolar von und zu Bomst-Senftlingen über die rätselhafte Pelzstiefelsendung zu orientiren. Offen gestanden, war ihm dies nicht ganz unlieb, da es ihn etwas peinlich berührte, daß er die Stiefel ja gar nicht mit sich führte und in die größte Verlegenheit geraten konnte, falls jemand sich nach deren Verbleib bei ihm erkundigte. Und jetzt rief man ihn aus seiner Garderobe auf der Bühne, wo er dem Fürsten vorgestellt werden sollte. Eiligst stürzte er hinaus und stand gleich darauf vor Durchlaucht, die ihn huldvollst also anzureden geruhte: „Sehr brav — sehr! Haben mir außerordentlich gefallen, und gestatte mir, Ihnen in Anerkennung Ihrer Leistung — meine Pelzstiefel zu schenken!“

Müller, der mindestens die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft erwartet hatte, machte ein furchtbar dämliches Gesicht, und erst, als der Fürst gnädig lächelnd seine Anrede mit den Worten schloß: „Werden nun nicht mehr nötig haben, telegraphisch über kalte Füße zu klagen“, ging ihm ein Licht über die Sendung auf. Tief verbeugte er sich vor und hinter der abgehenden Durchlaucht und sang, bezüglich der „besonderen Auszeichnung“ etwas enttäuscht, seinen Part im vierten Akt vielleicht um einige Grade weniger begeistert zu Ende.

Der Bühne hat Müller seit einigen Jahren entsagt und lebt als wohlbestallter Rentier in seiner Vaterstadt.

Die Durchlauchtigsten Pelzstiefel besitzt er noch. Da er sie aber um ihrer Größe willen nie tragen konnte, so hat er sie für Kinder und Kindeskinder als Andenken an sein erstes Hoftheatergastspiel und die ihm bei dieser Gelegenheit zuteil gewordene fürstliche Huld in einem Glasschrank zur Schau gestellt, den er für diesen Zweck machen ließ.

Jedenfalls halten sie auf diese Weise auch länger.

„Lang' — lang' ist's her!“

Krebskoteletten.

Mit dem Kern und dem Ziegler zusammen war ich auf der Ferienreise. Weil unsere Kasse schmal war, nächtigten wir jeweils in bescheidenen Beiserln“. Das verdroß den Kern ein wenig, denn er war der Gentleman von uns dreien.

„Dann geh'n wir wenigstens am Tage einmal in ein feines Restaurant,“ verlangte er.

„Und unsere Reisekasse?“ wendeten wir ein.

„Laßt mich nur machen!“

Darauf stelzten wir im Gänsemarsch in den „Goldenen Greifen“. Kaum saßen wir ein wenig unbehaglich an dem elegant gedeckten Tisch, als auch schon der Ober vor uns stand.

„Befehlen — die Herren befehlen?“

Mit weltmännischer Gebärde hatte unser Freund die Speisekarte ergriffen; kritisch zog er seine Augenbrauen hoch und sagte:

„Aeh — Krebskotteletten.“

„Krebskoteletten?“

„Nun ja, Krebskoteletten!“

„Bedaure sehr, sehr — aber Krebskoteletten haben wir nicht.“

„Nicht! Na ja — dann bringen Sie in Gottes Namen Schweizerkäse.“

Fast verschüchtert und entschuldigend brachte uns der Kellner das Bestellte. Dreimal Schweizerkäse zu je 15 Kreuzer machte noch nicht einen halben Gulden. Das ließ sich hören. Das lag ganz innerhalb der Grenzen unserer Reisekasse. Dazu umsonst die diskrete Tafelmusik aus dem Vestibül des „Goldenen Greifen“ — Freund Kern war doch ein ganz famoser Kerl.

Als er aber darauf beharrte, jeden Tag den gleichen Trick zu machen, fingen wir an, uns des Schwindels zu schämen, und wollten nicht mehr mittun. Und was tat Kern, der Gentleman? „Krauterer“ und „notige Teufel“ hieß er uns, der Malefiz. Das fuhr wieder dem Ziegler mächtig unter die Haube.

„Wart' nur,“ sagte er zu mir, „heute legen wir ihn herein.“

Der Tyrann hatte erklärt, uns heute in das Vogelweidhotel zu schleppen. Kurz vorher hatte Freund Ziegler noch einen notwendigen Ausgang. Er lächelte verschmitzt, als er wieder heimkam.

Gleich nach dem Mittagessen im „Blauen Hirschen“ zogen wir zu dreien durch die Vordertüre des Vogelweidhotels herein.

„Kellner, Krebskoteletten!“ schmetterte Freund Kern heraus.

„Sehr wohl,“ antwortete dieser zum blanken Schrecken unseres Führers. Ich selbst war erschrocken, da ich einmal hörte, daß ein solcher Luxus sieben Kronen kostet oder mehr.

„Herr Ober,“ sagte Kern entsetzt, „aber es steht nichts davon auf der Speisekarte.“

„Weil die Krebse erst heute Morgen angekommen sind, Herr. Ich bringe sie sofort...“

„Aber, aber — äh...“

Der Ober flog schon ans Büfett.

„Aeh, Herr Ober!“ schrie Kern verzweifelt, „Herr Ober!“

Mit der gleichen Windeseile kam der Ganymed zurück.

„Sie wünschen noch?“ fragte er.

„— mit Austersauce natürlich, Krebskoteletten mit Austernsauce — nicht wahr?“

Der Ober blickte verlegen auf Freund Ziegler, der den Fall in seiner Instruktion offenbar nicht vorgesehen hatte, und zögerte.

Das genügte dem Strategen Kern. — „Aeh, haben Sie nicht? Na, denn nicht. Ohne Austersauce schmeckt das Zeug abscheulich. Ein anderes Mal denn. Kommt, wir gehen!“

Und er hatte schon den Hut auf und lotste uns hinaus — der Malefiz, der Malefiz...

— „So ne Hitze war aber vor zwei Jahren im Durchschnitt nicht!“ dachte ein „Spring Chicken“, da wurde es, fein säuberlich mitten durchschnitten, in einem Boardinghause „gebroilt.“

— Sie meinte es anders. — Sie (von ihrem Zeitungsblatt auffehend): Der arme Winderlich ist also endlich von seinem Elend erlöst worden. Er (erstaunt): Was Du sagst? Ich wußte gar nicht, daß seine Frau krank war! Wann ist sie denn gestorben?

UMI

Der Armenvater.

Von Manuel Schnitzer.

Seit einigen Wochen trug einer im besonderen den Titel eines Gemeindearmen von Drillichau: Simon Zwillich, der Schneider. Er sah aus, als ob er ihn ehrlich verdiente: klein, hager, zusammengeschrumpft, hohlwangig und ausgehungert. Er hatte allerdings seit Jahren nicht anders ausgesehen und sich dabei nicht gar zu schlecht befunden — nicht schlechter wenigstens als jetzt, da er anfing, alle Rechte eines von dem neuen Verein ernannten und unterstützten Armen zu genießen. Im besonderen! Denn im Grunde genommen, gibt es in Drillichau nur zwei, drei Bürger, die reich oder auch nur wohlhabend sind. Die andern zehren seit langem von dem, was sie in früherer, guter Zeit erworben, damals, als der Handelsweg durch das Städtchen ging, durch die breiten Straßen schwer beladener Fuhrwerke sich bewegten und das Geld noch nicht so leicht davonrollte wie heutigentags. Seit damals hat sich ein Netz von Eisenbahnen um Drillichau gesponnen und hat es erwürgt; mit jedem Lokomotivpfiff ist ein Teil des Glückes von dannen geflogen in die weite Welt — wer kann es sagen, wohin?

Das eine ist sicher: im Städtchen ist es nicht geblieben. Das ist einsam und still geworden und allmählich verarmt, wie sehr die Leute sich auch bemüht haben, das bischen zusammenzuhalten, das sie erlangt. Nur der süße Duft der Akazien ist derselbe geblieben wie einst; gleich einem feinen Nebel liegt er zur Sommerszeit über dem Rest.

Den Simon Zwillich hatten sie also zum Gemeindearmen gemacht, die armen Drillichauer. Es war kein anderer und besserer dagewesen, und sie mußten durchaus einen haben, nachdem sie nun einmal den neuen Verein gegründet, der sich die werktätige Unterstützung der Armen und Kranken zur Aufgabe gestellt hatte. Dringend nötig war eine solche Einrichtung freilich nicht gewesen, weil so eigentlich alle Mitglieder hätten unterstützt werden müssen, und im übrigen keiner vorhanden war, der etwas Besonderes tun konnte — aber Heinrich Weckold hatte sich in den Kopf gesetzt, daß in einem ordentlichen Gemeinwesen für alle Fälle ein solcher Verein bestehen müsse. Er hatte die Gründung durchzusetzen gewußt und zugleich für sich die erste Würde, jene eines Armenvaters, errungen.

Es scheint aber, daß er überhaupt nichts anderes bezweckte. Und dies ist erklärlich. Denn Heinrich Weckold gehörte zu jenen Menschen, die eine Beschäftigung haben müssen, fortwährende Beschäftigung, eine Lebensaufgabe. Seitdem er jedoch sein Geschäft aufgegeben, wußte er sich nichts anzufangen in der Welt. Mit fünfzig — er war über Fünfzig, ein mittelgroßer Mann, dem das wohlgerundete Bäuchlein, der graugesprenkelte Wangenbart und die goldene Brille ein fast gelehrtes Aussehen gaben — zu alt und bei aller Lebendigkeit zu bequem und behäbig, um, wie die Jungen, auszuwandern und in der Fremde ein neues Leben zu beginnen, war er in gezwungener Untätigkeit mißmutig und verdrossen geworden, mürrisch und zänkisch — ein leidenschaftlicher Debattierer und Händelsucher. Zutiefst in seinem Wesen aber ein friedfertiger Mensch, erbitterte seine Wandlung ihn selbst noch mehr als jene, die unter seinem Stich zu leiden hatten, da er es mit Schmerz empfand, wie er bei seinen Mitbürgern das Ansehen zu verlieren begann, dessen er sich seines Charakters und seiner Bildung wegen — und diese war für seine Stellung in der kleinen Stadt gar nicht unbedeutend — bisher in hohem Grade erfreut hatte.

Glücklicherweise ereignete es sich zu jener Zeit, daß sein Nachbar zu ihm kam, um seinen Rat einzuholen, bezüglich eines kleinen Bauwerks, das er außerhalb der Stadt — auf freiem Felde — aufzuführen gedachte, eines Petroleumkellers. Begierig nahm Weckold sich der Sache an; das war doch etwas, das ihn eine Zeit lang zu beschäftigen versprach. Er gab seine Ratschläge, drängte zum Anfangen, und als die Maurer draußen zu werken begannen, sah man ihn täglich in aller Frühe und bei jeder Witterung eiligen Schrittes auf das Feld hinausgehen, Mittags bestaubt, vom Mörtel verunreinigt, zurückkehren, dann nach dem Essen wieder hinauslaufen — alles mit der Miene eines Mannes, der sich einer wichtigen Mission bewußt ist. Diese Mission freilich war ihm von Niemandem übertragen worden, und er hatte bei der Arbeit nichts zu tun, als den Handwerkern im Wege zu stehen und den Polirer mit Rat- und Vorschlägen zu behelligen — aber es machte ihm Freude, sich um etwas kümmern zu dürfen, wenn es ihn auch nicht im geringsten anging, Anordnungen zu treffen, die niemals befolgt wurden, und bei jedem Fehler, der begangen wurde, in allem Ernst zu versichern, daß er vermieden worden wäre, wenn man auf ihn gehört hätte. Freilich, nach seiner Meinung würde man täglich von neuem haben anfangen müssen, denn er fand jeden Augenblick einen besseren Platz für den Bau oder einen zweckmäßigeren Plan, so daß er den Nachbar mit seinen Auseinandersetzungen und Vorschlägen fast zur Verzweiflung brachte. Er aber gewann seine Zufriedenheit wieder. Er wurde heiter und wußte, wozu er auf der Welt war.

Als der Bau beendet war und die liebgewordene Tätigkeit ein Ende nehmen mußte, kehrte die trübe Stimmung zurück; und sie hätte angedauert und Weckold wieder zum verbitterten Murrkopf und Menschenfeind gemacht, wenn er nicht eines Nachts — er hatte vor dem Lichtauslöschen ein philosophisches Buch gelesen — den Gedanken gehabt hätte, der ihn vollständig gefangen nahm, ihn festhielt und nicht mehr losließ; einen Gedanken, der so ausgezeichnet paßte zu den Beglückungsplänen, von denen er schon als Knabe geträumt: die Gründung jenes menschenfreundlichen Vereins, als dessen Schützling nunmehr Zwillich proklamirt worden war, Simon Zwillich, der Schneider.

Wie gesagt, sie mußten einen Armen haben im Orte selbst — dem Durchwanderenden gab es in Drillichau ohnedies Almosen und Wegzehrung — sie mußten ihn haben, weil der Verein sonst seine Aufgabe nicht hätte erfüllen können. Der Arme war durchaus notwendig, und es war das erste Verdienst Weckolds um das neue Institut, daß er diesen Armen in der Person Simon Zwillichs so rasch ausfindig machte, daß er ohne Verzug in die Lage kam, mit seiner menschenfreundlichen Tätigkeit zu beginnen.

Es war Weckold nicht gar so leicht geworden, den Schneider für sein Amt zu gewinnen, denn Zwillich war in seiner Art stolz und eigensinnig und wehrte sich krampfhaft gegen die Zumutung, der Gegenstand des öffentlichen Mitleids und Erbarmens zu werden. Er wolle nicht erst geben, mehr verlange er nicht — er fühle sich Manns genug, seine Familie zu ernähren, meinte er. Wenn nur erst die Krämer und Fleischer bezahlt seien, die ihm den Kredit entzogen hätten.

„Und die Wohnungsmiete," fügte seine Frau mit einem Seufzer hinzu. Die konnte überhaupt so manches aufzählen, woran es seit langem fehlte — und sie wußte dies in einer Weise zu tun, daß Weckold die dünne, weinerliche Stimme des Schneiders kaum hören konnte vor dem lauten Redeschwall der Frau, die sich mit ihrer breiten, mächtigen Gestalt zwischen ihn und den vor Wut hüpfenden Zwillich gestellt hatte. Der mußte in einem fort zur Vernunft gebracht werden, bis er nachgab und sich herbeiließ, mit einem Wohltäter, der ihn so zart umging, wie einen Kranken, einen förmlichen Hilfsplan zu beraten.

Diese Konferenzen dauerten mehrere Tage lang und gaben Weckold sehr viel zu schaffen. Zwillich mußte für die einzelnen Punkte förmlich überredet werden, ehe er zustimmte — nur der Armenvater begriff darum betteln, daß sich der arme, ausgehungerte, kranke Mensch überhaupt helfen lasse. Schließlich war aber das Programm unter Mithilfe der Schneidersfrau (und unter Berücksichtigung ihrer besonderen Wünsche) festgestellt worden. Es umfaßte alles, was eine methodische Armenpflege überhaupt verlangt: Verbesserung der Wohnung, der Nahrung und der Kleidung für die ganze Familie. In allen Einzelheiten war dies besprochen und von beiden Parteien gebilligt worden.

Seit dieser Stunde machte es sich in Drillichau fühlbar, daß Heinrich Weckold seines Amtes mit allem Eifer waltete, dessen die gute Sache bedurfte. Die Familie Zwillich rückte mit einem Male in den Vordergrund des Interesses.

Dafür sorgte eben der Armenvater, dazu wendete er seine Energie auf, seine Rednergabe, das Pathos seiner wohlklingenden Stimme. Wie verstand er es, das Elend Zwillichs zu schildern, seine unverschuldete, verschämte Armut, die nackten, hustenden Kinder — wie wußte er die Frauen weinen zu machen und das Herz der Männer zu rühren! Die ersten Jahresbeiträge der Mitglieder reichten gerade dazu hin, die Miete für den Schneider zu entrichten und die Wohnung reinigen zu lassen. Dort war jetzt alles freundlich, blank und sauber. Mit dem Krämer und Fleischer wurde ein Abkommen getroffen; sie sollten ratenweise bezahlt werden. Im übrigen verpflichteten sich die Hausfrauen, täglich abwechselnd ein kräftiges Mittagessen für die arme Familie herzurichten und es ihr zukommen zu lassen, und zwar möglichst heimlich, damit sie nicht vor den Leuten beschämt werde.

Weckold strahlte. Er nahm alles in die Hand, ordnete alles an, kümmerte sich um alles. Er kam in aller Frühe, um die Hausfrau daran zu erinnern, daß heute „ihr" Tag sei für die Lieferung des Essens, und entfernte sich mit einem vergnügten Lächeln, wenn es ihm gelungen war, sie zu überzeugen, daß gebratenes Fleisch viel zuträglicher für den Magen eines kranken Menschen als gekochtes. Mittags stürmte er wieder ins Haus, um die Absendung der Speisen zu veranlassen oder eine geschehene Verspätung zu rügen. Dabei gelang es ihm hie und da, für die armen Zwillichs ein Schälchen Kompott abzuschmeicheln oder irgend ein Kleidungsstück, mit dem er sich dann spornstreichs zum Schneider begab, um die Herrlichkeit vor ihm auszubreiten. Mit einem Wort, Heinrich Weckold war glücklich — am glücklichsten jedoch im Kreise seiner Schützlinge, bei denen er jetzt seine Nachmittage zubrachte, um über die weitere Aktion Beratung zu pflegen.

Man konnte in der sauberen Stube wohl sitzen und sich behaglich fühlen, trotz Zwillichs weinerlichem Widerspruch. Denn er blieb dabei, daß ihm Kartoffel mit dicker Milch weit besser geschmeckt hätten, als die fetten, leckeren Bissen seines Elends, die ihn müde und faul machten. Er wolle Arbeit haben, nichts als Arbeit, sagte er. Dabei ließ er sich aber die Zigarren, mit denen ihn Weckold versorgte, sehr gut schmecken, wiewohl er versicherte, daß sie ihm Unbehagen verursachten wie sein ganzes gegenwärtiges Dasein. Er war überhaupt unzufrieden, trotzdem seine Wangen sich füllten und die Röte der Gesundheit annahmen, trotzdem seine Kinder gediehen und sein Weib sich außerordentlich wohl fühlte in solchem sorglosen Leben.

Das ging so weiter zwei, drei Monate. Zwillich blieb so sehr die Hauptperson des Städtchens, daß ein Witzbold schon meinte, man solle den Ort „Zwillichau" nennen anstatt Drillichau, weil man doch von nichts anderem spreche als von diesem Schneider. Die Pressungen um milde Gaben, um Speisen, Geld und Kleidungsstücke von seiten Weckolds nahmen kein Ende. Hatte man sich's aber in der ersten Zeit, um ein gutes Herz zu zeigen, gern gefallen lassen, so begann man jetzt zu murren über die Steuer, die der Armenvater der Gemeinde auferlegte, über diesen schweren Tribut, den man nicht mehr leisten konnte, ohne sich selbst und die eigene Familie zu schädigen. Mit geheimem Ingrimm blickte man auf den Schneider, der immer rundlichere Formen anzunehmen anfing, die zu seiner Demut nicht mehr passen wollten, auf sein Weib, das den Kopf hoch trug, auf die Kinder, die in den hergerichteten, geschenkten Kleidern vornehmer aussahen, als sich schickte. Die Zwillichs machten weit eher den Eindruck der Wohlhabenheit als die andern Familien, die sich im Schweiße ihres Angesichts mühen mußten für ihren Lebensunterhalt und für ihren privilegirten Armen.

Es gärte in der Gemeinde. Heinrich Weckold spürte das, aber es schien nur seinen Eifer zu verdoppeln. Den Armen, seinen Armen im Stich lassen — niemals! Die Statuten zwangen schon die Mitglieder des Vereins, das zu leisten, was ihr Oberhaupt für nötig erachtete — dafür sollten sie denn sorgen.

So eigentlich dankbar war dem Armenvater nur Frau Zwillich. Die hielt fest zu ihm und stand auf seiner Seite, und zwar dort, wo es für Weckold zumeist von Nutzen war, bei dem Schneider. Denn dieser hatte in einer Stunde des Unmuts erklärt, er habe dieses Faulenzerleben satt, bei dem nichts herausschaue, und er halte sich für zu gut, um sich ferner abfüttern zu lassen. Und er wolle hundertmal lieber hungern, als diese Bettler-Existenz weiter führen und dem Spott und der Verachtung ausgesetzt sein. Wenn man ihm keine ordentliche Arbeit schaffe, so wandere er aus und pfeife auf den ganzen Wohltätigkeitsverein mitsamt dem Armenvater. Dieser insbesondere möge ihn fernerhin ungeschoren lassen.

Ja, wenn der dies noch gekonnt hätte, wenn er nur imstande gewesen wäre, ohne Zwillich zu leben und ohne die Mühe und Sorge, die er ihm verursachte! Er mußte ihn haben und um jeden Preis im Orte behalten, und so, wie er war: arm, ohne Arbeit. Er mußte ihn haben als einen, der ihn nicht rasten und verkümmern ließ in dumpfer Untätigkeit. Schlaflose Nächte brachte er zu nach des Schneiders Erklärung, die wie Auffage klang, und mit Schmerz mußte er sehen, wie dieser Mann, den er aus dem Elend gehoben, immer unwirscher, griesgrämiger und unhöflicher wurde, trotz aller Opfer und Gaben. Wer weiß auch, ob Zwillich seine Drohung nicht wahr gemacht hätte, wenn er infolge der üppigen Nahrung nicht an einem gastrischen Fieber erkrankt wäre.

Zu Weckolds größter Genugtuung, wenn man so sagen darf. War ihm schon bisher der Schneider ans Herz gewachsen, so liebte er ihn zärtlich, jetzt, da er so viel für ihn tun durfte. Eine neue, aufregende Tätigkeit hatte sich ihm erschlossen zu der alten — eine, bei der er seine Kräfte in wohltuender Weise anspannen konnte.

In Drillichau aber sagte man: „Weckolds Armer frißt uns auf."

Man spürte ihn jetzt ordentlich. In allen Gliedern! Man verwünschte die Vereinsstatuten, die da bestimmten, daß allnächtlich ein Mitglied die Krankenwache halten oder einen Geldbetrag für die Ersatzpflege zahlen müsse. Man verwünschte Weckold, weil er auf genaue pünktliche Pflichterfüllung drang ... und mit schweren Seufzern wachten und zahlten sie, die guten Leute von Drillichau, während ihre Frauen die Krankenspeisen zubereiten mußten, wollten sie mit dem aufgeregten Armenvater keine Händel bekommen. Denn er entwickelte in seiner Herzensangst, seinen Schützling zu verlieren, einen gewaltigen Eifer. Er rief sogar die Aerzte der Umgebung zusammen, um den Schneider zu retten.

Nie war ein Drillichauer in seiner Krankheit so gepflegt worden, nie hatte das Siechtum eines ehrlichen Bürgers solche Geldsummen verschlungen.

Die Erbitterung wuchs von Tag zu Tag.

Indessen lag der arme Simon Zwillich in seinem Bette und starrte offenen Auges in die Luft. Er brütete vor sich hin. Während ihn Fieberschauer schüttelten, stiegen schreckhafte Bilder vor ihm auf. Er sah Heinrich Weckold. Der wollte ihn durchaus totfüttern, und er konnte sich nicht wehren, wenn der Armenvater ihm saftige Fleischstücke in den Mund stopfte. Gestautes Fett fühlte er auf seiner Zunge. Er schmeckte und roch es. Er konnte an die leckeren Speisen nicht denken, ohne daß ihn Eckel erfaßte. „Ein Schneider verträgts nicht," fiel ihm ein. O, man machte ihn krank, geflissentlich ... Bei seiner dicken, saueren Milch hatte er sich wohl befunden. Eine heiße Sehnsucht danach überkam ihn — aber wenn er rief, reichte ihm Weckold, der nicht von ihm weichen wollte, eine Fleischbrühe — das widerte ihn an! Er stieß wilden Blicks den Mann zurück, der sich bewußt war, ein großer Wohltäter zu sein, und dankte mit einem Fluch. O, wie er ihn haßte, den, der sich seiner Not erbarmt, der ihn heruntergebracht, dumm, faul und dick gemacht und der allgemeinen Verachtung preisgegeben hatte! Von der wußte er aus den Reden der Männer, die nach den Statuten verpflichtet waren, des Nachts an seinem Bette zu wachen.

Langsam erholte sich der Schneider unter der sorgsamen Pflege des Armenvaters. Aber damit war diesem noch nicht gedient — er mußte seine Mission zu Ende führen. Die Aerzte hatten nämlich gesagt, daß zur vollständigen Heilung Zwillichs der Besuch der Karlsbader Bäder dringend nötig sei, und Heinrich Weckold wäre nicht er selbst gewesen, wenn er es nicht auf sich genommen hätte, dies zu ermöglichen. Er machte dem Schneider davon Mitteilung, und zum erstenmal fühlte er sich durch einen aufleuchtenden Dankesblick belohnt. Diesmal wies Zwillich die Hilfe nicht zurück.

Weckold begann also mit erhöhtem Eifer die Stadt von neuem in Kontribution zu setzen. Unermüdlich drängte er seine armen Mitbürger um Geld. Er nahm alle Vorwürfe hin, aber die verlangten Beträge mußte man ihm geben. Er selbst spendete am meisten.

„Freilich," fluchten die Leute, „erst hat man den Kerl krank gefüttert, jetzt muß man ihn kuriren, damit sein Magen wieder geräumig genug sei, die Stadt aufzufressen. Und alles das auf Kosten dieser selben Stadt!"

Endlich war Simon Zwillich mit dem nötigen versehen und konnte seine Reise antreten. Mit tiefem Ingrimm sahen ihn die Drillichauer davonfahren, ihn und seine Familie, die ihn bis zur nächsten Eisenbahnstation begleiten sollte. Nur der gerührte Armenvater hatte das Gefühl, als verschwinde mit dem Schneider sein ganzes Glück aus dem Städtchen . .

Und darin täuschte ihn sein Gefühl nicht. Er erfuhr es schneller, als zu erwarten stand, denn schon am Abend desselben Tages brachte der Mietkutscher die niederschmetternde Nachricht, daß sich Zwillich gar nicht zur Station habe fahren lassen, sondern in das Nachbarstädtchen, wo er bleiben wolle, um sein Handwerk auszuüben. Er danke den Herren für die Geldmittel, die sie ihm hierzu geschenkt. Er wäre wohl gern nach Karlsbad, um sich auszukuriren, dann müßte er aber nach Drillichau zurück — und solch üppiges Leben halte ein Schneider nicht aus. Er wäre erstickt und elendiglich zugrunde gegangen unter diese Wohltätigkeit. Und er bitte um ihre Kundschaft, er sei ein guter Schneider.

Die Leute sahen sich danach an und lachten dann wochenlang. Sie fühlten sich mit einem Male frei von dem, das auf ihnen gelastet gleich einem Alb. Nur Heinrich Weckold ging umher wie einer, den ein schwerer Schicksalsschlag getroffen. Er knirschte mit den Zähnen und schrie über gemeinen Undank. Er wollte durchaus prozessiren mit dem Armen, der ihm durchgegangen war und sich seinen weiteren Wohltaten heimtückisch entzogen hatte. Tags darauf hatte er aber wieder einen neuen Hilfsbedürftigen entdeckt und sich mit ihm bereits ins Einvernehmen gesetzt.

Es war zu spät. Die Bürger von Drillichau hatten ihren Austritt aus dem Vereine angemeldet, ehe Weckold neuerdings an sie herantreten konnte. Sie waren dieser Wohltätigkeit satt für ihr ganzes Leben. Es schien ihnen zu kostspielig, die Armut durch Weckoldsche Mittel aus der Welt und die Armen aus Drillichau zu schaffen. Da hätten sie alle selbst auswandern müssen.

Der Armenvater sucht nach einem neuen Gebiet für seine gemeinnützige Tätigkeit. Bis er sie findet, ist es nicht ratsam, mit ihm anzubinden.

Regeneration

(heißt Umwälzung, Neubelebung) sie ist die einzige und wirkliche Art, um Heilung vollkommen zu erzielen.

Heilungs-Suchende von Blut- und Nervenleiden, Kopf, Magen, Darm, Nieren, Leber, Blasen, Lungenleiden, Lähmungen, Schwächen, Schmerzen aller Art finden ohne Messer, ohne Giftmedizin etc. radikale Hilfe, wie sie sonst nie erreichbar sein kann.

Unser Regenerations-Heilverfahren ist die einzige bestehende Methode für innere und äußere Krebsleiden, Tumore, Geschwülste, Geschwüre, Ulcer, Hautleiden usw.

Es hat keinen Bezug, wenn das Leiden oft auch jahrelang bestand, und oft als unheilbar erklärt wurde. Niemand versäume es, die kostenfreie „Information" einzuholen. Unser Spizial-Regenerativ-Heilverfahren ist einzig in seiner Art und sonst nicht im Lande vorhanden. Es ist in Europa mit den höchsten Ehrungen preisgekrönt. Wir brauchen keine leeren Worte, wir bringen absoluten Beweis. Man gehe nicht achtlos vorbei und betrachte es nur als Reklame, es kann für so manchen zur Lebensfrage werden. Man wende sich an das

Institute of Regeneration,
1161 N. Clark Str., German Bank Bldg.
13nobdidoson*

Geld zu verleihen

auf Grundeigentum zu den günstigsten Bedingungen.

Vorzügliche erste Hypotheken
zu 5½% und 6% Zinsen stets an Hand.

A. Holinger & Co. (Inc.)
Lumber Exchange Bldg., 11 S. La Salle Str.
Telephon Randolph 1191. elzmisason*

Das Unterzeug

55c gerippte baumwollene Leibchen für Damen, gefließter Finish, hoher Hals, lange Aermel und knöchellange dazu passende Beinkleider — reguläre Größen; zu nur 39c

Gerippte baumwollene Union Suits für Männer, Naturalfarbig, Closed Crotch, in allen Größen, speziell zu $1.37

Gerippte baumwollene Leibchen für Kinder, gefließter Finish, hoher Hals und lange Aermel, Größen 16, 18, 20, 22 und 24, zu 15c

Our Basement
Lowest Prices Our Chief Attractions
Boston Store
STATE MADISON AND DEARBORN STS.

Aepfel, Kiste $1.78

Winesap Aepfel, extra fancy, regulär $2.50 (eine Kiste an einen Kunden) keine Post- od. Telephonbestellungen — in der sogenannt. Bushel-Kiste verkauft zu $1.78

Ein Räumungsverkauf von Mänteln für Damen, Misses und Juniors

Wintermäntel für Damen, junge Mädchen u. Juniors — Mäntel aus Wollen-Cheviots, Thibets, Jerseys, Wollen-Velours, Zibelines und Novelty Mischungen;

Ihr findet die beliebtesten Modelle dieser Saison, einschließl. voll gebauschte u. gegürtelte Modelle; verschiedene f'cy u. geschneid. Taschen; einige mit Pelkragen, andere mit Pelz u. Sammet besetzt.

Die Kragen sind in Shawl- u. großer Rollfassons; schwarz, marineblau, braun, Mischungen etc.; Damengrößen 36—44, Missesgrößen 14—18, Juniorgrößen 13—19 J. Mäntel, die gemacht wurden um bis zu $15 verkauft zu werden, zu nur

$9.77

Damen-Putzwaaren

Etwa 250 Dtz. garnirter, fertig zum Tragen und ungarnirte Hüte; in dieser Gruppe von Putzwaaren zwischen der Saison findet Ihr Hüte aus Seide, Lyons Sammet, Sammet mit Chiffon Edge und Kombinationen aus Sammet oder Seide mit Gold- und Silberspitzen, große, mittlere und kleine schwarze u. viele helle und dunkle Farben — in 2 Partien, zu
Partie 1 73c — Partie 2 47c

Rester von Kleiderstoffen

Rester von schwarzen und farbigen Kleiderstoffen und Suitings, Mohair Brilliantine, Melrose Cloths, Nun's Veilings, Serges etc.; Längen bis 6 Yards, meistens 36 Zoll breit, wert 60c bis 85c — speziell für den halbjährlichen Verkauf, die Yard zu 39c

Rester und einzelne Partien von Kleiderstoffen und Suitings, Poplins, Melrose Cloths, Shepherd Check Suitings, Mohair Brilliantines u. andere einfache u. fancy Gewebe. Einige zerknittert u. leicht beschmutzt, schwarz und farbig, bis 6 Yards lang, 50c u. 60c wt., Yard 29c

Rester von Kleiderstoffen und Suitings, bestehend aus feinen Melrose Cloths, Nun's Veilings, Cashmeres, feinen Dreß Serges, Storm Serges, Diagonal Serges, Whipcords, Plaids und vielen anderen einzelnen Partien von verschiedenen angebrochenen Partien einfacher und fancy Kleiderstoffe, 36 bis 40 Zoll breit, in Cream, schwarz, Navyblau u. einer großen Auswahl heller und dunkler Farben, Längen bis zu 8 Yards; 75c, $1.00 und $1.25 Werte — speziell für Montag die Yard zu nur 50c

Feine Stickereien etc.

Fabrikanten Musterreste von Stickerei, bis zu 3½ Yards breit, spez., Yard zu 2½c

27-zöllige bestickte Swiß Ruffle und Skirtings, wie abgebildet — Yard zu 37c

17zöll. Swiß bestickte Flouncings — 23c wert, Yard, 15c

Waschspitzen, Filet, Cluny und Torchon Edges und Einsätze, die Auswahl, Yard, 4½c

Ein Seide-Verkauf, arrangirt zu sehr niedrigen Preisen

1,000 Yards gute schwere Qualität reinseid. Georgette Crepe, rosa und fleischfarbig, für Kleider, Waists und Lingerie, 36 Zoll breit, gut $1.50 wert, speziell Montag die Yard zu 95c

36zöllige Poplin Bengaline, in allen Farben, helle und dunkle Schattirungen, vorzügliche, dauerhafte und gut aussehende Seide für Waists und Kleider — speziell für morgen die Yard offerirt zu nur 57c

Seide, Odds und Ends, stark für den Montag-Verkauf herabgesetzt, Taffetas, Satins, Poplins, Pongees, in farbig, fancy Streifen, Plaids etc.; für Kleider, Waists, Leinen, Kimonos etc., Seiden, die vom Stück bis zu $1.39 verkauft werden — morgen die Yard 75c

1,000 Yards 40zöll. seidener Crepe Chiffon, weiß und farbig, ein gutes Sortiment, speziell beliebt für Kleider und Waists, gewöhnlich $1.25; die Yard zu 79c

40zöll. reinseid. Crepe de Chine, weiß und farbig, Straßen- und Abend-Schattirungen, eine schwere Qualität für Kleiderzwecke, reicher brillianter Glanz, diese modernen Crepe de Chines, welche regulär für $1.50 verkauft werden; die Yard zu $1.05

Tub-Seide für Waistings und Männer-Hemden, 32 und 36 Zoll breit — zarte farbige gestreifte Muster auf weißem Grunde, waschen sich vorzüglich, viele hübsche Fassons zur Auswahl — wert bis $1.00; Yard zu
69c 59c 39c 33c

40zöllige Novelty bedruckte seid. Chiffon, Plaid Effekte, sehr hübsch für Waists und Kleider — reg. 89c wert — die Yard für nur 45c

Pelze und Besatzstoffe

Natural und Tiger Coney Sets, Melonen-Muff und Animal-Style Scarf — das Set zu nur $4.97

Schwarze Manchurian Wolf und schwarze Coney Pelz-Trimmings, die Yard 5c

Schwarze und braune Coney Muffs, in Melonen oder halb kreisrunder Form — $4.95 wert — zu nur $3.77

Schwarze und braune Coney Scarfs in geformten Animal-Fassons, mit Köpfen u. Schweifen, 4.95 wt., $2.97

Persian Paw Sets, Kissen-Muff — geformte Scarfs, $5.95 wert, Set zu $3.97

Waschstoffe, Bettücher

Die berühmten Daisy gebleichten Bettlaken, 72 bei 90zöllig, französ. Saum in der Mitte — 89c wert — spez. zu nur 69c

Fabrik-Rester von 36zölligem Dreß- und Wrapper Percale — in mittleren Farben — speziell die Yard für nur 15c

Fabrikrester von 32- u. 36-zöll einfachen Suitings — viele Gewebe, hübsche Farben — die Yard zu 15½c

36zöllige Stratford Cretonnes, für Comforter Coverings; viele mittlere und große Effekte, die Yard zu 19c

Dreß Ginghams — in Plaids, Checks und Streifen für Kinderkleider; speziell die Yard für nur 16½c

Muslin-Unterzeug

Muslin Gowns für Damen, Slipover Fassons, nett mit Stickerei und Spitzen besetzt, gut 89c wert, zu 67c

Muslin Damen-Beinkleider, offene und geschlossene Fassons, mit Clusters von Tucks besetzt, regulär 39c — speziell zu nur 27c

Envelope Damen-Chemise, Yoke Fasson, mit Stickerei besetzt, Spitzenkante, Andere verlangen 79c dafür, speziell zu nur 54c

Cambric Korset Covers für Damen — hübsche Fassons, mit Spitzen und Stickerei besetzt, speziell zu 24c

Muslin Unterröcke f. Damen, Flounce mit netter Stickerei Ruffle besetzt — spez. offerirt morgen für nur 67c

Verkauf von Schuhen u. Gummischuhen für Männer, Damen u. Kinder

1 Schnalle Arctics für Männer, einfache u. gerollte Kante, heller und matter Finish, Größen 6 bis 11, $1.75 Werte, zu 97c

Gummischuhe f. Männer, hohe u. niedrige Fassons, 1. Qual. — alle Größen 6 bis zu 11 — 89c wert, zu 47c

High Cut Knabenschuhe, 2 Schnallen oben, nur in schwarz, Extension-Ledersohlen von schwerem Leder, Grß. 9—11, zu 95c

Gummischuhe für Damen, erste Qualitäten, hohe und niedrige geschnitt. Fassons, alle Größen 6 bis 2 — gewöhnlich zu 89c verkauft, zu nur 57c

High Cut Boots f. Misses und Kinder, Schnür Fassons, aus Gunmetall Calfskin gemacht, runde Zehen, Größen 8½ bis 2, zu $1.67

Haus-Slippers für Damen, aus weichem Kidskin, 1 Strap Sandalen, mit hohen und niedrigen Absätzen, alle Größen 3 bis 8, regul. $1.50, zu $1.17

Warm gefütt. Damen Schuhe, aus weichem Kidskin, Filz-Oberteil, fließgefüttert — in grau, Größen 2½ bis zu 6, zu nur $1.57

Gummischuhe f. Misses u. Kinder, gute Qual., Storm- und Sandalen-Fasson, alle Gr. 6 bis 2, zu 53c

Knabenanzüge

Knabenanzüge, aus gestreiften u. gemischten Stoffen; angebrochene Partien, aber eine gute Auswahl von Größen von 6 bis 17 Jahren; Anzüge, die früher bis zu $5 verkauft wurden, zu $3.33

Ueberhosen für Knaben, rot und blau; Größen 3 b. 8 Jahre, u. Flannelette Rompers, hübsch besetzt; Größen 2 bis 6 Jahre; Auswahl am Montag zu 53c

Leinen herabgesetzt

Gebl. Damast Muster-Tischtücher, 58 bei 74 Zoll, regulär $1; nur zwei an jeden Kunden — speziell nur 59c

15c braunes Leinen Crash Handtuchzeug — 17 Zoll breit, echtfarbiger blauer Border — garantirt Halbleinen; nur 20 Yards an jeden Kunden) — Yard zu 8½c

75c ungebleichter extra schwerer Tafel-Damast; 60 Zoll breit, geblümte Entwürfe — speziell die Yard zu nur 44c

Ungebleichte türkische Handtücher, 17 bei 40 Zoll, ausgezeichnete Qualität, zu 8½c

Gebleichte gesäumte Honeycomb Handtücher, 14 bei 29 Zoll, echtfarbiger roter Border; speziell für nur 8½c

$2 weiß gesäumte Marseilles Muster Bettdecken, doppelte Bettgröße — speziell diesen Verkauf zu nur $1.29

Aer-Cel Waschlappen, gewöhnlich zu 7½c verkauft (1 Dutzend an jeden Kunden — speziell das Stück zu nur 3½c

$3 Gardinen zu $1.77

Hunderte von Paaren feine Nottingham, Filet und Cable Net Spitzen-Gardinen — in kleinen Paar-Partien. Einige sind etwas vom Anfassen beschmutzt, waschen sich prachtvoll; 2½ und 3 Yards lang — wert auf reg. Wege bis $3.00; speziell das Paar zu $1.77

Einzelne Spitzengardinen, einige sind Seconds, zusammenpassend bis sechs Paar von einem Muster, gem. um $2 Paar zu bringen, Stück, 57c

Fabrikrester von Drapery Madras-Gardinen-Net usw., Gardinen- und Drapery-Längen, viele gleich, wert vom Stück bis 49c, Yard zu 19c

Swiß, Muslin, mit farbigem Einsatz und Spitzekante, für Sash oder lange Gardinen, sonst 12½c, Yard 7½c

Der Zionisten-Konvent.

(Zuschrift an die Redaktion.)

Als das Hauptergebniß der im Hotel La Salle stattgefundenen 21. Konvention der Mittelwestlichen Zionistischen Federation (Knights of Zion) wäre das Folgende zu betrachten:

Die Zionisten Amerikas planen die Sammlung eines Fonds von $1,000,000 im Laufe der beiden nächsten Monate, welche Summe für den sofortigen Beginn der Palästina-Arbeit verwendet werden soll. Der Anteil der Mittelwestlichen Federation wurde auf $150,000 bestimmt, wovon $90,000 auf der Konvention subskribirt wurden.

Besonders bemerkt wurden die Reden Gouverneur Lowdens von Illinois, der auf den Massenversammlungen im Hebrew Institute und der Synagoge Ansche Kneseth Israel seine Sympathie für die zionistischen Ziele zum Ausdruck brachte; des Mitglieds des Engeren Aktionskomites der zionistischen Organisation Dr. Schmarja Levin, der seinerzeit Abgeordneter der ersten russischen Duma gewesen ist; des Sekretärs des Provisorischen Komites für zionistische Tätigkeit in Amerika Jakob de Haas. Unter den Chicagoer Rednern und Delegirten sind besonders zu erwähnen die Herren Richter Julian W. Mack, Philipp Bregstone, Harry M. Fisher und Richter David, die Rechtsanwälte H. Max Schulman und Nathan D. Kaplan und viele andere bekannte Männer des öffentlichen Lebens, Geschäftsleute, Doktoren und andere Vertreter der Intelligenz Chicagos und des Mittelwestens.

Zu den Führern der Mittelwestlichen Zionistischen Federation wurden gewählt: Richter Julian W. Mack als Ehrenpräsident, Rechtsanwalt Max Schulman als Präsident des Exekutivkomites des Verbandes. Das Exekutivkomite besteht aus 30 Chicagoer und 25 auswärtigen Vertretern der zionistischen Vereinigungen.

Die Bedeutung der 21. Konvention der Mittelwestlichen Zionistischen Federation beruht hauptsächlich auf der öffentlichen Anerkennung der zionistischen Organisation als ein staatsbildender Faktor seitens verschiedener Großmächte. Durch das Angebot der britischen Regierung ist der zionistische Besiedlungsplan Palästinas aus dem Gebiet der theoretischen Diskussion herausgehoben und zum Gegenstand der diplomatischen Verhandlungen der Weltmächte gemacht worden.

Zahnärztliche Arbeit zu liberalen Preisen.
DR. NELSON, DENTIST
Nachfolger der
UNION DENTAL CO. 408 S. Wabash Ave., Südwest-Ecke Van Buren Straße und Wabash Ave.
8:30 Morg. bis 9 Abds. tägl. — Sonntags 9—2.

Leset die „Abendpost"

Geographic Society.

Die Geographic Society von Chicago veranstaltet am kommenden Freitag, Nachmittags 4:15 und Abends 8:15 Uhr, Versammlungen in der Fullertonhalle des Kunstinstitutes. In beiden Versammlungen wird Herr S. S. McClure aus New York einen durch Lichtbilder erläuterten Vortrag über „Japan, wie ich es sah" halten. Der Abendversammlung folgt ein Empfang.

— Zeit ist Geld — kein Wunder also, daß es so viele Tagediebe gibt.

Zahnarbeiten frei.

Wir berechnen nur eine Kleinigkeit für das Material — wie folgt:

Ganzes Gebiß, $2—$4 | Goldzähne .... $2—$4
Füllungen .... 25c—75c | Zähneziehen .... Frei

Schneidet diese Anzeige aus, denn sie wird nicht regelmäßig erscheinen.

National School of Mechanical Dentistry.
506 S. Wabash Ave., Ecke Congreß Str.